2097. VII
I
H. anti. 434 d

<36627138280012 S

<36627138280012

Bayer. Staatsbibliothek

ALEXANDER

der Eroberer.

cui pro virtute *erat* felix temeritas.

Seneca de Benef. I. 13.

[Ignatius Aurelius]

von DR. FESSLER.

L. Sernitzer del. et sculp.

Berlin,
bey F. T. Lagarde,
1797.

00
Wb/63/1975
1800 H. ant 125m

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Unter allen merkwürdigen Männern des Alterthumes ist wohl keiner mehr als Alexander, durch die verwickelten Umstände seines Zeitalters und durch den verdorbenen Geschmack seiner Zeitgenossen der schiefen Beurtheilung der Nachwelt bloß gestellt worden. Man maß seine Kräfte nach dem Maßstabe gewöhnlicher Menschen, oder man ließ die Schätzung derselben völlig auſſer Acht; und nun sah man in allen seinen Entwürfen nichts mehr als die Träume eines thörichten und tollkühnen Abenteurers. Eine ununterbrochene Reihe glänzen-

der Thaten, wie sie die kühnste Phantasie nicht einmahl dem heroischen Zeitalter anzudichten wagte, versetzte die gaffende Menge in Erstaunen. Der kältere Zuschauer forschte ihrem innern Zusammenhange mit den Zeitumständen nach, würdigte diese nach einseitigen oder verdächtigen Nachrichten, und schrieb dem Zufalle oder dem Glücke zu, was die Wirkung einer freyen und außerordentlichen Menschenkraft war. Entweder mit Vorsatz oder aus Unvermögen übersahen Einige in Alexander den humanen Griechen und verfolgten nur die blutigen Fußtapfen des Eroberers, um den Göttern der Erde einige langweilige Stunden auszufüllen; Andere suchten durch die Züge der edlern Menschheit in ihm das Gemählde des Welterschütterers zu mildern, um ihn zu jener Menschengröße zu erheben, die sie ihm vor aller Untersuchung zugedacht hatten. Viele glaubten der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn sie alles Gute und Böse, was die Chronikenschreiber, Märchendichter und Anekdoten-

sammler des Alterthumes von dem Macedonischen Helden erzählt hatten, zusammenstellten; aber bald machte sie der immerwährende Wechsel zwischen Güte und Bosheit irre, sie stellten die nothwendige Folge ihrer willkührlichen Zusammensetzung, als den eigenthümlichen Character ihres Helden auf, und um die auffallenden Widersprüche in demselben zu erklären, dichteten sie ihm eine periodische Geistesschwäche an, ohne ihre eigene Schwäche in der Kritik der erzählten Thatsachen gewahr zu werden. Auf diese Weise wurde Alexander bald als ein Uebernatürliches Wesen in Menschengestalt unserer Anbetung, bald als eine Geißel der Menschheit unserm Abscheu, jetzt als ein großer Mann unserer Achtung, und dann als ein Wahnsinniger unserm Mitleiden dargestellt.

Der Hauptgrund dieser Widersprüche liegt in der Beschaffenheit der Quellen, aus welchen die ältern und neuen Biographen Alexanders geschöpft haben. Die meisten Geschicht-

schreiber dieses außerordentlichen und merkwürdigen Mannes haben nach dem bessern Zeitalter des Griechischen Genies, einige erst nach dem Untergange des Achäischen Bundes geschrieben. Mit der Unabhängigkeit der Griechen waren auch Künste und Wissenschaften gesunken. Die Philosophie wurde jetzt ein Klugheitssystem, bey den Großen und Mächtigen der Erde sein Glück zu machen; und die Geschichte, ein künstliches Gewebe von Fabeln und Uebertreibungen, welche die Schmeicheley und der Despotismus eingegeben oder erzwungen hatte.

Der Einfluß der willkührlichen Herrschaft auf die Gemüther der Menschen ist nach der Beschaffenheit ihres Characters verschieden. Die einen schwach und kleinmüthig, geben sich jedem Winde hin, fallen bey dem geringsten Anstoße zu Boden und beten zitternd die Gewalt an, die sie unterdrückt hat. In andern erweckt der Druck der Willkühr das Selbstgefühl; mit Bitterkeit schreien sie wider

ihre Gebiether, übertreiben ihre Fehler, und schwächen ihre Vorzüge. Dieß waren die ersten Einwirkungen der emporsteigenden Herrschaft des Philippus, die sich gleich stark in dem Betragen der Vorsteher der verschiedenen griechischen Republiken und in den Werken der Schriftsteller dieses Zeitalters zeigten.

Alexanders Thaten gaben den Geistern neuen Schwung. An das Macedonische Joch gewöhnt, überließen sich die Griechen dem Entzücken über die Unternehmungen des Helden, dessen Ruhm nunmehr auch der ihrige ward. Die Gährung, welche Philippus Anmaßungen in republikanischen Gemüthern hervorgebracht hatte, hörte auf. Enthusiasmus nahm die Stelle des Hasses ein, und gab nicht selten ganz allein die Gesichtspunkte an, aus welchen die Augenzeugen die Thaten des Eroberers betrachteten. Ihre entflammte Einbildungskraft brachte Schriften hervor, in welchen das Wunderbare den Verstand mehr verführte als anzog, und statt des verständigen

Interesses an dem merkwürdigen Menschen nur ein unfruchtbares Erstaunen erweckte. Die Werke des Callisthenes, Onesikritus, Hegesias und Clitarchus wurden mit Begierde verschlungen, ihre Nachrichten ohne Kritik nacherzählt, und ihre Schreibart mit blinder Folgsamkeit nachgeahmt. Callisthenes ein Verwandter und schlechter Schüler des Aristoteles wollte den Ruhm des Königs von seinen Talenten abhängig machen, und glaubte, durch einen schwulstigen Vortrag den Thaten desselben jene Größe und Erhabenheit zu geben, welche, seiner Meinung nach, allein das Andenken des Helden auf die späteste Nachwelt fortpflanzen könnte. Onesikritus, ein Schüler des Cyniker Diogenes wetteifer-te in seiner Geschichte Alexanders mit der Cyropädie; aber an Geist und Geschmack tief unter Xenophon, folgte er nur dem Drange, die außerordentlichsten und ungereimtesten Dinge zu erzählen, um seinem Gönner einige Drachmen Goldes mehr abzulocken. Wahrhaf-

tigkeit ist der ausschließende Vorzug des Weisen und Rechtschaffenen; begierig gesuchte Auszeichnungen und erbettelte Belohnungen waren von jeher das untrüglichste Merkmahl der Nichtswürdigkeit. Hegesias war der erste, der durch Asiatische Wortfülle die männliche Beredsamkeit der Griechen verdarb; er schrieb Alexanders Geschichte in einer zerschnittenen und hüpfenden Schreibart, gab höhere Begeisterung vor und führte die Sprache eines Wahnsinnigen. Clitarch schränkte sich bloß auf die Feldzüge des Macedonischen Helden ein; sein Vortrag war hochtrabend und vornehm geziert, er glich einem Menschen, der die Backen übermäßig aufbläst, um auf einer kleinen Flöte zu spielen (*).

Alle fabelhaften Nachrichten, übertriebene Thatsachen, überspannte Erinnerungen und dichterische Schilderungen von Belagerungen,

(*) Strabo. Lib. XIV. p. 648. XV. p. 698. edit. Paris. 1620. Longinus. de Sublim. pag. 14. 16. edit. Mor.

Schlachten und Triumphaufzügen, welche die spätern Geschichtschreiber Alexanders aufnahmen, sind aus Callisthenes, Hegesias, Onesikritus und Clitarchus Schriften entlehnt, deren man sich um so häufiger bediente, je tiefer der Geschmack gesunken war, und jemehr sie der Beyfall des vornehmen Gelehrtenpöbels begünstigte, unter dessen Machtsprüchen die Kritik von jeher verstummen mußte.

Diodot und Eumenes hinterließen ein vollständiges Tagebuch der Thaten ihres Herrn, den sie als Freunde und Vertraute auf seinen Zügen begleitet hatten. Die Glaubwürdigkeit, welche spätere Schriftsteller diesem Werke zuerkannten ([1]), dürfte vielleicht mehr in der Ueberschätzung seiner Verfasser, als in denselben ihren Grund gehabt haben. Eben dieß mochte

([1]) Arrian. l. VII. p. 307. edit. Gronovii. fol. Lugd. B. 1704. Athenaeus. X. p. 434. edit. Commellin. 1611. Aelian. var. hist. III. c. 33.

auch bey der Würdigung der Schriften des Chares, Antiklides, Philo, Hekatäus, Duris, Nearch und Timagenes der Fall gewesen seyn; der bessere Geschmack mußte endlich der Dichtungen und Märchen überdrüßig werden, er fand in den Nachrichten der Letztern die Gesetze der Wahrscheinlichkeit seltner verletzt, und schrieb ihnen einen Grad von Glaubwürdigkeit zu, den sie vielleicht nur in Vergleichung mit den oben angezeigten schwulstigen Wunderdichtern verdient hatten.

Die wichtigsten Quellen bleiben daher immer noch die Denkwürdigkeiten des Ptolomäus und Aristobulus. Sie waren Augenzeugen der Thaten, die sie erzählten; und warteten mit der Bekanntmachung derselben den Tod des Helden ab, damit die Wahrheit unverstellt erscheinen konnte, und sie, sowohl von der Nothwendigkeit als von dem Verdachte der Schmeicheley frey blieben (1).

(1) Arrian. Praef. p. 1.

Aber gerade diese Denkwürdigkeiten wurden von den Schriftstellern aus dem Zeitalter der Römischen Cäsarn am wenigsten benutzt. Diodor aus Sicilien, dessen siebzehntes Buch Alexanders Thaten erzählt, beruft sich nie auf dieselben; und die schlechte Anordnung der Thatsachen, die Unrichtigkeit der Zeitrechnung, die beständige Vermischung des Falschen mit dem Wahren in den Begebenheiten erweckt den gerechten Verdacht, ob er sie auch nur gekannt habe. Plutarch führt dieselben in Alexanders Biographie äußerst selten an; irre geleitet von dem Vorsatze, in dem Macedonischen Helden mehr den Menschen als den Krieger und Eroberer darzustellen, mochten ihm die glänzenden und romanhaften Schilderungen des Callisthenes, Onesikritus, Clitarchus und ihrer Nachahmer brauchbarer zu seinem Zwecke, als die trockenen Erzählungen des Ptolomäus und Aristobulus geschienen haben. Die Hauptquelle des Curtius war höchst wahrscheinlich Clitarch, der von

den Römern am häufigsten gelesen ward (1). Unwissend in der Kriegskunst, unsicher in der Geographie, erzählte er vieles, was er selbst nicht glaubte; sein Zeugniß kann daher auch nur dann gelten, wenn es mit dem einzigen glaubwürdigen Schriftsteller Arrian übereinstimmt, oder wenn es durch den Geist des Zeitalters und den übrigens bekannten Character des Helden Wahrscheinlichkeit erhält. So vorzüglich auch das historische Werk des Pompejus Trogus gewesen seyn mochte, von so schlechtem Gehalt ist Justinus Auszug; Unordnung in der Erzählung und Unrichtigkeit in den Begebenheiten sind die auszeichnenden Fehler desselben. Er kann indessen hier und da Licht geben, wo man aus wahrscheinlichen Gründen annehmen darf, daß er nur sein Original abgeschrieben hat.

Die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Ge-

(1) Cicero de Leg. L. I. n. 2. Quinctilian. Instit. L. X. c. 1.

schichtsforschers verdienen sodann die acht Bücher Arrians von den Feldzügen Alexanders. Arrian war als Philosoph, als Staatsmann und als Heerführer berühmt, folglich mit allen Kenntnissen versehen, die ihn in den Stand setzten, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Wenn er demnach versichert, daß er nur dasjenige, was Ptolomäus und Aristobulus einstimmig von Alexander schrieben, in seine Geschichte aufgenommen, wo sie hingegen nicht übereinstimmten, das Wahrscheinlichste und Merkwürdigste gewählt habe, so kann man gegen seine Nachrichten nicht gut ein anderes Zeugniß annehmen, oder etwas Wichtigeres, wovon Ptolomäus und Aristobulus Kunde haben konnten, aber nichts davon in ihren Denkwürdigkeiten aufbewahrten, andere Schriftsteller nacherzählen; weil das eine nur einseitige Zweifelsucht, das andere blinde Leichtgläubigkeit verrathen würde.

Auffallend ist Arrians Eitelkeit, mit der

er sich unter den Schriftstellern der Griechen denselben Rang anmaßet, den Alexander unter den Eroberern behauptet hatte. Dieß und eine vorgebliche Inspiration sowohl, als die hohe Bewunderung des Helden, dessen Geschichte er schrieb, schadet zwar seiner Glaubwürdigkeit bey Erzählung der Begebenheiten nicht; aber alles zusammengenommen macht die Motive und Triebfedern, die er den Thatsachen bisweilen unterlegt, äußerst verdächtig und zweifelhaft. So sicher man ihm daher auch in der Wahl der Begebenheiten folgen darf, so gering ist sein Gewicht in der Würdigung dessen, was Alexander gethan hat, wenn sein Urtheil mit den einmahl ausgemittelten Characterzügen des Helden in Widerspruch steht.

Unter den neuern haben Sainte-Croix in seinem Examen critique des anciens Historiens d'Alexandre le Grand; und der Engländer John Gillies in seiner Geschichte von Griechenland um Alexanders Geschichte

die entschiedensten Verdienste. Diese sowohl als die Aeltern habe ich nach Maßgabe ihrer kritischen Brauchbarkeit benutzt; und um den geschäftigen Kunstrichtern ein paar Zeilen zu ersparen, merke ich nur noch an, daß mir auch alles übrige, was die ältere und neuere Litteratur über den Macedonischen Helden darbiethen konnte, nicht unbekannt war.

Hier wäre nun auch der schickliche Ort zur Anzeige, in welcher Gestalt Alexander in diesem Werke dargestellt wird; aber für wen? Der Leser, der es wissen will, wird es am besten aus dem Inhalte des Werkes selbst erfahren, und der Kunstrichter wird seine Pflicht, es zu lesen, nicht unterlassen, wenn er seinen Beruf achtet. Für beyde ist es besser, wenn sie es mit eben der Unbefangenheit in die Hand nehmen, mit welcher es der Verfasser begann. Ohne mir einen bestimmten Character zu denken, und diesen in die Zeugnisse der Alten hineinzutragen, untersuchte ich die Quellen selbst; und Alexander ward, was

er nach meinen kritischen und psychologischen Einsichten werden konnte und mußte.

Nur dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit gegen Philippus, der mir leicht gemacht werden könnte, will ich noch vorbeugen. Das Horatianische Nil admirari; sollte nicht nur des Weisen, sondern auch des Geschichtsforschers erstes Gesetz seyn. Von jeher war Bewunderung eine fruchtbare Mutter des Irrthumes; sie vergrößert den Gegenstand, den wir betrachten, und wir zollen der schimmernden Nichtswürdigkeit den Tribut der Achtung, den der vernünftige Mensch nur dem bewährten Verdienste ungetheilt vorbehalten und entrichten sollte. Vergebens ruft der Moralist; nur die Tugend kann wahren Menschenwerth beurkunden und wahre Menschengröße begründen, so lange der Geschichtschreiber, schlaue Menschenbetrüger und glückliche Welterschütterer als große Männer preist, und ihre Laster bey dem Glanze ihrer verderblichen Unternehmungen in den Hintergrund stellt, oder wohl gar entschuldiget. Nichts als diese

Bewunderung hat den Vater Alexanders zum Großen Manne gemacht; ich stelle ihn so dar, wie ich ihn nach den glaubwürdigsten Zeugnissen der Alten fand, und mein Zweck ist erreicht, wenn nur einige meiner Leser künftig in ihm den scharfsinnigen Menschenkenner, den klugen Regenten und den tapfern Krieger schätzen; aber die Nahmen eines würdigen Menschen eines großen Mannes ihm versagen, damit die Herrschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit auch in der Menschenwürdigung allmählig zurückkehre.

Inhalt.

Chronologische Ordnung der Begebenheiten. . . Seite 1.

Einleitung. . . . . 7.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Alexanders erste Bildung. . . . . 49.

Zweytes Capitel.

Aristoteles übernimmt Alexanders Erziehung.
Seine Fortschritte in Künsten und Wissenschaften. 58.

Inhalt.

Drittes Capitel.

Alexander in Thracien, dann vor Bizanz mit Philippus, den er in Scythien das Leben rettet. . . 66.

Viertes Capitel.

Zweyter heiliger Krieg. Schlacht bey Charonda. Alexanders Antheil dabey. . . . . 76.

Fünftes Capitel.

Alexander in Athen. . . . . Seite 90.

Sechstes Capitel.

Häusliche Uneinigkeiten zwischen Philippus und Alexander . . . . . 103.

Siebentes Capitel.

Tragisches Ende des Philippus. . . . . 113.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Alexanders erste Unternehmung als König der Macedonier. . . . . 125.

Inhalt.

Zweytes Capitel.

Thebäs Untergang. Rüstung zu dem Feldzuge nach Asien. . . . . 147.

Drittes Capitel.

Alexander unter Troja's Ruinen. Sieg an dem Granicus. . . . . 161.

Viertes Capitel.

Alexander bekommt Sardes durch Verrath, nimmt Ephesus in Besitz, erobert Milet, zerstört Halikarnaß, unterwirft sich Carien mit den Küsten von Klein-Asien und löst in Phrygien den Gordischen Knoten. . . . . 175.

Fünftes Capitel.

Memnons Unternehmungen zur See. Rüstung des Darius zum Feldzuge. Alexanders Zug nach Cilicien. Er badet sich in dem Cydnus und geräth in Todesgefahr. Schlacht bey Issus. . . . . 190.

Sechstes Capitel.

Tyrus und Gaza's Eroberung. . . . . 214.

Siebentes Capitel.

Alexanders Zug nach Aegypten und Lybien zu dem Tempel des Jupiter Ammon. Alexandriens Erbauung. . . . . 226.

Inhalt.

Achtes Capitel.

Schlacht bey Arbela. Empörung in Griechenland. Antipaters Sieg über die Peloponnesier. . Seite 236.

Neuntes Capitel.

Alexander zu Babylon, Susa und Persepolis. Darius wird auf seiner Flucht von Bessus ermordet . . . . . 249.

Zehntes Capitel.

Alexander unterjocht Hyrcanien. Empörung wider ihn. Philotas und Parmenio werden ermordet. . . . . 261.

Eilftes Capitel.

Alexander bezwingt die Arimasper und Arachosier, geht über den Paropamisus, Bessus wird ihm überliefert und hingerichtet. . . . . 273.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Alexander überläßt sich in Bactra der Schwelgerey, ermordet Klitus, fordert von den Macedoniern

Inhalt.

göttliche Verehrung, Callisthenes spricht nachdrücklich gegen diese Forderung und verfällt deswegen in die Ungnade des Königs. Alexanders Züge in Sogdiana. Seine Vermählung mit Roxane, der Tochter des Bactrianers Oxyartes. . . . . Seite 285.

Zweytes Capitel.

Verschwörung des Hermolaus wider den König. Callisthenes Hinrichtung. Alexanders Zug nach Indien. Eroberung des Felsens Aornos . 301.

Drittes Capitel.

Alexander setzt über den Indus, schlägt den König Porus, zieht bis an den Hyphasis und wird durch die Unzufriedenheit seiner Mannschaft zur Rückkehr gezwungen. . . . . 312.

Viertes Capitel.

Alexanders Unternehmung gegen die Maller. Sein Aufenthalt bey den Brahmanen. . . . . 324.

Fünftes Capitel.

Alexanders Zug bis zu den Mündungen des Indus. Sein Rückmarsch durch Gedrosien und Carmanien. Sphines auffserordentliche Todesart . . . 333.

Inhalt.

Sechstes Capitel.

Alexanders Arbeiten in Babylonien, sein Aufenthalt in Susa und Eckbatana. Hephästions Tod. . . . . Seite 344.

Siebentes Capitel.

Alexander bezwingt die Cossäer, zieht nach Babylon, empfängt daselbst die Gesandtschaften verschiedener Völker und stirbt an den Folgen eines schwelgerischen Gastmahles. . . . . 360.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Chronologische Ordnung der Begebenheiten.

vor C. G.	Olymp.	
	XCIII	
405.	4.	Die Athenienser werden bey Aegos Potamos von Lysander geschlagen. Athen von den Siegern belagert.
	XCIV	
404.	1.	Ende des Peloponnesischen Krieges. Dreyßig Tyrannen in Athen.
401.	4.	Rückzug der zehntausend Griechen. Thrasybulus verjagt die dreyßig Tyrannen aus Athen. Die Spartaner vertreiben die Messenier aus ganz Griechenland.
	XCV	
400.	1.	Sokrates wird von den freyen Athenienſern zum Tode verurtheilt.
	XCVI	
396.	1.	Krieg zwischen den Böotiern und Spartanern.
395.	2.	Conon der Athenienser kommt nach Persien und wird zum Anführer der Persischen Flotte ernannt.
394.	3.	Schlacht bey Haliartus. Lysander bleibt. Conon schlägt die Spartanische Flotte bey Cnidus. Schlacht bey Coronea.
393.	4.	Conon führt die Mauern von Athen wieder auf. Argäus verdrängt den Amyntas König von Macedonien.
	XCVIII	
387.	2.	Friede des Antalcidas.
385.	4.	Mantinea wird von den Spartanern zerstört.
	XCIX	
382.	2.	Phöbidas der Spartaner Heerführer nimmt Cadmea die Burg von Thebä durch Verrath ein.

vor C. G.	Olymp.
	C
378.	3.
	CII
371.	2.
369.	3.
	CIII
368.	1.
366.	3.
365.	4.
	CIV
363.	2.
	CV
359.	2.

Revolution in Thebä. Die Stadt wird frey.

Epaminondas Sieg bey Leuctra.

Die Spartaner werden von den Arcadiern geschlagen. Die Thebaner fallen in das Lacedämonische Gebieth ein. Epaminondas stellt Messene wieder her. Amyntas König der Macedonier stirbt; er hinterläßt vier Söhne, Alexander, Ptolomäus, Perdickas und Philippus. Der erstere folgt ihm in der Regierung; mit ihm schließt der Thebaner Pelopidas ein Bündniß.

Ptolomäus bemächtigt sich nach Alexanders Ermordung des Macedonischen Thrones. Alexander von Pherä schlägt die Thebaner und nimmt den Pelopidas gefangen. Epaminondas rettet das thebanische Heer und befreyet den Pelopidas. Die Arcadier werden von den Spartanern geschlagen und erbauen hernach unter dem Schutze der Thebaner an den Grenzen des Spartanischen Gebiethes Megalopolis.

Artaxerxes Mnemon stirbt; ihm folgt Ochus auf dem Persischen Throne.

Perdickas ermordet den Ptolomäus und wird König von Macedonien.

Schlacht bei Mantinea in welcher die Thebaner über die Lacedämonier siegen, Epaminondas aber um das Leben kommt. Allgemeiner Friede in Griechenland.

Perdickas kommt in der Schlacht gegen die Illyrier um, sein Bruder Philip-

vor C. G.	Olymp.	
		pus folgt ihm auf dem Throne und schlägt die Athenienser bey Methone.
358.	3.	Philippus erobert Amphipolis, überläßt Pydna und Potidäa den Olynthiern; nennt die Stadt Crenides Philippi und läßt die dort befindlichen Bergwerke bearbeiten. — Krieg der Athenienser mit den Bundesgenossen.
357.	4.	Alexander von Pherä wird von seiner Gemahlin Thisbe ermordet. Lykophron und Tisiphon bemächtigen sich der Herrschaft. Philippus verjagt sie und erwirbt sich dadurch die Freundschaft der Thessalier. — Die Phocier plündern den Tempel zu Delphi.
	CVI	
356.	1.	Philippus Sieger in den Olympischen Spielen, unterwirft sich drey Könige, den von Thracien, von Päonien, und von Illyrien. Alexander wird den 6ten des Hekatombäon (in den letzten Tagen des Julius) geboren. An eben dem Tage brennt der Tempel der Diana zu Ephesus ab. — Die Athenienser machen Frieden mit den Bundesgenossen.
355.	2.	Philomelus der Phocier Heerführer schlägt die Lokrier. Die Athenienser und Lacedämonier unterstützen die Phocier.
354.	3.	Diese werden von den Lokriern und Thebanern überwunden. Philomelus kommt in Thessalien um.
353.	4.	Onomarchus tritt an seine Stelle, kämpft tapfer wider die Thebaner, wird von seinen Kriegern ermordet und sein Bruder Phayllus zum Anführer gewählt.
	CVII	
352.	1.	Phayllus wird geschlagen. Philippus

vor C. G.	Olymp.	
		macht Pherä frey. Die Spartaner unterjochen Megalopolis.
351.	2.	Die Thebaner erhalten vom Artaxerxes Hülfe.
349.	4.	Philippus bemächtiget sich der Chalcidischen Städte.
	CVIII	
348.	1.	Philippus unterwirft sich die Städte im Hellespontus, wird durch Verrätherey Herr von Olynth, feyert olympische Spiele. Schlägt die Phocier und zerstört ihre Städte, macht dem heiligen Kriege ein Ende und erhält in dem Rathe der Amphictyonen das Stimmenrecht.
	CIX	
344.	1.	Philippus schlägt die Illyrier und macht große Eroberungen in Thracien.
343.	2.	Aristoteles zieht nach Macedonien um Alexanders Erziehung zu übernehmen.
341.	4.	Philippus belagert Perinth und Bizanz.
	CX	
340.	1.	Philippus wird von Phocion genöthigt die Belagerung aufzuheben. Er zieht nach Scythien, Alexander begleitet ihn und rettet ihm in einem Gefechte das Leben.
339.	2.	Philippus überfällt Elatea.
338.	3.	Philippus schlägt bey Chäronea die Athenienser und Böotier. Alexander zerstreuet in dieser Schlacht die heilige Schar der Thebaner. Untergang der Griechischen Unabhängigkeit.
337.	4.	Philippus wird von den Griechen zum obersten Heerführer wider die Perser ernannt.
	CXI	
336.	1.	Philippus wird von Pausanias ermordet im 48ten Jahre seines Alters im 24ten

vor C. G.	Olymp.	
		seiner Regierung. Alexander tritt die Herrschaft an und rächet den Tod seines Vaters.
335.	2.	Alexander läßt den Attalus Oheim der Cleopatra Philippus zweyter Gemahlin ermorden. Zieht nach Böotien, wo er die Gesandten der Athenienser empfängt. Auf der Versammlung in Corinth wird er zum obersten Feldherrn der Griechen gegen die Perser ernannt; eilet mit einem Heere nach Thracien und unterwirft sich einige Nordische Völkerschaften. Empörung der Thebaner und anderer Griechischen Völker wider die Macedonier. Alexander kehrt nach Griechenland zurück und zerstört Thebä. Darius Codomannus König von Persien verachtet Alexanders Jugend, sendet den Memnon mit einem Heere nach Klein-Asien.
334.	3.	Anfang des Persischen Feldzuges. Alexanders Sieg an dem Granikus.
333.	4.	Schlacht bey Issus. Agis II. König von Sparta ermuntert die Griechen zur Empörung wider Alexander.
	CXII	
332.	1.	Alexander erobert Tyrus und Gaza, zieht nach Aegypten.
331.	2.	Alexanders Reise zum Orakel des Jupiter Ammon in Lybien. Er erbaut Alexandria, versagt dem Darius den Frieden. Schlacht bey Arbela oder Gaugamela. Ausbruch der Empörung in Griechenland.
330.	3.	Antipater Statthalter von Macedonien schlägt die Peloponnesier. Alexander erobert Susiana, zieht nach Persien, zerstört Persopolis. Darius wird auf der Flucht von Bessus ermordet.

vor C. G.	Olymp.	
329.	4.	Bessus läßt sich zum Könige von Persien ausrufen und wiegelt die Bactrianer wider Alexander auf. Alexander unterjocht Hyrcanien. Empörung wider ihn. Philotas und Parmenio werden ermordet, die Arimasper und Arachosier überwunden.
	CXIII	
328.	1.	Alexander bezwingt die Paropamisaden. Bessus wird ihm überliefert und hingerichtet. Der König der Macedonier überläßt sich in Bactra der Schwelgerey, ermordet den Klitus, zieht nach Sogdiana und vermählt sich mit Roxane. Hermolaus Verschwörung wider den König. Callisthenes Hinrichtung. Alexanders Zug nach Indien.
327.	2.	Alexander setzt über den Indus, schlägt den König Porus, wird durch die Unzufriedenheit seiner Mannschaft zur Rückkehr gezwungen. Seine Unternehmung gegen die Maller. Sein Zug bis zu den Mündungen des Indus.
326.	3.	Alexanders Rückzug durch Gedrosien und Carmanien. Sphines (Calanus) außerordentliche Todesart. Große Vermählungsfeyer in Susa. Hephästions Tod. Unterjochung der Cossäer.
	CXIV	
324.	1.	Alexander in Babylon erhält aus allen Gegenden Gesandtschaften, und stirbt im 13ten Jahre seiner Regierung, im 33ten seines Alters.

Einleitung.

Die Schlacht bey Ägos-Potamos hatte über das Glück und die Freyheit Athens entschieden: dahin war die Größe und Majestät eines Volkes, welches nur durch eine ununterbrochene Reihe einzelner großer Männer das Übergewicht über die Griechischen Völkerschaften, erlangt hatte. Athen, welches einst bey Marathon Salamis und Platåa zeigte was Tugend, Freiheitssinn und Vaterlandsliebe vermochten, welches troß den zahllosen Heerscharen Persiens, troß den Ränken des herrschsüchtigen Sparta's seine Verfassung und seinen Ruhm behauptete, mußte jetzt aller Kräfte beraubt, einen schimpflichen Frieden erflehen und in tiefer Wehmuth zusehen, wie Lysander Sparta's siegender Heerführer mit hohnsprechender Feyerlichkeit die Mauern des Piräus schleifte, die Themistocles zur Befestigung der Attischen Herrschaft aufgeführt hatte. Unter dem entehrenden Joche dreyßig feiger Tyrannen die Lysander zu Herrn über die Vaterstadt der alten Helden einsetzte, erstarb in den Herzen der Bürger der Geist ihrer Verfassung. Schamlos und unempfindlich trugen sie nun selbst die Fesseln, welche sie in dem Taumel des Glückes für ihre Bundesgenossen geschmiedet hatten. Der verbannte und flüchtige Thrasybulus zerbrach diese

entehrenden Bande; aber er war zu schwach, mit den aufgedrungenen Unterdrückern auch die herrschenden Laster aus Attika zu vertilgen. Seine Mitbürger waren unfähig die Vortheile der Revolution zu benutzen, die seine Herzhaftigkeit angefangen hatte. Vergebens führte er sie zur alten Verfassung zurück; er hätte sie vorher ihren Wollüsten entreißen müssen, um sie der Freyheit empfänglich und würdig zu machen.

Sparta war jetzt das Haupt aller Griechischen Staaten. Der Rath der Ephoren ward der Beherrscher des Meeres, der Asiatischen Städte und der Inseln, welche die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthumes mit einem jährlichen Tribut von ihm erkaufen mußten. Seine Befehle wurden allenthalben verehrt und vollzogen. Keine Stadt hatte den Muth, sich einem Volke zu widersetzen, dessen Macht den Koloß der Attischen Herrlichkeit umgestürzt hatte. Aber eben dieser Zeitpunkt des glänzendsten Wohlstandes war für das Volk des Lykurgus der Anfang des Verderbens und der Zerrüttung. Mäßigkeit, Rechtschaffenheit, Vaterlandsliebe und Achtung gegen die Gesetze entwichen aus den Herzen der Spartaner. Weichlichkeit, Schwelgerey, Treulosigkeit, Habsucht und Herschbegierde traten an die Stelle der Tugenden, welchen sie ihre Vergrößerung zu verdanken hatten. Lysander hatte sie mit Eiden und Bündnissen spielen gelehrt; willkührlich herrschten sie über das Eigenthum und die Rechte der Bundesgenossen, welche sie nur in dem Genusse derselben hätten beschützen sollen.

Ein neuer Krieg wider die Perser zeigte den Bedrängten einen günstigen Augenblick zur Abwendung ihrer Leiden. Während Agesilaus des freyen

Sparta's letzter Held, durch seine siegreichen Fortschritte Asien erschütterte, weckte das Gefühl einer schimpflichen Dienstbarkeit, noch mehr aber das Gold der Perser ihren Muth. Thebä, Argos, Corinth und Athen traten in ein Bündniß wider Sparta. Bey Haliartus in Böotien standen ihre vereinigten Scharen unter Waffen und erwarteten Lysandern, der von dem Hellespontus herzueilte um die Rebellen unter das Joch der Unterthänigkeit zurückzutreiben. Er kam, wagte mit stolzer Zuversicht die Schlacht und fiel. Die Nachricht von seinem Sturze verbreitete Furcht und Entsetzen an den Ufern des Eurotas. Agesilaus ward aus Asien zurückberufen, um die wiederauflodernde Flamme des Gemeingeistes in den Griechen zu ersticken. Indessen benutzten die Verbündeten den Sieg, das Glück ihrer Unternehmungen vermehrte ihre Zahl, aufgerieben schien die Macht der Spartaner, nachdem Conon der Heerführer Athens, ihre Flotte bey Cnidus geschlagen und alle Küsten ihrer Bundesgenossen verwüstet hatte. Nun erschien Agesilaus zur Rache gerüstet in Böotien, und auf den Ebenen von Coronea stellte er Sparta's Herrschaft zu Lande wieder her. Die Niederlage der Verbündeten schwächte den Muth der Athenienser nicht, sich zu ihrem ehmahligen Ansehen wieder emporzuschwingen. Von Conons Einsichten geleitet, und von den Persern mit Gelde unterstützt führten sie die Mauern ihrer Stadt wieder auf, der Piräus ward befestiget, ihre Flotte mit neuen Schiffen vermehrt.

Mit neidischen Blicken sahen die Spartaner auf den neuen Bau der Athenienser hin. Zu einem offenbaren Widerstande fehlte es ihnen an Kraft; Nie-

derträchtigkeit kam ihrer Schwäche zu Hülfe. Von dem Rathe der Ephoren zu dem Hochverrathe des Vaterlandes bevollmächtiget, zog Antalcidas nach Persien, um Conon zu verleumden und einen allgemeinen Frieden für Griechenland zu bewirken. Sparta's Sachwalter war gelehrig, bald war er in den Sitten, Künsten und Lastern eines wollüstigen Hofes Meister. Um einen Friedensschluß zu erbetteln, der sein Vaterland mit ewiger Schande brandmarkte, trieb er die Frechheit so weit, daß er die Heldenthaten des Leonidas und Callicratidas in einem comischen Tanze, dem Hohngelächter des Despoten und seiner Höflinge Preis gab. (*) Kraft dieses Friedens, sollten Cypern und Clazomenä mit den Griechischen Colonien in Asien der Herrschaft des großen Königs unterworfen bleiben. Lemnos, Scyros und Imbros wurden den Athenienfern überlassen; die übrigen Städte und Inseln sollten unabhängig sich selbst beherrschen. Thebä, Argos und Athen verloren dadurch ansehnliche Besitzungen; aber Artaxerxes Drohungen gebothen Gehorsam, und die Vollziehung des entehrenden Friedensschlusses war den Spartanern übertragen, die dadurch wieder Mittel gewannen, ihre verrathenen Brüder den Druck ihrer Herrschaft empfinden zu lassen.

Ihres Eides vergessen, zwangen sie vor Allem die Städte des Peloponnesus zur Unterthänigkeit.

(*) Plutarch. Artaxerx. V. p. 486. edit. Reiske. Leonidas fiel mit dreyhundert Spartanern bey Thermopylä. Callicratidas war Anführer der Spartanischen Flotte in dem Peloponnesischen Kriege und ward bey den Arginusischen Inseln geschlagen. Plutarch (Apophth. VI. 831.) rühmt seine Rechtschaffenheit, Freymüthigkeit und Tapferkeit.

Sobald es die Ephoren verlangten, mußten sich die Bürger derselben in Sparta versammeln, sich bewaffnen, und die Unternehmungen ihrer Gebiether mit Aufopferung ihres Glückes und ihres Lebens unterstützen. (1) Allenthalben schlichen sich die Abgesandten dieses treulosen Volkes ein, um den Saamen der Zwietracht auszustreuen. Von den streitenden Parteyen um Hülfe angerufen, sandten sie ihre Heere, die nicht eher zurückkehren durften, als bis beyde Parteyen die gehäuchelte Großmuth ihrer Schiedsrichter mit Hingebung ihrer Rechte und ihrer Freyheit bezahlt hatten. (2) Schrecklicher noch war das Loos der Städte, die eines heimlichen Verständnisses mit Sparta's Feinden verdächtig waren. Mantinea mußte fallen, weil seine Bürger den Argivern Lebensmittel zugeführt hatten. Auf den Befehl ihrer rachgierigen Beherrscher, mußten sie die Mauern ihrer Vaterstadt schleifen, ihre Häuser verlassen und in den umliegenden Dörfern und Flecken Wohnplätze suchen. Thebä behauptete noch seine Unabhängigkeit, aber es war in Parteyen getheilt, deren eine für die Volksregierung stritt, die andere sich lieber der Herrschaft der Spartaner unterwerfen, als die Vortheile einer freyen Verfassung mit ihren Mitbürgern theilen wollte. Phöbidas, Sparta's Heerführer benutzte die Uneinigkeit der Thebaner, zur Vergrößerung seines Volkes; seiner Bestimmung gemäß, sollte er nach Thracien ziehen, um Olynthus die mächtigste der Griechischen Städte zu unterjochen. Er blieb in Thebä zu-

(1) Xenophon Hellen. V. Cap. 2. §. 14.

(2) Diodor. Sicul. Lib. XV. pag. 6. edit Wesseling.

rück und bemächtigte sich der Burg Cadmea, deren Thore ihm die Verrätherey des Leontiades eröffnet hatte. Die Vertheidiger der Freyheit wurden als Verräther und Störer der allgemeinen Ruhe verbannt. Ihr Anführer Ismenias büßte seine Vaterlandsliebe mit dem Tode. Als Herren über Thebä und Böotien setzten die Spartaner den Krieg gegen die Olynthier mit mehr Nachdrucke fort, und ungeachtet einiger Niederlagen erreichten sie ihren Zweck. Sparta schien nun den höchsten Gipfel des Glückes errungen zu haben, die Olynthier und Phliasier nannten sich seine Bundesgenossen und ließen sich als Unterthanen behandeln, die Bürger von Thebä zitterten unter der Zucht einer Spartanischen Besatzung. Argos und Corinth waren durch die langwierigen Kriege entkräftet, die Athenienser hatten ihr Ansehen und Gewicht verloren, die Spartaner waren die unumschränkten Gebiether zu Wasser und zu Lande. Sicher und fest glaubten sie sich in dem Besitze der geraubten Herrschaft, als das bedrängte hülflose Grä-cien in zwey Thebanern, in Pelopidas und Epaminondas seine Retter und Rächer fand.

Von ihrem Geiste beseelt, erhob sich Thebä auf einige Augenblicke aus seiner Schlaffsucht. Mit hohem Enthusiasmus empfing es seinen Befreyer Pelopidas. Die Verräther des Vaterlandes wurden bey dem festlichen Mahle erwürgt, die Gefängnisse erbrochen, in welchen die muthigsten Vertheidiger ihrer Verfassung geschmachtet hatten; alle Bürger bewaffneten sich, um Cadmea zu stürmen und die Spartanische Besatzung aus der Stadt zu vertreiben. Epaminondas vereinigte sich nun mit Pelopidas;

beyde wirkten in der Denkart und in dem Betragen ihrer Mitbürger eine mächtige Veränderung; sie entflammten in ihnen den lebhaftesten Thatendrang und verbanden sie zur innigsten Eintracht gegen den gemeinschaftlichen Feind. Der Sieg des erstern bey Leuctra verrieth den übrigen Griechen die Schwäche und Nichtswürdigkeit ihrer Unterdrücker. Das Trugbild der so hoch gepriesenen Laconischen Tugend verschwand, als Agesilaus durch einen feyerlichen Rathschluß die Gesetze auf einen Tag schlafen hieß, damit die von dem Kampfplatze fliehenden Scharen der Spartaner als ehrliche Bürger in die Stadt einziehen konnten. Das wachende Gesetz hätte sie als ehrlose Verräther verbannen müssen; dieß schändliche Spiel mit der heiligsten Urkunde des allgemeinen Willens weckte in Sparta's Bundesgenossen die lebhafteste Verachtung. Sie schämten sich, einem Volke noch länger zu gehorchen, welches in dem Gefühle seiner Ohnmacht lieber die Grundfeste seiner Verfassung untergraben, als die Zahl seiner Heeresmacht vermindert sehen wollte. Von Epaminondas Größe zur höchsten Bewunderung hingerissen, erklärten sie sich für die Partey der Thebaner, die nun durch den Beytritt derselben verstärkt in Laconien eindrangen und durch das ganze Land Schrecken und Verwüstung verbreiteten.

Aber nur demüthigen, nicht vernichten wollte Epaminondas Sparta's übermüthiges Volk. Um der Tyranney derselben ein Ende zu machen, erbaute er an den Gränzen des Laconischen Gebiethes Megalopolis und räumte die Stadt den vertriebenen Arcadiern ein, die bald nach ihrer Vereinigung ihre Kräf-

te fühlten und den Muth faßten, ihre Verbannung an Sparta zu rächen. Auch die Messenier rufte er in den Peloponnesus zurück; seit drey Jahrhunderten hatten sie in verschiedenen Gegenden Griechenlandes zerstreuet herumgeirrt; aber mit ihren Sitten sowohl das Andenken der Heldenthaten ihres Aristomenes, als auch ihren gerechten Haß gegen die Spartaner ungeschwächt beybehalten. Jetzt wurden sie zum Schrecken ihrer Verfolger, in ihre ehmahligen Besitzungen und in die Rechte einer freyen Verfassung eingesetzt. Dieß war das bescheidene Ziel, welches Epaminondas selbst seinem Glücke gesetzt hatte.

Sein edles, uneigennütziges Betragen, wodurch er den Bedrängten Gerechtigkeit und Genugthuung verschafft hatte, ohne die Unterdrücker völlig aufzureiben, glänzte zu wenig, um Menschen einen dauerhaften Enthusiasmus einzuflößen, in deren Herzen schon jeder Funke des Gemeingeistes erloschen war. Mehrere Städte fielen von den Thebanern wieder ab. Die Schwächern fürchteten von der Oberherrschaft derselben einen um so gewaltigern Druck, jemehr ihnen die Spartaner an innerer Kraft überlegen waren. Demüthig kehrten sie daher unter das Joch ihrer alten Gebiether zurück. Die Mächtigern hielten den Schwung der Thebaner für das Werk ihrer eigenen Anstrengung und wagten es kühn, ohne einen Epaminondas an ihrer Spitze zu haben, mit dem von seinem Glücke trunknen Thebä um die Oberherrschaft zu wetteifern. So verfiel Griechenland nach der Schlacht bey Leuctra in die schrecklichste Anarchie. Städte griffen gegen Städte, Bürger gegen Bürger zu den Waffen, allenthalben wütheten die Flammen

der

der Empörung, der Rache und des Hasses. (1) Die Machthaber, welchen die Spartaner die höchste Gewalt in den Städten übergeben hatten, wurden als Verräther und Feinde des Volkes verjagt oder ermordet. Tausend vier hundert Arcadier fielen als Opfer der Erbitterung ihrer Mitbürger, weil sie sich dem thörichten Versuche des Lycomedes, Arcadien und Tegea in eine Republik zu vereinigen, widersetzt hatten. Der Pöbel in Argos, von herrschsüchtigen Demagogen zur Einführung einer Volksregierung angelockt und gegen die klügere Partey zur Wuth entflammt, erwürgte tausend sechshundert seiner würdigsten Bürger und versöhnte demnach die Manen der Erschlagenen mit dem Blute seiner Schmeichler, die ihn zuerst mit dem Dolche bewaffnet hatten. (2) Pelopidas wollte den Strom der allgemeinen Verwüstung aufhalten, er zog nach Susa um daselbst einen Frieden zu bewirken, durch welchen seiner Vaterstadt die Oberherrschaft in Griechenland eingeräumt und unter ihr Ruhe, Freyheit und Eintracht überall hergestellt würde. Der König der Perser bezeigte sich seinen Wünschen geneigt, er kam mit einem Friedensschluß zurück, kraft dessen die Spartaner Messene für frey erklären, die Athenienser ihre Kriegsschiffe abtackeln und alle Griechischen Stämme mit den Thebanern sich vereinigen und ihnen als ihren Führern folgen sollten, im Falle Sparta oder Athen sich weigern würde den Frieden anzunehmen. Die Bedin-

(1) Xenophon. Hellen. V. 4. VII. 1. 4. Diod. Sic. XV p. 33.

(2) Diod. Sic. l. c. p. 48. 49.

gungen desselben verriethen die Absicht der Thebaner zu deutlich; der Vorwurf der Geistesträgheit den sie von ihren gebildeten Nachbarn von jeher dulden mußten, hatte noch zu viel Grund, als daß sich nicht alles dem erschlichenen Friedensschlusse hätte widersetzen und sich vereinigen sollen, die hochstrebenden Entwürfe eines Volkes zu vereiteln, das sich erst jetzt durch die Kraft seiner zwey Helden aus seiner Dunkelheit hervorgedrängt hatte. (1)

Indessen gewannen die Spartaner durch ein wohlüberlegtes Bündniß mit den Atheniensern neue Stärke. Beyde erklärten sich bald darauf für die Mantineer, welche in Arkadien die Fackel des Bürgerkrieges wider die Tegeaten angezündet hatten. Die Letztern ruften die Thebaner zu Hülfe. Nie hatten die Griechen zahlreichere Heere widereinander auf das Schlachtfeld geführt; Mantinea war der Schauplatz auf welchem der Streit um die Herrschaft über Griechenland zwischen Thebä, Sparta und Athen für immer entschieden werden sollte. Der Sieg blieb den Thebanern, aber Epaminondas starb an der Wunde, die er in der Schlacht empfangen hatte. Mit ihm ging auch die Macht und der Ruhm seines Volkes unter. Der Verlust den Sieger und Besiegte in dieser Schlacht erlitten hatten, weckte in beyden das Verlangen nach Ruhe. Mit den feindseligsten Gesinnungen in den Herzen vereinigten sie sich dahin, daß jede Stadt ihre Freyheit behalten sollte. Aber die Spartaner weigerten sich einem Frieden beizutre-

(1) Xenophon. Hellen. VII. 7. Diod. Sicul. l. c. p. 62.

ten, in welchen Messene, der Gegenstand ihres unversöhnlichen Hasses mit eingeschlossen war; und die Athenienser fanden bald wieder einen Vorwand in Arcadien und Corcyra einzudringen, um entweder ihren Ehrgeitz durch Unterdrückung der Schwächern zu befriedigen, oder ihre Habsucht durch eine reichliche Beute zu sättigen. (1)

Haß, Treulosigkeit und Mißtrauen entkräfteten jedes Mittel, welches versucht wurde die Eintracht unter den Griechen wieder herzustellen: sie hatten keine Sitten und die Gesetze keine Kraft mehr. In jeder Republik, ja sogar in jeder Stadt fanden verschlagene nichtswürdige Menschen Mittel, unter dem Schutze der Athenienser oder Spartaner ihre sträflichen Entwürfe durchzusetzen, und ihre persönlichen Vortheile geltend zu machen. Die Wiederherstellung einer gemäßigten Herrschaft der Vornehmen oder einer gleichen Freyheit für alle, war ein sicherer Deckmantel, unter welchem man seine Gewaltthätigkeit und seinen Raub verbergen konnte. Unter dem täuschenden Vorwande des Bürgergeistes und der Vaterlandsliebe, befreyte sich der Verschwender durch Meuchelmord von den Zudringlichkeiten eines strengen Gläubigers, strafte der Vater mit unnatürlicher Grausamkeit die Zügellosigkeit seines Sohnes, rächte sich dieser durch Vatermord an seinem harten Gebiether, verrieth der Bruder seinen Bruder, um sich seines Erbtheils zu bemächtigen, verkaufte man den Freund an den Verfolger, wenn dieser Furcht oder Hoffnung

(1) Diod. Sic. XV. p. 77. 78.

zu erwecken wußte. In den öffentlichen Versammlungen wurde die Stimme der Weisen und Patrioten durch den ausgelassensten Spott und die gräulichsten Lästerungen erstickt; Bürger zückten gegen Bürger das Schwerdt, um zu entscheiden was der allgemeine Wille seyn sollte. Alles nahm eine andere Gestalt an, selbst die Worte verloren ihre gewöhnliche Bedeutung. Unbesonnene Frechheit wurde für Muth, bedachtsame Klugheit für versteckte Feigheit, Bescheidenheit für Trägheit erklärt. Der Verschlagene hieß klug, der Betrüger weise; jedes Laster kroch unter die Hülle der Tugend, während der gerechte, rechtschaffene, standhafte Mann verfolgt und verbannt oder als ein zaghafter und eigensinniger Schwächling verachtet wurde. (1).

So reif waren die Griechen nach der Schlacht bey Mantinea zur Dienstbarkeit. Zum Glücke für sie, war in Asien kein Funken von Cyrus unternehmendem Geiste übrig geblieben. In ihrem Pallaste verschlossen und in dem Schooße eines wollüstigen Müßigganges eingewiegt, überließen die Könige von Persien die Zügel der Herrschaft ihren Satrapen, welche durch den Druck ihres Stolzes und durch die Schrecken ihrer Macht, die Provinzen in den Banden der Sclaverey erhielten, an die sie gewöhnt waren. Trägheit und Kleinmuth erfanden die Maßregeln, welche Asiens Despoten gegen ihre Feinde beobachteten. Selbst von den Griechen zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten aufgefordert, begnügte sich Arta-

(1) Thucydid. L. III. 82. Tom. II. p. 287. edit. Bipont.

Xerxes damit, daß er ihre Eifersucht nährte, den Zunder der Zwietracht unter ihnen erhielt und sie gegen einander bewaffnete. Xerxes der Zweyte und Sogdian beschimpften den Thron durch Ausschweifungen und Grausamkeit. Darius Nothus war unter dem Purpur der Sclave seiner Verschnittenen, die ihn zum Werkzeuge ihrer Gewaltthätigkeiten machten und ihn endlich den Launen seines herrschsüchtigen Weibes überlassen mußten. Artaxerxes Mnemon hätte den Muth gehabt, die Schande seiner Vorfahren an den Griechen zu rächen; aber es fehlte ihm an Werkzeugen; Despotismus und Weichlichkeit hatten die Perser jedes edlern Schwunges unfähig gemacht.

Illyrien, Epirus und Thracien standen noch immer gegen ihre alten Feinde in Waffen; fern war noch jede Aussicht auf entscheidende Vortheile für sie. Macedonien, das bisher nur Barbaren gedient und den Athenienfern Tribut bezahlt hatte, war eben jetzt durch den Tod des Amyntas in einen Schauplatz der schrecklichsten Zerrüttung verwandelt worden, als die entnervten Republiken Griechenlandes zu ihrem Untergange sich neigten. Indessen war ihr künftiger Beherrscher schon nahe; und Macedonien verehrte in ihm nicht sobald seinen Retter, als sich Griechenland vor ihm als seinem Ueberwinder und Herrn demüthigen mußte.

Ptolomäus, Amyntas natürlicher Sohn, hatte seinem ältesten Bruder die Krone geraubt; doch nicht lange genoß er die Früchte seiner Frevelthat. Perdickas des Amyntas zweyter Sohn ermordete den unrechtmäßigen Besitzer und bemächtigte sich unter

dem Schutze der Thebaner der Herrschaft über Macedonien. Nach fünf Jahren verlor er in einer unglücklichen Schlacht gegen die Illyrier mit vier tausend seiner Krieger das Leben. Die Sieger rüsteten sich nun Macedonien zu verheeren. Die Päonier fanden auf ihren wiederholten Streifzügen daselbst keinen Widerstand. Pausanias und Argäus, Abkömmlinge des königlichen Geschlechtes machten Ansprüche auf den Thron, welchen des Perdickas unmündiger Sohn nicht behaupten konnte; beyde standen an der Spitze einer furchtbaren Macht, welche der Eine von den Thraciern der Andere von den Athenienſern durch lockende Verheißungen erkauft hatte.

Mitten unter diesen Schrecken und Gefahren erschien Philippus des Amyntas jüngster Sohn, flüchtig aus Theben, wohin ihn Pelopidas vor sieben Jahren als Geißel für die Treue seines Bruders mitgenommen hatte. Er war noch Jüngling an Jahren aber an Einsichten, Muth und Standhaftigkeit Mann; durch nichts unterstützt als durch die Vorzüge seines Geistes, der sich in Thebä unter Nausithous Leitung gebildet hatte. Epaminondas Thaten entflammten in seiner Seele den Wunsch nach Größe, aber die Sucht zu gefallen und der Hang zu dem Vergnügen, machte es dem Jünglinge schwer sie kennen zu lernen; eine unersättliche Ruhmbegierde hinderte den Mann, sie zu erreichen. Die Reitze seiner einnehmenden Gestalt und der Zauber seiner begeisternden Beredsamkeit, fesselten bald die Bewunderung eines Volkes, zu welchem bis jetzt noch kein Strahl der Griechischen Cultur gedrungen war. In

allen Künsten der Verstellung und der Verschlagenheit gewandt, war es ihm leicht sich des Vertrauens und der Liebe der Macedonier würdig zu zeigen und ihrer Herzen sich zu bemeistern. Mit dem edeln Vorsatze, seinem Neffen den Thron zu erhalten auf den Lippen, und mit dem festen Willen, sich selbst darauf zu setzen im Herzen, trat er vor der Nation auf und mahlte ihr den Wohlstand, das Glück und die Größe, welche sie durch die Vereinigung ihrer Kräfte mit den seinigen erreichen sollte. Bald sah er sich an dem Ziele seines Ehrgeitzes. Macedonien bedurfte jetzt mehr eines Königs, der mit unumschränkter Macht handelte, als eines Statthalters, der für seine Verwaltung verantwortlich war. Philippus wußte in den Macedoniern den Drang dieses Bedürfnisses zu wecken, und voll der herrlichsten Erwartungen huldigten sie ihm als ihrem Könige.

So mißlich auch der gegenwärtige Zustand des Reiches war, so konnten doch die Uebel desselben noch geheilt werden. Die Vorfahren des Philippus hatten nie jene unbegrenzte Herrschaft über ihr Volk ausgeübt, durch welche die Menschheit in Persien so tief war erniedriget worden. Der Macedonier war gewohnt zu gehorchen; aber er fühlte in dem Dienste, den er seinem Könige leistete, seinen Werth, und hatte den Muth dort Trotz zu biethen, wo man ihn als dienstbares Organ der Willkühr behandeln wollte. In einem Staate, in welchem Erschlaffung und Nichtswürdigkeit noch nicht allgemein geworden sind, bedarf es nur eines hellen und unternehmenden Geistes, der die schlummernden Kräfte weckt; und er schafft sich

eine neue Nation. Das Volk tritt aus seiner Dunkelheit hervor, schüttelt den Staub seiner Niedrigkeit ab und schwinget sich durch die Kraft seines Helden zu dem Vorzuge eines eigenthümlichen Charakters empor. Für Macedonien war Philippus dieser schaffende Genius. In einer Republik erzogen, die noch vor kurzem verachtet, eben jetzt die Aufmerksamkeit aller Griechischen Staaten auf sich gezogen hatte, und wo das seiner Fesseln entbundene Volk, sich jeder Äußerung einer willkührlichen Gewalt mit Nachdruck widersetzte, sah er nichts von jenem Stolze, nichts von jener erzwungenen Majestät, nichts von jener kriechenden Schmeicheley, wodurch die Könige der alten Welt den beobachtenden Blicken ihres Volkes entzogen und gehindert wurden, ihre Selbstständigkeit wirken und glänzen zu lassen. Zeuge von der Behutsamkeit, Schonung und Klugheit, mit welcher die Böotarchen in Thebä ihre Absichten verbergen, den Willen des Volkes lenken und ihre Gewalt ausüben mußten, hatte er frühzeitig die Kunst gelernt, Mäßigung, Bescheidenheit, Geduld, Sanftmuth und Leutseligkeit mit dem königlichen Ernste in liebliche Übereinstimmung zu bringen. Er hatte gesehen, was durch Epaminondas Kraft aus einem rohen, übermüthigen, trägen Volke geworden war; er hatte dem Geiste des weisen Thebaners nachgeforscht, seine Schritte gemessen, die Wichtigkeit seiner Maßregeln untersucht und das Verhältniß derselben zu den Hindernissen berechnet. Zu welcher Größe hätte er Macedonien erheben können, wenn er mit eben dem Fleiße und der Anstrengung, in Epaminondas den großen

Menschen studiert hätte, (1) wenn Philippus eben so rechtschaffen und tugendhaft gewesen wäre, als er klug, scharfsinnig und tapfer war.

Die Einführung einer bessern Kriegsverfassung, war der erste und wichtigste Gegenstand seiner Sorgfalt. Er erfand eine neue Stellung des Heeres, (*) welche Glieder und Rotten so dicht an einander schloß, daß sie gleich einer undurchdringlichen Mauer dastanden und die gewaltigsten Anfälle des Feindes zurückschlugen. Durch beständige Waffenübungen bereitete er seine Krieger zu den Siegen vor, durch die er seinen Nahmen der Vergessenheit entreissen wollte. Er wußte sie mit dem Geiste der Ordnung und der Zucht zu beleben und ihnen Zuversicht, Muth und Unterwürfigkeit einzuflößen. Er lehrte sie in seinem Beyspiele, Hitze, Kälte, Mangel und Arbeit ertragen; ihre Fertigkeit zur Flucht verschwand, und wo sie ihn an ihrer Spitze hatten, dort waren sie ihrer Lorbeern gewiß.

(1) Plutarch. Pelopid. II. p. 377.

(*) Phalanx genannt, und bestand aus acht tausend, oder nach andern aus sechzehn tausend Lanzenträgern, welche sechzehn Mann hoch und fünf hundert in der Fronte so dicht hintereinander und zusammengedrängt standen, daß die Lanzen des fünften Gliedes drey Fuß über das Vordertreffen hinausragten. Die Uebrigen deren Lanzen von der Fronte zu weit entfernt keine Dienste thaten, legten dieselben auf die Schultern ihrer Vordermänner und indem sie also in einer Reihe zusammenschlossen, unterstützten sie durch ihr Vordrängen die vordern Glieder und machten dadurch den Angriff gewaltsamer.

Vor allem mußte er seine Nebenbuhler demüthigen und sie zur Aufgebung ihrer Ansprüche auf die Herrschaft Macedoniens zwingen. Durch Geschenke und Versprechungen bewog er den König von Thracien, die Partey des Pausanias zu verlassen. Argäus, auf die Tapferkeit der Athenienser vertrauend, forderte Entscheidung auf dem Schlachtfelde. Philippus eilte ihm entgegen und bewies mit dem Schwerdte in der Hand, sein Vorrecht zur Herrschaft. Durch die Niederlage seines Gegners auf dem Throne befestigt, schloß er mit den Athenienſern Frieden um seine Kräfte zu schonen und der Umstände zu harren, die seinen ehrgeitzigen Entwürfen günstiger waren.

Noch waren die Grenzen des Reiches gegen die Einfälle der Barbaren nicht gesichert; dorthin führte jetzt Philippus seine Scharen zum Kampfe. Ohne Verlust bezwang er die Päonier, und die blutige Niederlage von mehr als sieben tausend Illyriern, machte ihn den Nordischen Völkerschaften furchtbar. Alles was sie von Macedonien unter seinen Vorfahren erobert hatten, kam wieder in seine Gewalt. (1) Das erste Lächeln des Glückes munterte ihn zu kühnern Unternehmungen auf, und jede Eroberung war nur das Vorspiel zu neuen Siegen. (2) Ohne sich an den letzten Friedensschluß mit den Athenienſern zu binden, belagerte er Amphipolis, Potidäa und Pydna (3), drey wichtige Besitzungen Athens, deren Verlust ent-

(1) Diod. Sicul. XVI. pag. 84. 85.

(2) Demosth. Olynth. I. p. 2. edit Basil. 1572.

(3) Diod. Sicul. p. 88.

schieden war, weil die Athenienser in einen Krieg mit den Bundesgenossen verflochten waren. Philippus Eroberungssucht drang weiter. Die Macht und der blühende Wohlstand Olynths reitzte in ihm die Begierde nach ihrem Besitze, aber Scharfsinn und Klugheit hatten den Plan seiner Vergrößerung entworfen; für jetzt begnügte er sich damit, daß er die Unterjochung derselben vorbereitete. Um sich daselbst Anhänger und Bewunderer zu verschaffen, schenkte er mit gehäuchelter Großmuth Pydna mit dem umliegenden Gebiethe den Olynthiern, die seinen Vater auf das heftigste verfolgt, und durch drey Jahre der vereinigten Macht der Spartaner und Macedonier die Spitze gebothen hatten.

Mehr als der Besitz von Olynth, frommte ihm jetzt die Einnahme von Crenides, welche er nach seinem Nahmen Philippi nannte. Nahe an dieser Stadt entdeckte er die einträglichen Goldbergwerke, durch deren Ausbeute (*) er das Verderben und die Auflösung der Griechen, mehr als durch Flotten und Kriegsheere beschleunigte. Leicht war es ihm nun, sich in allen Griechischen Städten Anhänger und Verräther zu erkaufen. Um seine Absichten gewisser zu erreichen, knüpfte er das Interesse der Reichern an das seinige. Unter dem Vorwande einer völligen Erschöpfung seiner Schatzkammer nahm er in ganz Griechenland beträchtliche Summen, als Darlehn zu hohen Zinsen auf; der Zweck den er vorgab, machte die

(*) Id. idid. Strabo p. 331. edit. Paris. — Sie brachten mehr als tausend Talente (1,35000 Rthlr.) ein.

Griechen glauben, er sey mit ganz andern als kriegerischen Entwürfen beschäftigt: er wollte Städte, Pallåste und Tempel aufführen, und sie mit allem was Natur und Kunst Schönes und Kostbares hervorbringen konnte, schmücken (1). Zweck und Mittel gewährten ihm den erwünschten Erfolg; jener leitete die Aufmerksamkeit der Griechen von seinen geheimen Kriegsrüstungen ab, diese überlieferten ihm das Vermögen und die Kräfte der vornehmsten Bürger jeder Republik, sie hielten sich für seine Gläubiger und dienten ihm als seine treuesten Kundschafter, denn seine Vergrößerung versicherte ihnen das Wachsthum ihrer Reichthümer. Mit Zuversicht konnte Philippus die Unterwerfung der Städte erwarten, deren Oberhäupter entweder durch seine Zinsen oder durch seine Geschenke bestochen waren (2).

Die Fertigkeit alle mögliche Gestalten anzunehmen und sein Betragen plötzlich zu verändern, ohne seine Grundsätze aufzugeben, machte ihn unergründlich. Nie war er seinem Ziele näher, als wenn er sich von demselben am weitesten zu entfernen schien. Angriffe und Rückzüge, Waffenstillstand und Friedensschlüsse, Unterhandlungen, Bündnisse, Meineide, alles wußte er gerade in dem günstigsten Augenblicke, mit dem täuschendsten Scheine der Rechtmäßigkeit anzuwenden, und alles führte ihn zu seinem Zwecke. Niemand übertraf ihn in der Kunst, die Leidenschaften der Menschen so

(1) Justinus VIII. 3.

(2) Demosthen. de fals. Legat. p. 209. pro coron. 319.

ganz nach seinen Wünschen in das Spiel zu setzen; sie machte ihn zum Herrn über die öffentliche Meinung; und nach seinem Belieben entstanden Zweifel, Mißtrauen, Wünsche, Furcht und Hoffnungen, welche die Gemüther der Griechen nach seinen Bedürfnissen stimmen mußten. Mit außerordentlichem Scharfsinne wußte er die Gesichtspunkte zu verwirren oder zu sondern, aus welchen Rechte und Ansprüche betrachtet werden konnten; immer warf er den Schein des Unrechtes auf seine Feinde, die Schuld der Undankbarkeit auf seine Bundesgenossen und die Schande der Niederträchtigkeit auf die Verräther, die sich ihm heimlich verkauft hatten. Er allein sammelte alle Früchte der Eräugnisse, bey welchen er nur entweder als Mittler oder als Retter zugegen war. Nichts, was die Eifersucht, den Haß, die Erbitterung der Griechen gegeneinander verstärken, was Habsucht, Schwäche, Trägheit und Muthlosigkeit zu ihrem herrschenden Charakter machen konnte, ließ seine wachsame Schlauheit ungenützt. Um die Einen mit neuen Hoffnungen zu beleben, die Andern durch neue Furcht niederzudrücken, schmeichelte er dem Stolze der einen Republik, und betrog die andere mit den heiligsten Versicherungen seines Schutzes. Hier bewarb er sich um die Freundschaft und belohnte mit Treulosigkeit; dort bot er sie selbst an und forderte nach der Annahme Gehorsam und Unterthänigkeit. Bald unterwarf er sich ein Volk durch Wohlthaten, und so hatten ihm die Thessalier die Befreyung von ihren Tyrannen zu verdanken; bald mußte er gezwungen werden, an Streitigkeiten Theil zu nehmen die er selbst

angesponnen hatte. Wollte er eine griechische Provinz überfallen, so ertönten gleich tausend erkaufte Stimmen die ihn ruften. Diese Kunstgriffe bahnten ihm den Weg in den Peloponnesus; und Arcadien, Argos, Messene und Megalopolis huldigten seiner Herrschaft. Vortheile aufopfern und Beleidigungen vergessen, war ihm ein leichtes, so lange der zu dem Raube oder zur Rache günstige Augenblick noch nicht erschienen war, dann aber genügte ihm auch der unbedeutendste Vorwand, um seine feindseligen Unternehmungen zu rechtfertigen. Archelaus und Menelaus Brüder des Argäus hatten sich bald nach der Schlacht, die diesen das Leben kostete, zu den Olynthiern geflüchtet, und jetzt erst verlangte Philippus ihre Auslieferung (1). Standhaft wiesen die Olynthier seine entehrende Forderung ab: das Verbrechen der beleidigten Gastfreundschaft war ihnen ein Gräuel. Bald sahen sie die Macedonischen Schaaren vor ihrer Stadt; sie flehten die Athenienser um Hülfe an. Demosthenes weckte noch einige Funken des Gemeingeistes; aber Philippus hatte in Athen Sachwalter, welche die vorgeschlagene Hülfleistung zu schwächen und zu verzögern wußten; und unter den Olynthiern Verräther, welche ihm die Stadt überlieferten.

Schon durch zehn Jahre zehrte die Wuth eines heiligen Krieges an dem noch übrigen Wohlstande der Griechen. Die Phocier hatten sich einiger wüsten Ländereyen, die zu Apollos Tempel in Delphi gehörten, bemächtiget und sie in fruchtbringende Fel-

(1) Justinus VIII. 3. Orosius III. 12.

der umgeschaffen. Der Rath der Amphictyonen verurtheilte sie als Kirchenräuber, aber sie beriefen sich auf alte Rechte und heimlich erkaufte Orakelsprüche, um sich in dem Besitze zu behaupten. Beynahe ganz Griechenland ward in den Streit verflochten. Sparta und Athen unterstützten die Phocier; die Thebaner traten mit den Thessaliern als Rächer des beleidigten Gottes auf. Mit schwärmerischer Hitze ward der Krieg angefangen und fortgesetzt. Raub, Mord und Verheerung verwandelten Griechenland in einen Schauplatz des Jammers und der Verzweiflung. Ruhig sah indessen Philippus in der Ferne diesen Ausschweifungen des Fanatismus zu, aufmerksam wog er die Folgen derselben; jemehr sich die Griechen entkräfteten, desto gewisser war er der Vortheile die er aus ihrer Uneinigkeit ziehen wollte, desto höher stieg seine Hoffnung, sie zu unterjochen.

Bald zeigte sich ihm die Gelegenheit zur Ausführung seiner Entwürfe, deren Erfolg schon hinlänglich vorbereitet war. Die Thebaner, unfähig der Übermacht der Phocier noch länger zu widerstehen, forderten seinen Beystand. Er sandte ihnen ein Heer und versammelte zu gleicher Zeit die Gesandten der vornehmsten Griechischen Städte in seiner Hauptstadt, wo sie seine Rückkunft aus Thracien erwarten sollten. Unter dem Vorwande, den Krieg zwischen den Phociern und Thebanern beyzulegen, betrog er die Griechen und erhielt sie in Unthätigkeit, bis seine Plane zur Reife gediehen waren. Jetzt erst entließ er die Gesandten mit reichlichen Geschenken und unterzeichnete den Frieden mit Ausschließung der Phocier, de-

ren Kirchenraub ihm zum Vorwande diente, sie zu vertilgen. (1) Ehe noch die feilen oder kurzsichtigen Sachwalter der Griechen in ihren Städten angelangt waren, stand Philippus an der Spitze zahlreicher Schaaren vor Thermopylä. Niemand machte ihm den Durchzug streitig. Phaläkus der Anführer der Phocier, zu schwach das Glück einer Schlacht mit einem Feinde zu wagen, der ihn so nahe eingeschlossen hielt, machte Vorschläge zum Vergleich. Philippus übernahm Nicäon und die festen Plätze um Thermopylä und erlaubte dafür den Phaläkus mit acht tausend Mann sich aus Phocis zurückzuziehen. So kam das Schicksal eines Volkes, das seit zehn Jahren den Thebanern und Thessaliern den muthigsten Widerstand geleistet hatte in Philippus Hände, ohne daß dieser auch nur einen Einzigen seiner Krieger verlor.

Er entschied dasselbe zu Delphi, wo er den Rath der Amphictyonen zusammenberufen hatte. Diese sonst so ehrwürdige Versammlung war hier nur das Organ des Königs der Macedonier. Dem Rathschlusse derselben gemäß, verloren die Phocier ihre zwey Stimmen in dem Rathe der Amphictyonen und die Könige von Macedonien wurden für immer in den Besitz dieses Vorrechtes eingesetzt. Neunzehn Städte in Phocis sollten gänzlich zerstört und in Dörfer verwandelt werden. Die Einwohner wurden ihrer Waffen und Pferde beraubt, sie selbst theils an die

(1) Diod. Sicul. XVI, p. 128. Demosth. pro Coron. Aeschin. de fals. Legat.

die Meistbiethenden verkauft, theils aus Griechenland verbannt. Philippus erhielt mit den Böotiern und Thessaliern bey den Pythischen Spielen die Ehre des Vorsitzes, welche den Corinthiern abgesprochen wurde, weil sie die Phocier begünstigt hatten (1). Um allen Schein des Eigennutzes von sich abzuwenden, gab Philippus den Thebanern Orchomenus, Coronäa und andere Städte Böotiens, deren Mauern sie geschleift hatten; den Thessaliern Nicäon und die Festungen an den Thermopylen, welche sonst das Eigenthum der Locrier waren. Er selbst freute sich der wichtigern, obgleich weniger glänzenden Vortheile, die ihm sein Eifer für die Ehre des Delphischen Gottes verschafft hatte. Gewohnt, nur nach gemessenen Schritten sein Ziel zu verfolgen, war es ihm genug, den freyen Durchzug bey den Thermopylen, die Würde eines Amphyctions und die Ehre des Vorsitzes bey den Spielen der Griechen erlangt zu haben.

So unbedeutend auch diese Vorzüge schienen, so wichtig wurden sie in Philippus Händen, die Kraft genug hatten, alles nach seinen Absichten umzuschaffen. Die feyerlichen Spiele waren jetzt freylich nichts mehr als Versammlungen verächtlicher Menschen zur Schwelgerey und zu ausschweifenden Vergnügungen; aber dafür hatte Philippus um so weniger zu arbeiten, den sonst dabey wieder auflebenden Gemeingeist zu ersticken. Der jetzt herrschende Leichtsinn der Griechen betrachtete sie als die heiligste Angelegenheit des Vaterlandes; sie wurden daher ungemein zahlreich

(1) Diod. Sicul. XVI. p. 129. Pausan. X. c. 3.

besucht, und wo konnte Philippus den Saamen der Zwietracht mit sichererm Erfolge ausstreuen, wo die Zahl seiner Anhänger ansehnlicher vermehren, die Gemüther bequemer nach seinen Absichten stimmen, die Oberhäupter der Städte verborgener bestechen, das verschwinden der männlichen Kraft unter den Griechen, und ihre zunehmende Entnervung genauer beobachten, seine lange überdachten Entwürfe zweckmäßiger vorbereiten als hier, wo gewöhnlich alles in dem Taumel der ausgelassensten Freude und Üppigkeit versunken war. Seine Aufnahme in den Rath der Amphyctionen machte ihn zum Mitgliede des Griechischen Staatskörpers und gab ihm häufige Veranlassungen, durch Mittheilung seiner scharfsinnigen Rathschläge, sich die allgemeine Achtung und Ehrfurcht zu erwerben. Ohne sich selbst zu verrathen oder Verdacht zu erwecken, konnte er jetzt an den wichtigsten Angelegenheiten der Griechischen Staaten nicht nur theilnehmen, sondern sie auch mit entscheidendem Uebergewichte nach seinen Absichten leiten. Zwar hatte das allgemeine Verderben auch die Macht und das Ansehen der Amphictyonen geschwächt; nur in Dingen, welche die Ehre und den Dienst der Götter betrafen, wurden ihre Aussprüche noch geachtet; allein Philippus königliche Würde und Gewalt, gab ihnen neuen Glanz, und sein Geist, über alle Hindernisse zu siegen gewohnt, setzte sie in ihre ehmahligen Rechte wieder ein: er war sicher, daß sie dieselben nie wider ihn ausüben würden; denn seine Kunst die Gemüther zu täuschen und zu beherrschen, machte sie bald zu den eifrigsten Beförderern seiner Herrschaft.

Philippus, noch vor kurzem der Gegenstand des allgemeinen Schreckens, war jetzt der Abgott des Haufens. Die Priester und alles was dem Dienste des Delphischen Tempels geweiht war, erschöpften ihre eigennützige Beredsamkeit in den Lobsprüchen, womit sie seine Frömmigkeit und Gottesfurcht dem lau gewordenen Volke zur Nachahmung darstellten. Seine reichlich besoldeten Anhänger priesen seine Mäßigung, Großmuth und Uneigennützigkeit und frohlockten im Verborgenen über die Vortheile und das Ansehen, welches er in Griechenland erlangt hatte. Die Städte wetteiferten um seinen Schutz und seine Freundschaft (1). Müde des gegenseitigen Würgens, faßten die Griechen in der Aussicht auf glücklichere Zeiten wieder Muth; daß er nach Herstellung der göttlichen Ehre und nach Bestrafung der Frevler Frieden schloß und nach Macedonien zurückkehrte, schien allen ein untrüglicher Beweis seiner Rechtschaffenheit und Seelengröße. Niemand errieth, daß er die noch übrigen Kräfte der Griechen besser kannte als sie selbst, daß er noch Ursachen hatte sie zu schonen, damit nicht Verzweiflung den Geist ihrer Väter in ihnen wecke und sie unüberwindlich mache. Selbst Demosthenes sein heftigster Feind überließ sich der allgemeinen Verblendung, mäßigte seinen Groll und rieth den Athenienſern zum Frieden (2).

Welche günstige Umstände für einen wahrhaft großen Mann, die Stärke seiner Seele zu zeigen

(1) Diodor. Sicul. XVI. p. 136. Demosthen. pro coron.
(2) Demosthen. de pace.

und in der Verfolgung eines würdigern Zieles sich in dem Andenken der Edeln und Weisen der Nachwelt zu verewigen! Welcher Verehrung würde sich Philippus würdig gemacht haben, wenn er den Einfluß, den das Zutrauen der Griechen ihm jetzt verstattete, zur Hervorbringung einer neuen Schöpfung benutzt hätte? Der Krieg war geendigt, innere Feinde waren entweder ermüdet oder vernichtet, auswärtige durch ihre eigene Ohnmacht zurückgehalten, die vornehmern Städte waren aus dem Traume ihrer Oberherrschaft erwacht, ihr eigenes Unglück überzeugte sie, daß sie nach Vorzügen getrachtet hatten, zu deren Behauptung ihnen die Kräfte versagt waren. Alle fühlten die Nothwendigkeit sich enger zu verbinden; und wenn alle Mittel zu diesem Zwecke fruchtlos blieben, so lag die Ursache darin, daß keine einzige Stadt Klugheit genug besaß, den übrigen Zutrauen einzuflößen. Für Philippus vereinigte sich alles, was die Einführung einer neuen und festern Verfassung begünstigen konnte; er durfte nur den Vorsatz die Griechen zu unterjochen dem edlern Stolze ihr Wohlthäter zu werden, unterwerfen. Nichts hätte ihn hindern können jene gemäßigte Oberherrschaft zu erlangen, deren abwechselnder Besitz Sparta, Athen, und Thebä entkräftet und die Früchte so vieler Siege und Heldenthaten verschlungen hatte. In seinen Händen konnte sie das Werkzeug zu einer neuen Ordnung werden; durch sie unterstützt, konnte er seine Macedonier mit den Griechen zu einem einzigen Volke vereinigen und ihren Wohlstand durch weise Gesetze für Jahrhunderte gründen. Dadurch hätte er

seinen Nachfolgern den Mißbrauch ihres Glückes erschwert und die Nachwelt würde in ihm den Urheber des Guten verehrt haben, welches sie nach dem von ihm angefangenen Plane gewirkt hätten. Die Kräfte der Griechen und Macedonier durch das Band der Gesetze, nicht durch die Willkühr eines gehaßten Eroberers vereinigt, würden auswärtigen Feinden furchtbar geworden seyn, und wahrscheinlich selbst die hochstrebenden Entwürfe der Römer beschränkt haben.

Allein dieses erhabnern Schwunges war Philippus kleine Seele nicht fähig. Er arbeitete nur für den Ruhm (1), der dem kühnen Verheerer seltner versagt wird als dem Weisen, der im Stillen an der Verbesserung seines Zeitalters arbeitet. Sein Geist war zu schwach, die Wege zu entdecken oder zu sehen, auf welchen er Gräciens Wohlthäter werden konnte. Nur für den Ruhm trug er Beschwerlichkeiten, trotzte jeder Gefahr, zog Arbeit und Anstrengung dem Genusse des Lebens und der Freude vor. Eine unersättliche Begierde nach Lob und Bewunderung verblendete seinen Verstand, verwirrte seine Begriffe, machte ihn scharfsichtig kühn, in jeder Rolle gewandt, zu jeder Aufopferung entschlossen, versteckt in seinen Neigungen, unerschöpflich in Ränken, seinen Zeitgenossen furchtbar, der Nachwelt verächtlich. Groß nannten ihn seine Schmeichler, die seinen Ehrgeitz ihrer Habbegierde dienstbar zu machen wußten; groß nennen ihn heute noch Menschen, die das Interesse der Menschheit verkennen, und den Mann

(1) Demosthen. Olynthiae. II. p. 7.

nach dem Glanze, nicht nach dem Werthe seiner Thaten würdigen: aber das Zauberbild seiner Größe verschwindet, sobald man gewahr wird, daß alle Entwürfe zu seiner Vergrößerung auf die geistlose Weichlichkeit eines ausgearteten Volkes, auf Verbannung der Tugend, auf Vorurtheile und auf den schändlichen Eigennutz erkaufter Verräther gebaut waren. Feile verworfene Menschen waren ihm zur Ausführung der Gräuel nöthig, durch deren Vermehrung er die Sicherheit seiner Macht uud seines Ansehens befestigen wollte; darum machte er Begünstigung der Ausgelassenheit, Frechheit und Üppigkeit zur Staatsmaxime, darum wechselte sein Leben nur zwischen den Arbeiten des Helden und den Ausschweifungen des Schwelgers, darum fand jeder Ruchlose, den selbst das tief herabgesunkene Griechenland verbannt hatte, bey ihm Zuflucht, Vertrauen und nicht selten auch glänzende Auszeichnung. Scharenweise zogen Diebe, Räuber, Seelenverkäufer und Mädchenverführer nach Macedonien um der Ehre und des Glückes der königlichen Freundschaft theilhaftig zu werden (1), und an diesen Nichtswürdigen verschwendete Philippus die Schätze, die er durch ungerechte Kriege und gewaltsame Erpressungen zusammengerafft hatte. Sänger, Tänzer, Gauckler und Possenreißer, waren seine beständigen Gefährten, von ihnen umgeben, unternahm er oft die wichtigsten Geschäfte, mit ihnen zog er in die Schlacht, den Üppigsten unter ihnen belohnte er sogar mit der

(1) Demosthenes. Olynthiac. II. p. 7.

Ehre und Macht eines Heerführers (*). Menschen die ihr Vermögen verschwendet, ihre Kräfte erschöpft hatten und mit öffentlicher Schande gebrandmarkt waren, erhob er zu seinen Lieblingen; Männer von Ehre die Wort hielten, Wahrheit sprachen, sich durch Verträge gebunden glaubten, den Meineid verabscheu-

(*) Theopomp. ap. Athenaeum IV. p. 167. VI. p. 259. 260. edit. Commellin 1611. Theopompus des Isokrates Schüler war Philippus Zeitgenosse und strenger Beobachter. Unter andern schrieb er die Geschichte desselben in 58 Büchern (Diod. Sic. Phot.) Polybius (VIII. 12. Tom. III. p. 30. edit. Schweig.) und Lucian (quomod. Hist. sit scrib. Tom. IV. p. 216. edit. Bipont.) tadeln seine Lästerungssucht und Bitterkeit; allein dem kriegerischen Polybius that es wahrscheinlich wehe, daß er einen Kriegshelden, wie Philippus, von Theopompus so tief unter den Menschen herabgewürdigt sehen mußte: und der Satyriker Lucian konnte nicht leiden, daß ihm der Historiker in das Handwerk griff. Was war da zu thun? Man griff Theopompus Glaubwürdigkeit an, welches um so leichter war, da ihm seine Freymüthigkeit ohnehin schon mächtige Feinde zugezogen hatte. Dionysius von Halikarnaß einer der besten Kritiker des Alterthumes, rühmt seine tiefe Menschenkenntniß, seinen Scharfsinn in Entwickelung und Würdigung der Handlungsgründe, seinen Fleiß und seine Wahrheitsliebe (Epist. ad Pomp. Tom. VI. p. 785. edit. Reisk.) Athenäus (III. p. 85.) nennt ihn einen genauen Schriftsteller und eifrigen Freund der Wahrheit und was die Beschuldigung des Polybius und Lucians noch mehr aufhebt ist, daß Carystus, Hegesiander und Satyrus durch ihre Zeugnisse bestätigen, was Theopompus von Philippus geschrieben hat.

ten, entfernte er von sich durch beißenden Spott und übermüthige Verachtung (1). Wenn er nun da saß mitten in dem Schwarme dieser Nichtswürdigen, die acht hundert an der Zahl seine Freunde hießen, und mit lächelnder Selbstgefälligkeit die Possen wiederholte, welche ihm die Sechziger (*) aus dem Diomeo für ein Talent von Zeit zu Zeit mittheilen mußten (2); wenn er bald drohend bald schmeichelnd, die Seinigen zum Wettkampfe aufforderte und ihren Schwänken den lautesten Beyfall zujauchzte, dann aufstand, den schaumenden Becher schwang und mit dem Zurufe: lasset uns trinken, genug, daß Antipater nüchtern ist; das Signal zum Zechen gab (3); wenn er endlich im Taumel des Rausches sich selbst zu den schändlichsten Tänzen herabwürdigte, um den Beyfall seiner Rotte bettelte, jedem in der Frechheit und Ausgelassenheit seiner Geberden und Bewegungen den Vorzug streitig machte und erst dann wieder den Stolz seiner königlichen Würde zu fühlen schien, wenn er sich in der Schamlosigkeit übertroffen glaubte (4); wer hätte da in ihm den Unterjocher der

(1) Athen. VI. 260.

(*) Eine geschlossene Gesellschaft lustiger Leute, die sich in Athen im Tempel des Diomeischen Hercules versammelten und sowohl über die wichtigsten Angelegenheiten, als auch über die Thorheiten der Stadt mit spottendem Witze sich ergetzten.

(2) Athen. XIII. 614. Hegesander ap. Athen. VI. 260. Erasmi Rot. Adag. p. 972.

(3) Caryftius ap. Athen. X. p. 435.

(4) Athen. VI. p. 260.

Griechen erkannt, und doch ward er's; denn selbst in dem Schlamme des Lasters fand sein Ehrgeitz, seine Ruhmsucht und Eitelkeit stärkende Nahrung und reitzende Antriebe. Unaufhörlich von dem Sturme dieser Leidenschaften umhergetrieben, war seinem unruhigen Geiste jede Grenze zu enge, kein Verbrechen zu groß, kein Ziel zu hoch; sie waren die Quellen aller seiner Laster, und aller seiner Scheintugenden, durch deren Glanz er die Welt betrogen hatte. Was war seine Leutseligkeit anders als die Kunst, die Fesseln seiner Herrschaft unter dem gefälligen Schleier der Herablassung zu verbergen (1). Man rühmt seine Gerechtigkeit und doch machte er Lysanders Wahlspruch: Kinder täuscht man mit Spielen, Männer mit Eidschwüren zur Staatsmaxime (2). Wenn er demnach einem Weibe, die durch seine in der Trunkenheit gegebene Entscheidung gekränkt, auf den nüchternen Philippus sich berufen hatte, Gerechtigkeit wiederfahren ließ (3); wenn er die Klagen einer andern anhörte nachdem sie seinen Vorwand des Zeitmangels mit den Worten: so höre auf König zu seyn, widerlegt hatte (4); wenn er, statt ein ungerechtes Urtheil, das er halb schlafend gesprochen hatte, zu widerrufen, die Geldbuße lieber selbst bezahlte (5); wenn er einem großmüthigen Manne das Haus wieder zurückgab, und den Hab-

(1) Plutarch. Apophtheg. Vl. p. 677.
(2) Aelian. Var. Hist. VII. c. XII. Pausan. VIII. p. 612.
(3) Plut. l. c.
(4) Plut. l. c.
(5) Plut. l. c.

süchtigen brandmarken ließ, dem er es selbst zu voreilig geschenkt hatte (1); wer sieht in dem allen etwas mehr, als eine immer fertige Schlauheit, seine Fehler und Vergehungen unter dem Glanze eines großen Charakters zu verstecken? Man rieth ihm einen Mann zu verbannen der über ihn gespottet hatte; das werde ich weislich unterlassen, erwiederte Philippus, er würde dann allenthalben erzählen, was er hier nur unter wenigen spricht. Er dankte den Rednern der Athenienser, daß sie durch ihre Lästerungen seine Besserung beförderten, indem sie ihn aufmunterten, durch Gesinnungen und Thaten sie der Lüge zu strafen (2). Der Verkauf der Gefangenen an die Meistbiethenden, war ihm ein angenehmes Schauspiel; Einer derselben machte ihn auf die unanständige Stellung aufmerksam, in welcher er da saß, und Philippus schenkte ihm dafür die Freyheit (3). Von den Peloponnesiern bey den Olympischen Spielen verspottet und zur Rache aufgefordert, antwortete er: was würden sie erst thun, wenn ich sie züchtigte (4)? Darin bewundern seine Lobredner, ihrer Pflicht gegen ächte Tugend und Menschenwürde vergessen, aufrichtige Wahrheitsliebe und schonende Mäßigung, und doch schielt überall nur seine tiefe Menschenverachtung und der Drang, seinen Witz glänzen zu lassen, hervor: von diesem hingerissen, verkaufte

(1) Plutarch. Apophtheog. VI. p. 677.

(2) Plut. l. c.

(3) Plut. l. c.

(4) Plut. l. c.

er alles was ihm ehrwürdig seyn sollte für einen witzigen Einfall, den er entweder selbst anbringen konnte, oder durch welchen er von Andern angenehm überrascht wurde (1).

Wenn der Mensch in dem lasterhaften und, der Fürst in dem treulosen Philippus alle Ansprüche auf unsere Achtung verliert, weil die glänzendsten Eigenschaften des Geistes die Niedrigkeit des Herzens nicht aufwiegen können; mit welchem Widerwillen und Abscheu wendet sich der Blick des Beobachters von seinem Bilde als Hausvater weg? Zügellose Ausschweifung, immerwährende Zwietracht, verwegene Niederträchtigkeit, übermüthige Menschenerniedrigung, waren die Hausgötter des Mannes, in welchem die Enkel der Helden von Marathon und Salamis Vorzüge bewunderten, die ihnen fehlten, Tugenden verehrten, die sie nicht mehr kannten, und Kräfte fürchteten, welche die Tapferkeit ihrer Väter vernichtet hätte. Philippus gebietherischer Eigensinn, machte die geistreiche Olympias kühn, trotzig und herrschsüchtig; er hatte nichts was ihr jene Achtung, jenes hingebende Zutrauen einflößen konnte, wodurch Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit in Familien erhalten werden. In ihren Augen mußten die Lorbeern des Helden, die ihn schmückten ihren Werth verlieren, denn ihr konnte es nicht unbekannt seyn, daß er sie oft seinen Heerführern entwendet, und wenn er sie wirklich selbst erfocht, beynahe immer der Be-

(1) Plutarch. l. c. p. 678. lin. 5. — 680. lin. 16. — 682. lin. 5.

geisterung des Weines zu verdanken hatte (1). Seine auffallenden Schwachheiten (*) erhöhten ihr Selbstgefühl; an der Seite eines so eiteln und leidenschaftlichen Mannes, mußte sie in unzähligen Fällen ihre Überlegenheit in der Selbstbeherrschung gewahr werden: dieß demüthigte ihn in den Augenblicken der Nüchternheit; er fürchtete, er haßte sie und Olympias verachtete ihn. Empfindlicher äußerte sie ihren Widerwillen gegen ihn, nachdem er aus jedem Feldzuge eine neue Beherrscherin heimführte, mit welcher er sich bey der Siegesfeyer vermählt hatte (2). Gekränkter Stolz und wüthende Eifersucht füllten ihre Seele mit Bitterkeit, die sich bey jeder Gelegenheit zum Zanke in den kränkendsten Vorwürfen und Lästerungen entlud (3). Von nun an entstanden Parteyen unter den Höflingen: die niedrigste Schmeicheley trat gegen die verschmitztesten Ränke in den Kampf, scharfsehende Bosheit unter der undurchdringlichen Hülle der Häucheley vereitelte die Plane der heimlich schleichenden Rachsucht, überall begegnete Argwohn der List, Ehrlosigkeit dem Verrathe und lauernder Groll der spottenden Schadenfreude. Und hier unter einem Haufen

(1) Athen. X. 435.

(*) Z. B. wenn er zu Bette ging, legte er seinen Zechbecher so sorgfältig unter sein Kopfküssen, als hätte das Glück von ganz Macedonien an seinem Besitze gehangen. Athen. IV. p. 155.

(2) Satyrus ap. Athen. XIII. 557.

(3) Plutarch. Alexand. IV. 22. — Dion. Chrysost. de Regno Orat. II. p. 21. d. edit. Paris. 1604.

der nichtswürdigsten Menschen, bey einem Hofe wo jeder Strahl der Tugend und Menschengröße unter dem Glanze des Lasters verschwinden mußte, wuchs in Alexander der Erbe Macedoniens heran, der das kühne Gebäude erhalten sollte, welches sein Vater, mehr durch das Glück als durch innere Kraft unterstützt, aufgeführt hatte.

Alexander der Eroberer.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Alexanders erste Bildung.

Mit außerordentlichen Anlagen zu allem Guten und Großen geboren, wäre Alexander vielleicht der Vater seiner Nation und die Zierde des menschlichen Geschlechts geworden, hätte sich nicht das herrschende Verderben frühzeitig seines Herzens bemächtigt und seinem Geiste eine Richtung gegeben, in der er sich nur zu dem verächtlichen Vorzuge eines furchtbaren Eroberers emporschwingen konnte. Eitelkeit und Ruhmbegierde bezeichneten alle Anstalten des Königs zur Bildung Alexanders; und es ist nicht schwer die hellen Punkte zu finden, wo seine Kräfte sich entwickelten und die Keime seiner künftigen Thaten befruchtet wurden.

Sobald er die Pflege seiner Amme Hellanice entbehren konnte, wurde er Männern übergeben, die Philippus mit vieler Sorgfalt, und aufmerksam auf das Interesse seines Ehrgeitzes gewählt hatte. Aristander aus Telmessus, dem Vaterlande der Wahrsa-

ger und Zeichendeuter (1), lehrte ihn die Götter als seine Ahnen kennen. Leonidas, Olympias Verwandter, ein Mann von strengen Sitten und heftiger Gemüthsart gewöhnte ihn an Thätigkeit, Anstrengung und Abhärtung. Lysimachus aus Akarnanien, erhitzte seine Phantasie durch überspannte Ideale und weckte seinen Geist zu Forderungen, die in der Folge auch das glänzendste Glück nicht befriedigen konnte. Unbekannt mit dem Endzwecke des Menschen, verkannten sie auch den Zweck des großen Geschäftes, das sie bey Alexandern übernommen hatten. Vereinigt machten sie den Ehrgeitz des Knaben zur einzigen Triebfeder seiner Bildung. Wenn ihn Lysimachus immer nur seinen Achilles nannte (2), wenn ihm Leonidas die Verschwendung des Weihrauchs bey dem Dienste der Götter verwies und sie ihm erst nach Arabiens Unterjochung erlauben wollte (3); wenn er sah, wie selbst seine Lehrer mit großen Nahmen sich brüsteten, und bald darauf ihrer angemaßten Vorzüge vergessen, sich in den übertriebensten Lobeserhebungen seines Vaters erschöpften (*); mußte da nicht die Begierde des Lobes, sich in ihm alle übrigen Triebe und Neigungen unterordnen; mußte sich ihm nicht der Glanz der Ehre als das höchste Gut des Menschen und als das einzige Ziel seiner Bestrebun-

(1) Herodot I. c. 78. p. 39. Edit. Wessel. — Arrian. Alex. II. p. 63. edit. Gronov.

(2) Plutarch. Alexand. p. 14.

(3) Plutarch. Apophtheg. 683.

(*) Lysimachus nannte sich selbst Phoinix und den Vater Alexanders Peleus. Plutarch. Alex. l. c.

gen darstellen; konnte sich da sein irre geleiteter Verstand zur Erkenntniß des wahren Menschenwerthes erheben, und sein erwachendes Selbstgefühl etwas Edlers, als den Wunsch bemerkt zu werden, in ihm hervorbringen?

Was seine Lehrer verschonten (1), verdarben die Hofschranzen. Die merkwürdigen Begebenheiten, welche den Tag seiner Geburt bezeichnet hatten, gaben Philippus Freunden reichlichen Stoff zu neuen Schmeicheleyen. An diesem Tage steckte Herostrat den Tempel der Diana zu Ephesus in den Brand. Dieß Wunder der Kunst ging zu Grunde, weil nach der Versicherung der Macedonischen Höflinge, die Göttinn der gebährenden Olympias beystehen mußte. Träume, Erscheinungen, Zeichen in der Luft und auf der Erde, wurden für diesen Tag erdichtet und gedeutet; an diesem Tage erscholl in Pella die Nachricht, Potidäa sey übergegangen, die Illyrier wären von Parmenio geschlagen worden, die Pferde des Königs hätten in den Olympischen Spielen den Sieg errannt. Im Taumel einer überströmenden Freude rufte Philippus aus: Götter, nur ein kleines Unglück sendet mir zu so vielem Glücke! und es ward ihm ein Sohn geboren. Die Vertrauten der Götter uud der Zukunft besahen das Wunderkind und weissagten, es würde einst auf der Laufbahn des Helden die Welt erschüttern, weil sein Eintritt in das Daseyn durch einen dreyfachen Sieg verherrlichet ward (2).

(1) Quinctilian. Instit. L. I. c. 1. — Hieronym. Epist. ad Laetam de Instit. Paulae.

(2) Plutarch. Alexand. p. 8.

Ohne Zweifel wurden diese Vorbedeutungen nicht selten in Gegenwart des Knaben mit mannigfaltigen Zusätzen erzählt, und ihm bisweilen wohl gar zu Beweggründen eines folgsamern und anständigern Betragens aufgestellt, und der hoffnungsvolle kleine Mensch lernte nur zu zeitig, sich selbst als eine außerordentliche Erscheinung unter den vor ihm kriechenden Menschengestalten anzusehen. Seine glücklichen Anlagen entwickelten sich sehr schnell zu den liebenswürdigsten Eigenschaften. Eine anmuthsvolle Gestalt, eine lebhafte heitere Gemüthsart, lieblicher Anstand in seinen Geberden und Bewegungen, frohe Laune und überraschende Einfälle machten ihn zur Spielpuppe der Weiber und zum Lieblinge der Männer. Jede naive Äußerung, jeder unschuldige Muthwille, jede wohl ausgedachte Schalkheit, wurde mit überhäuften Liebkosungen und Lobsprüchen belohnt. Unerschöpflich war man in Vergleichungen zwischen Alexander und den Heroen der Vorwelt; er mochte versuchen oder wagen, was er wollte, so wurden seine Bewunderer bald einen werdenden Herkules, bald einen weisen Cekrops, jetzt einen unüberwindlichen Perseus und dann einen schöpferischen Prometheus in ihm gewahr, je nachdem Philippus kurz vorher der Vater des Einen oder des Andern gewesen zu seyn, gewünscht hatte. Man würde eben so gefällig einen werdenden Lykurgus, Solon, Aristides oder Cimon in ihm bemerkt haben, wäre nicht der Werth und das Andenken dieser Männer an Philippus Hofe schon völlig veraltet oder erloschen gewesen. Wie Alexander seine Rüstung trug, gerade so, sagte man, mußte sie Theseus getragen haben, als er gegen den Mino-

taurus in Streit zog; wie er seine Gespielen in Ordnung stellte und anführte, so hatte Patroklus die Griechischen Schaaren geordnet, als er sie zu dem blutigen Siege über Sarpedon begleitete; wie Alexander das Schwerdt zog und über wallende Gebüsche den Streich führte, gerade so blitzte das Werkzeug des Todes aus den Händen Achills, als dieser den erschrockenen Hector dreymahl um die Mauern von Troja jagte. Dies alles mußte der Knabe unzählige Mahl hören; und wo alles sich vereinigt hatte, seine Einbildungskraft zu zerrütten, seinen Verstand zu verblenden und jedes Erwachen aus den Träumen eines wilden Heroismus zur edlern Menschheit zu verhindern (*); dort mußte er mit seiner erhabnen Bestimmung als Mensch unbekannt bleiben und nur handeln lernen, um selbst zu prahlen, und von andern bewundert zu werden.

Noch weit schädlicher in ihren Folgen, waren die Beyspiele seines Vaters. Alexander durfte nur ein einziges Mahl Zeuge der Thorheiten gewesen seyn, denen sich Philippus in dem beynahe täglichen Wahnsinne des Rausches überlassen hatte; Philippus durfte ihm nur ein einziges Mahl von Jähzorn hingerissen,

(*) Auf die Frage, wo diese Nachrichten geschrieben stehen, dient zur Antwort überall, nur mehr oder weniger auffallend, wo man die Verhältnisse zwischen Eltern, Kindern und Hausgenossen zu beobachten Lust hat. Die Menschen sind sich in ihren Thorheiten zu allen Zeiten gleich, folglich ging es in der Kinderstube des Königs von Macedonien, gewiß eben so unklug und armselig zu, als heute in der Kinderstube eines Hochgebornen oder auch nur wohlhabenden Deutschen.

unrecht gethan oder ihn gedemüthigt haben, so war in dem reißbaren Herzen des Knaben die zarte Pflanze der kindlichen Achtung und Liebe verwelkt. Mit welcher Aufmerksamkeit mochte er demnach auf alle Schwachheiten seines Vaters gelauert haben, um seine zunehmende Abneigung gegen ihn vor sich selbst zu rechtfertigen? Wenn einige Monathe vor der Feyer der Olympischen Spiele, immer nur von der Ehre eines daselbst erfochtenen Sieges gesprochen, die Schwierigkeiten, die Philippus bey der letzten Feyer überwunden hatte, in wiederholten Erzählungen vergrößert wurden; wenn die Vorbereitungen zu der nächsten jedes andere Geschäft verdrängten; oder wenn der über den Grenzen des Reiches so sehr gefürchtete König zu Hause, mit seinen Tänzern, Gauklern und Klopffechtern um den ersten Rang in der Kunst wetteiferte, gnädig und gefällig gegen alle sich bezeigte, wenn ihm der Vorzug überlassen, feindselig und stürmisch, wenn er ihm entzogen wurde; wenn Dichter, Flötenbläser, Sänger und Saitenspieler die Regeln der Kunst seinen Launen unterwerfen mußten, weil er in Allem für den Ersten und Einzigen gehalten seyn wollte (1); wenn Alexander dieß alles gehört und gesehen hatte, welchen Umfang, Festigkeit und Stärke mußte in ihm der Vorsatz erlangen, alles besser, und das hieß bey ihm, ruhmwürdiger zu thun als er es an seinem Vater bemerkt hatte. Dieser Vorsatz belebte seine Antwort auf den Versuch der Höflinge, den Wunsch nach der Ehre des Sieges zu Olympia in ihm zu erwecken; ich würde darnach streben, — sagte

(1) Plutarch. de Adulat. et Amic. Discrimine. VI. 249.

er, wenn ich Könige zu Mitbewerbern hätte: und eben dieser Vorsatz bestimmte ihn, Vergnügungen und Lustbarkeiten zu fliehen, auf welche Philippus so beträchtliche Summen verschwendet, und Künste zu verachten, denen sein Vater so hohen Werth beygelegt hatte (1).

Je mehr er seinen Vorsatz erweiterte, desto eifriger ward sein Bestreben, sich überall vor dem Könige zu seinem Vortheile auszuzeichnen. Vielleicht war er gegenwärtig, wenn sein Vater, die aus allen Gegenden nach Macedonien ziehenden Flüchtlinge empfing und sich nach den Sitten, Gebräuchen, Reichthümern, Belustigungen und Festen ihres Landes erkundigte; die Wißbegierde des Knaben fiel auf würdigere Gegenstände. Nicht die hängenden Gärten, nicht die Pracht und die Reichthümer des Pallastes in Susa mußten ihm die Persischen Gesandten, die er einst in Philippus Abwesenheit empfing, beschreiben, sondern die Wege in das obere Asien, die Entfernung der Hauptörter von einander, die Anzahl, Rüstung und Stärke der Asiatischen Heere. Statt des goldenen Platans und des goldenen Weinstockes mit Trauben von Smaragden, Carbunkeln und Rubinen, unter welchen der große König sich anbethen ließ, erkundigte er sich, in welcher Reihe der Schlachtordnung ihr Gebiether kämpfe, wie er seine Feinde behandle, und nach welchen Grundsätzen er seine Völker beherrsche. Mit innigstem Wohlgefallen beantworteten sie seine Fragen, und thaten noch mehr als nöthig war; sie nährten seinen Ehrgeitz durch ihre Be-

(1) Plutarch. Alexand. p. 11.

geisterung, in der sie ihn seinem Vater, und selbst ihrem Könige vorzogen (1).

Nichts schmeichelte seiner Eitelkeit mehr, als Vergleichungen mit seinem Vater, bey welchen er gewann; sie befriedigten und verstärkten seine Eifersucht, welche die beständigen Lobeserhebungen der Thaten des Königs in ihm erweckt hatten. Daher sein unwiderstehlicher Drang, alles zu wagen, was ihm Philippus unter dem Vorwande, daß es seine Kräfte oder seine Einsichten übersteige, widerrieth. Seine Kühnheit, durch Scharfsinn unterstützt, führte ihn in den meisten Fällen an das erwünschte Ziel. Nachdem keiner der geübtesten Reiter sich auf dem feurigen Bucephalus, einem Streitrosse aus Thessalien erhalten konnte, und Philippus bereits den Befehl gegeben hatte, das muthige Thier wegzuschaffen, trat Alexander hervor und beklagte den Verlust eines vortrefflichen Pferdes, welches man nur aus Mangel an Muth und Geschicklichkeit nicht zu bändigen wüßte. Philippus erklärte seine Klagen für thöricht und ungerecht, aber der Knabe bestand auf seiner Behauptung und versprach den Beweis, sobald man ihm erlauben würde einen Versuch zu wagen. Philippus gewährt seine Bitte; mit stolzer Zuversicht nähert sich Alexander dem Pferde, faßt den Zügel, zieht das Thier mit dem Kopfe gegen die Sonne, weil er bemerkt hatte, daß es, nur vor seinem eigenen Schatten erschreckt, sich so unbändig bezeigte. Unter den Liebkosungen des Knaben vergißt es seiner Widerspänstigkeit, er nimmt den Augenblick wahr, sein Mantel fällt und er

(1) Plutarch. l. c. p. 12.

sitzt auf dem Bucephalus. Zuerst hält er den Zügel an; aber die Wildheit des Pferdes hatte sich gelegt, es strebt nur vorwärts. Alexander gibt ihm nach und ermuntert es zum schnellsten Laufe. Sprachlos und zitternd sehen Philippus und seine Höflinge den Knaben aus ihren Augen verschwinden; seine Rückkehr als Sieger löst das allgemeine Erstaunen in lautes Jubelgeschrey auf; der wonnetrunkne Vater schließt den frohlockenden Sohn in seine Arme, drückt ihn an seine Brust, und streuet besinnungslos neuen Samen des Verderbens in sein Herz, mit den Worten: Suche dir ein Königreich, mein Sohn, das deiner würdig ist; für deinen Geist ist Macedonien zu klein (1).

Unauslöschlich blieb der Eindruck dieser Worte in der Seele Alexanders; sie unterhielten die Funken der Eifersucht und des Neides gegen seinen Vater. Traurig und in sich gekehrt ging er umher, so oft die Siegesbothen die Nachricht nach Pella brachten, daß Philippus diese oder jene Stadt eingenommen, dieß oder jenes Volk sich unterthänig gemacht habe. Vergebens suchten ihn seine Führer zu zerstreuen, seine Gespielen aufzuheitern: Mein Vater, — sagte er voll Unmuth und Trübsinn, — wird noch die ganze Welt erobern, und mir keine Gelegenheit zu glänzenden Thaten übrig lassen. (2).

(1) Plutarch. Alex. p. 14.
(2) Plutarch. l. cit. p. 12.

Zweytes Capitel.

Aristoteles übernimmt Alexanders Erziehung. Seine Fortschritte in Künsten und Wissenschaften.

Alexander hatte bereits sein dreizehntes Jahr vollendet. Schon in der Wiege durch die ängstliche Sorgfalt und die tändelnden Liebkosungen seiner Wärterinnen verzogen, von der ersten Entwickelung seiner geistigen Kräfte an, immerfort bewundert, von einem Schwarme eigennütziger Schmeichler umgeben, die jeden Strahl der Wahrheit und Selbstkenntniß von ihm entfernt hielten, nur von seinen Führern, und auch von diesen nicht selten zur Unzeit oder unschuldig getadelt, ertrug er jetzt keinen Widerspruch mehr, setzte kühn jeder Gewalt Widerstand entgegen, und trotzte jedem Hindernisse, das sich zwischen seinen Neigungen und dem Ziele seiner Begehrungen gelagert hatte. Schal war ihm die Gesellschaft seiner Jugendgefährten, leer der Unterricht seiner Lehrer; die erstern ließen die Bedürfnisse seines hochstrebenden Herzens unbefriedigt, der letztere hinderte den freyen Flug seines Geistes, der sich immer nur dem Eindrucke des Ungewöhnlichen, Großen, und Schauerlichen überlassen wollte. Sich selbst fremd, fand er inner sich keine Beruhigung, und außer sich nichts, als ermüdenden Zwang und drückende Beschränktheit. Um sich die Last eines Thatenleeren Lebens erträglich zu machen, übte er seine Kraft in dem Kampfe gegen die Thorheiten des Hofes oder gegen den Eigendünkel seiner Zuchtmeister; trieb mit Verwirrungen sein Spiel, bezahlte seine Bewunderer

mit Verachtung und die Diener seiner Launen mit den Qualen seines erfinderischen Eigensinnes (1).

Ungewiß war Philippus, ob er der drängenden Unruhe des Jünglings freyen Lauf lassen, oder den häufigen Ausbrüchen seiner stürmischen Gemüthsart den Damm einer strengern Zucht entgegen setzen sollte. Nachgiebigkeit machte ihn ausgelassen, Gewalt kühn und unternehmend. Anhaltende Geistesbeschäftigung schien dem besorgten Vater das zweckmäßigste Mittel, den wilden Trotz zu zähmen, der durch die sorgloseste Nachsicht schon zu tiefe Wurzeln gefaßt hatte. Mit aller möglichen Anstrengung sollte sich Alexander den schönen Künsten, besonders der Beredsamkeit widmen, die von Philippus selbst ungemein hochgeschätzt wurde, aber jene Achtung die den väterlichen Wünschen und Ermahnungen Nachdruck geben sollte, war dem Herzen des Jünglings fremd geworden (2). Jetzt erst bewarb sich Philippus um einen Mann, den tiefsten Denker seines Zeitalters, mit dem er seine Vaterpflichten nie früh genug hätte theilen können. Gleich nach Alexanders Geburt hatte er dem Weisen von Stagyra versichert, „er dankte den Göttern weniger für das Ge„schenk eines Sohnes, als für das Glück, daß sie „ihn gerade zu Aristoteles Zeiten ließen gebo„ren werden, er hoffte, von ihm erzogen und unter„richtet, sollte der künftige Erbe seiner Herrlichkeit, „weder des Vorzuges seiner Geburt unwürdig, noch

(1) Plutarch. Alexand. p. 16.
(2) Plutarch. l. c.

„der Beherrschung eines so mächtigen Reiches unfä„hig werden“ (1). Vielleicht wäre Philippus Hoffnung erfüllt worden, hätte er den Weisen, der bereits seit fünf Jahren in Klein-Asien flüchtig herumwanderte (2), früher zu dem ehrwürdigen Geschäfte abgerufen und ihn in den Stand gesetzt, an der Seite des Knaben, das erste Erwachen seiner Seelenkräfte zu beobachten und ihre Entwickelung zu lenken. Vielleicht rufte er ihn so spät, weil ihm auch hier, wie bey allen seinen Unternehmungen, weniger an dem Erfolge als an dem Nachruhme gelegen war. Er konnte überzeugt seyn, die entferntesten Jahrhunderte noch, würden den König lobpreisen, der so weise war, den erhabensten Wahrheitsforscher des Alterthumes zum Erzieher seines Sohnes zu wählen. Die Einseitigkeit der Menschen in ihren Urtheilen, auf die alle Entwürfe seiner Ruhmsucht berechnet waren, schützte ihn durch Jahrtausende gegen die Frage: was hat dieser weise König gethan, um die Bemühungen des großen Erziehers zu unterstützen, und den Erfolg derselben zu begünstigen?

Aristoteles folgte dem Rufe des Königs, aber bald wurde er die Schwierigkeiten gewahr, mit welchen er in der Erfüllung seiner Pflichten zu kämpfen hatte. Durch dreyzehn Jahre schien sich alles vereinigt zu haben, den Jüngling zu verderben, den er nun zum edlern Menschen, zum Vater seines Volkes, zum weisen Gesetzgeber, zum Herrn über das Schick-

(1) Aul. Gell. IX. 3. Dio Chrysost. Orat. XLIX. p. 537.
(2) Strabo. XIII. p. 610.

sal von Millionen bilden sollte. Die täglichen Ausschweifungen des Vaters, die auffallende Nichtswürdigkeit seiner Günstlinge, die häufigen Auftritte der verschlagensten Bosheit, hatten in Alexanders Seele die tiefste Menschenverachtung erzeugt und genährt: selbst die Freundschaft war in der Folge zu schwach, dieß feindselige Gefühl in ihm ganz zu ersticken. Verschlossen war jetzt noch sein Herz den sanftern Empfindungen der Liebe, der Anhänglichkeit, der Hingebung an Menschen; er näherte sich ihnen nur, wenn ihn das Bedürfniß ihres Lobes mächtiger drängte, oder wenn er seine Launen und Neigungen nur durch die Mitwirkung ihrer Kräfte befriedigen konnte. Wo sollte nun Aristoteles beginnen? Ohne Zweifel betrachtete er selbst die Bildung zur Tugend als den wichtigsten Theil seiner Pflichten. Wollte er nur den Reitz und die Gelegenheit zum Bösen entfernen und Umstände herbeyschaffen, die seinen Zögling nöthigten, die Schranken der Sittlichkeit in Ehren zu halten; so war dieß gerade das schwerste bey einem Jünglinge, der gewohnt war, alle seine Forderungen erfüllt, und Alles was um ihn war, den Gesetzen seines Eigensinnes huldigen zu sehen. Wollte er die mächtigste Triebfeder zur Tugend, das Gefühl seiner hohen Bestimmung als Mensch in ihm in Bewegung setzen; so verstärkte er dadurch nur seinen Ehrgeitz, der jedes Erwachen einer reinern Gesinnung hinderte und das edlere Gefühl der Selbstachtung gleich in seinem Ursprunge erstickte. Alle Aufmunterungen durch Beyspiele sittlicher Güte, verfehlten ihren Zweck. Aristides, der Sieger bey Platäa, begeisterte den

Jüngling mehr, als Aristides der Gerechte. In Leonidas Heldentode bey den Thermopylen bewunderte er mehr die unerschütterliche Entschlossenheit, als die edle und große Gesinnung, die ihn zu seiner Aufopferung für das Vaterland bestimmt hatte. Die Mäßigung des Spartanischen Königs Theopompus, der die königliche Gewalt durch die Einsetzung der Ephoren beschränkt hatte, ließ ihn ungerührt; und er beneidete den Sokrates weniger um seine Tugend und Weisheit, als um das Zeugniß des Delphischen Gottes, wodurch er für den Weisesten unter den Sterblichen erklärt wurde. In der Darstellung der Tugend, durch Beyspiele mißverstanden, versuchte Aristoteles, den Verstand seines Zöglings wenigstens mit ihren Aussprüchen bekannt zu machen; aber auch darin mißlangen seine Bemühungen. Alexander ging weiter als sein Lehrer es wünschen durfte; er machte die vortreffliche Sittenlehre, die dieser ihm vortrug, nicht zur Richtschnur seines Lebens, sondern zur Zierde seines Verstandes; er künstelte an den Lehrsätzen derselben so lange, bis er sie zu Kunstregeln, überall seinen Zweck zu erreichen und sich wohl zu befinden, herabgewürdigt hatte. Der tägliche Umgang mit dem Weisen, durch theilnehmende Vertraulichkeit, und eine Menge kleiner Verbindlichkeiten dem Herzen des Jünglings theuer und angenehm gemacht, würde vielleicht noch den wirksamsten Einfluß auf seine sittliche Bildung bewiesen haben; allein dazu war Aristoteles Geist zu abgezogen, sein Herz zu kalt, sein ganzes Betragen zu ernsthaft. Wie konnte auch ein Mann, der jetzt schon gewohnt war, den Geheim-

nissen der Natur in ihrem innersten Heiligthum ohne Unterlaß nachzuspüren, sich zu den Tändeleyen eines jungen Schwärmers herabstimmen? Wie konnte er den erhabnen Flug seines Geistes in dem Reiche der Ideen unterbrechen, und bey den Geschöpfen der Einbildungskraft seines Zöglings mit herzlichem Wohlgefallen verweilen? Der Mann, den die Natur zu ihrem Dolmetscher, die Philosophie zu ihrem Gesetzgeber gewählt zu haben schien; der folglich nicht eher ruhen durfte, als sein Tiefsinn alles Denkbare bis in die feinsten Bestandtheile zergliedert hatte, war nicht gemacht, die witzigen Einfälle eines Jünglings zu bewundern, und sich die Zuneigung desselben durch Theilnahme an seinen kleinlichen Angelegenheiten zu erwerben. Dazu kam noch, daß während die Lebensart und das Betragen des Weisen dem Hofe die Nothwendigkeit auflegte, die äußern Zeichen der Ehrfurcht gegen ihn zur Mode zu machen, Alexander die Größe seines Lehrers wirklich anerkannte, und den demüthigenden Abstand von ihm fühlte. Aristoteles war der erste Mensch, den er seiner Hochachtung würdig fand; aber liebgewinnen konnte er ihn nicht: so wenig also Aristoteles aus Mangel des Letztern auf Alexanders sittliche Bildung wirken konnte, so mächtig unterstützte ihn die Achtung des Jünglings bey dem Unterrichte in den Wissenschaften. Zur Erweiterung seiner Kenntnisse, war dem Sohne des Philippus keine Anstrengung zu mühsam, keine Aufopferung zu groß.

Mit hoher Begeisterung folgte er seinem Lehrer, wenn ihn dieser auf den großen Schauplatz der Na-

tur führte, ihn dort ihre unendlich mannigfaltigen Erscheinungen beobachten ließ, und ihm das geheime Spiel ihrer Kräfte enträthselte. Das Verschwinden so manches Irrthumes, die zunehmende Deutlichkeit und Klarheit seiner Vorstellungen, die merkliche Erweiterung seines Verstandes ward ihm dann zu einem neuen mächtigen Antriebe, die Thätigkeit und Beharrlichkeit seines Meisters in Betrachtung der Natur nachzuahmen. Seine Wißbegierde wurde eben so unbegrenzt als sein Ehrgeitz; willkommen war ihm alles, was seinen Wunsch, die Grenzen alles menschlichen Wissens zu übersteigen nährte oder begünstigte. Daher seine Anhänglichkeit an Aristander, der das Auge seines Verstandes frühzeitig mit dem Irrlichte übernatürlicher Kenntnisse geblendet hatte; daher sein entschiedener Geschmack für Metaphysik und Dialektik (1), worin er die Grundsätze zu finden hoffte, aus welchen er die Wirklichkeit seiner mystischen Träume beweisen und gegen andere vertheidigen konnte. Aristoteles kannte den Menschen zu gut, als daß er den Hang seines Zöglings zu dem Aberglauben, geradezu hätte bestreiten sollen. Seine Lehre, daß Gebethe und Opfer nichts nützten, weil in der Welt alles durch unabänderliche, und selbst über die Macht der Gottheit erhabne Naturgesetze erfolgen mußte, war kein Geheimniß mehr. Offenbarer Widerspruch würde den Jüngling nur mißtrauisch gegen den Lehrer, und ihm das bessere Licht der Wahrheit verdächtig gemacht haben. Sicherer war es, dem schon einmahl

(1) Plutarch. Alexand. p. 17.

mahl für alles Wunderbare eingenommenen Geiſte ein anderes Spielwerk unterzuſchieben, und ihn unvermerkt in einen andern Wirkungskreis zu verwickeln. Homers begeiſternde Geſänge, entkräfteten bey Alexander wenigſtens auf einige Jahre den Zauber der übernatürlichen Weisheit ſeines Ariſtanders; und ein ſchmeichelndes Schreiben von dem allgemein verehrten Greiſe Iſokrates bewog ihn, die unfruchtbaren Gefilde der Spekulation und der dialektiſchen Spitzfindigkeiten zu verlaſſen und ſich der Redekunſt zu widmen, die ſeiner Beſtimmung mehr angemeſſen war (1). Hier mußte er wieder Ariſtoteles Vorzüge vor ſeinen übrigen Lehrern in ihrem vollen Glanze anerkennen. Niemand war im Stande ihm die mannigfaltigen Schönheiten Homers ſo genau zu zergliedern, die ſeinen Helden beygelegten Geſinnungen und Sitten ſo ſcharfſinnig zu beurtheilen, die Pracht und Erhabenheit ſeiner Bilder ſo rein und unvermiſcht aufzufaſſen wie Ariſtoteles. Niemand als dieſer, wußte ihm die Regeln der Redekunſt ſo klar, bündig und beſtimmt vorzutragen, ihre Zweckmäßigkeit ſo überzeugend zu beweiſen, und ihre unfehlbare Wirkung durch die einleuchtendeſten Beyſpiele darzuſtellen. Eine reichliche Quelle derſelben ſtrömte ihm ſelbſt in Homer, aus welcher Ariſtoteles um ſo zuverſichtlicher ſchöpfen konnte (2), je mächtiger Alexander von dem vortrefflichen Schlachtenſänger hingeriſſen war. Homers Gedichte und ſein Schwert

(1) Iſocrates Epiſt. V. ad Alex.

(2) Dio Chryſoſt. Orat. II. de Regno p. 32. ſeq.

waren ihm das Heiligste, was er besaß; mit eben der Sorgfalt als Philippus seinen Becher, legte Alexander seine zwey Heiligthümer unter sein Kopfküssen, wenn er sich zur Ruhe begab (1). Homer zauberte ihm das Zeitalter der Heroen in lauter Kolossalischen Gestalten vor die Seele, und zeigte ihm die Wirklichkeit von dem, was er nur in dem kühnsten Schwunge seiner Phantasie zu übertreffen wünschte; sein Schwert betrachtete er als das Werkzeug zukünftiger Thaten, die, wenn sie auch von keinem Homer besungen würden, ihn dennoch der Unsterblichkeit der Helden vor Ilium würdig erklären müßten. Unauslöschlich waren die Eindrücke, die das ununterbrochene Studium des Dichters in seinem Gemüthe zurückließ; und bald bewährten sie ihre Kraft auf dem Kampfplatze in Thracien.

Drittes Kapitel.

Alexander in Thracien, dann vor Bizanz mit Philippus, dem er in Scythien das Leben rettet.

Unter den Ruinen der Phocischen Städte hatte Philippus auch sogar den Schein der Mäßigung abgelegt. Weder Griechenland noch die unfruchtbaren Gegenden der Barbaren, konnten seiner Eroberungssucht jetzt mehr Schranken setzen. Kaum hatte

(1) Dio Chrysost. Orat. IV. de Regno p. 65. — Plut. Alex. p. 19.

er den Athenienſern durch Liſt und Beſtechung einen ſchimpflichen Frieden aufgedrungen, ſo überfiel er die Thracier, verheerte einen großen Theil des Landes mit Feuer und Schwert, verwandelte zwey und dreyßig Städte in Schutthaufen und verkaufte auf dem Schauplatze der Zerſtörung die gefangenen Einwohner, welchen das Schickſal die Wohlthat der Flucht verſagt hatte (1). Bald darauf zog er nach Griechenland. Verrätherey und Gewalt öffneten ihm die Thore der vornehmſten Städte auf der Inſel Euböa und in dem Peloponnes. Die Bürger mußten ſich Tyrannen unterwerfen, welche Philippus zur Belohnung ihrer ſchändlichen Ergebenheit, zu Herrn über ſie einſetzte, und in ihre Häuſer Macedoniſche Krieger aufnehmen, unter deren Gewaltthätigkeiten ſie ſich an die Feſſeln der Dienſtbarkeit gewöhnen ſollten (2). Von nun an erſchwerte Demoſthenes feurige Beredſamkeit und Phocions kluge Tapferkeit dem übermüthigen Macedonier jeden Schritt zu ſeiner Vergrößerung. Erſchütterte die donnernde Stimme des Erſtern die Bürger Athens, ſo ſchienen ſie wenigſtens auf einige Augenblicke von dem Gemeingeiſte ihrer Väter beſeelt, und erkannten die Verbindung zu einem einzigen und gemeinſchaftlichen Intereſſe für das einzige Mittel, ſich aus dem Zuſtande der Erniedrigung wieder zu erheben, in den ſie feile Selbſtſucht und unerſättlicher Hang zum Vergnügen geſtürzt hatten. Stand der Letztere an der Spitze ihrer Scharen, ſo

(1) Demoſthen. Philipp. III. p. 47.
(2) Idem. ibid. et pro Corona.

entfuhren patriotische Seufzer seiner Brust über die Verblendung seiner Mitbürger, die unempfindlich gegen das Gefühl ihrer Schwäche, das ungewisse Loos des Krieges, der Wohlthat des Friedens vorzogen; aber sein Arm blieb ausgestreckt im Sturme der Schlacht und die Flamme der Vaterlandsliebe erwärmte die Herzen seiner Streiter zu den Thaten ihrer Väter.

Plutarch von Eretria, hatte die Athenienser um Beystand wider Philippus angerufen, aber ehe noch die Hülfstruppen anlangten, hatte der Eretrier dem Macedonischen Golde gehuldigt. Als Feind ging er dem Attischen Heere entgegen, welches gekommen war, um vereinigt mit ihm, den König von Macedonien aus Euböa zu verjagen. Phocions entschlossener Muth entriß dem Verräther die Vortheile seiner Treulosigkeit; er überwand ihn in der Schlacht, Plutarch mußte mit dem Fluche seiner Mitbürger beladen aus Euböa fliehen, und selbst Philippus wurde aus den vornehmsten Städten der Insel vertrieben, mit welcher er die Spannfesseln von Griechenland zu besitzen geglaubt hatte (1).

Nie hatte ein Unglück Philippus Erfindungskraft erschöpft. Gelang es ihm nicht, sich der Vormauer des Attischen Gebiethes zu bemächtigen, so wagte er den Versuch, Perinthus und Bizanz zu belagern, um den Athenienſern die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden. Durch diese Unternehmung wurde Alexander in den Stand gesetzt, die ver-

(1) Plutarch. Phocion. IV. p. 315.

schiedenen Meinungen und Urtheile seiner bisherigen Beobachter über ihn festzustellen und ihnen zu zeigen, wie tief er bis jetzt in die Erkenntniß seiner künftigen Bestimmung eingedrungen sey. Mit unumschränkter Gewalt ließ ihn Philippus in Macedonien zurück (1); bey dem Abschiede ermahnte er ihn, durch zuvorkommende Leutseligkeit sich die Zuneigung des Volkes zu erwerben, und die Freundschaft der Mächtigern, durch auszeichnende Begünstigungen zu gewinnen: die Rechtschaffenen sollte er zu Vertrauten seiner Entwürfe erheben, die Bösen nach seinen Absichten gebrauchen und nach Erforderniß der Umstände aufopfern (2). Aber die herrschende Leidenschaft des Jünglings, nur zu oft durch den Glanz des Vorbildes, das vor ihm stand, aufgeregt, war den väterlichen Ermahnungen zuvorgekommen: schon lange hatte sie ihm die Art und Weise vorgezeichnet, nach welcher er die frühern Erwartungen der Macedonier erfüllen und neue in ihnen erwecken konnte. Unter ihrer Herrschaft verlor seine Seele die Kraft, das Ideal eines wahrhaft weisen und gerechten Fürsten, welches ihm Aristoteles so oft dargestellt hatte (3), so ganz rein aufzufassen: er überzeugte sich nur, der Fürst herrsche mehr durch die Meinung, die er dem Volke von sich einzuflößen wüßte, als durch die Tugend, deren wahrer Werth von den wenigsten erkannt

(1) Plutarch. Alexander. p. 21.

(2) Plutarch. Apophthegm. p. 679. — Reipubl. ger. praecept. IX. p. 216.

(3) Aristoteles de Moribus VIII. c. 12. Tom. III. p. 144. Edit. Paris. 1654. — de Republica L. III. c 17. p. 482.

würde. Mit dieser Überzeugung im Herzen, versäumte er jetzt keine Gelegenheit, überall, wo ihn der Späherblick des Volkes erreichen konnte, das Gegentheil von dem zu thun, was man von seinem Vater zu sehen gewohnt war. Fester schloß er sich an Männer, über deren Verdienste die allgemeine Meinung entschieden hatte. Harpalus, Nearchus, Eumenes und Ptolomäus wurden seine vertrautesten Freunde (1). Öffentlich zeichnete er sie durch die glänzendsten Beweise seiner Achtung aus, sie waren an seiner Seite, wenn er vor Gerichte saß, und ihre Stimme hatte volles Gewicht auf der Wagschale der Gerechtigkeit. Menschen hingegen, deren Nichtswürdigkeit dem Volke bekannt war, und die nur durch die niedrigsten Dienstleistungen sich die Gunst seines Vaters erworben hatten, hielt er auf das sorgfältigste von sich entfernt. So heftig er sonst in seinen Forderungen, so unbeständig in seinen Launen, so gebietherisch und ungestüm er in seinem ganzen Betragen war, so aufmerksam schien er jetzt auf sich selbst, so bescheiden, mäßig und sanft bezeigte er sich gegen Alle, die seine rastlose Thätigkeit durch ihre Mitwirkung unterstützen mußten. Liebe zur Ordnung, weiser Gebrauch der Zeit, durchdringender Scharfsinn, männliche Festigkeit und edelmüthige Wohlthätigkeit hatten ihn so eben zum Gegenstande der allgemeinen Liebe und Bewunderung gemacht, als ihn die Umstände berechtigten, auch seine Ansprüche auf Heldenlorbeern zu begründen.

(1) Plutarch. Alexander. p. 25.

Die Mäder, ein Thracisches Volk an dem Nestus, welches Philippus unterjocht hatte, benutzten die Abwesenheit des Königs zu ihrer Befreyung. Schon drohten sie an den Grenzen Macedoniens Rache und Verwüstung, als Alexander an der Spitze der ihm zurückgelassenen Scharen, in ihrem eigenen Gebiethe den Schauplatz seiner Tapferkeit aufschlug. Es war die erste Unternehmung des nach Ruhme dürstenden Jünglings; in hellerem Lichte schwebten ihm jetzt die Bilder vor, die seine feurige Einbildungskraft in Homers erhabnen Gesängen aufgefaßt und in alle seine Wünsche und Entschließungen verwebt hatte. Der gewaltige Drang, der ihn bisher in dem einförmigen Spiele des alltäglichen Lebens, mit dem verhaßten Bilde eines unthätigen Daseyns gequält, das immer rege Gefühl seiner Kraft, das ihn mitten in jeder Freude aufgeschreckt, seine Tage düster, seine Nächte schlaflos gemacht hatte, stärkten ihn hier zu dem muthigsten Kampfe, zwischen den Gefahren des Todes und den Schrecken einer schimpflichen Niederlage. Die ihm untergeordneten Führer scheueten keine Anstrengung für ihren Freund, der gemeinste Krieger liebte in ihm seinen künftigen Vater und wagte das Äußerste, um die ersten Schritte desselben auf der Laufbahn der Ehre, durch mühsam erfochtene Lorbeern zu verherrlichen. Die Thracischen Haufen, furchtbar durch ihre Zahl, unterlagen der vereinigten Kraft der Macedonier; Alexander verließ das Schlachtfeld als Sieger. Die Aufrührer wurden aus ihren Wohnplätzen vertrieben und ihre Hauptstadt, die von nun an den Nahmen Alexandro-

polis (1) annehmen mußte, ward Fremdlingen aus den benachbarten Gegenden eingeräumt. (2).

Hier hatte nun Alexander zum ersten Mahle erfahren, welcher Aufwand von Kräften, Gesinnungen und Entwürfen, welche Vorbereitung, Aufmerksamkeit und Anstrengung, welches glückliche Zusammentreffen der mannigfaltigsten Umstände erfordert wird, wo eine einzige heiße Stunde, die Rechtmäßigkeit der Ansprüche auf Heldenruhm prüfen, und das Schicksal ganzer Nationen entscheiden soll. Hier wo ihm Selbstverläugnung Gesetz, Erduldung gemeinschaftlicher Beschwerden Pflicht, und Theilnehmung an der Ehre seiner Gefährten, der einzige Ersatz wurde, vergaß er, was er sich selbst bis jetzt geschienen hatte und fühlte tief, was er noch werden müßte, um einst von seiner Nation als der Schöpfer ihres Glückes und ihrer Größe verehrt zu werden. Sein Geist nahm einen neuen Schwung; er wurde ernsthafter, tiefsinniger, strenger gegen sich selbst; ungerührt von den Reitzen der Freude und der Wollust, wandelte er in immerwährenden Andenken seines ersten Sieges, der mit dem Gefühle der dort in ihm entwickelten Kräfte, die kühnsten Entwürfe zu künftigen Thaten vereinigte.

In dieser Stimmung zog Alexander in den Chersonesus, wohin ihn Philippus gerufen hatte, um ihm in den abgemessenen Gange seiner Unternehmungen zu zeigen, wie der Held, mißtrauisch gegen das Lächeln des Glückes, seinen Eifer den Vorschrif-

(1) Steph. Bizant. voc Alexandr. p. 61. Edit. Gronov. 1725.
(2) Plutarch. Alexand. p. 21.

ten der Klugheit unterwerfen müßte. Wahrscheinlich hatte ihn versteckte Eifersucht zu dieser Maßregel verleitet. So sehr es auch einerseits seiner Eitelkeit schmeichelte, wenn er als Vater eines Sohnes, von so vortrefflichen Eigenschaften, glücklich gepriesen ward, so empfindlich wurde doch von der andern Seite sein Ehrgeitz, durch die Achtung und Liebe gekränkt, die dem Jünglinge Niemand, der seine selbstständige Entwickelung zu würdigen wußte, versagen konnte. Wonne lächelte in dem Auge des Freudetrunkenen Vaters, wenn Alexander der Knabe König, und Philippus nur sein Feldherr genannt wurde (1); aber späterhin wandelte Alexander mit festem Schritte seine eigenen Wege, der Kontrast zwischen der Lebensweise des Sohnes und den Ausschweifungen des Vaters erweckte Aufmerksamkeit, und mit Verdrusse bemerkte dieser, wie in dem steigenden Ruhme des Jünglings, der seinige verhallte.

Der Streich den Philippus lange gefürchtet hatte, wurde ihm endlich von den Athenienſern versetzt. Ihre Schilderung von seiner Vergrößerungssucht, ihre Klagen über seine Treulosigkeit, die Darlegung der Gefahren, mit welchen seine zunehmende Macht selbst Asien bedrohte, hatten an dem Persischen Hofe ihre Wirkung nicht verfehlt. Artaxerxes Ochus erklärte sich für die Griechen und unterstützte durch Hülfstruppen, die Tapferkeit der Perinthier so nachdrücklich, daß sich Philippus gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben. Noch war By-

(1) Plutarch. Alex. p. 22.

zanz seinen eigenen Kräften überlassen. Gegen diese Stadt führte nun der Macedonier seine furchtbaren Heere; aber auch hier vereitelte Demosthenes Wachsamkeit, seine verderblichen Anschläge. Von dem Strome seiner Beredsamkeit hingerissen, bewaffneten die Athenienser eine zahlreiche Mannschaft, die vereinigt mit den Truppen der Bundesgenossen, unter Phocions Anführung, den Byzantinern zu Hülfe eilte. Philippus kannte schon die unerschütterliche Kraft der Attischen Schaaren, wenn sie Phocion in den Streit führte. Der Scharfblick dieses schrecklichen Mannes errieth jede List; die innigste Achtung seiner Gefährten gegen ihn, widerstand jedem Reitze der Bestechung; hier mußten diese verächtlichen Mittel, Sieg und Ruhm zu erschleichen, ohne Erfolg bleiben. Nur persönliche Tapferkeit im ausdauernden Kampfe, konnte dort den Werth des Mannes entscheiden, wo Phocion stand. Diesen Kampf vermied der König von Macedonien, weil ihm sein eifersüchtiger Ehrgeitz nur in dem dringendsten Nothfalle erlaubte, die Ehre des Sieges mit seinen Feldherrn zu theilen (1). Seine Klugheit unterstützte die Maximen seines Ehrgeitzes. Ernsthaftere Angriffe würden das Band der Eintracht zwischen den Atheniensern und ihren Bundesgenossen, nur noch mehr befestiget haben. Die Persischen Haufen standen in der Nähe; mit den Perinthiern vereinigt, waren sie stark genug, das geängstigte Byzanz zu entsetzen, und

(1) Demosthen. Olynth. II. p. 7. — ad Philipp. Epist. p. 66. — Diod. Sicul. XVI. p. 154.

ihm selbst den Rückweg abzuschneiden. Er hob daher plötzlich die Belagerung auf, und erneuerte den Frieden, den er nach der Vertilgung der Phocier mit den Athenienſern und ihren Bundesgenoſſen geſchloſſen hatte (1).

Die Schande ſeines Rückzuges deckte der Vorwand, er müßte nach Scythien, um dort die Treuloſigkeit des Königs der Geten zu beſtrafen. Alexander begleitete ihn dahin. Die Tapferkeit der Geten unterlag den Ränken des Macedoniers, ſie überließen ihm ihre Pferde, Rinder und Schafe zur Beute und zogen ſich in die innern Wüſteneyen des Landes zurück. Unzufrieden über die Armuth der Beſiegten, verirrte ſich Philippus auf dem Rückwege in das Land der Triballen, die ihm den Durchzug, nur für die Abtretung ſeiner Beute gewähren wollten. Die Griechiſchen Söldlinge weigerten ſich, ihren Antheil daran fahren zu laſſen; das Schwert mußte entſcheiden, ob ſie die Früchte eines beſchwerlichen Feldzuges raubſüchtigen Barbaren Preis geben ſollten. Mitten in dem Gefechte ſtürzte Philippus, in dem Schenkel verwundet, von dem Pferde. Alexander warf ſich auf ihn hin, bedeckte ihn mit ſeinem Schilde, hielt die Streiche der Barbaren auf, tödtete die Verwegnern, die nur mit dem Tode ſeines Vaters den Kampf endigen wollten. Die Unerſchrockenheit des Jünglings entwaffnete den Muth der Übrigen, ſie bemächtigten ſich in der allgemeinen Verwirrung der Beute und verließen mit der Überzeugung von Phi-

(1) Diodor. Sicul. XVI. p. 141.

lippus Tode den Kampfplatz. Nach jedem Vorzuge, bis zur äußersten Schwachheit begierig, kränkte jetzt den König nichts mehr, als daß in Zukunft ein hinkender Gang, die Schönheit seiner Figur verunstalten würde. Er war thöricht genug, seinen Kummer Alexandern mitzutheilen: um so zuversichtlicher, — antwortete dieser mit Eckel und Widerwillen im Herzen, — magst du nun öffentlich erscheinen, da dich jeder Schritt deiner Tapferkeit erinnert (1). Tief fühlte Philippus diese bittere Demüthigung und leider war sie nicht die erste, die er von der bessern Natur des Jünglings erfahren hatte.

Viertes Capitel.

Zweyter heiliger Krieg. Schlacht bey Chäronäa. Alexanders Antheil dabey.

Der Rückzug des Königs von Byzanz wurde in Athen als ein Schritt betrachtet, den nur das Bewußtseyn seiner Schwäche und die äußerste Verlegenheit eingeben konnte. Man sprach in Geheim und in Volksversammlungen von seinen ungeheuern Verschwendungen, von der Erschöpfung seiner Kräfte, von der Unzufriedenheit der Macedonier mit seinen Unternehmungen von dem Sinken seiner Macht; aber alle

(1) Plutarch. de Fort. Alex. M. Tom. VII. p. 309. — Justin. Lib. IX. c. 2. Curtius. VIII. 1.

Vorschläge des Demosthenes, zur Benutzung dieser Umstände, seine dringendsten Ermahnungen, sich jetzt eifriger als jemahls zum Kriege wider Philippus zu vereinigen und zu rüsten, blieben bey seinen entnervten Mitbürgern ohne Erfolg. Sie glaubten den Feind schon überwunden zu haben, weil sie den Muth hatten, ihn zu verachten, und unbekümmert um seine heimlichen Anschläge, gegen welche sie Demosthenes zur Thätigkeit ermuntern wollte, überließen sie sich gefühllos für Ehre und Vaterland, dem herrschenden Hange zur Wollust und Üppigkeit. Unterdessen hatte sich Philippus durch erneuerte Bündnisse mit den Thessaliern, Böotiern und Thebanern den Eingang in Griechenland versichert: ruhig harrte er nun der Umstände, die ihn zur Ausführung seiner Entwürfe auffordern und berechtigen sollten.

Bald brachte es die schlaue Thätigkeit seiner reichlich besoldeten Sachwalter dahin, daß der Rath der Amphictyonen, den Lokriern in Amphyssa den Krieg ankündigte, weil sie ungerührt von dem Beyspiele der Phocier, sich einige, dem Tempel zu Delphi geheiligte Felder zugeeignet hatten. Kottyphus, ein heimlicher Anhänger des Philippus, wurde zum Heerführer ernannt. Seinen geheimen Aufträgen gemäß, zog er den Krieg in die Länge, vermied jede Gelegenheit zur Entscheidung, und überließ den Lokriern so manche Vortheile, die er mit Vorsatze versäumt hatte. Furcht und Bestürzung ergriff die Vertheidiger des Tempels. Das scheinbare Glück der Gottesräuber entflammt den Fanatismus noch mehr, die erhitzten Gemüther fordern einen allgemeinen Auf-

stand der Griechen zur Rache, Verräther vergessen nicht, den Überwinder der Phocier, als den einzigen Mann anzupreisen, dem es vorbehalten schien, die Ehre des Delphischen Gottes zu verfechten. Die allgemeine Stimme ruft ihn zum obersten Heerführer aus. Äschines, von Philippus bestochen, trägt sie der Versammlung der Amphyctionen vor, er unterstützt sie mit der ganzen Macht seiner Beredsamkeit, alle Vorstellungen der Klugheit und Behutsamkeit werden zurückgewiesen; die Furcht, der Gottlosigkeit angeklagt zu werden, unterdrückt die Stimme der Patrioten, die Gesandten der Griechen ziehen nach Macedonien, um dem Könige seinen Beruf, zur Vollziehung der Rache des Himmels anzukündigen (1).

Da stand er nun, an dem Ziele aller seiner Ränke und Kunstgriffe. Mit dem feyerlichsten Gepränge einer religiösen Ehrfurcht trat er seinen Marsch an. Bey den Thermopylen vereinigte er sich mit den Griechischen Völkerschaften. Statt seinen Auftrag zu vollziehen, nahm er plötzlich Elatea, die im letzten Kriege verschonte Hauptstadt der Phocier weg. Hier an den Grenzen der Thebaner, die sein Mißtrauen erweckt hatten, nur zwey Märsche von Athen entfernt, wo er bey jeder Wendung des Glückes, in kurzer Zeit aus Macedonien und Thessalien Unterstützung erhalten konnte, beschloß er, sich festzusetzen, und die Griechen über seine wahre Absicht in Zweifel zu lassen (2).

(1) Demosthen. pro Corona.
(2) Idem. ibid.

Mitten in der Nacht erschütterte die Nachricht von Elatea's Besitznehmung die Bürger Athens. Die Binde der Täuschung fiel plötzlich von ihren Augen; Schrecken und Bestürzung vergrößerten die Gefahr. Mit Anbruche des Tages strömte das ganze Volk zu dem Versammlungsplatze, tiefe Stille herrschte daselbst, Verzweiflung schien alle Gemüther betäubt, alle Zungen gelähmt zu haben. Kein Redner wagte es aufzutreten und den Geängstigten Muth einzusprechen. Alle Augen waren auf Demosthenes gewendet, von ihm allein schienen sie Leben, Trost, Hülfe und Kraft zu erwarten. Er betrog ihre Hoffnungen nicht. Entflammt durch das Bild der Gefahr, unerschrocken und unbewegt in der Mitte eines muthlosen Haufens, sprach er zur Versammlung. Seine Versicherung, die Absicht des Königs wäre mehr wider die Thebaner, als gegen Athen gerichtet, gab den Zaghaften wieder Muth; um also die Partey der Athenienser in Thebä und Böotien zu befestigen, sollten sie ihre ganze Kriegsmacht bis nach Eleusis vorrücken lassen. Ferner sollten sie Männer, deren Rechtschaffenheit und Einsichten das allgemeine Zutrauen verdienten, nach Thebä und andern Städten senden, um diese zum Kampfe wider den gemeinschaftlichen Feind einzuladen. Seine vorgelegten Maßregeln fanden Beyfall und er selbst wurde zur Anführung der vorgeschlagenen Gesandtschaft erwählt. Herzhaft und entschlossen kämpfte Demosthenes zu Hause, wider die Verrätherey bestochener Redner, wider den Wankelmuth des Volkes, gegen die Mängel der Staatsverfassung und gegen Phocions tiefere Staatsklugheit,

die für den Frieden gestimmt hatte; standhaft arbeitete er gegen die Eifersucht, Feindseligkeiten und Vorurtheile, welche ihm in den übrigen Städten die Erreichung seines Zweckes erschwerten. Allenthalben drang das Feuer seiner Beredsamkeit durch. Philippus Verheißungen und Drohungen wurden verachtet. Man glaubte die glücklichen Tage der Eintracht, der Freyheit und Vaterlandsliebe wären zurückgekehrt, der Geist der alten Helden schien in den Griechen wieder aufzuleben. Die Euböer, Achajer, Corinthier, Thebaner, Böotier, Megarenser, Leukadier und Korcyräer bewaffneten sich wider Philippus und eilten, um sich unter den Zeichen der Athenienser zu vereinigen.

Durch den allgemeinen Aufstand der Griechen überrascht, both der König den Verbündeten einen dauerhaften Frieden an. Phocion, mit der Überlegenheit des Feindes und der Unbeständigkeit der Griechen bekannt, rieth, ihn anzunehmen (1). Demosthenes bestand auf dem Kriege, weil selbst die heiligsten Betheurungen des Macedoniers keinen Glauben mehr verdienten. Alle Unterhandlungen wurden abgebrochen und Philippus rückte an der Spitze von zwey und dreyßig tausend Mann, bis nach Chäronäa in Böotien vor. Er lagerte sich einem alten Tempel des Herkules gegenüber: unter dem Schutze seines vergötterten Stammvaters wollte er seine stolzen Ansprüche auf die Herrschaft über Griechenland verfechten. Noch vor Tages-Anbruch ordnete er die Schlacht.

(1) Plutarch. in Phocion. p. 319.

Schlacht. Der Muth und die Entschlossenheit der Griechen, waren ihm schon zuvorgekommen. Seinem rechten Flügel gegenüber standen die Athenienser, von Lysikles und Chares angeführt. Philippus stellte ihnen seinen Phalanx entgegen, dessen Anführung er sich selbst vorbehielt. Die Mitte des Griechischen Heeres besetzten die Corinthier und Peloponnesier. Ihnen gegenüber wies der König denjenigen Griechen ihren Platz an, die entweder der Reitz seines Geldes oder die Schrecken seiner Drohungen, zu Verräthern des Vaterlandes gemacht hatten. Auf dem rechten Flügel der verbündeten Griechen, unterstützten die Thebaner die sieggewohnte heilige Schaar, dreyhundert auserlesene Jünglinge, die durch die edle Begeisterung der Liebe und Freundschaft, innigst und unzertrennlich verbunden waren. Mit diesen sollte Alexander, auf dem linken Flügel der Macedonier seine Kräfte messen und unter der Gewalt ihrer Tapferkeit, sein stolzes Selbstgefühl mäßigen lernen. Der Posten, auf den ihn Philippus gesetzt hatte, war in der ganzen Schlachtordnung der gefährlichste; er hatte den Kern des feindlichen Heeres wider sich; bis jetzt war die heilige Schaar aus jedem Kampfe siegend heimgekehrt; selbst die Spartaner, die alles geringschätzten, was nicht in Sparta entstanden war, hielten sie für unüberwindlich. Die übrigen Thebaner hatten keine andre Wahl, als Sieg oder Tod. In der Mitte drohten alle Schrecken der Rache des beleidigten Überwinders, dessen scheinbare Freundschaft und Wohlthaten, sie mit Treulosigkeit vergolten hatten. Dachten sie sich in Fesseln auf dem Sclaven-

markte, dem Muthwillen der Macedonier und der Willkühr der Meistbiethenden Preis gegeben, so mußte in jedem Augenblicke der Erschlaffung, ihr sinkender Muth wieder aufleben und der Entschluß zu siegen oder zu sterben, ihre Brust zur Erneuerung des Kampfes entflammen. Noch standen viele unter ihnen, die bey Leuctra und Mantinea an Epaminondas und Pelopidas Seite, Wunden und Lorbeern erfochten hatten (*). Das Bewußtseyn ihrer frühern Thaten, mußte hier im Drange der Schlacht ihre Tapferkeit mit doppelter Kraft unterstützen. Die Jüngern unter ihnen, sahen hier die erwünschte Gelegenheit, die Thaten ihrer Väter, die sie bisher nicht ohne Kränkung über ihre ruhmlos dahinschleichenden Jahre nur bewundern konnten, nachzuahmen. Die heißeste Begierde, sich ihrer Abkunft und ihres Vaterlandes würdig auszuzeichnen, mußte die ängstliche Sorgfalt für das Leben ersticken, und in jedem zweifelhaften Augenblicke, sie zu dem muthigsten Widerstande begeistern.

Gegen diese dichtgeschlossenen Reihen, hatte Alexander nichts als eine Schaar von einigen Tausend Macedoniern und einen Haufen Thessalischer Reiter. Die auserlesenste Mannschaft stand in dem Phalanx, den sich Philippus wider den schwächern Theil des feindlichen Heeres vorbehielt. Zwar fehlte es den Athenienfern nicht an Muth und Entschlossenheit;

(*) Seit der Schlacht bey Leuctra waren erst drey und dreyßig und seit der Schlacht bey Mantinea, erst sechs und zwanzig Jahre verflossen.

aber ihre Anführer waren des Platzes unwürdig, auf den sie die Ränke der Redner und die Verblendung des Volkes gesetzt hatten. Chares war unthätig, unerfahren (1) und seiner Verbrechen halber, von jedem Rechtschaffenen verachtet. Lysikles hatte sich unlängst aus der Dunkelheit emporgeschwungen und bis jetzt noch nichts gethan, was den Seinigen zur Stütze ihres Selbstvertrauens dienen konnte.

Die schreckliche Stunde war da, welche das Schicksal der Griechen auf immer entscheiden sollte. Beyde Heere beseelte die heftigste Begierde nach Kampf. Das Zeichen zum Angriff erscholl und mit mörderischer Wuth begann das Gefecht. Alexander drang zuerst an der Spitze seiner Macedonier, in die heilige Schaar der Thebaner ein. Der heftige Widerstand der Helden nährte die Flamme seines Ehrgeitzes. Zweymahl zurückgeworfen, stürzt er zum drittenmahle auf die unbeweglichen Reihen hin; keiner weicht von seinem Platze, unerschütterlich stehen sie da und trotzen seiner stürmenden Gewalt. Ungewiß schwebt der Sieg über beyde Heere. Alexanders begeisternder Zuruf belebt seine müden Streiter mit neuer Kraft, ihre Liebe gegen ihn, macht ihnen die äußerste Anstrengung leicht; und noch halten Thebäs nie überwundene Kämpfer, den Andrang der Macedonier auf; sie sehen ihren Untergang, und noch kehrt keiner dem Feinde den Rücken zu. Die Begierde, ihr Leben mit dem Heldentode zu vollen-

(1) Diodorus Sicul. L. XVI, n. 85, p. 148.

den, schließt sie fester an einander; in dem gräulichsten Gemetzel fallen sie endlich unter der überlegenen Menge der Macedonier. Wo sie im Kampfe gestanden hatten, dort sanken sie zu Boden, jeder an der Seite seines Busenfreundes (1). Über die Leichname der Erschlagenen, rückte Alexander gegen das Haupttreffen der Thebaner. Der Sieg über die heilige Schaar stärkte seine Zuversicht, und wo nun die Schlacht am heftigsten wüthete, dort war er zugegen, um die sinkende Kraft der Seinigen durch sein Beyspiel zu unterstützen. Philippus hörte das Siegesgeschrey, welches sich auf dem linken Flügel erhob, schnell führte er einige Haufen dahin, um seinem Sohne die Ehre der Vollendung und des Sieges zu entreißen (2). Schon waren die Thebaner in Unordnung gerathen und muthlose Verzweiflung machte die Herstellung der Schlacht unmöglich: Philippus hatte nichts mehr zu thun, als die Fliehenden, mit Alexander vereinigt, zu verfolgen. Indessen hatten die Athenienser in den rechten Flügel der Macedonier eingebrochen. Zu schwach, dem gewaltigen Anfalle der Griechen zu widerstehen, ergriffen diese die Flucht. Mir nach, ruft Lysikles, der Sieg ist unser; laßt uns die Elenden nach Macedonien zurückjagen (3)! Die Kämpfer Athens wissen nicht, daß sie von ihren treulosen Führern an den Feind verkauft sind: statt den Phalanx durch ei-

(1) Plutarch. Pelopid. III. 362.

(2) Diod. Sicul. l. c. Curtius L. VIII. 1. Cellar. Suppl. in Curtium. n. 7.

(3) Polyaen. Stratag. L. IV. Cap. 2, §. 2.

nen heftigen Angriff in Unordnung zu bringen, folgen sie der Stimme des Verräthers; in wilder Verwirrung setzen sie den fliehenden Macedoniern nach. Über den Irrthum der Feinde frohlockend, eilt Phi-lippus herzu; die Athenienser, sagt er mit spottender Kälte, haben die Kunst zu siegen verlernt. Plötzlich verändert der Phalanx seine Stellung und bemächtigt sich einer nahen Anhöhe. Von dort stürzt er, fest und geschlossen, auf die Attischen Schaaren herab, die von der Verfolgung der Flüchtigen zurückkehren. Aller Widerstand der Tapferern ist vergeblich, sie fallen unter den Streichen der Macedonier. Demosthenes zeigt ihnen das einzige Mittel zur Rettung; er ist der erste bey der allgemeinen Flucht (1). Mehr als zweytausend Thebaner und Athenienser lagen hingestreckt; zehntausend schwerbewaffnete Krieger und tausend Reiter wurden zu Gefangenen gemacht, unter welchen die Athenienser allein zweytausend verloren hatten (2).

In ernsthafte Betrachtungen vertieft und von starken Gefühlen durchdrungen, verweilte Alexander auf dem Schlachtfelde. Der Anblick der edeln Jünglingschaar, die in ihrem Tode den Kranz der Unsterblichkeit fand, drang seiner Seele jene Ehrfurcht auf, die ihm gewiß zur Quelle erhabnerer Gesinnungen geworden wäre, hätte nicht schon lange die ungestüme Begierde nach Größe, mehr durch eine erhitzte Phantasie als durch Thätigkeit des Verstandes, geweckt

(1) Plutarch. in Demosthen. p. 725.

(2) Lycurgus adv. Leocrat, Reiske Orat. Graec. IV.

und geleitet, seinen Geist geschwächt, und seine Einsichten beschränkt. Durch ihre Gewalt von der Würdigung der gefallenen Helden weggerissen, wog er nur die Kräfte, die hier gekämpft hatten: in ihrem Gewichte und ihrer Aufreibung, sah er mit Wohlbehagen das Maaß seiner Anstrengung; und der erste Eindruck des rührenden Anblickes, erlosch unter der Zuversicht eines großen Nahmens, den er sich erworben zu haben glaubte. Was Zwietracht und Verderbtheit vorbereitet, die Umstände nothwendig gemacht, Vereinigung und Übermacht durch den Zufall begünstigt, entschieden hatten, mahlte ihm sein Ehrgeitz und überspanntes Selbstgefühl, als Wirkung seiner einzelnen Kraft. Mit Erstaunen weilte sein Blick auf dem Zauberbilde seiner eigenen Größe. Keine getäuschte Erwartung, keine Treulosigkeit des Glückes, konnte es seinem Geiste mehr entrücken, und ihn zur Erkenntniß seiner Beschränktheit zurückführen. Selbstliebe und Eitelkeit, formten von nun an jede Vorstellung, jeden Begriff zur Übereinstimmung mit diesem Bilde. Nur von demselben erborgten seine Gedanken Licht, seine Empfindungen Wärme, seine Entwürfe den Schein ihrer Möglichkeit. Noch hatte kein Verbrechen seine Selbstheit zerrüttet, die sanftern Gefühle der Menschlichkeit, waren seiner Ruhmbegierde nur untergeordnet, noch nicht erstickt, er sehnte sich nach dem Glücke des Welterobe-rers, weil er in dem Besitze desselben den Ruhm des Weltbeglückers zu erringen hoffte.

Von der scheinbaren Erhabenheit dieses Zieles begeistert, konnte er nicht anders, als mit dem lebhaf-

testen Widerwillen den Ausschweifungen zusehen, womit Philippus nach der Schlacht, die Würde des Königs und des Helden entehrte. Eine zahlreiche Schaar der muthwilligsten Possenreißer, Tänzer und Gaukler, hatte ihn auf die Ebenen von Chäronäa begleitet; mit ihnen feyerte er des Abends den mühsam erfochtenen Sieg, bey einem schwelgerischen Mahle. Bis zum Wahnsinne berauscht, lief er mit seinem ehrlosen Gefolge auf das Schlachtfeld, beschimpfte die Leichen der Unglücklichen, kehrte in das Lager zurück, schlug sich mit jedem, der ihm begegnete, taumelte durch die Reihen der Gefangenen und spottete ihrer Schicksale, indem er mit nachgeäfften Rednertone den Volksschluß wiederholte, durch welchen Demosthenes die Griechen wider ihn bewaffnet hatte (1). Trotz seinen Fesseln rufte Demades, ein Attischer Redner, den übermüthigen Sieger zu: schäme dich König, den Thersites zu spielen, da dir das Glück die Rolle Agamemnons angewiesen hat. Selbst die plötzliche Sinnesänderung, welche des Athenienfers kühner Verweis in ihm bewirkte, konnte die tiefste Verachtung Alexanders gegen seinen Vater, nicht mehr mildern. Schon zu oft hatte Philippus die Schwäche und Unbestimmtheit seines Charakters verrathen, der Jüngling wußte zu gut, daß ihn nur diese auch gegen Demades und die Athenienser, den Schein der Großmuth annehmen hieß. Schwerlich würde er demnach die Auf-

(1) Athenaeus L. X. p. 435. — Plutarch. in Demosth. p. 725. — Diod. Sicul. XVI. n. 87.

wallungen seines Abscheues, vor der Lebensart des Königs lange unterdrückt haben, hätte ihn dieser, von dem freymüthigen Redner gezähmt (*), nicht sogleich mit Antipater nach Athen gesandt, um den äußerst Bestürzten, die Loslassung ihrer Gefangenen ohne Lösegeld anzukündigen, und ihnen ein Bündniß des Friedens und der Freundschaft anzubiethen (1).

Empfindlicher drückte die Thebaner seine Rachbegierde. Ihre Gefangenen verkaufte er zur Knechtschaft, und nur durch beträchtliche Summen konnten sie die Erlaubniß, ihre Todten zu begraben, erlangen. Die vornehmsten Bürger von Thebä, die das Volk zur Ergreifung der Waffen, wider ihn ermuntert hatten, ließ er hinrichten. Dreyhundert Verräther, die von ihnen waren verbannt worden, rufte er zurück, und übergab ihnen die höchste Gewalt in der Stadt, welche durch eine Macedonische Besatzung in Furcht und Unterthänigkeit erhalten wurde. Die rechtschaffensten Männer wurden nun entweder verwiesen oder zum Tode geführt, weil sie selbst die Verbannung der Verräther, für ihr Werk erklärt hatten. Die Freyheit war verloren und ohne sie war ihnen das Leben verächtlich (2).

Da sah Philippus, daß es leichter war, die Griechen zu überwinden, als sie an das Joch zu gewöhnen. Unvermerkt hatten ihre Laster ihre Verfassung aufgelöst und die Grundpfeiler ihrer Unabhängigkeit

(*) τέλος δ' ὑπὸ τῦ Δημάδε καθομιληθέντα ταῖς Αττικαῖς κάριστι. Diod. Sic. XVI. n. 87. p. 149.

(1) Justinus L. IX. c. 4.

(2) Idem ibid.

untergraben. Zu strenge Forderungen des Uberwinders konnten sie leicht zu Vergleichungen ihres gegenwärtigen Zustandes mit ihrer ehmaligen Größe verleiten, und sie zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte anfeuern. Unter einer lebhaften, unruhigen, stolzen und im Kriege geübten Nation, konnte der geringste Zufall eine allgemeine Erschütterung veranlassen. Eigennutz, Ehrgeitz und Eifersucht hatten noch Spielraum genug, um Empörungen anzuzetteln, deren Unterdrückung doch endlich die Kräfte von Macedonien erschöpfen konnte. Darum mäßigte Philippus den Druck seiner Herrschaft; darum berechnete er die Schritte so sorgfältig, durch welche ein Volk aus den Armen der Freyheit unter das Joch der Dienstbarkeit geführt werden müßte, darum unterdrückte er diejenigen völlig, wider welche er den Haß und die Erbitterung der übrigen Griechen zu reitzen gewußt hatte, und schläferte durch scheinbare Begünstigungen die Mächtigern ein, die das Glück seiner kühnen Unternehmungen wider ihn aufbringen konnte. Die Verfolgung der Thebaner und die mildere Behandlung der Athenienser, sollte ganz Griechenland glauben machen, er hätte bis jetzt in keiner andern Absicht die Griechen angegriffen, als um sie von ihren Tyrannen zu befreyen und ihre Unabhängigkeit in Schutz zu nehmen. Wenn er demnach den Rath, sich der festesten Plätze Griechenlandes zu bemächtigen, mit der Versicherung verwarf; daß ihm ein dauernder Ruf der Milde lieber sey, als der vergängliche Schimmer der Herrschaft; wenn er dem Zudringen der Seinigen, Athen zu zer-

ſtören, mit den prahlenden Worten widerſtand; das wollen die Götter nicht, daß ich den Schauplatz des Ruhmes zerſtöre, da ich doch ſelbſt bloß für den Ruhm arbeite (1): ſo ſondert der geübtere Menſchenforſcher den Schein von der Wahrheit, und entdeckt dort nur die Kunſtgriffe einer ſchlauen Vergrößerungsſucht, wo der befangene Zuſchauer (2) Äußerungen einer angebornen Großmuth bewundert.

Fünftes Capitel.

Alexander in Athen.

Athen zu ſehen, war lange Alexanders ſehnlichſter Wunſch: immer hatte er es als den Sammelplatz alles Schönen, Großen und Erhabnen rühmen gehört. Seine Ankunft als Bothe des Friedens, gab den Athenienſern neues Leben. Die Furcht vor einer Belagerung der Stadt verſchwand, die Freundſchaft des Königs ſicherte ihnen ihr Eigenthum und ihre Vergnügungen; willig opferten ſie dafür die Herrſchaft zur See, und mit dieſer, den größten Theil ihrer Staatseinkünfte auf (3). Alles überließ ſich nun der ausſchweifendſten Freude, und die zu einem neuen Feldzuge wider Philippus beſtimmten Summen,

(1) Plutarch. Apophtheg. p. 676.

(2) Polybius. V. c. 10. Tom. II. p. 229.

(3) Pauſanias. Lib. I. Cap. 25.

wurden auf prächtige Feste und Schauspiele verwendet. In der äußersten Bestürzung über die erlittene Niederlage, hatte man den Sklaven die Freyheit und den Fremdlingen das Bürgerrecht geschenkt, um neue Heere zu errichten; jetzt ließ man sie den Waffenrock wieder ausziehen, und man frohlockte über ihr Talent, neue Lustbarkeiten zu erfinden, oder die bereits angeordneten zu verherrlichen. Was hätte Alexander hier sehen können, wäre er noch fähig gewesen, mit kalter Unbefangenheit zu beobachten und zu vergleichen! Überall sah er nur das Athen, welches einst war; die Athenienser die ihn herumführten und mit denen er lebte, entgingen ganz seiner Aufmerksamkeit. In den herrlichsten Denkmählern der Kunst, welche alle öffentliche Plätze, Hallen und Tempel verschönerten, las er die Geschichte der Thaten und der Größe eines Volkes, das jetzt mit so raschen Schritten seinem Untergange und der Verachtung zueilte. Bey den Bildsäulen des Miltiades, Aristides, Cimons, Perikles und Thrasybulus, welche mehr eine flüchtige Begeisterung, als wahre Dankbarkeit oder gerechte Würdigung des Verdienstes errichtet hatte, übersah er den nichtswürdigen Pöbel, der jetzt den öffentlichen Schatz, seine Mitbürger und die Bundesgenossen plünderte, die Ehre, die Gerechtigkeit und sein Vaterland verkaufte, um sich die Mittel zu seinen Ausschweifungen und Schandthaten herbeyzuschaffen. Wenn er mit Phocion in den Ceramicus bey den Gräbern der Helden weilte, und von den Lippen seines Führers die erhabensten Lehren der Weisheit und Staatsklugheit vernahm; so glaubte

er, jeder Bürger Athens müßte von diesen Wahrheiten durchdrungen seyn. Er würdigte den Werth der Athenienser nach dem, was ihre Vorfahren gethan hatten, und ihre ungekannt lebenden Weisen sprachen. Selbst die lautesten Klagen der letztern, über die allgemeine Verderbtheit des Volkes und der Verfassung, konnten die hohe Meinung von der Vortrefflichkeit der Athenienser nicht mehr herabstimmen, die er mit sich nach Athen gebracht, und daselbst bey ihren Gräbern, Denkmahlen, öffentlichen Versammlungen, Festen und Spielen befestiget hatte. Ihr Lob, ihr Beyfall und ihre Achtung, schienen ihm das höchste Glück, welches dem Manne von höherer Kraft zu Theil werden könnte. Es war und blieb ihm das reitzendste Ziel seines Bestrebens und seiner Aufopferungen (*).

So wenig indessen sein Aufenthalt bey den Athenienſern, durch Erkenntniß ihrer Verworfenheit seine übermäßige Ruhmsucht heilen konnte, so vortheilhaft wirkte derselbe auf die Bildung seines Geschmackes (**), und auf die Erweiterung seiner politischen Einsichten. Noch lebte der Geist der schönen Kunst in Athen; ihm allein ward noch gehuldigt, nachdem Tugend und Gemeingeist wenig mehr geachtet wurden. Unter den Vertrauten der Musen war Apelles der glücklichste; in seinem Hause versammelte sich alles, was auf den Vorzug eines Schönheitfühlenden Geistes An-

(*) „Ὦ Ἀθηναῖοι ἆρά γε πιστεύσαιτ' ἄν ἡλίκως ὑπομένω κινδύνους ἕνεκα τῆς παὲ ὑμῖν εὐδοξίας;" — ἀλλὰ τοῦτο μὲν ὑπισχνεῖτος εἴρηκεν. Plut. Alex. p. 133.

(**) Horaz rühmt an ihm ein Judicium subtile viden dis artibus. Lib. II. Epist. I. v. 442.

spruch machte und die Reitze der Weisheit, unter dem gefälligen Gewande der Kunst zu entdecken wußte. Alexander fühlte Wohlbehagen in dieser Gesellschaft. Die Wärme und Fülle des Herzens, mit welcher er sie über die Gegenstände ihrer Meisterwerke sprechen hörte, entdeckte ihm neue Quellen des Genusses für den veredelten Menschen. In ihrem Umgange milderte sich zum Theile die Strenge und Heftigkeit seiner Gemüthsart; er lernte Widerspruch ertragen, und selbst die Zurechtweisung des Apelles, — schweig, damit die Schüler, die dort Farben reiben, deiner beredtsamen Unwissenheit nicht spotten; — machte ihn nur bescheiden, nicht unzufrieden (1). Unter beständiger Beschäftigung mit den Nahmen, der Größe und den Thaten der Heroen, verlor sich die Kleinheit der wirklichen Menschen aus seinen Augen; er lernte in den Werken und Studien der Künstler, sich selbst und alles, was ihn umgab, nach ganz neuen Gesichtspunkten betrachten und prüfen; er lernte Dichtung mit Wahrheit und Wahrheit so innig mit Idealen verbinden, daß er, ungeachtet seines Scharfblickes auf die wirkliche Welt, in der er handeln mußte, dennoch Schwungkraft genug behielt, das Ziel seines Ehrgeitzes jenseits der Grenzen der Wahrscheinlichkeit aufzusuchen. Nie verließ er ihre Gesellschaft, ohne sein Herz für die kühnsten Unternehmungen gestärkt zu fühlen: in seiner Seele stand eine Reihe von Thaten festgesetzt und ent-

(1) Plinius. Hist. L. XXXV, 12.

schieden, für deren Ausführung seine Begeisterung und brennende Begierde des Nachruhmes bürgten.

In dieser Stimmung lag auch der Grund seines entschiedenen Geschmackes für das Trauerspiel. Der muthige Kampf des leidenden Helden mit seinem Schicksale, hatte mehr Reitz für ihn, als der blendende, für Herz und Sitten gleich verderbliche Witz der ältern Komödie, wodurch Religion, Staatsverfassung, Weisheit und Bürgertugend mit demokratischer Unverschämtheit gelästert wurden. Aus allem, was Geschichte, Poesie und Kunst Großes der Vergessenheit entrissen hatte, sammelte er jene Fülle großer Ideen, die selbst das Verderben seines reifern Alters nicht ganz mehr vertilgen konnte, und mit diesen stimmten die ernsthaften und erhabnen Gesinnungen der Helden des Sophokles und Euripides mehr überein, als das Bild der ursprünglichen Gleichheit und Unabhängigkeit, welches der muthwillige Spott der Personen des Aristophanes, in den Zuschauern wieder auffrischte. Selbst die unterrichtenden Gemählde des menschlichen Lebens, welche die neuere Komödie dem verfeinerten Geschmacke darstellte, waren zu einförmig und zu langweilig für ihn. Die Fabel war gewöhnlich aus dem häuslichen Leben hergenommen, für dessen Tugenden Alexander keinen Sinn hatte, für dessen Leiden und Freuden er keine Theilnahme empfand. Beleidigte überdieß noch der Inhalt der Fabel, sein Gefühl von Anstand und Schicklichkeit, so war es ihm schwer sein Mißfallen zu verbergen: selbst Antiphanes, dessen Lustspiele ganz Athen bewunderte, mußte aus diesem Grunde

auf Alexanders Beyfall Verzicht leisten. Mein Lustspiel, — sagte der unzufriedene Dichter nach einer Vorlesung zu ihm, — würde dir gewiß gefallen, hättest du öfter in den Armen eines Freudenmädchens auf deine Kosten geschwelgt und dabey eine gute Tracht Schläge empfangen und ausgetheilt. (*).

Für diese Schule des Geschmackes, waren die Sitten des Jünglings jetzt noch zu rein und zu edel. Seine Abneigung gegen das komische Schauspiel ward noch stärker, als er dasselbe in dem beständigen Umgange mit Phocion, Lycurgus, Speusippus und Xenokrates, als eine Quelle des allgemeinen Verderbens betrachten gelernt hatte. Unglaublich schien es ihm, daß dieses Volk, an dessen Vorzüge er nie ohne Begeisterung denken konnte, selbst in der dringendsten Gefahr des Vaterlandes, erst nach mehrern vergeblichen Versuchen des Demosthenes dahin zu bewegen war, die zu Schauspielen bestimmten Summen, auf die Vertheidigung

(*) Athenäus Lib. XIII. p. 555. — Aus dem Verweise, womit Antiphanes Alexandern zu Recht führen will, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Inhalt des vorgelesenen Lustspiels schließen. Grobe Sinnlichkeit scheint den Knoten geschürzt, und die ausschweifendste Eifersucht, denselben mit Stockprügeln gelöst zu haben. Wäre indessen das Stück auf unsere Zeiten gekommen, so würden die jetzt herrschenden vornehmen Genies demselben gewiß Bewunderer und Nachahmer zu verschaffen gewußt haben, um in der Verderbtheit des Geschmackes für ihre Inhumanität Schutz und Sicherheit zu finden.

und Rettung des Staates zu verwenden. Seine würdigen Freunde ließen ihn selbst Zeuge seyn, mit welcher Aufmerksamkeit, Anstrengung und Theilnahme die Spiele und Volksfeste angeordnet, die Rollen vertheilt, und derjenige gewählt wurde, welchen die Attischen Stämme, durch die Ehre des Vorsitzes bey den musikalischen Chören, vor allen seinen Mitbürgern auszeichnen wollten. Wie kalt hingegen und Seelenlos, sah er eben dieses Volk in den Versammlungen, in welchen über die allgemeinen Angelegenheiten, über die Wohlfahrt des Staates, über die Wiederherstellung der Sitten und Gesetze Rath gehalten wurde. Wenn einst die Wißbegierde des Knaben, mehr nach der Staatsverfassung, nach den Sitten und Gesetzen der Perser, als nach der Pracht und den Reichthümern ihres Königs forschte; wie weit mehr mußte jetzt die sichtbare Auflösung des sonst so mächtigen und großen Athens, den Forschungsgeist des Jünglings beschäftigen; und wer konnte ihm über diese traurige Katastrophe mehr Licht geben, als Phocion und seine wenigen Freunde, deren vereinigte Kräfte den wankenden Koloß noch unterstützten.

Vor allem mußten sie ihm den Irrthum beleuchten, als hätte die weit überlegene Tapferkeit der Macedonier, seinem Vater Griechenland unterworfen. Sie kannten die tiefliegenden Keime ihres Verderbens und die Geheimnisse der schlauen Politik ihres Überwinders, welcher dieselben zu seinem Vortheile zu befruchten wußte; warum sollten sie nicht jene sowohl, als diese den Blicken eines Jünglings enthüllen, dessen Rechtschaffenheit der Gesinnungen, so viel

Edles

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Edles und Großes von sich erwarten ließ? Das begeisternde Bild der Zeiten des Miltiades und Aristides, sollte ihn überzeugen, daß Attikas Burger, so lange Sitten und Gesetze in schwesterlicher Eintracht über Leidenschaften und Willkühr geherrscht hatten, unüberwindlich waren; daß unter denselben Umständen Philippus, trotz seiner Macht und seinem Golde, vor dem Nahmen der Athenienser würde gezittert, oder sie vielmehr als die Beschützer seines Reiches verehrt haben; daß es ihm erst jetzt gelingen konnte, sie zu unterjochen, da sie auf ihre Unabhängigkeit bis zur Verachtung der Gesetze eifersüchtig, zur Demokratie, der unvollkommensten aller Staatsformen, herabgesunken waren; erst jetzt, da das leichtsinnige Volk in dem Mißbrauche der geraubten Gewalt keine Grenzen mehr duldete, den rechtschaffenen und einsichtsvollen Patrioten, als einen versteckten Tyrannen verfolgte, das freymüthige Verdienst zum Vortheile der kriechenden Nichtswürdigkeit unterdrückte, und sich fest überzeugt hielt, man wollte ihm seine Freyheit und Glückseligkeit rauben, indem man es nur von seinen Lastern und Thorheiten zu befreyen suchte.

Deutlich sah nun der Jüngling, wie Phocion und Lykurgus, mit einem Herzen voll republikanischer Gesinnungen dennoch ohne Unterlaß, zum Frieden mit Philippus rathen konnten. Was war gewisser, als Niederlage und Dienstbarkeit, wo die Bürger mit der Schande vertraut, und bedeckt mit Schmach, Ehre, Tugend und Gemeingeist, als Traumbilder einer kranken Phantasie verspotteten; wo Fri-

volität und Geistesohnmacht jeden ernsthaften Gedanken verdrängte; Geldbegierde und Hang zur Wollust jede andere Empfindung erstickte, wo selbst eine gewaltsame Umwälzung den Staat nicht mehr retten konnte, weil man nicht einmahl die Laster mehr hatte, die einen gewissen Grad von Kraft und Seelenschwung voraussetzen? Um so weniger konnte sich Alexander die Begeisterung erklären, mit welcher Demosthenes die Athenienser zu dem Kriege wider Philippus gereitzt hatte. Seine Freunde entdeckten ihm die Quelle derselben in dem Persischen Golde; und nun war es ihm auch begreiflich, wie der durch Worte unüberwindliche Redner in der Schlacht der Erste die Waffen wegwerfen und die Flucht ergreifen konnte.

Bey dem Allen blieb doch die Bewunderung der hohen Attischen Cultur, Humanität und Liebenswürdigkeit im Ganzen die herrschende Empfindung in seiner Seele. Er vergaß der innern Werthlosigkeit des Volkes und der Verworfenheit seiner Machthaber, wenn er von allen Seiten nicht nur zuströmenden Überfluß, sondern auch die geschmackvollste Anwendung desselben gewahr wurde. Er konnte die Talente und den Fleiß nicht verkennen, welche den Bewohnern Athens die Annehmlichkeiten aller Weltgegenden zuführten. Die Natur hatte auch ihm jene feine Reitzbarkeit und zarte Empfindsamkeit mitgetheilt, welche den Athenienfern eigen war. Diese gegenseitige Seelenverwandtschaft zog ihn unwiderstehlich zur Achtung und Liebe gegen ein Volk hin, dem die Künste ihre Vollkommenheit, die Philosophie

ihre Form uud die Tugend so viele Beyspiele ihrer Macht, Schönheit und Würde zu verdanken hatte. Weniger fruchtbar waren demnach die Bemühungen des weisern Phocions, des tieferblickenden Lykurgus, oder des finsterern Xenokrates, die Täuschung des Jünglings zu zerstreuen und seine Bewunderung zu mäßigen. Hätten sie ihn überzeugen können, daß alles, was er nach dem Maßstabe seiner bezauberten Phantasie würdigte, nichts mehr als eine natürliche Wirkung, des in Athen herrschenden Wohlstandes war, und daß der höchste Wohlstand eines Staates, immer auch das sicherste Zeichen seines innern Verderbens und seiner nahen Auflösung sey, so würden sie vielleicht so manchen Keim seiner nachmahligen Verirrungen, Verbrechen und Frevelthaten vernichtet haben. Aber verschlossen war sein Geist dieser wohlthätigen Einwirkung der Weisheit. Er glich einem bezauberten Liebhaber, der selbst in den auffallendsten Gebrechen seiner Geliebten, siegende Reitze der Schönheit und Liebenswürdigkeit zu entdecken weiß. Er verließ Athen mehr als jemahls von dem feurigen Wunsche beseelt, die ganze Welt zu erobern, um ihr die Cultur, den Wohlstand und das Glück der Athenienser aufzudringen (1).

(2) Plutarch. de Fortun. Alexand. Orat. I. p. 302. — Orat. II. p. 348. Tom. VII.

Sechstes Capitel.

Häusliche Uneinigkeiten zwischen Philippus und Alexander.

Hohes Kraftgefühl war die Quelle der Wünsche Alexanders, um so schneller reiften sie unter den erwärmenden Strahlen der Möglichkeit und der Hoffnung zu Entschlüssen, die er mit Zuversicht nährte. Lag der Zeitpunkt ihrer Ausführung noch in der Ferne, so vereinigte er die Zukunft mit der Gegenwart durch Vorbereitung, und erhielt die Schwungkraft seines Geistes durch den Vorgenuß des Augenblickes, in dem seine Träume in Wirklichkeit, seine Entwürfe in Thaten übergehen sollten. In diesem genußreichen Zustande befand sich auch jetzt seine Seele, da sie das Bild einer neuzuschaffenden Griechischen Welt beschäftigte. Alles was ihn nun umgab, betrachtete er in Bezug auf dies begeisternde Bild, und alles schien ihm nur durch das Verhältniß zu demselben seiner Aufmerksamkeit werth. Wie kleinlich und eingeschränkt schien ihm der Ehrgeiz seines Vaters, wenn er die Thaten desselben ihrem Zwecke nach würdigte, und sie mit dem weit erhabnern Ziele verglich, welches ihm seine ausschweifende Eitelkeit, jenseit der Grenzen der Wahrscheinlichkeit aufgesteckt hatte! Wie tief sank der Ruhm des Überwinders der Griechen auf der Wagschale seiner Schätzung, gegen den eben so kühnen als festen Willen, zu erobern, um umzuschaffen, zu herrschen, um zu beglücken! Daß er alles nur wollte, um seine Be-

gierde nach Lob und Bewunderung zu sättigen, dessen war er sich selten bewußt. Je mächtiger er sich zu diesem Ziele hingedrängt fühlte, desto quälender war für ihn die Erwartung des Zeitpunktes, in dem er zu dem Besitze der Herrschaft über Macedonien und Griechenland gelangen sollte. Diese marternde Unruhe vermehrte seine Unzufriedenheit, mit der Lebensweise und Staatsverwaltung des Königs (1). Bescheidene Zurückhaltung seiner Urtheile und Gesinnungen, war seinem stürmischen Geiste fremd. Ohne Schonung äußerte er sein Mißfallen über die Verschwendung, Schwelgerey und Weiberliebe seines Vaters; mit spottendem Grolle betrachtete er die zahlreichen Früchte, womit die letztere die königliche Familie bereits vermehrt hatte. Philippus erfuhr seine Klagen, und innigst gekränkt, verwies er ihm die Verletzung der kindlichen Achtung. Du klagest, sprach er, über die zunehmende Zahl deiner Mitbewerber um das Reich; es ist dir gewiß, wenn du dich durch Weisheit und Tugend vor den Übrigen auszeichnest; die Krone wird dann nicht der Gewinn deiner zufälligen Geburt, sondern der gerechteste Lohn deines anerkannten Verdienstes seyn. Präge dir die Lehren deines Aristoteles tief in das Herz; sie werden dich von Vergehungen zurückhalten, die du mit Bitterkeit an mir tadelst und die ich jetzt nur noch bereuen kann (2).

(1) Julian. Orat. I. pag. 41. Opp. Edit. Spanhem.

(2) Plutarch. Apophthegm. P. 680. Tom. VI.

Diese väterliche Zurechtweisung blieb nicht ganz ohne Wirkung. Er zog sich mehr in sich selbst zurück, schloß sich enger an Aristoteles und seine wenigen Freunde, deren treue Anhänglichkeit und unbegrenzte Hingebung ihn der Verirrungen des Königs vergessen machte. In ihrem lehrreichen Umgange berichtigte er seine Entwürfe, zeichnete sich die Wege zu seinem festgestellten Ziele vor und prüfte die Mittel, durch welche er sich in der Folge die Umstände unterwerfen konnte. In dieser anstrengenden Beschäftigung, verstärkte sich in ihm der Drang eines immerwährenden Strebens nach Dingen höherer Art, der ihn nachmahls von einer gewagten Unternehmung zur andern hinriß und ihm jede Freude des geglückten Erfolges, durch das lebhafteste Gefühl der Ungenügsamkeit verbitterte. Vergebens machte ihn Aristoteles aufmerksam und mißtrauisch gegen die Flammen, die er mit heimlichen Wohlgefallen in seiner Brust nährte, vergebens suchte er ihn zu überzeugen, daß eine immer rege Phantasie, die edelsten Kräfte des Mannes in die reichhaltigste Quelle der Zerrüttung verwandeln könne, und daß die gräulichsten Verbrechen der Weltverwüster, oft nur in dem Übermaße von Kraft ihren Grund hatten: seine Seele war von dem Bilde seiner künftigen Größe zu voll, als daß die kalten Lehren der Weisheit, die Stärke seines Begehrens zu mäßigen vermocht hätten. Der verschlossene Ernst des Jünglings erweckte die allgemeine Aufmerksamkeit; neue Besorgnisse störten den frohen Lebensgenuß seines Vaters und machten die Erwartungen der herrschsüchtigen Olympias zweifelhaft, die auf

den allvermögenden Einfluß in die Staatsverwaltung, unter der Herrschaft Alexanders mit Zuversicht rechnete. Beyde vereinigten sich in dem Anschlage, den künftigen Welteroberer durch die Zauberkünste einer Buhlerin zu bezwingen und in dem Schooße der Wollust einzuschläfern.

Callixena das schönste weibliche Geschöpf, welches die anmuthigen Thäler Thessaliens jemahls hervorgebracht hatten, wurde nach Pella berufen, und verschwenderisch mit allem, was den erwünschten Sieg ihrer gepriesenen Verführungskunst befördern konnte, ausgerüstet. Die Schönheit des Jünglings erleichterte ihr die Erfüllung ihres Berufes, aber alle angenehme Talente ihres Geistes, vereinigt mit der ganzen Macht ihrer körperlichen Reitze, waren zu schwach, seinen Vorsatz der Enthaltsamkeit zu erschüttern. Er entrann jeder Schlinge, die sie unter den anziehendsten Gestalten seinem Herzen gelegt hatte: jeden Zauber, wodurch sie seine Besonnenheit fesseln und seine Sinne betäuben wollte, wußte er zu vernichten (1). Unmöglich war es jetzt noch, seinen hochfliegenden Geist zu jener Tiefe herabzuziehen, in der ihm die Mysterien der Venus Genuß gewähren konnten. Sein Herz hatte bereits den Punct jener feinern Empfindsamkeit erreicht, wo ihm nur Begeisterung und Anstrengung zu ruhmwürdigen Thaten, Wonne des Lebens schien. Der verderbliche Anschlag mußte zu Schanden werden, und sicher würde der Abscheu gegen die Urheber desselben den beleidigten Jüngling zu

(1) Hieronymus ap. Athen. Lib. X. p. 435.

Übereilungen verleitet haben, wären nicht Umstände eingetreten, die seinen Trübsinn aufzuheitern und seine Erbitterung zu mildern geschickt waren.

Philippus reiste in Begleitung des Attalus, seines vorzüglichsten Günstlings nach Corinth, wohin er die Gesandten aller Griechischen Städte berufen hatte, um durch den Vorschlag eines gemeinschaftlichen Krieges wider Persien, das Andenken der Griechen an ihre Freyheit zu ersticken, ihrem angebornen Hange zur Unruhe ein ganz neues Ziel aufzustecken, sich selbst zum obersten Heerführer der vereinigten Kriegesmacht ernennen zu lassen und sich auf einmahl aller Kräfte zu bemächtigen, welche das zur Dienstbarkeit ungelehrige Griechenland, bey dem geringsten Anscheine des glücklichen Erfolges, wider ihn hätte anwenden können (1). In seiner Abwesenheit verwaltete Alexander das Reich. Der Wunsch, die Erwartungen der Macedonier von seiner künftigen Herrschaft auf das Höchste zu stimmen, schärfte seinen Blick auf jede Gelegenheit, durch auffallende Beweise von Leutseligkeit, Sanftmuth, Klugheit und Gerechtigkeit, Bewunderung zu erwecken. Entrüstet über alles, was ihn an die Abhängigkeit von seinem Vater erinnerte, war er bis jetzt außer dem Kreise seiner Vertrauten, in dem er herrschte, nur selten sichtbar: nun erschien er allenthalben und überraschte durch eine Popularität, die mit der erkünstelten Herablassung des Königs, nicht das geringste gemein hatte, weil er die Kunst besaß, sie durch Würde zu mäßigen und ihr

(1) Diodor. Sicul. L. XVI. p. 150.

durch Feinheit einen Anstrich von Wahrheit, Anmuth und Gehalt zu geben. Seine kurze Verwaltung glich einem fruchtbaren Gewitterregen, der nach einer brennenden Hitze die durstende Erde erquickt und die erschlafte Lebenskraft ihrer Bewohner wieder stärkt. Er überhäufte alles mit Wohlthaten und ersetzte so viel er konnte, der leidenden Dürftigkeit, was die Verschwendung des Königs und die Raubsucht seiner Günstlinge aufgezehrt hatten. Der Neid brachte den Ruf seiner Ausspendungen nach Corinth; Philippus Eifersucht machte sie ihm zum Verbrechen. Welcher böse Geist — schrieb dieser an ihn, — hat dich glauben gemacht, du werdest an Leuten, die du mit Gelde bestochen hast, getreue Unterthanen finden. Oder hast du Absicht, daß die Macedonier, anstatt dich für ihren König zu halten, dich als ihren Pächter, der ihnen Geld und Lebensmittel zu zinsen hat, ansehen sollten (1). Alexander errieth die geheimen Triebfedern dieses Schreibens; er verachtete einen Verweis, den sein Vater schon lange durch seine öffentlichen Handlungen widerlegt hatte (2) und verfolgte getreu seinen Plan, der den Grundsätzen und Neigungen des Königs durchaus entgegengesetzt war. Unmöglich konnte auch die Eintracht zwischen Vater und Sohn wieder hergestellt werden, nachdem die Eifersucht des Erstern bey

(1) Cicero. de officiis. Lib. II. c. 15. Val. Max. L. VII. c. II. 10.

(2) Philippus majore ex parte Mercator Graeciae quam victor. Val. Max. l. c.

jeder Gelegenheit sich äußerte, und in dem Herzen des Letztern alle Achtung und Liebe gegen Philippus erstorben war. Die Unmäßigkeit desselben führte auch gleich nach seiner Rückkunft in Pella einen Auftritt herbey, der zu einem offenbaren Bruch zwischen Beyden Anlaß gab und den Macedoniern zeigte, daß der stolze Überwinder der Griechen, weder sich selbst, noch sein Haus zu beherrschen wußte.

Schon mehrmahls hatte sich die Mutter Alexanders von ihrem treulosen Gemahl zurückgesetzt sehen müssen. Audata, Phila, Nikesipolis, Meda und Philinna, hatten sich wechselweise seiner Gunst bemächtigt und beraubt (*), als jetzt Cleopatra, des Attalus Nichte, sie alle verdrängte, sich ausschließend zur Beherrscherinn seiner Neigungen und wollüstigen Launen emporschwang und mit stolzer Verachtung auf die herrschsüchtige Olympias herabblickte. Der glückliche Erfolg seiner langwierigen Bemühungen, der erwünschte Sieg seiner Schlauheit über die Griechen in Corinth, die sich mit so vieler Bereitwilligkeit unter das Joch der Dienstbarkeit bequemten, die glänzende Aussicht auf die Erbeutung ungeheurer Schätze und auf die Herrschaft über Persien; dieß alles hatte seinen Geist zu den

(*) Die Audata hatte er aus Illyrien heimgeführt, von ihr war seine Tochter Cynna. Phila war die Schwester des Derda und Machates. Die Meda hatte ihm ihr Vater Kithelas, König der Thracier überlassen. Nikesipolis aus Pherä machte ihn zum Vater der Thessalonice und mit der Philinna aus Larissa, hatte er den Aridäus gezeugt. Athenaeus XIII. p. 557.

heftigsten Ausbrüchen der Freude gestimmt; und in diesem Taumel ordnete er das Fest seiner Vermählung mit der neuen Königin an, welches an Pracht und Verschwendung alles übertraf, womit Philippus bis jetzt jeden Triumph seines Ehrgeitzes oder seiner Üppigkeit zu verherrlichen bemüht war. Die schwer beleidigte Olympias ermangelte nicht, das Übermaaß ihres Verdrusses in das Herz ihres Sohnes abzuleiten; tief fühlte dieser die Rechtmäßigkeit ihrer Klagen, und nur um Nahrung für seinen Groll zu finden, erschien er bey der Vermählungsfeyer. Schon lange hatte er mit dem lebhaftesten Abscheu den muthwilligen Geberden seines Vaters in Cleopatra's Armen zugesehen, als Attalus von der betäubenden Kraft der Griechischen Weine übermannt, die Macedonier zum Gebethe aufforderte, daß doch endlich aus Philippus und Cleopatra's Umarmungen ein rechtmäßiger Reichserbe hervorgehen möchte. Diese öffentliche Beschimpfung entflammte den Zorn des Jünglings zur Wuth: Ruchloser, — rief er aus, — was berechtigt dich, mich für den Sohn einer Ehebrecherinn zu halten! und warf ihm seinen vollen Becher in das Angesicht. Attalus erwiederte das Letztere, und Alexander forderte jeden der Anwesenden, in dessen Brust noch Ehrgefühl wohnte, zur Rache wider den vermessenen Günstling des Königs auf. Die Freude des Festes verstummte unter der augenblicklichen Ungewißheit des Erfolges. Über die Störung des allgemeinen Frohsinns entrüstet, sprang Philippus von der Tafel auf und verfolgte seinen Sohn mit dem

Schwerdte; aber zum Glücke für beyde, fiel er im Taumel des Rauſches zu Boden, ehe er das Opfer ſeines Zornes erreicht hatte. Der Pflicht vergeſſen, die ihm Schonung des Vaters und Ehrfurcht gegen den König geboth, rächte ſich der gereitzte Jüngling durch boshaften Spott: Seht da den Helden, — rief er hämiſch lächelnd den Macedoniern zu, — der euch aus Europa nach Aſien führen will, und hinſtürzt, wenn er ſich von einem Sitze zu dem andern bewegt (1).

Von nun an betrachtete Alexander den König als ſeinen erklärten Feind; er wußte nur zu gut, daß er mit ſeinem Spotte gerade die empfindlichſte Seite deſſelben angegriffen hatte; aufrichtige Verzeihung und Ausſöhnung, ſchien ihm bey Philippus bekannter Gemüthsart gar nicht denkbar: um alſo der augenblicklichen Rache zu entrinnen, flüchtete er ſich mit ſeiner Mutter aus Macedonien. Olympias fand bey ihrem Bruder dem Könige der Moloſſer eine ſichere Zufluchtsſtätte. Alexander zog nach Illyrien feſt entſchloſſen, im äußerſten Falle, der Gewalt ſeines Vaters mit Gewalt zu trotzen (2).

Die Freuden einer neuen Liebe und die Vorbereitungen zu dem Feldzuge nach Aſien, beſchäftigten den König zu angenehm, als daß ihn die Flucht eines verzogenen Sohnes und einer verhaßten Gemahlin, länger als einige Augenblicke beſorgt machen konnte. Erſt die edle Freymüthigkeit des Corinthiers

(1) Plutarch. Alexand. IV. 22. — Athenaeus L. XIII. p. 557.
(2) Plut. et Athenaeus. l. c.

Demaratus brachte ihn zur Erkenntniß dessen, was er seinem Ruhme schuldig war, wieder zurück. Philippus erkundigte sich bey seinem Gastfreunde nach der gegenwärtigen Gemüthsstimmung der Griechen: Ich begreife nicht König, — antwortete ihm dieser, — wie du dich um die Griechen bekümmern kannst, nachdem du dein eigenes Haus in die äußerste Verwirrung gesetzt hast. Tief fühlte der ehrgeitzige Monarch in diesem Verweise, den Vorwurf seiner Geistesschwäche und Kleinheit; er glaubte, in Demaratus Worten, das Urtheil von ganz Griechenland vernommen zu haben und ruhte nicht eher, als bis der Corinthier als Mittler zwischen Vater und Sohn, von einer ansehnlichen Gesandtschaft begleitet, nach Illyrien reiste, um den übermüthigen Jüngling nach Macedonien zurückzuführen (1). Lange widerstand Alexander den vereinigten Bitten seiner Freunde (2). Die Nachgiebigkeit des Königs verstärkte seinen Trotz, die Demüthigung desselben machte ihn kühner in seinen Forderungen, und nur unter der Bedingung, daß seine Mutter in den Rang und die Vorzüge einer Königinn wieder eingesetzt werde, ergab er sich den Wünschen der Seinigen.

Die Rückkehr der Königlichen Flüchtlinge schien die Ruhe des Pallastes wieder hergestellt zu haben; aber bald fand der im Verborgnen lauernde Parteygeist eine Gelegenheit zu neuen Zerrüttungen. Perodorus Statthalter von Carien hatte die Absicht,

(1) Plut. l. c.

(2) Vixque revocanti mitigatus est Patri, precibusque cognatorum acgre redire compulsus. Justin. IX. c. VII.

durch wichtige Verbindungen sich in Susa furchtbar und von dem Persischen Zepter unabhängig zu machen. Niemand konnte ihn bey seinem Vorhaben mit mehr Nachdruck unterstützen, als der König von Macedonien. Durch eine heimliche Gesandtschaft both der Satrap, seine älteste Tochter mit beträchtlichen Schätzen dem Aridäus, Sohne des Königs zur Braut an. Philippus erklärte sich den Wünschen des Cariers geneigt, dessen Treulosigkeit und Reichthümer ihn auf seinem Feldzuge in Asien, die wichtigsten Vortheile hoffen ließen. Aber ganz etwas anders sah die Herrschsucht und Rachbegierde der Olympias in diesen Unterhandlungen. Unerschöpflich in Kunstgriffen, durch welche sie in Alexanders Brust, den Haß gegen seinen Vater entflammen und nähren konnte, stellte sie ihm diese neue Verbindung als eine Verschwörung des Königs wider ihn, den rechtmäßigen Thronerben vor. Seine Freunde stimmten in die Klagen der Königin und bestättigten ihre mütterlichen Besorgnisse; nichts war ihnen gewisser, als daß Philippus mit Hülfe des Satrapen seinen Sohn Aridäus, zu seinem Nachfolger in der Herrschaft über Macedonien erklären wollte. Mistrauen, Eifersucht, Haß, Drang zu Thaten, Begierde nach Größe und Gewalt, wütheten vereinigt in dem Innersten des Jünglings; aber noch war seine Seele zu einem entschiedenen Verbrechen nicht abgehärtet: er wählte das verzeihlichste Mittel, die vorgegebenen Plane des Königs zu durchkreutzen und sein Erbrecht zu behaupten. Sein Freund Thessalus zog nach Carien und warb um die Tochter des

Satrapen für Alexander, von dem Perodorus unendlich mehr, als von dem blödsinnigen Aridäus für seine Absichten erwarten konnte. Das Geheimniß des Jünglings ward verrathen. Ein bitterer Verweis in Gegenwart seines Vertrauten Philotas sollte ihn demüthigen, und machte ihn nur trotziger. Er sollte die Niedrigkeit seiner Gesinnungen fühlen, die ihn verleitet hatten die Verwandschaft eines Mannes zu suchen, den ein barbarischer König nur als einen seiner Knechte betrachtete; und doch mußte er in dem Könige der Macedonier, schon lange den Eidam unbekannter oder unterjochter Barbaren verachten. Mit je grellern Farben ihm Philippus die Unwürdigkeit seines Schrittes schilderte, desto lebhafter ward vor seinen Augen das Bild der Verirrungen desselben, in welchem er einen Schutzbrief für seine eigenen zu sehen glaubte. Mehr als alle Vorwürfe und Klagen entrüstete den Jüngling die Rache, durch welche er von seinen vertrautesten Freunden getrennt wurde. Die vornehmsten derselben Harpalus, Nearchus, Phrygius und Ptolomäus wurden aus Macedonien verbannt und Thessalus ward auf des Königs Befehl von den Corinthiern aufgefangen und in Fesseln nach Pella geführt (1).

Alles Unrecht, was Alexander bis jetzt von Philippus erlitten zu haben glaubte, beleidigte nur seinen hochstrebenden Geist; dieser letzte Streich traf geradezu sein Herz, in dem das Bedürfniß der Theilnahme, vereinigt mit der Begierde nach Herrschaft

(1) Plutarch. Alexand, p. 24.

und Bewunderung, das lebhafteste Gefühl der Freundschaft erweckt und genährt hatte. Das Bewußtseyn des Hasses gegen seinen Vater hatte nichts Schreckendes mehr für ihn; der Gedanke der Rache schwellte seine Brust, er kleidete ihn in den Mantel der Pflicht, die ihm für seine mit Unrecht verfolgten Freunde, Genugthuung zu fordern oder zu nehmen geboth. Dieß war die Stimmung, in der ihn Olympias haben wollte. Sie hatte schon vorbereitet, was nun mit Behendigkeit ausgeführt werden konnte. Alexander, König der Molosser, stand gerüstet und erwartete nur den Wink seiner Schwester, um Macedonien zu überfallen (1). Philippus war mit den Anstalten zu dem Asiatischen Feldzuge beschäftigt, jeder feindselige Angriff von Aussen mußte ihm die Ausführung seiner großen Entwürfe erschweren. Seine Macht war schon getheilt; Attalus und Parmenio waren mit einem zahlreichen Heere nach Asien vorausgegangen, um daselbst die Griechischen Städte in Freyheit zu setzen (2): kein Augenblick schien ihr günstiger als der gegenwärtige, um ihren Bruder als ihren und ihres Sohnes Rächer herbeyzurufen. Aber Philippus spottete ihrer Ränke und entwaffnete seinen Feind durch die Verlobung desselben mit seiner Tochter Cleopatra, deren Reitze den Molosser aller Klagen seiner Schwester vergessen machten.

(1) Justin. L. IX. c. 7.
(2) Idem. c. 5. Diod. Sic. XVI. c. 91.

Siebentes Capitel.

Tragisches Ende des Philippus.

Vereitelte Entwürfe machten Alexanders Mutter nur kühner und unternehmender; mit festen Schritten verfolgte sie ihr aufgestecktes Ziel. Die Werkzeuge ihrer Rache wurden mit jedem Tage zahlreicher, jeder Mißvergnügte, jeder Feind des Königs fand in ihr eine theilnehmende Freundin und sah sich bald in ein Gewebe von Ränken verwickelt, aus dem er nicht leicht mehr entrinnen konnte.

Von der Gunst des Königs verblendet, glaubte Attalus alles wagen zu dürfen, wozu er von Ehrgeitz oder Übermuth gereitzt wurde. Kurz vor der Vermählung des Philippus mit Cleopatra hatte er den Pausanias, einen jungen Macedonier, auf die muthwilligste Art geschändet. Vergeblich forderte dieser von dem Könige Gerechtigkeit und Genugthuung; in den wollüstigen Umarmungen der Nichte des Attalus, hörte Philippus die Klagen des Entehrten und Gekränkten nicht. Eine ansehnlichere Stelle bey seiner Leibwache war alles, was Pausanias erlangen konnte, aber der Glanz dieser Auszeichnung konnte ihn der erlittenen Beschimpfung nicht vergessen machen (1). Das Verfahren des Königs, der die Gerechtigkeit seiner Buhlschaft aufopferte, erweckte allgemeine Unzufriedenheit; selbst Alexander glaubte sich schon damahls befugt seinen Abscheu laut

(1) Diodor. Sicul. XVI. c. 93.

darüber äußern zu dürfen. Er bezeigte die innigste Theilnahme an dem Schicksale des Jünglings und nährte den Groll desselben durch die Worte aus der Medea des Euripides:

Tödte den Geber und Heimführer der Braut (1);

womit er seine Klagen beantwortete (*). Der Vorsatz, dieß zu thun, reifte in der Seele des Pausanias allmählig zum Entschlusse, den Olympias durch die mannigfaltigsten Kunstgriffe zu verstärken wußte (2). In düstere Schwermuth versenkt, gequält von Überdruß und Unruhe, fragte er einst den Sophisten Hermokrates, was ein beherzter, kraftvoller Jüngling jetzt, da der König alles allein thun und alles allein gethan haben wollte, Großes unternehmen könnte, um seinen Nahmen mit Ruhm der Nachwelt zu überliefern. Er durchbohre die Brust des Mannes, antwortete der Sophist, welcher die größten Thaten gethan hat: das Andenken des Helden wird auch den Nahmen seines Mörders der Vergessenheit entreißen (3). Der Vorschlag des Bösewichts, wahrscheinlich von der Olympias eingegeben, entflammte die Rachbegierde des Jünglings noch mehr, er dachte nun nichts als seine That, und nur

(1) Euripid. Medea. Act. II. v. 288. conf. v. 261. et 262.

(*) Plutarch. Alexand. p. 26. Alles, was zwischen Philippus und Alexander vorhergegangen war, gibt dieser Thatsache, die Plutarch mit dem sonst wenig beweisenden λέγεται anführt, die größte Wahrscheinlichkeit.

(2) Idem. p. 25. — Justin. IX. c. 7.

(3) Diodor. Sicul. XV. c. 94.

für die Vollziehung derselben besorgt, harrte er mit Ungeduld des Augenblickes, der ihm sein Opfer überliefern sollte.

Unterdessen hatte Philippus alle Anstalten gemacht, die Vermählung seiner Tochter Cleopatra mit verschwenderischer Pracht zu feyern. Die benachbarten Fürsten der Illyrier und Thracier, und alles, was sich in Griechenland durch Talente, Reichthümer, Macht und Ansehen auszeichnete, waren nach Aegä geladen, um Zeuge der Größe des Königs zu seyn, und das Triumphfest seiner vieljährigen Anstrengung zu verherrlichen. Hier wollte er die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auf die Herrschaft über Griechenland in dem glänzendsten Gepränge der Majestät anschaulich darlegen, hier die erzwungene Wahl, die ihn zum unumschränkten Gebiether über die noch übrigen Kräfte der Griechen eingesetzt hatte, durch gefällige Herablassung gegen jedermann rechtfertigen. Die Gesandten der meisten griechischen Städte erschienen mit goldenen Kronen und gefielen sich in der Ehre, dieselben dem Herrn aller Griechen öffentlich überreichen zu dürfen. Die Athenienser zeichneten sich noch durch den feyerlichen Ausruf aus: daß jeder, der dem Könige nachstellen und nach Athen sich flüchten würde, ausgeliefert werden sollte. Selbst die Götter der Griechen schienen sich mit ihren erniedrigten Anbethern vereinigt zu haben, um die Erwartungen und Freude des Philippus zu erhöhen. Apollos Orakelspruch:

Kränze schmücken den Stier; nicht fern ist der opfernde Priester:

erscholl in der Versammlung von allen Lippen, und ließ keinen Zweifel mehr übrig, daß der Sieg des Macedoniers und der Untergang des Persischen Königs in dem Rathe der Götter beschlossen sey.

Der erste Festtag der Vermählung wurde mit einem schwelgerischen Gastmahle gefeyert. Der tragische Dichter Neoptolemus hatte besonders für diese Feyerlichkeit ein Trauerspiel unter dem Titel Cinyras (1) verfertigt, worin er unter erborgten Nahmen den König der Macedonier über Darius siegend darstellte und den Untergang des Persischen Reiches verkündigte. Von Philippus aufgefordert trug er mit hoher Begeisterung bey dem Trinkgelage einige Stellen daraus vor, und die folgende erhielt vor den übrigen ganz vorzüglich den Beyfall der Versammlung.

Kühn strebt euer Geist, so sang der weissagende Dichter, über die Wolken empor;
Der Erde Besitz sättiget eure Begierde nicht.
Palläste thürmt ihr auf Palläste mit eitler Pracht
Und thöricht messet ihr euer Leben nach eurer Wünsche weitem Ziele.
Aber mit raschen Schritten übereilt euch der Tod.
Schnell wird es Nacht um euch her.
Ein einziger Augenblick vernichtet eure fernsten Hoffnungen, und plötzlich stürzt ihr in den lastreichen Orkus hinab (2).

Mit innigstem Wohlgefallen hörte Philippus den tragischen Gesang des Dichters; er schien mit

(1) Wesseling. not. 79. ad. Diodor. Sicul. XVI. c. 92.
(2) Diodor. Sicul. XVI. c. 92.

dem Ausspruche des Delphischen Gottes übereinzustimmen und den unwiderruflichen Rathschluß des Schicksals über Persien zu bestätigen, zu dessen Vollziehung er sich berufen glaubte.

Der folgende Tag war zu Schauspielen und Wettkämpfen bestimmt, die mit aller erdenklichen Pracht gehalten werden sollten. Noch in der Nacht eilte das Volk Schaarenweise in das Theater, um sich bequemer Plätze zu bemächtigen, und des Morgens begann die Feyerlichkeit mit einem glänzenden Zuge, in welchem die Bildnisse der zwölf großen Gottheiten auf das herrlichste ausgeschmückt, und nach ihnen das noch weit prächtigere Bild des Königs als eine Gottheit vorgestellt, zur Schau getragen wurden. Zur festgesetzten Stunde verließ Philippus den Pallast; vor ihm her ging sein zahlreicher Hofstaat mit den Gesandten der Griechischen Städte und den Fürsten der benachbarten Völkerschaften; hinter ihnen trat Philippus in einem weißen Kleide mit majestätischem Anstande einher. Seine Leibwache hatte den Befehl, ihm in einer beträchtlichen Entfernung zu folgen, um zu zeigen, wie sicher er sich in der Mitte der Griechen glaubte. Ihm zur Seite gingen beyde Alexander der Sohn und der Eidam (1); der erstere düster und tiefsinnig, kämpfend im Innern zwischen Pflicht und Haß, zwischen der Furcht einer ungewissen, dunkeln Zukunft und den Quaalen einer nagenden Eifersucht. Ihm allein, dem Lieblinge der

(1) Medius inter duos Alexandros Filium generumque. Justin. IX. c. 6.

Olympias, dem Vertrauten ihrer Geheimnisse, war der schreckliche Moment dieser großen Stunde bekannt; er allein sah das Rachschwert über dem Haupte seines sorglosen Vaters gezückt. Nur ein einziges Wort der Warnung in das Ohr desjenigen, der ihm das Daseyn gegeben hat; und Philippus verdankt ihm das seinige zum zweyten Mahle: aber seine zurückgesetzte, beleidigte, tiefgekränkte Mutter ist verrathen und der Rache des Königs Preis gegeben. Nur noch einen einzigen Augenblick der Verschwiegenheit, und eine Menge Ungerechtigkeiten sind gerächet, Olympias hat gesiegt, Macedonien und Griechenland huldigen ihm als ihrem Könige, die Mittel sein großes Ziel zu verfolgen sind in seinen Händen; aber sein Vater ist ermordet, den er mit einem einzigen Worte retten konnte. So schwankte Alexander zwischen dem allmählig wiederauflebenden Gefühle der Menschlichkeit für seinen Vater und dem Gefühle der Theilnahme an den Leiden seiner Mutter, zwischen der Stimme der Pflicht und dem Drange des Ehrgeitzes, zwischen Ungewißheit und Entschluß, als er das Geklirr der Fesseln seines Thessalus und die Klagen seiner verbannten Freunde zu vernehmen glaubte. Das Andenken ihrer Leiden erneuerte sich lebhaft in seiner Seele, die Kränkungen seiner Mutter, und alles, was er selbst von dem Könige bis jetzt ertragen hatte, vereinigte sich mit demselben zu einem schrecklichen Bilde, welches die Farben der Bitterkeit, des Hasses und der Verachtung vollendeten. In der Anschauung desselben vertieft, ließ er dem Schicksale seinen Lauf und sprach das rettende Wort der War-

nung nicht; an seiner Seite wallte der unglückliche Vater seinem Untergange entgegen.

Von Allen angestaunt und bewundert, mitten unter den lauten Zurufungen des Volkes erreichten sie den Eingang des Theaters. Dort stand Pausanias und erwartete mit kalter Entschlossenheit den Augenblick, in dem er die ganze Herrlichkeit des Despoten mit einem einzigen Stoße vernichten wollte. Philippus erblickte den Jüngling, unbekannt mit der furchtbaren Seelenstimmung desselben, und fest überzeugt, daß ein einziges herablassendes Lächeln seiner Majestät alles Gefühl der Ehre und Menschenwürde in den Herzen der Macedonier ersticken müßte, näherte er sich dem Beleidigten mit einer Miene voll der Huld und des Wohlwollens. Noch einmahl loderte die Flamme der Rache und des Hasses in Pausanias Seele auf; durch sie gestärkt, zog er plötzlich einen Dolch hervor, stieß ihn dem Könige in das Herz und Gräciens Überwinder stürzte entseelt zwischen seinem Sohne und seinem Mörder zu Boden.

Die allgemeine Bestürzung und Verwirrung begünstigte die Flucht des Verbrechers. Glücklich erreichte er die Thore der Stadt, wo durch Olympias Sorgfalt Pferde zu seinen Diensten bereit standen. Perdickas und Leonatus verfolgten ihn; aber sicher würde er ihren rächenden Armen entronnen seyn, hätte er sich nicht eben in dem Augenblicke, als er sein Pferd besteigen wollte, in einigen Weinranken verwickelt. Unter dem Versuche sich loszuwinden fiel er zur Erde, und dieser unglückliche Fall überlieferte ihn der Gewalt seiner Verfolger, unter

deren Händen er sterben mußte. Sein Leichnam ward sogleich an das Kreutz geschlagen und zur allgemeinen Verabscheuung ausgestellt; aber am folgenden Morgen war er mit einem Diadem gekrönt. Alles, was zu Ägä versammelt war, nannte die Olympias als Urheberin dieser Ehrenbezeugung, und sie selbst unterließ nichts, was die öffentliche Stimme bestätigen und ihre Theilnahme an der Ermordung des Königs außer allen Zweifel setzen konnte. Auf ihr Geheiß wurde Pausanias mit eben den Feyerlichkeiten beerdiget, die dem Könige angeordnet waren. Beyder Leichname wurden auf eben demselben Scheiterhaufen verbrannt und beyder Asche in dem nähmlichen Grabmahle beygesetzt. Der Dolch des Mörders war ihr ein kostbares Denkmahl des Triumphes, den ihre Bosheit und Herrschsucht endlich errungen hatte; sie trieb die Frechheit so weit, daß sie dem Werkzeuge der abscheulichen That ihren ehmaligen Nahmen Myrtalis eingraben ließ und dasselbe dem Apollo heiligte. Ihre Rache war mit einem großen Opfer noch nicht gesättigt; sie tödtete das eben jetzt geborne Kind der Cleopatra, der Gemahlin des Philippus mit eigener Hand, und zwang die unglückliche Mutter ihr Leben selbst mit dem Strange zu endigen (1).

Nichts konnte jetzt dem Erben des Macedonischen Zepters gefährlicher werden, als der ziemlich laut gewordene und durch die Gräuel seiner Mutter

(1) Plutarch. Alexander. p. 25. Justin. IX. c. 7. — Paus. Arcad. c. 7. p. 612.

bestätigte Verdacht, daß er an der Blutschuld Antheil gehabt hätte; selbst von den Bessergesinnten glaubten viele, daß ihm wenigstens der Anschlag auf das Leben seines Vaters bekannt war, und daß er die Ausführung desselben durch sein Stillschweigen begünstiget hatte: so gewaltig ihn also auch deshalb die Vorwürfe seines Gewissens quälen mochten, so mußte er doch äußerlich Unschuld und Eifer, den Tod des Königs zu rächen, häucheln. Durch die vorsätzliche Verschweigung des mörderischen Anschlages, hatte er die Schuld des Vatermordes auf sich geladen; für immer war die Ruhe seines Herzens dahin, für immer die Zwietracht mit sich selbst entschieden. Er bestieg den Thron mit einem Verbrechen belastet, dessen Schein der Schimmer der Königskrone nicht verdunkeln konnte; er mußte Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeiten häufen, und jeder den der öffentliche Verdacht oder versteckter Haß der Theilnahme an der Verschwörung wider Philippus anklagte, ward auf sein Machtwort ein Opfer des Todes (1).

(1) Plutarch. Alexand. p. 26. — Diodor. Sicul. XVII. c. 2. Justin. XI. c. 2.

Alexander der Eroberer.

Zweytes Buch.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Alexanders erste Unternehmungen als König der Macedonier.

Die Betäubung der Griechen und der Schrecken der Barbaren war mit Philippus verschwunden, der Zauber gelöst, in welchem der übermüthige Despot die Kraft seiner unterdrückten Bewunderer gefesselt hielt. Selbstvertrauen und Muth kehrten in die Gemüther zurück, allenthalben erwachte die Begierde nach Unabhängigkeit, die mannigfaltigsten Umstände vereinigten sich, um dem Geiste der Empörung einen ausgebreiteten Spielraum zu eröffnen.

Die Nachricht von Philippus Ermordung war den Griechen ein Aufruf zur Freyheit. Der Übel vergessen, die in ihrem Innern wütheten, träumten sie von der Wiedererlangung eines Gutes, für dessen Genuß sie bereits alle Empfänglichkeit und Würdigkeit verloren hatten. Sie wollten sich in dem geglaubten Besitze desselben befestigen; aber alle Maaß-

regeln, die sie in dieser Absicht ergriffen, dienten nur, ihr Verderben zu vollenden. Die Ätolier ruften die verwiesenen Bürger zurück, welche Philippus zur Strafe ihres patriotischen Eigensinnes aus Akarnanien verbannt hatte. Die Ambracioten verjagten die Macedonische Besatzung aus ihrer Stadt und führten daselbst die Volksregierung wieder ein. Die Argiver und Eleer erklärten sich für unabhängig, die Spartaner und Arkadier, die einzigen, die dem Philippus den Titel eines Oberheerführers der Griechen versagt hatten, vereinigten sich, um Alexanders Forderungen mit dem muthigsten Widerstande zurückzuweisen. Die Thebaner verwiesen durch einen Rathschluß die Macedonische Besatzung aus der Burg Cadmea und entzogen dem Sohne den Ehrentitel, den sie dem Vater nicht verweigern durften (1). Die Athenienser hatten im ersten Taumel der Freude über Philippus Untergang nichts dringenders zu thun, als den Aschenkrug seines Mörders mit einer goldenen Krone zu beehren, und den Göttern für die Begünstigung der Frevelthat reichliche Dankopfer darzubringen. Bedenket doch, rufte Phocion den Freudetrunknen zu, — daß das Heer, welches euch bey Cheronäa geschlagen hat, jetzt nur um einen einzigen Mann vermindert ist (2); aber der warnende Zuruf der erfahrnern Weisheit und Klugheit fand kein Gehör. Noch immer war Demosthenes in Athen Meister und Beherrscher

(1) Diod. Sicul. XVII. p. 3.
(2) Plutarch. Phocion. IV. p. 321.

der Volksmeinung; noch immer siegte die Macht seiner Beredsamkeit über ruhige Besonnenheit und kalte Überlegung, leicht war es ihm also auch jetzt in seinen Mitbürgern das Feuer der Begeisterung zu wecken, das sie zu jeder ernsthaften Unternehmung entflammte; aber auch in jedem entscheidenden Augenblicke der Vollendung plötzlich wieder erlosch. Er sprach; und Alles war der Siege gewiß, welche Macedoniens erzwungene Größe vernichten und Gräcien von der Herrschaft eines Kindes befreyen sollte. Um sich des erwünschten Erfolges seiner Entwürfe zu versichern, munterte er den Attalus zur Empörung wider Alexandern auf (1). Der Oheim der unglücklichen Cleopatra, stand in Asien an der Spitze eines zahlreichen und tapfern Heeres, auf dessen standhafte Ergebenheit er sich verlassen konnte; die Macedonier liebten in ihm den bewährten Krieger und den Günstling ihres hingeopferten Königs. Sein Ehrgeiz fand in seinen Verdiensten, in seiner Verwandschaft mit Philippus, in dem Hasse gegen Alexander und in der Pflicht, die Ermordung seines Freundes und seiner Nichte zu rächen, die gültigsten Ansprüche auf die Herrschaft über Macedonien: nichts konnte ihm also willkommner seyn als der Beystand der Griechen, den ihm Demosthenes durch wiederholte Gesandtschaften verbürgte.

Noch weit thätiger waren im Norden die Thracier, Illyrier, Triballer und Päonier. Durch den

(1) Plutarch. Demosthen. IV. p. 730. Dioder. Sicul. Lib. XVII. c. 2. 5.

Ruf von Alexanders Jugend und Unerfahrenheit hintergangen, rüsteten sie sich zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit und zur Rache für das Unrecht und die Beleidigungen, die sie von Philippus mehrmahls erdulden mußten (1).

Selbst die Macedonier waren in Parteyen getheilt und pflegten jetzt sorgfältiger die Keime der Zerrüttung, welche Philippus Regierung nur unterdrückt, nicht ausgerottet hatte. Noch lebte Amyntas, Perdickas Sohn, dessen Rechte auf den Macedonischen Thron, unter der scheinbaren Größe seines Oheims und Vormundes in Vergessenheit gerathen waren. Zum Ersatze für die Krone hatte ihn Philippus zum Manne seiner Tochter Cynna gemacht und ihm einen ehrenvollen Platz bey dem Heere angewiesen. Die Herrschaft des Königs war streng, drückend und parteylich; es fehlte nicht an Mißvergnügten, welche die eifrigsten Anhänger des von ihm bevortheilten Amyntas wurden und mit diesem furchtbaren Plane für die Zukunft schmiedeten. Jetzt war der günstige Augenblick da, die Ansprüche ihres Oberhauptes geltend zu machen; und ein wohlberechneter Anschlag auf Alexanders Leben schien ihnen das sicherste Mittel, um den verdrängten ältern Thronerben in seine Rechte wieder einzusetzen. Andere erklärten sich für Alexander den Sohn des Argäus, welcher einst von Amyntas dem Vater des Philippus verstoßen, nach Perdickas Tode vergeblich versucht

(1) Diodor. Sicul. L. XVII. c 2. 5. — Justin XI. c. 1.

versucht hatte, sich des Zepters wieder zu bemächtigen. Der Dolch des Hochverrathes war geschärft; die Flamme der Empörung drohte auszubrechen, die Macedonischen Heere waren aus verschiedenen Nationen zusammengerafft, und eben so verschieden war das Interesse, welches einen Theil derselben mit dieser, den andern mit jener Partey in der gemeinschaftlichen Bestrebung nach Neuerungen verbunden hatte (1). Die Freunde der Ruhe und Ordnung erkannten zwar die Würdigkeit Alexanders zur Herrschaft; allein seine Jugend machte auch sie über die Fähigkeit, dieselbe mit Klugheit und Nachdruck zu behaupten, zweifelhaft. Dazu kam noch, daß der Schatz durch Philippus Verschwendungen erschöpft und mit beträchtlichen Schulden belastet war (2). Ein ansehnlicher Theil der Heeresmacht stand in Asien und verhandelte seine Kräfte an die Athenienser und an Attalus. Unterdessen zogen Persische Gesandte mit vollen Geldsäcken durch Griechenland, um Feinde wider den jungen König zu erkaufen, und um das Maaß der Übel zu vollenden, machten die Streifereyen der Seeräuber aus Thuscien die Küsten Macedoniens unsicher (3).

In dieser höchst bedenklichen Lage sollte Alexander, durch nichts, als durch innere Kraft und eine kleine Anzahl redlicher Freunde unterstützt, auftreten, und über die von allen Seiten so furchtbar drohenden Stürme siegen. Unruhig in seinem Innern,

(1) Plutarch. de Fort. Alex. Orat. I. Tom. VII. 296.

(2) Arrianus. Lib. VII. p. 285. Curtius L. X. c. 2. Plut. de Fort. Alex. I. p. 296.

(3) Strabo. Lib. V. p. 219.

durch die richtende Stimme seines Gewissens mit sich selbst entzweyet, sollte er sein Vorrecht zu herrschen beurkunden, und seinen Beruf, eine halbe Welt umzuschaffen, verkündigen. Seine Freunde riethen ihm Griechenland fahren zu lassen, die Barbaren, welche die Waffen ergriffen hatten, durch gelinde Mittel zu gewinnen, und im Innern des Reiches die glimmenden Funken der Neuerungssucht und des Aufruhrs durch Klugheit und Gefälligkeit zu ersticken. Aber Alexanders stürmische Seele verwarf die Rathschläge der zögernden Vorsicht. Nie war er weniger zu dem langsamen und abgemessenen Gange der Behutsamkeit aufgelegt als jetzt, da unter den quälenden Vorwürfen des Gewissens seinem zerrissenen Herzen das Gewühl der höchsten Anstrengung zum dringendsten Bedürfnisse geworden war. Die Ermordung des Königs war seinen Feinden eben so unerwartet als den Macedoniern. Alles ging jetzt noch zwischen Hoffnung und Furcht einer ungewissen Zukunft entgegen. Heil und Sicherheit lagen in der Benutzung des Augenblickes. Saumseligkeit würde nur den Spielraum der Neuerungssucht erweitert, die Kühnheit der Aufrührer gestärkt und die Zahl ihrer Anhänger vermehrt haben. Schnelligkeit mußte entscheiden, wo die sich widerstrebenden Kräfte so ungleich waren. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtete Alexander seine Lage und beschloß, sich als den großmüthigen Freund seines Volkes und als den Schrecken seiner Feinde anzukündigen.

Die Nachstellungen des Amyntas wurden entdeckt und durch seine Hinrichtung vernichtet. Heka-

täus ein Vertrauter des jungen Königs, both sich zur Vollziehung der Rache an Attalus dar, und befreyte durch einen Meuchelmord Alexandern von seinem furchtbarsten Gegner. Unter Parmenio's Befehlen, der dem neuen Regenten treu ergeben war, zogen die Schaaren des Ermordeten die Fahne der Empörung ein und kehrten zur Ordnung, Pflicht und Unterwürfigkeit zurück (1). Von dem mächtigen Einflusse der Volksmeinung auf das Glück seiner Unternehmungen überzeugt, widmete sich Alexander zu gleicher Zeit mit rastloser Thätigkeit der Verwaltung des Reiches. Bey jeder Gelegenheit sah ihn das Volk in seiner Mitte, und ergetzte sich an den Zauber seiner Beredsamkeit, womit er die Macedonier von seiner Huld und Gnade, von seiner Sorgfalt für ihre Wohlfahrt und Größe versicherte, wenn sie anders auch ihn mit dem Muthe und der Kraft unterstützen würden, der sein Vater so viele Lorbeern zu verdanken hatte (2). Unterdessen zogen seine Gesandten durch alle Städte Gräciens, um die gährenden Gemüther der Griechen zur Treue und Anhänglichkeit einzuladen, oder in derselben zu bestärken. Bald erschien er selbst mit einem wohlgeübten Heere, um ihren Einladungen Nachdruck zu geben. Die Thessalier wagten es, ihm die engen Pässe bey Tempe zu verschließen. Der schmale, fünf tausend Schritt lange Weg durch dieselben konnte ohne Gefahr von einer sehr kleinen Anzahl Bewaffneter, auch gegen das

(1) Diodorus Sicul. l. c.
(2) Idem. ibid. Justin, L. XI, c. 1.

zahlreichste Heer vertheidiget und behauptet werden (1). Hier zeigte Alexander zum ersten Mahle, mit welcher Entschlossenheit und Gewalt er jedem Hindernisse Trotz biethen würde, welches die Natur oder die Kunst seinen Unternehmungen entgegen setzen dürften. Wo der Berg Ossa am steilsten schien, ließ er Stuffen in den Felsen hauen, drang durch diesen Umweg in Thessalien ein, setzte durch seine Schnelligkeit alles in Furcht und Entsetzen, empfing die Huldigung der Erschrockenen und die Versicherung der Herrschaft über das ganze Land mit allen Rechten und Einkünften wie sie sein Vater besessen hatte (2). Sorgsamer für die Meinung von seiner Größe, die er den Völkern einflößen müßte, als für die Siege, die er erkämpfen wollte, erklärte er die einzige Thessalische Stadt Phthia für frey und unabhängig von seiner Herrschaft, weil sie so glücklich war, seinen Urgroßvater Achilles, den er sich zum Gefährten des Krieges wider die Perser gewählt hatte, unter ihre Eingebornen und Schutzgottheiten zu zählen (3).

Ungehindert zog er nun nach den Thermopylen, wo der Rath der Amphictyonen versammelt war. Noch vor der Ankunft des Königs hatte die Furcht die Gemüther vereinigt, und der einhällige Beschluß des Rathes ernannte ihn an die Stelle seines Vaters zum obersten Heerführer der Griechen wider die Perser (4). Gern zeigte sich Alexander großmü-

(1) Livius. Lib. XLIV. c. 6.

(2) Polyaen. Stratag. L. IV. 23.

(3) Philostrat. Heroic. p. 743. edit. Olear.

(4) Diod. Sicul. XVII. 4.

thig, wo er entweder keinen Widerstand zu züchtigen, oder wo er von dem wiederauflebenden Kraftgefühle Muth und Tapferkeit zu fürchten hatte. Kurz vorher hatten die Ambracioten die Macedonische Besatzung aus ihrem Gebiethe verjagt und sich für unabhängig erklärt. Bey den Thermopylen bestätigte ihnen der König ihre Freyheit mit dem innigsten Bedauern, daß sie ihm zuvorgekommen wären und sich selbst genommen hätten, was er ihnen mit größter Bereitwilligkeit zu gewähren beschlossen hatte (1).

In dem Rathe der Amphictionen vermißte Alexander die Gesandten der Böotier und Athenienser. Er forderte sie mit den Abgeordneten der übrigen Städte nach Corinth, wo der bey den Thermopylen gefaßte Beschluß bestätiget werden sollte. Die allumfassende Thätigkeit in seinen Unternehmungen erstickte die Verachtung gegen seine Jugend; der Muth, seinen Befehlen sich zu widersetzen, erlosch unter der Bewunderung seiner kühnen Entschlossenheit; alle Stimmen der Griechen vereinigten sich an dem Isthmus, den Sohn des Philippus als ihren Befehlshaber wider die Perser auszurufen und ihm die Vertheilung und Anwendung ihrer Kräfte mit unbegränzter Vollmacht heimzustellen (2). Die Gesandten und Machthaber der Städte, Patrioten, Volksredner und Philosophen drängten sich nun, dem Könige zu seiner Erhöhung Glück zu wünschen und ihm ihre Verehrung zu bezeugen: aber fern von diesem

(1) Diodor Sicul. XVII. 4.

(2) Idem. l. c. Justin. XI. 2. Arrian. I. 1.

Schwarme eigensüchtiger Häuchler hielt sich Diogenes von Sinope, dem alle menschliche Größe gleichgültig war, weil er gelernt hatte, seine Bedürfnisse nach dem einfachen Maßstabe der Natur abzumessen. Der Ruf des Sonderlings reitzte Alexandern, die Weisheit desselben auf die Probe zu stellen. Von einem glänzenden Gefolge begleitet, begab er sich in das Kraneum, einen anmuthigen Cypressenhain vor der Stadt, wo sich Diogenes täglich zu sonnen pflegte. Ungerührt blieb der Weise in seiner Lage, als der Gebiether der Griechen vor ihm stand; und selbst auf die Aufforderung des Letztern, etwas von ihm zu verlangen, hatte er keine andere Antwort als: für jetzt weiche mir aus der Sonne. Die wirkliche oder scheinbare Seelengröße des Cynikers demüthigte den König, der sich diesen Augenblick zu arm und zu klein fühlte, um sich in dem berühmtesten Schüler des Antisthenes einen Bewunderer und Verehrer zu erkaufen oder zu erwerben. Doch fand sein gekränktes Selbstgefühl bald wieder Befriedigung. Das Hohngelächter seines Gefolges über Diogenes gab ihm Gelegenheit, durch ein zweydeutiges Wortspiel die Meinung der Seinigen von sich zu erhöhen. Wäre ich nicht Alexander, sagte er, so wünschte ich, nur Diogenes zu seyn; und alles bewunderte des Königs seltne Geistesgröße in einem Wunsche, den nur die zügelloseste Eitelkeit und der heftigste Drang zu dem Sonderbaren und Auffallenden erzeugt hatten (1).

(1) Plutarch. Alexand. p. 32. Dio Chrysost. Orat. IV.

Was die Griechen an dem Isthmus beschlossen hatten, sollten die Götter durch einen Orakelspruch bestätigen. Seine Gesandten erschienen zu Delphi, um die Diener des Tempels mit den Wünschen ihres Gebiethers bekannt zu machen; aber unter dem Vorwande des Verbothes, in diesen Tagen das Orakel zu befragen, wies die Pythia die Forderungen des Königs zurück. Mit dem Vorsatze zu ertrotzen, was ihm religiöser Eigensinn versagte, zog er selbst nach Delphi und bemächtigte sich der Priesterinn. Gleichgültig gegen ihre Flüche und Drohungen, schleppte er sie mit Gewalt zu dem Tempel. Über seine Vermessenheit entrüstet, rufte sie vor einer staunenden Volksmenge aus: Sohn du bist unüberwindlich! und dieß war Alexandern genug zu seinem Zwecke. Er erklärte ihre Worte für den gewünschten Ausspruch des Delphischen Gottes, und niemand durfte es wagen die Rechtmäßigkeit und Wahrheit desselben zu bezweifeln (1).

Eiligst kehrte er nun nach Macedonien zurück, um die Verachtung seiner Herrschaft in Norden zu rächen. Zum Schrecken und Verderben gerüstet, brach er von Amphipolis auf und stand nach dem zehnten Nachtlager am Fuße des Hämus. Unterdessen hatten die freyen Thracier die Päße und Bergspitzen besetzt und sich gefaßt gemacht, hinter ihren Wagen den Angriffen der Macedonier den muthigsten Widerstand zu leisten. Aus der ganzen Stellung der Feinde errieth Alexander ihre verderbliche Ab-

(1) Plutarch. Alexand. p. 32.

sicht. Ihre Wagen standen so, daß sie dieselben ohne Verzug auf den anrückenden Phalanx des Königs herunter rollen lassen und dadurch die dichtgeschlossenen Reihen trennen konnten. Er mußte die Gefahr bestehen, da ihm die Natur der Gegend jedes andere Mittel durchzudringen, versagt hatte. Auf die Gewandtheit seiner Krieger vertrauend, gab er das Zeichen zum Anlauf, und kaum hatte er mit ihnen die Mitte des Berges erreicht, so rollten die Wagen der Thracier von den steilsten Anhöhen herab. Seiner Anordnung gemäß, trennten sich einige Glieder von einander, um die Wagen durchzulassen; die übrigen warfen sich gedrängt zur Erde, schlossen ihre Schilde über sich zusammen, und unschädlich sprangen die herabstürzenden Wagen über dieses feste Schilddach hinweg (1). Muthig eilte nun die Mannschaft des Königs dem Feinde entgegen; die Pfeile der Bogenschützen jagten die Thracier zurück und ohne Verlust oder Gefahr erreichte der Phalanx die Spitze des Gebürges.

Offen stand nun Alexandern der Weg in das Innerste von Thracien. Auf seinem Zuge gegen die Triballer kam er zu einem Haine, der dem Bachus geheiligt war. Nie ließ er eine Gelegenheit unbenutzt, seine Scharen durch günstige Weissagungen zu den bevorstehenden Beschwerlichkeiten aufzumuntern, und in dieser Absicht opferte er auch hier nach Thracischer Sitte, und goß soviel Wein auf den Altar, daß die auflodernde Flamme weit über die Spitze

(1) Polyaen. Lib. IV. Cap. 3. 11. Arrian. I. c. 1.

des Tempels gegen die Wolken emporstieg. Aristander erklärte den Zufall für ein Wink der Götter, wodurch sie den Macedoniern die Grenzen der Herrschaft ihres Königs anzeigen wollten; und niemand zweifelte an der Wahrheit eines Ausspruches den Schmeicheley und Aberglauben eingegeben hatten (1). Alexander selbst konnte demselben seinen Beyfall nicht versagen, und spannte dadurch Aristanders Erfindungskraft und Aufmerksamkeit auf jede Gelegenheit, bey welcher er seiner Eitelkeit Nahrung geben, oder seinen tief eingewurzelten Hang zum Wunderbaren befriedigen konnte. Willkommen war ihm daher auch die Nachricht, aus Libethra von dem Bilde des Orpheus, welches eben jetzt häufigen Schweiß sollte vergossen haben; alles war mit der Deutung dieser wunderbaren Begebenheit beschäftigt, aber niemand war in der Enthüllung der verborgenen Rathschlüsse des Olympus glücklicher als Aristander: so viel Schweiß und Anstrengung, sagte er, würde es einst die Söhne und Lieblinge der Musen kosten, Alexanders glorreiche Thaten nach Würde zu besingen (2).

So herrliche Weissagungen begeisterten die Mannschaft mit eben so viel Muth, als sie die Ruhmbegierde des Königs verstärkten, welche ihn mehr als die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung oder wahre kriegerische Tapferkeit bey seinen gegenwärtigen Unternehmungen leitete. Syrmus, der König der

(1) Sueton. Auguſt. cap. 94.
(2) Plutarch. Alexand. p. 33.

Triballer, von der Ankunft des Feindes unterrichtet, hatte sich noch zu rechter Zeit auf die Insel Peuce in dem Ister zurückgezogen; der Mangel an hinlänglichen Schiffen hinderte Alexandern, die Barbaren in ihrer Zufluchtsstätte anzugreifen (1); er zog ab und wendete sich gegen die Geten, welche die Macedonier nie beleidiget hatten, jetzt aber, durch die allgemeine Bewegung der Thracischen Völker aufgeschreckt, jenseits des Isters zu ihrer Vertheidigung bereit standen. Keine streitgeübten Heere bothen hier der Kriegskunst zu Ränken Gelegenheit dar; weder goldene Palläste, noch fruchtbare Fluren reitzten hier die Eroberungssucht zum Kampfe und zur Anstrengung: nur der überspannteste Ehrgeitz konnte hier noch ein Ziel erspähen, dessen Verfolgung einen mehr als gewöhnlichen Aufwand von Kräften forderte. Der Übergang über Europa's größten und mächtigsten Strom, während ihn die tapfersten Völker besetzt hielten, schien Alexandern eine That, deren Ruf seine Feinde in Griechenland und Asien erschüttern, seine Freunde zur höchsten Bewunderung hinreißen und die ganze Welt mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllen müßte (2). Schnell wurden die Anstalten gemacht, die zur Bestehung des Abentheuers nöthig waren. Die wenigen Schiffe, die von Bizanz aus dem Euxinischen Meere den Strom hinaufgefahren waren, besetzte er mit der Reiterey, das Fußvolk nahm die Schläuche und Baumkähne ein, die man in größ-

(1) Arrian. pag. 6.
(2) Idem. p. 9.

ter Eile aus der ganzen Gegend zusammenbringen konnte; und bey hereinbrechender Nacht wurde das zwecklose Wagestück ausgeführt. Dichte Getreidefelder bedeckten das jenseitige Ufer des Flusses; unter den hohen Saaten verbarg Alexander seine Mannschaft bis zum Anbruche des Tages. Die äußerste Bestürzung bemächtigte sich der Geten, als sie ihn des Morgens an der Spitze der Reiterey erblickten. Unfähig zum Widerstande, flüchteten sie sich in ihre Stadt, die nur einige Tausend Schritte von dem Gestade des Isters entfernt lag; aber auch dort fanden sie gegen den hereinbrechenden Sturm keine Sicherheit. Um der Wuth eines übermüthigen Feindes zu entrinnen, flohen sie mit ihren Weibern und Kindern in die entferntesten Wüsteneyen und gaben die Stadt der Gewalt ihres Verfolgers Preis. Alexander ließ diese einfachen Wohnungen der Genügsamkeit schleifen und von den Trümmern derselben einen Altar errichten, um darauf Jupiter dem Erretter, dem Herkules und dem Ister, der seine Herkulische That begünstiget hatte, zu opfern. Nach vollbrachten Dankopfern führte er seine Schaaren über den Fluß in das Lager zurück, wo ein flüchtiger Schrecken der Barbaren seiner Eitelkeit neue Befriedigung schaffte, aber auch zu gleicher Zeit seinen Hochmuth demüthigte. Der König der Triballer, alle freyen Völker, die an dem Ister wohnten, selbst die Celten von dem Jonischen Meerbusen her bathen ihn durch ansehnliche Gesandtschaften um Frieden und Freundschaft. Vor Allem bewunderte Alexander an den Letztern den hohen Wuchs und die Mun-

terkeit ihres Geistes. Mit innigstem Wohlgefallen heftete er unter ihrer Huldigung seinen Blick auf das Bild seiner Größe, die selbst in den entferntesten Gegenden Europa's schon bekannt seyn müßte, weil ein so schönes und tapferes Volk das Glück seiner Freundschaft so angelegentlich suchte. Er versicherte sie derselben mit allen Zeichen der Huld; und voll des stolzen Selbstgefühls fragte er, was sie wohl in der Welt am meisten fürchteten: nichts, versetzten sie, als etwa den Einsturz des Himmels; übrigens hätten sie von jeher die Freundschaft tapferer Männer zu würdigen gewußt. Diese unerwartete Antwort überraschte ihn so gewaltig, daß er, der jetzt schon die Welt nur als einen beschränkten Tummelplatz für das Übermaß seiner Kräfte betrachtete, in der ganzen Fülle seiner Selbstheit nichts anders zu erwiedern fand, als das kleinliche; die Celten sind Großsprecher (1).

Diese Demüthigung erstickte in ihm alle Lust noch länger in Gegenden zu verweilen, wo ihm die Rohheit und Dürftigkeit der Einwohner den Weihrauch der Bewunderung und Anbethung mit äußerster Sparsamkeit streuten. Der Krieg gegen die Perser versprach ihm bey geringerer Anstrengung weit größere Vortheile; und die Aussicht auf glänzende Siege und nie verhallende Lobeserhebungen machte ihn bald des Stolzes der Celten vergessen, und auf die Planlosigkeit seines Herumtreibens an dem Ister

(1) Arrian. Alexand, p. 11. Strabo. Lib. VII. p. 202. Edit. Casaub.

aufmerksam. Mit allem Gepränge einer gehäuchelten Großmuth schenkte er dem Syrmus und den übrigen Völkern Thraciens den Frieden; nur ihre Fürsten und Oberhäupter, welche zu Empörungen geneigt oder mächtig genug schienen, mußten unter dem Vorwande der Ehre an dem Asiatischen Kriege Theil zu nehmen sein Gefolge vermehren und seinen Rückzug verherrlichen (1).

In dem Gebiethe der Agrianer und Päonier erhielt er die Nachricht von dem aufrührerischen Bunde, den Clitus der Illyrier und Glaukias der Taulanter König mit den Autariaten geschlossen hatten, um ihm den Rückweg nach Macedonien zu verschließen. Der ihm treu ergebene König der Agrianer Langarus fiel in das Land der Letztern ein und beschäftigte sie zu Hause so ernsthaft und anhaltend, daß sie ihre Selbsterhaltung von dem verderblichen Bündnisse zurückzutreten zwang. Ohne Widerstand kam nun Alexander vor Pelium den festesten Platz in Illyrien. Seine Mannschaft lagerte sich an dem Eordaikus, die Feinde standen auf dem nahen Gebirge in dichten Gebüschen versteckt, und entschlossen, unvermuthet und vereinigt die Macedonier zu überfallen. Alexander näherte sich mit seiner festgeschlossenen Kriegerschaar den Mauern der Stadt, plötzlich brachen die Illyrier aus ihrem Hinterhalte hervor und forderten die Macedonier zur Schlacht; aber bey dem ersten Anblicke des undurchdringlichen Phalanx ver-

(1) Arrian. Alexand. l. c. Frontin. Stratagem. L. II. c. 11. n. 3. Justin. L. XI. c. 5.

schwand ihr Muth und ein Theil ihrer Haufen zerstreute sich in den Wäldern, dem andern glückte es sich in die Stadt zu werfen, um die Vertheidiger derselben zu unterstützen. Nun lagerte sich Alexander dicht vor den Mauern, mit dem Vorsatze rings um die Stadt herum noch eine Mauer errichten zu lassen und dadurch den Belagerten alle Verbindung mit dem Lande abzuschneiden. Als aber Glaucias mit zahlreichen Haufen herzueilte, um Pelium zu entsetzen, erkannte der König der Macedonier die Nothwendigkeit sein Vorhaben aufzugeben und eine vortheilhaftere Stellung zu suchen; wo er sich aber auch hinwandte, überall hinderte die Beschaffenheit der Gegend eine allgemeine Schlacht; überall war der Vortheil auf der Seite der Barbaren, die mit den verborgensten Wald- und Gebirgswegen bekannt waren. Dessen ungeachtet übersah er keine Gelegenheit die überlegene Macht der Illyrier zu schwächen; man schlug sich lange herum, aber nichts wurde entschieden, bis er endlich durch die glücklichsten Kunstgriffe und vorzüglich durch den Schrecken seiner Kriegsmaschinen, die in der Ferne wirkten, die Oberhand gewann und die Rotten der Barbaren völlig zerstreute. Viele derselben wurden getödtet, noch mehrere in die Gefangenschaft weggeführt, die Tapfersten überließen sich der Verzweiflung, steckten Pelium selbst in Brand und flohen zu den Taulantern (1).

Indessen hatte sich durch ganz Griechenland das Gerücht verbreitet, Alexander sey in dem Gebiete

(1) Arrian. Alex. l. c.

der Triballer gefallen. Uberall, wo man sich noch mit dem reitzenden Traumbilde der Freyheit und Unabhängigkeit ergetzte, ward diese Nachricht mit Entzücken aufgenommen. Mit stolzer Zuversicht erhoben die Demagogen Athens wieder ihr Haupt, berechneten in Geheim die Vortheile der Habsucht und der Herrschaft, die ihnen ein allgemeiner Aufstand der Griechen verschaffen müßte, häuchelten im Äußern mit seltsamer Gewandtheit Begeisterung der Vaterlandsliebe, die der niedrigste Eigennutz in ihren Herzen schon lange erstickt hatte, und erschöpften sich in einem schwulstvollen Wortgepränge, womit sie dem Volke gebothen, zu denken und zu handeln, wie ihre Väter unter der Herrschaft der Tugend und Freyheit gedacht und gehandelt hatten. Die Lenker der öffentlichen Meinung in Sparta sprachen weniger, und wirkten unter dem Schleyer einer überlegtern Staatsklugheit mit mehr Nachdruck und Sicherheit zu ihrem Zwecke. Sie allein hatten sowohl Alexandern als seinem Vater den Titel und die Macht des Oberheerführers der Griechen verweigert, ohne daß der Eine oder der Andere es wagte, sie zur Einstimmung in die Erklärung der übrigen Griechen mit bewaffneter Hand zu zwingen. Sie fanden es daher auch jetzt nicht nöthig, der Verschwörung wider eine Oberherrschaft beyzutreten, die sie nie anerkannt hatten und von welcher sie nie waren beunruhigt worden; aber im Verborgnen wollten sie die Begebenheiten lenken und des entscheidenden Augenblickes harren, in dem sie sich mit aller Gewißheit des Erfolges an die Spitze der gegeneinander streitenden Kräfte vor-

drängen könnten (1). Die Thebaner empfanden den Druck des Macedonischen Joches am schmerzlichsten, sie glaubten also auch die Ersten seyn zu dürfen, die bey dem vorgeblichen Tode Alexanders die Fackel des Aufruhres aufsteckten und der erzwungenen Herrschaft der Macedonier Untergang und Vernichtung verkündigten. Ihr Enthusiasmus war rein und stark; sicher würden sie auf den Fittichen desselben ihr Ziel erreicht haben, hätte Klugheit ihren kühnen Flug geleitet und der Gemeingeist der übrigen Griechen ihre Schwungkraft unterstützt. Sie begannen mit der Ermordung des Amyntas und Timolaus der Häupter der Macedonischen Besatzung, welche Trotz des Rathsschlusses der Böotarchen die Burg Cadmea noch nicht verlassen hatte (2). Während ihre Gesandten durch alle Griechischen Städte zogen und um Hülfe, Beystand und Theilnahme an dem erhabensten Bündnisse für Freyheit und Vaterland flehten, besetzten Thebäs Bürger die Festung und arbeiteten mit ausdauernder Anstrengung an einem doppelten Wall, womit sie dieselbe umgeben wollten, um den eingeschlossenen Macedoniern alle Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Die Bemühungen ihrer Machthaber in Griechenland waren größtentheils unfruchtbar. Das Vaterland hatte für viele Stämme aufgehört ein Gegenstand ihrer Sorgen zu seyn; die Bilder einer bessern Vergangenheit waren durch die Leiden der Gegenwart aus ihrem Andenken weggewischt.

(1) Justinus L. IX. c. 5. Plutarch. de Garulit. VIII. p. 32.
(2) Arrian. p. 16.

wischt. Bey einigen erneuerte die Einladung zur Freyheit eine Wunde, die sie zu berühren fürchteten; und sie verscheuchten den Gedanken an ihre Wiederherstellung entweder aus Scham oder aus Verzweiflung. Andere zeigten sich bereitwillig, ihre Kräfte darzubiethen; aber das Unglück hatte sie zaghaft gemacht, sie wollten erst abwarten, in wiefern das Glück die ersten Unternehmungen der Thebaner begünstigen würde (1). Die Entschlossensten schienen die Peloponnesier die sich in zahlreichen Haufen an dem Isthmus versammelten und durch ihre Waffenübungen sogar die Aufmerksamkeit Antipaters, den Alexander als Statthalter über Griechenland und Macedonien zurückgelassen hatte, erweckten. Ernstlich ermahnte er sie, jede Theilnahme an irgend einer Meuterey gegen den König auszuschlagen; aber nicht sein Machtwort, sondern die Geldbegierde ihres Anführers lähmte die Kraft eines Heeres, in welchem die dringendsten Vorstellungen der Thebanischen Gesandten die Begierde nach Kampf und Sieg für das unterdrückte Vaterland entflammt hatten. Ganz Thebä war nicht reich genug, um zehn Talente aufzubringen, welche Astylus der Befehlshaber der Arkadier forderte, wenn er sich mit seinen Schaaren an die Vertheidiger ihrer Unabhängigkeit anschließen sollte. Nie fehlte es den Anhängern der Macedonischen Partey an Golde, sie bezahlten dem Nichtswürdigen die verlangte Summe und raubten den Bedrängten die Hoffnung, welche sie auf die Tapferkeit der Arkadier gesetzt hat-

(1) Diod. Sicul. XVII. 8.

ten (1). Glücklicher waren Thebäs Gesandten in Athen, wo ein gutmüthiger Leichtsinn und der Haß gegen die Macedonier vereinigt zusammen wirkten, um die Entschlossenheit und Herzhaftigkeit der Thebaner aufrecht zu erhalten. Die Athenienser erklärten sich zu thätiger Hülfleistung, Demosthenes unterstützte sie mit Waffen und bestach mehrere Peloponnesische Völker mit Persischem Golde, daß sie, von Gräciens Verräthern aufgefordert, keiner feindseligen Unternehmung wider Thebä beytreten sollten (2).

Jetzt erhielt Alexander in Illyrien die Nachricht von der Empörung der Thebaner, und am zwölften Tage darauf stand er schon mit seinem ganzen Heere bey Onchestus in Böotien, sieben und siebzig Stadien von der Hauptstadt. Unbegreiflich war den Einwohnern derselben die schnelle Ankunft des Königs; Alles behauptete noch, Alexander sey todt, und mit unglaublicher Verblendung mißhandelte man diejenigen als Feinde des Vaterlandes, die darauf beharrten, daß Alexander voll Leben und Kraft den Mauern der Stadt sich nähere (2). Aber nur zu bald ward der traurige Irrthum aufgeklärt; der furchtbare Rächer stand wirklich vor ihren Thoren und forderte Huldigung und Unterthänigkeit.

(1) Dinarchus contra Demosth.

(2) Plutarch. in X. Oratorib. IX. p. 368.

(3) Arrian. Alexand. p 17.

Zweytes Capitel.

Thebäs Untergang. Rüstung zu dem Feldzuge nach Asien.

An dem Haine des Jolaus vor dem Proetischen Thore schlug er sein Lager auf. Mehr geneigt zu verzeihen als zu rächen, ließ er Thebäs Bürgern Frist, ihre Übereilung zu bereuen und ihrem gewissen Verderben zu entrinnen. Die Rückerinnerung der so eben besiegten Gefahren und Beschwerlichkeiten, so wie das Bild der Persischen Größe und Herrlichkeit, die er schon vernichtet zu seinen Füßen liegen sah, entzog dem Siege über die sterbende Kraft eines bethörten Völkleins allen Reitz, und mahlte ihm die Aufreibung derselben als einen traurigen Frohndienst der Nothwendigkeit, deren eisernem Zepter Alexander sich immer nur mit Verdruß unterwarf. Als er demnach vergebens eine Gesandtschaft aus der Stadt erwartet hatte, kam er den Thebanern zuvor und ließ ihnen Schonung und Freundschaft anbiethen, wenn sie ihm die Urheber der Empörung Phoinix und Prothytas zur verdienten Strafe überliefern wollten. Man versammelte sich, um Rath zu halten über die Mittel, durch welche man das drohende Ungewitter abwenden könnte. Mißtrauen, Verblendung, Verzweiflung und Übermuth führten wechselsweise das Wort; die Stimme der Klugheit und Behutsamkeit ward nicht gehört, die Zauberkraft der großen Nahmen Epaminondas und Pelopidas, Leuctra und Mantinea, Freyheit und Vaterland fesselte die Besonnenheit; selbst die Träume des Aber-

glaubens (*) verloren ihre Wirkung unter der Macht des wiederauflebenden Selbstgefühls. Erbitterung und Frechheit faßten den Beschluß, kraft dessen die Thebaner die Oberherrschaft des Königs anerkennen wollten, sobald er ihnen seine Freunde Philotas und Antipater ausliefern würde. Sie bestätigten ihre Erklärung durch einen Ausfall aus der Stadt, der sich nach Erlegung der Vorposten bis zu dem Lager des Königs vordrängte, aber ohne große Anstrengung von den Bogenschützen und Leichtbewaffneten der Macedonier zurückgeschlagen wurde (1).

Noch stand Alexanders Entschluß fest, der Verwegenen zu schonen; nur um ihnen die Merkmahle des Ernstes näher zu legen, brach er mit dem ganzen Heere auf und lagerte sich nicht weit von Cadmea vor dem Thore nach Athen. Hier verschwand nun

(*) Bey der Ankunft des Königs erschienen den Wundersehern die Bildsäulen auf dem Markte voll großer Schweißtropfen. Der See zu Ocheſtus soll einen Ton von sich gegeben haben, der dem Brüllen eines Löwen glich. Ankömmlinge von Delphi gaben vor, das Dach des Tempels, den die Thebaner von der Beute der Phocier erbaut hatten, träufte von Blut. Was konnte gewisser seyn, als daß die Götter durch den Schweiß der Bildsäulen eine überaus große Noth, durch das Brüllen des Sees, das Wehklagen der Sterbenden und durch die hie und da gesehenen Blutstropfeu ein gräßliches Blutbad andeuten wollten? Aber von jeher verfehlten die Winke des Himmels ihren Zweck, wenn sie den Begehrungen oder Leidenschaften der Menschen widersprachen. Diod. Sicul. XVII. n. 10.

(1) Arrian. Alexand. p. 17. Plutarch. Alexand. p. 28.

auch ihre Hoffnung auf den Beystand der Athenienser, welche durch eine herzhafte Erklärung Alexanders erschüttert (*), ohnehin nicht mehr daran dachten, was sie ihren in Gefahr schwebenden Brüdern versprochen hatten. Nur von Alexanders Menschlichkeit war jetzt noch Gnade und Rettung zu erwarten; er zögerte mit Vorsatz und glaubte gewiß, sie würden endlich der Stimme seiner Herolde Gehör geben, durch deren wiederholten Ausruf er allen Thebanern, die zu ihm übergehen und an Gräciens allgemeinen Frieden theilnehmen wollten, völlige Verzeihung, Schutz und Sicherheit versprechen ließ. Aber fruchtlos blieben alle Maßregeln der Güte; Thebäs Verderben war auf der Wagschaale des Schicksals entschieden. Mit trotzender Vermessenheit verkündigten die Bürger von einem hohen Thurme herab allen Griechen Freyheit, Glück und Unsterblichkeit, die sich mit ihnen und dem großen Könige der Perser verbinden würden, die Unabhängigkeit der Griechen zu retten und den übermüthigen Tyrannen Griechenlandes zu stürzen (1).

Mit kaltblütiger Verachtung erwiederte Alexander den Ausruf des prahlenden Muthwillens und hielt den entscheidenden Streich noch zurück. Aber jetzt ward Perdikkas an dem äußersten Ende des

(*) Während meines Zuges gegen die Illyrier und Triballer nannte mich Demosthenes einen Knaben, als ich in Thessalien stand befördert er mich zum Jünglinge; unter den Mauern Athens werd' ich mich ihm als Mann ankündigen. Plutarch. Alexand. p. 27.

(1) Diodor. Sicul. n. 9. Plutarch. l. c.

Lagers durch die Anfälle der Bürger gezwungen, ihren Wall anzugreifen. Amyntas hörte das Schlachtgeschrey in den Verschanzungen der Thebaner und eilte mit seinen Haufen dem Erstern zu Hülfe: beyden folgten auf Alexanders Befehl die Bogenschützen und Leichtbewaffneten nach. Mit grenzenloser Wuth begann das mörderische Gefecht, die Menge der Macedonier trotzte jedem Widerstande, Entschlossenheit und Verzweiflung unterstützten die Kraft der Thebaner; beyde kämpften und fielen mit dem blutigen Zeugnisse ihrer Tapferkeit an der Brust oder in dem Angesichte. Schon hatte sich Perdikkas der innern Verschanzungen bemächtigt, als er tief verwundet zu Boden sank; doch unerschrocken verfolgten seine Männer mit den Bogenschützen den Feind bis zu dem Tempel des Herkules, wo dieser sich schwenkte und die Macedonier zurückjagte. Der Eifer womit die Thebaner den Flüchtigen bis in das Lager des Königs nachsetzten, hatte ihre eigenen Reihen getrennt, Alexander benutzte die Verwirrung und jagte die Zerstreuten mit seinem geschlossenen Phalanx in wilder Unordnung bis in die Thore zurück. Mit ihnen zugleich drangen die furchtbaren Haufen in die Stadt, und zu gleicher Zeit stürzte die Macedonische Besatzung aus Cadmusburg auf die Verfolgten herab. Der letzte Augenblick des hartnäckigsten Kampfes zwischen Rache und Heldenmuth, zwischen Freyheit und Tod war da. Wilde Erbitterung führt den Arm der Macedonier; ihnen zur Seite wetteifern die Phocier, Thespier, Platäer und Orchomenier, die Alexandern gefolgt waren, um den Vorzug in der Wuth

gegen die Thebaner. Das Gefühl der Selbsterhaltung ist in den Letztern erloschen; nur das Bild des Todes unter der sinkenden Größe des Vaterlandes schwebt ihnen vor Augen; viele greifen noch in dem Augenblicke ihres scheidenden Lebens den Feind an und sterben mit ihm zugleich; andere stützen sich auf zerbrochene Spießschäfte, stellen sich dem herzueilenden Würger dar, kämpfen den letzten Kampf und retten ihre Freyheit durch Verachtung des Daseyns. Der Zuruf der Erbarmung, der bald hier bald dort von den Lippen des Königs ertönte, verhallte ungehört unter dem Getümmel der rasenden Mordsucht, und erst die hereinbrechende Nacht machte den Gräueln dieses schrecklichen Tages ein Ende (1).

Die Bestimmung des Schicksals der Stadt überließ Alexander den Bundesgenossen, deren Haß die Bürger derselben schon lange verfolgt hatte. Aufs neue brachten sie nun ihre Klagen wider sie vor, um ihre rachsüchtigen Anschläge unter den Schein der Gerechtigkeit zu verbergen. Sie beschuldigten die Unglücklichen, daß ihre Väter die Griechen in dem Persischen Kriege verrathen, daß sie die Platäer während eines Waffenstillstandes überfallen und alle Einwohner der Stadt zu Sclaven gemacht, daß sie die Gegenden, in welchen sich die Griechen wider Mardonius gesammelt hatten, verwüstet, daß sie allein nach der Schlacht bey Ägos-Potamos über das gedemüthigte Athen das Urtheil der Vernichtung ausgesprochen hätten. Darum, glaubten sie, forderte es

(2) Diodor. Sic. L. XV. 13. Arrian. Alexand. p. 20.

die Ruhe Griechenlandes, daß die härteste Strafe über die von jeher treulose, herrschsüchtige und verrätherische Stadt verhängt würde. Sie vereinigten sich in dem Ausspruche, daß Thebä der Erde gleichgemacht, die Kriegsgefangenen so wie ihre Weiber und Kinder zur Knechtschaft verkauft, den Flüchtigen jede Zufluchtsstätte versagt, das Gebieth der Thebaner unter die Bundesgenossen vertheilt, Platäa und Orchomenus wieder erbaut und befestiget werden sollten. Lange wankte Alexander zwischen den Regungen der Menschlichkeit und der Nothwendigkeit, durch ein eindrückliches Beyspiel von Strenge die Griechen in Furcht und Unterthänigkeit zu erhalten. Die Vorstellungen des gefangenen Cleadas, daß Thebä, die Vaterstadt so vieler Götter und Heroen, auch die ersten Schritte seines Vaters Philippus zum Ruhme und zur Unsterblichkeit geleitet hatte (1), weckte sein Gewissen und dieser schreckliche, nie ganz zum Schweigen gebrachte Richter unterstützte durch seine Vorwürfe die Stimme des Mitleidens und der schonenden Mäßigung; dadurch ward aber nur seine Unruhe und Unentschlossenheit vermehrt, weil es ihm überall an Haltung und Kraft fehlte, wo nur tiefeindringende Klugheit und kalte Überlegung den besten Ausschlag geben konnten. Er opferte die Stadt der Staatsklugheit und der Rache der Bundesgenossen; nur die Tempel, die Priester, die Nachkommen Pindars, der in seinen erhabnen Gesängen seinen Urgroßvater Alexander der Vergessenheit entrissen,

(1) Justin. L. XI. c. 4.

und die wenigen Bürger, mit welchen Philippus in Gastfreundschaft gelebt hatte, nahm er unter seinen besondern Schutz, und glaubte, damit den Göttern, seinem Gewissen und der Menschlichkeit alles, was er bey den gegenwärtigen Umständen konnte und sollte, geleistet zu haben (1): aber die Zeit vernichtete das Gewebe des einschläfernden Selbstbetruges, und so oft er in der Folge aus Übereilung und Abscheu vor Bedächtlichkeit die Zahl seiner Verbrechen und Blutschulden mit einer neuen Frevelthat vermehrt hatte, stand auch das brennende Thebä vor seiner Seele und schärfte die Qualen seiner Reue und Verzweiflung (2). Selbst das erbeutete Gemählde (*), ein Meisterwerk des Seelenmahlers Aristides aus Thebä, welches Alexander nach Pella brachte (3), ließ das Andenken der Gräuel in ihm nicht ersterben, die auf diesem Schauplatze des Jammers auf seine Zulassung waren begangen worden.

Das Unglück der Thebaner erschütterte die Griechen so gewaltig, daß sie nun einzig und allein auf Mittel dachten, durch welche sie dem furchtbaren Überwinder ihre treue Unterwürfigkeit bezeigen konnten.

(1) Arrian. l. c. p. 21. — Plutarch. Alexander. p. 29. — Diod. Sicul. l. c. cap. 14. — Polyb. Tom. II. p. 230.

(2) Plutarch. Alexand. p. 31.

(*) Eine Mutter, die bey der Einnahme der Stadt tödtlich verwundet, nur das einzige zu fürchten schien, daß der an ihrer Brust liegende Säugling aus Mangel der ihm angemessenen Nahrung seinen Durst an ihrem Blute zu stillen versuche. Plinius Hist. L. XXXV. c. 19.

(3) Plinius. l. c.

Die Arkadier, welche zu dem Beystande Thebens an dem Isthmus gezogen waren, verurtheilten diejenigen zum Tode, die diese Hülfleistung in Vorschlag gebracht hatten. Die Eleer ruften ihre Verbannten zurück, ungeachtet sie als treue Anhänger der Macedonischen Herrschaft bekannt und in Geheim verabscheuet waren. Jeder Stamm der Aetolier schickte Gesandten an Alexandern und flehten um großmüthige Verzeihung, daß sie bey dem allgemein verbreiteten Gerüchte von seinem Tode, an Neuerungen gedacht hätten (1). Die Megarer meldeten, daß ihm durch einen Schluß des Megarischen Volkes für seine Liebe und Huld gegen die Griechen das Bürgerrecht wäre ertheilt worden, eine Auszeichnung, welche sie bis jetzt noch Niemanden als seinem Stammvater Herkules gewährt hätten (2). Kein Griechisches Volk war sich mehrerer Vergehungen gegen den König bewußt als die Athenienser, aber keines war auch mit den Schwächen seines Geistes besser bekannt, als sie: daher der Muth und die Verwegenheit, womit sie auch jetzt, da alles in Griechenland zitterte, seinen Zorn wider sich zu reitzen fortfuhren. Nichts verdroß Alexandern mehr als die Gefälligkeit, mit der sie, ungeachtet seines Verbothes, die Thebaner aufnahmen, die der Wuth ihrer Verfolger oder den Fesseln der Knechtschaft entronnen waren. Ihre menschenfreundliche Theilnahme gegen die Unglücklichen ging so weit, daß sie die Feyer der großen Diony-

(1) Arrian. p. 22.

(2) Plutarch. de Monarchia. Tom. IX. p. 285. — Seneca De Benefic. l. 13.

sien, die sie eben jetzt angefangen hatten, der allgemeinen Trauer wegen einstellten (1). Um ihre wahren Gesinnungen gegen ihn zu erfahren, verlangte er durch eine Gesandtschaft die Auslieferung ihrer eifrigsten Demagogen; im Falle sie aber sich weigern würden, diese Urheber aller Unruhen und alles Unglückes in Griechenland ihrem lange verdienten Schicksale zu überlassen, drohte er ihnen mit allen Schrecken seiner Gewalt, daher sie auch Thebäs Untergang nicht anders, als das Vorbild des Ihrigen betrachten sollten (2). Die Forderung des Königs erregte große Bewegungen in Athen. Phocion trat auf und behauptete, die Athenienser hätten in den gegenwärtigen Bedrängnissen kein anderes Rettungsmittel als Gehorsam, und ermahnte die Demagogen, die Beyspiele des Leos und Erechtheus mit Heldenmuth nachzuahmen (*). Allein zu dieser großmüthigen Aufopferung hatte der nur in Worten große Demosthenes eben so wenig Lust als irgend einer von den

(1) Aeschin. contra Ctesiph. p. 296. — Plutarch. Alexand. p. 30.

(2) Diodor. Sicul. XVII. c. 15. — Arrian. p. 22. — Plut. Phocion. 322.

(*) Bey einer großen Hungersnoth in Attika erklärte das Orakel zu Delphi, daß die Athenienser nicht eher von dieser Noth würden befreyet werden, als bis einer ihrer Bürger seine Kinder freywillig zum Besten des Vaterlandes aufopferte. Leos vollzog diesen grausamen Götterspruch an seinen Töchtern. Eben dies that Erechtheus, als ihm das Orakel nur unter dieser Bedingung den Sieg über den Thracischen König Eumolpus versprach. Cicero. pr. Sext. 21. — Lycurgus cont. Leocrat. 24.

Übrigen, die auf der Rednerbühne nur für die Freyheit und Wohlfahrt Athens zu athmen schienen. Demosthenes ermunterte das Volk, seine einzigen wahren Freunde und Beschützer zu erhalten und unterstützte seine Gründe mit einer Fabel von den Wölfen, die einst den Schafen, unter der Bedingung, daß sie ihnen ihre Hunde, die Wächter ihrer Heerden auslieferten, beständigen Frieden anbiethen ließen (1). Nun schlug Demades, dessen Beystand Demosthenes durch fünf Talente Silbers erkauft hatte (2), einen Volksschluß vor, in welchem man den König um die Freyheit, die flüchtigen Thebaner aufzunehmen, bitten, über die Redner eine Untersuchung anordnen und ihre Bestrafung nach Verhältniß ihrer Schuld versprechen sollte. Der Vorschlag wurde mit allgemeinen Beyfall angenommen und Demades mit dem Auftrage beehrt, den Volksschluß in Phocions Begleitung (3) dem Könige zu überbringen. Alexander empfing die Gesandten der Athenienser als Freunde, ließ sie ungestört in der Ausübung ihrer Humanität gegen die unglücklichen Flüchtlinge und entsagte der Rache, die er an ihren Rednern auszuüben beschlossen hatte. Die schimmernde Last der Krone hatte in dem Verhältnisse zwischen Phocion und dem Sohne des Philippus nicht die geringste Veränderung hervorgebracht; auch bey dem Könige fand der freymüthige Weise geneigtes Gehör, er hieß

(1) Plutarch. Demosthen. IV. p. 731.
(2) Idem ibid.
(3) Plutarch. Phocion. IV. p. 322.

ihn die Waffen niederlegen, wenn er sich nach Ruhe sehnte; oder sie von den Griechen gegen die Barbaren zu kehren, wenn er nach Ruhm strebte; und Alexander versprach, das letztere sogleich mit allem Nachdrucke zu thun und erklärte feyerlich, daß im Falle ihn der Tod auf seiner Laufbahn in Asien unterbräche, die Athenienser dem ganzen übrigen Griechenland Gesetze vorschreiben, folglich auch in seiner Abwesenheit sich der öffentlichen Geschäfte mit Eifer annehmen und für die Erhaltung der Ruhe wachen sollten (1). Überdieß errichtete er noch eine bleibende Gastfreundschaft mit Phocion und forderte ihn zu einem beständigen Briefwechsel auf, den er mit dem vertraulichen Gruße (*) auszeichnete, dessen sich die Griechen nur in Briefen an ihre vertrautesten Freunde zu bedienen pflegten. So ganz wußte den stolzen Beherrscher der Griechen ein Mann für sich und sein Volk einzunehmen, der von dem Glanze seltsamer Eigenschaften ungeblendet, die Kunst besaß, durch Behauptung seines eigenen Werthes die Ansprüche der Majestät in ihre Grenzen zurückzuweisen.

Voll großer Entwürfe kehrte nun Alexander mit seinem Heere nach Macedonien zurück. Bey seiner Ankunft brachte er zu Ägä dem Olympischen Jupiter reichliche Opfer und feyerte durch neun Tage den Musen zu Ehren die Kampfspiele, die sein Vorfahr Archelaus angeordnet hatte. Nach vollendeten Feyerlichkeiten widmete er seine ganze Aufmerk-

(1) Plutarch. Phocion. VI. p. 321.

(*) Χαίρειν. Plut. l. c.

samkeit dem bevorstehenden Feldzuge nach Asien. Sorgfältig berechnete er mit seinen Vertrauten das Maaß der Kräfte, womit er die Persische Herrschaft stürzen und auf den Ruinen derselben die Trophäen seines Ruhmes errichten wollte. Parmenio und Antipater fürchteten von seiner ungestümen Gemüthsart und unersättlichen Eitelkeit so manches Wagniß, das ihn in unüberwindliche Gefahren verwickeln könnte; dringendst bathen sie ihn daher, die Wohlfahrt seines Reiches nicht dem ungewissen Glücke der Waffen heimzustellen, sondern noch vor seinem Abzuge aus Macedonien sich eine Gemahlin zu wählen und auf einen gewissen Thronfolger bedacht zu seyn. Aber der Ruhe feind, und von der Aussicht auf Siege und Lorbeern begeistert, verwarf er die Rathschläge seiner Freunde mit der Versicherung, daß es weit unter seiner Würde wäre, als Oberhaupt der Griechen und als Erbe einer unüberwindlichen Mannschaft die Zeit kleinlichen Besorgnissen aufzuopfern und die kostbaren Augenblicke mit Hochzeitfeyerlichkeiten und mit Abwartung eines Thronerben zu verschwenden (1). Unbekümmert, wer sein Werk vollenden würde, im Falle ihn der Tod in Asien überraschte, dachte er nur noch an die Beglückung seiner Freunde. Die hundert Talente, welche die Thessalier den Thebanern schuldig waren, so wie die aus dem Verkaufe der Kriegsgefangenen gelösten vierhundert vierzig Talente Silbers (2), deren Besitz ihn ohne Unterlaß ängstigte,

(1) Diod. Sicul. XVII. c. 16.
(2) Athenaeus. Lib. IV. p. 148. Diod. Sic. l. c.

waren eine reichliche Quelle für seine Freygebigkeit; und nachdem jene erschöpft war, diese aber noch zu bereichern oder zu belohnen hatte, schenkte er den Einen Ländereyen, den Andern die Einkünfte einer Stadt oder die Zölle, welche in den Häfen Macedoniens entrichtet wurden. Als er alles, was er konnte, ausgespendet hatte, fragte ihn Perdickas was behältst du denn für dich? — Die Hoffnung; antwortete Alexander; worauf Jener erwiederte; dieselbe genügt auch mir, da ich unter deiner Anführung zu Felde ziehe (1); und hiermit weigerte er sich anzunehmen, was der König für ihn bestimmt hatte.

Mit Anfang des Frühlings brach Alexander auf, nachdem er den Antipater zum Statthalter über Griechenland und Macedonien eingesetzt hatte. Er führte nicht mehr als dreyßigtausend Mann Fußvolk und ungefehr fünf tausend Reiter mit sich, alle tapfer und unerschrocken, geübt im Kampfe zwischen Sieg und Tod, stolz auf die Wahl, die sie zu Asiens Eroberung berufen hatte, von Liebe und Achtung gegen den jungen Helden an ihrer Spitze durchdrungen. Der größte Theil der untergeordneten Führer hatte bereits das sechzigste Jahr zurückgelegt, und unter den gemeinen Kriegern waren nur wenige, die nicht schon unter Philippus gekämpft und glorreiche Narben empfangen hätten. Mit diesen durch Alter und Thaten höchst ehrwürdigen Scharen war Alexander seines Zweckes so gewiß, daß er an Gelde nicht mehr

(1) Plutarch. Alexand. p. 33.

als siebzig Talente, und an Nahrungsmitteln nur einen Vorrath auf einen Monath mit sich führte (1). Er nahm seinen Zug am Cercinitischen See hin, gegen Amphipolis und die Ausflüsse des Strymon; setzte dann über den Ebrus und Melas und erreichte Sestus, die äußerste Spitze des Hellespontus am zwanzigsten Tage nach seinem Auszuge aus Macedonien (*). Hier gab er dem Parmenio den Befehl, den größten Theil der Truppen nach Abydus überzusetzen. Er selbst ging nach Eleus und opferte auf dem Grabe des Protesilaus, der in der Blüte seiner Jahre mit den Griechen nach Asien gezogen und im Trojanischen Kriege das erste Opfer geworden war. Bey der emporsteigenden Flamme flehte Alexander zu den Göttern, daß sie ihn glücklicher als den Sohn des Iphyclus das feindliche Ufer möchten betreten lassen (2). Von dieser heiligen Grabstätte segelte er mit sechzig Schiffen nach dem Achäischen Hafen bey Si-

(1) Plut. Alexand. p. 33.

(*) Der Uebergang der Macedonischen Truppen nach Asien, macht eine wichtige Epoche in den Jahrbüchern der Griechen aus. Duris zählt von Troja's Zerstörung bis auf diesen Zeitpunkt tausend: Ephorus von der Rückkehr der Herakliden sieben hundert fünf und dreyßig, Timäus und Clitarchus acht hundert zwanzig; Eratosthenes siebenhundert drey und siebzig Jahre. Der Uebergang geschah im 335ten Jahre vor C. G. unter dem Archontat des Evänetus. Clemens Alexandr. Strom. L. 1. p. 403. edit. Pott. conf. Usser. Annal. p. 151. et Corsin. Fast. Attic. T. IV. p. 41.

(2) Arrian. Alexand. p. 24.

Sigäum. Mitten auf dem Hellespont opferte er dem Neptunus und den Nereiden einen Stier; und um nichts zu unterlassen, was die Zuversicht seiner Krieger erhöhen konnte, warf er die goldene Opferschale den Seegöttern zum Geschenke in das Meer (1). Kaum hatte sein Fahrzeug den Hafen erreicht, so warf er seinen Spieß in das feindliche Land, sprang in voller Rüstung aus dem Schiffe und rufte mit hoher Begeisterung aus: daß er mit Hülfe der Götter durch einen gerechten und heiligen Krieg sich Asien zu unterwerfen gekommen sey (2).

Drittes Kapitel.

Alexander unter Troja's Ruinen. Sieg an dem Granicus.

Wenn die Schwäche einer ausgearten Nation und die Wahrscheinlichkeit ihres Unterganges dem mächtigern Nachbar das Recht gibt, sie zu überfallen und aufzureiben, so war Alexanders Feldzug ohne Zweifel gerecht; die Nothwendigkeit, den unversöhnlichen Haß der Perser gegen die Griechen durch ihre Unterjochung zu ersticken, und die von ihnen in Griechenland begangenen Gewaltthätigkeiten zu rächen, war nur ein gleißender Vorwand, welcher der Eroberungssucht den

(1) Arrian. l. c.

(2) Diodor. Sicul. XVII. c. 17. Justin, XI. c. 5,

Schein der Rechtmäßigkeit borgen sollte (1). Übrigens war der Umsturz des Persischen Thrones schon lange durch eben die Mittel vorbereitet, durch welche sich Artaxerxes Gräciens Unterwerfung zu versichern geglaubt hatte; und seine Nachfolger beschleunigten den erstern, ohne die letztere auch nur um einige Schritte weiter zu befördern. In dem Schooße der Wollust entnervt, und unbekümmert um die Wohlfahrt des Reiches, verdankten sie ihre Erhaltung nur den Unruhen, die Griechenland verwüsteten; und nachdem die flüchtigen Augenblicke der wiederkehrenden Ruhe erlaubt hätten, ihre Kräfte mit den Griechen wider den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen, war der Thron durch Laster und Verbrechen geschändet und der Staat den weit um sich greifenden Flammen der Empörung Preis gegeben. Als Mörder hatte Ochus den Persischen Zepter geraubt, und nachdem er ihn viel zu lange mit den Thränen und dem Blute seiner Unterthanen befleckt hatte, ereilte ihn endlich die Rache durch die Hand des lasterhaften Bagoas, der nun die Ehrenzeichen der Majestät nach blinder Willkühr verschenkte. Zweymahl gab dieser Eunuch der Asiatischen Welt einen Gebiether; erst ein Kind, das er bald wieder ermordete; und dann den unglücklichen Darius Codomannus den Gegner des Helden aus Macedonien. Tief fühlte Persien noch die Nachwehen der Stöße, die es unter Ochus Tyranney erschüttert hatten. Die Provinzen streubten sich gegen das Joch, das ihnen aufs neue war aufgedrungen

(1) Polyb, Hist. Lib. III, c. 6. Tom. I. pag. 399.

worden. Die Großen nur mit ihrem eigenen Interesse beschäftigt, nahmen wenig Antheil an der Befestigung des Thrones; und das Volk, durch eine Reihe plötzlicher Veränderungen zerstreuet oder ermüdet, konnte weder Liebe noch Achtung für einen Regenten empfinden, der auf die höchste Gewalt kein anderes Recht hatte, als daß er die Gunst des ruchlosen Mörders zweyer Könige zu gewinnen wußte. Darius selbst, durch die schnelle Wendung seines Glückes verblendet, schien mehr bedacht, die Annehmlichkeiten seiner Lage in vollem Maaße zu genießen, als sich den ruhigen Besitz derselben zu versichern. Die Unternehmungen Alexanders konnten ihm nicht verborgen seyn, und dennoch hatte er nichts gethan, um denselben zuvorzukommen, oder den Lauf des verwegenen Feindes durch entgegengesetzte Schwierigkeiten aufzuhalten (1); als daß er sich in einem Schreiben an seine Satrapen für den König aller Könige und für einen Abkömmling der Götter, Alexandern hingegen für seinen Knecht erklärte (2).

Unterdessen wallte Alexander mit Ehrfurcht unter Troja's Ruinen und opferte bey den Gräbern der Heroen (3), die er, um die Begeisterung seiner Mannschaft zu nähren, theils für seine Stammväter, theils für seine unsichtbaren Kriegsgefährten erklärte. Vor seiner Seele schwebten ihre Thaten in herzerhe-

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 5.
(2) Curtius. L. III. c. 5. Bruno. Supplem. in Curt. L. II.
(3) Arrian. Alexand. p. 25. Plut. Alex. p. 34. Justin. XI. c. 5.

benden Bildern, die sich mit dem kühngefaßten Ziele seiner Anstrengung und seiner Erwartungen zu einem entzückenden Gemählde vereinigten. Hingerissen von den Reitzen desselben, empfand er hier im Homers Iliade jene Fülle erhabner Ideen und unvergänglicher Schönheiten, die er durch Aristoteles scharfsinnige Zergliederung nur zum Theile verstehen gelernt hatte. Der hohe Schwung seiner Einbildungskraft trieb ihn, jedes Denkmahl der Helden, die einst in diesen heiligen Gefilden unsterblichen Ruhm erfochten hatten, mit heißer Begierde aufzusuchen; nirgends aber weilte er mit mehr Rührung und Wonne als bey der Grabstätte des Achilles, aus dessen Thaten er sich ohne Selbstkenntniß das Trugbild seiner eigenen Verewigung zusammengesetzt hatte. Im Vorgenusse derselben krönte und salbte er seinen einfachen Grabstein und pries ihn zweymahl selig; weil er in seinem Leben einen treuen Freund, und nach seinem Tode einen so großen Sänger seiner Thaten gefunden hatte (1); zwey Güter, zu deren wahren Besitz Alexander niemahls gelangen konnte, weil er auf der Wagschale des Menschenwerthes zu leicht wog, um das wahre Genie zu begeistern, und mit sich selbst zu wenig bekannt war, um in einem mit ihm sympathisirenden Herzen sich wieder zu finden. Zwar folgte ihm eine zahlreiche Schaar von Schmeichlern im Waffenrocke und im Philosophenmantel nach Asien, die sich seine Freunde nannten; und seine Fertigkeit

(1) Arrian. Alexand. p. 25. Plutarch. Alexand. p. 34.

sich selbst zu täuschen, machte ihm nicht selten ihre Versicherungen glaubwürdig: aber noch öfter drang sein Scharfsinn in ihr Innerstes, und er fühlte jetzt noch zu gut, daß selbst sein Hephästion, bey allem Eifer, womit er vor Troja das Grabmahl des ehrwürdigen Patroklus bekränzte, an Kraft, Tugend und Verdienst tief unter dem Werthe des Mannes stand, dessen Stelle er bey dem Enkel des Achilles vertreten wollte (1).

Mit erhöhter Thätigkeit seines Geistes verließ er die Ebenen von Troja und zog nach Arisbe, wo seine ganze Macht nach dem Übergange über den Hellespont sich gelagert hatte. Von hier brach er mit seinen Schaaren auf, um sich ohne Verzug der Seestädte an dem Hellespont und Propontis zu bemächtigen (*). Ohne Widerstand huldigten diese seiner Herrschaft; und jetzt erst erwachten die Persischen Statthalter zu ihrer Selbstvertheidigung. Eiligst versammelten sie sich mit ihren Reiterschaaren und Griechischen Miethsvölkern, gegen hundert tausend an der Zahl (**) bey Zeleia, um über die Maßregeln, nach welchen sie die Befehle des Großen Königs am sicher-

(1) Aelianus. var. Hist. Lib, XII. c. 7.

(*) Perkote, Lampsakus, Hermotus, Kolonä, Priamon. Arrian. Alex. p. 27.

(**) Nach Arrian war die Persische Reiterey an 20000 und die bey ihnen für Sold dienenden fremden Fußvölker beynahe ebenfalls 20000 Mann stark. Nach Justin bestand das Persische Heer aus 600000 Mann zu Fuß; nach Diodor aus 1000 zu Pferde und 100000 Mann zu Fuß.

sten vollziehen könnten, zu berathschlagen. Bald waren sie einig, daß so, wie es Darius haben wollte (1), Alexandern gleich einen Knaben mit Schlägen seines Alters und Standes erinnern, ihn mit Purpur bekleidet und mit Fesseln angethan, nach Susa schicken, seine Schiffe sammt den Bootsleuten versenken und seine Mannschaft an die äußersten Grenzen des Erithräischen Meeres wegführen, ein viel zu schweres Unternehmen seyn dürfte: sie mußten daher auf zweckmäßigere Mittel bedacht seyn, die nachtheiligen Folgen ihrer Saumseligkeit abzuwenden, und den Hochmuth ihres Gebiethers wenigstens durch den ersten glücklichen Erfolg ihrer Anstrengung zu befriedigen.

Memnon ein Rhodier, des Darius bewährtester Heerführer schlug vor, keine Schlacht zu wagen, sondern alle Felder und selbst die Städte Phrygiens zu verwüsten, um dadurch das Heer des Feindes, das nur auf ein Monath mit Lebensmitteln versehen war, auszuhungern und zum Rückzuge zu zwingen. Er unterstützte seinen Antrag mit der Schilderung der Vortheile, die auf der Seite des Feindes waren. Ihr Fußvolk würde, ungeachtet seiner Überlegenheit an der Zahl, gegen den noch nie besiegten Phalanx der Macedonier nichts vermögen; die Gegenwart des jungen Königs würde in der Seele seiner Kämpfer jenen hohen Grad der Begeisterung immerfort nähren, der sie zu Überwindern der Griechen gemacht hatte, eben darum müßte er auch nichts sehnlicher

(1) Curtius. III. c. 5. Bruno. Supplem. in Curt. L. II.

wünschen, als so schnell wie möglich eine Schlacht zu liefern, die ihm bey dem geringsten Unglücke der Perser Klein-Asien unfehlbar unterwerfen würde. Sie hingegen müßten mit gemietheten, mit ihrer Lage unzufriedenen, des Einverständnisses mit dem Feinde verdächtigen Truppen kämpfen; der große König wäre einige hundert Meilen von dem Schauplatze des Krieges entfernt und dem Heere nur durch die Befehle seiner Statthalter bekannt. Eine einzige Schlacht würde ihr ganzes Glück auf das Spiel setzen und selbst der Sieg den größten Theil ihrer Macht verschlingen. Überdieß wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß es vortheilhafter sey, in einem fremden, als in seinem eigenen Lande Krieg zu führen, und dieses Vortheils würden sie sich versichern, wenn sie seinem Rathe zu Folge Alexandern zur Rückkehr nach Europa zwängen und in Macedonien selbst einen Einfall versuchten (1). So klug und zweckmäßig auch dieser Vorschlag war, so ward er doch, entweder aus Verdacht, weil Memnon ein Grieche war, oder aus Eifersucht, weil der Rhodier das größte Zutrauen des Darius besaß, als unwürdig der Persischen Herrlichkeit verworfen. Arsites, Statthalter von Phrygien widersetzte sich am eifrigsten und betheuerte, er würde nie zugeben, daß auch nur ein einziges Haus eines Unterthanen in Brand gesteckt werde; die Übrigen stimmten ihm bey und man beschloß, sich an dem östlichen Ufer des Granikus zu lagern, um Alexandern den Übergang streitig zu machen.

(1) Arrian. Alex. p. 29. Diodor. Sicul. XVII. 18.

Underdessen war der König der Macedonier an der Spitze seines schwerbewaffneten Fußvolkes, welches in zwey Linien getheilt war, die Reiterei an den Flügeln und das Gepäck hinter sich hatte, bis auf die Adrasteischen Felder vorgerückt. Hier erhielt er die Nachricht, daß die Perser ihn jenseits des Flusses in Schlachtordnung erwarteten. Ohne Verzug gab er den Befehl zum Übergange. Parmenio stellte ihm die Gefahr seiner Unternehmung, die er im Angesichte des Feindes wagen wollte, vor (1); und ein Theil seiner Mannschaft fürchtete den eben jetzt laufenden Monath Däsius, der den Macedoniern nie günstig war: aber für beyde hatte der Ruhmbegierige König kein Gehör; er wies die Besorgnisse des erstern mit dem Spotte zurück, daß sich der Hellespontus würde schämen müssen, wenn sie sich lange bedächten über den kleinen Bach zu setzen (2); den zagenden Aberglauben beruhigte sein Befehl, den Monath Däsius Artemisius zu nennen (3), und Aristanders Betrug, der bey dem Opfer um einen glücklichen Übergang in der Leber des Opferthieres die untrüglichste Vorbedeutung des gewissen Sieges entdeckt hatte (4).

Ungeduldig über die Ungewißheit des Ausganges, und doch voll Zuversicht mit der Zeit wuchernd, stellte er seine Schaaren in Schlachtordnung. Den linken Flügel übergab er dem Parmenio, und er

(1) Arrian. Alex. p. 29. Diodor. Sicul. XVII. 19.

(2) Diodor. Sicul. XVII. 19.

(3) Plutarch. Alexander. p. 35.

(4) Frontin. Strat. L. I. c. 11. n. 14. Polyaen. IV. c. 3. n. 14.

selbst übernahm die Anführung des rechten. Jenen unterstützten Kalas mit den Thessalischen Reitern, Philippus mit den Kohorten der Bundesgenossen und Agathon mit den Thrazischen Haufen. An Alexanders Seite standen Philotas, Parmenio's Sohn, an der Spitze der berittenen Leibwache (*), der Agrianer und der Bogenschützen; Ptolomäus und Amyntas mit den lanzenführenden Reitern und Päonern; Nikanor, Philotas Bruder, mit der leichtbewaffneten Leibwache. Die verschiedenen Glieder der Phalanx standen unter den Befehlen des Perdickas, Könus, Kraterus, Philippus und Meleagers.

Die Perser hatten ihre Reiterey in einer langen, dichtgeschlossenen Linie am Ufer des Flusses hingestellt, und hinter die Reiter das Fußvolk geordnet, fest überzeugt, daß die Erstern stark genug wären, die Macedonier aufzureiben. Ihren linken Flügel führte Memnon an; ihm zur Seite standen Arsamenes und Arsites mit den Papthlagonischen und Spithradates mit den Hyrkanischen Reitern. Der rechte Flügel war mit tausend Medern, zweytausend Persern und eben soviel Bactrianern unter Anführung des

(*) Diese Leibwache, ein Korps der auserlesensten Krieger, hatte erst Alexander errichtet, und um sie zur Tapferkeit zu ermuntern, ihnen den Ehrennahmen Hetairoi, Vertraute, Freunde, Kameraden beygelegt. Sie waren in zwey besondere Haufen getheilt; die bewährtesten dienten zu Pferde und machten vier Turmen aus, wovon eine die Königliche hieß und den Vorzug hatte: die übrigrn waren leicht bewaffnet und dienten zu Fuße.

Reomithres besetzt. Im Mittelpuncte stand die Reiterey der Asiatischen Griechen und Miethsvölker anderer Nationen (1).

Jetzt erscholl die Kriegstrompete der Macedonier, und die Flamme des Muthes und der Entschlossenheit loderte auf in der Brust des Freudetrunknen Heeres; alle hörten nur den Ruf zur Entscheidung, keiner dachte mehr der Gefahr. Ptolomäus und Amyntas mit den Päoniern und lanzenführenden Reitern warf sich zuerst in den Fluß; ihnen folgte Alexander mit seinen Turmen in schiefer Linie, einer Richtung, welche die Perser verhinderte bey dem Aussteigen in seinen Flügel einzuhauen, und ihm den Angriff in dichtgeschlossenen Reihen erleichterte. Von dem östlichen Ufer stürzte ein gewaltiger Regen von Persischen Pfeilen auf Ptolomäus und Amyntas Schaaren herab. Wo dasselbe abschüssiger war, stürmten ihnen die Barbaren entgegen. Beyde geriethen mit wüthender Hitze in einander, indem die Erstern sich des Ufers zu bemächtigen, die Letztern dasselbe zu behaupten suchten. Der Stand der Macedonier war weder fest noch sicher. Der Platz auf dem sie gegen den Kern der Persischen Reiterey fechten mußten, war entweder uneben oder schlüpfrig, eine Menge Wurfspieße, welche das Fußvolk von der Anhöhe herabschleuderte, unterstützte den Angriff der Perser. Schon waren die ersten Glieder der Päonier und Lanzenführer gefallen und die übrigen zum Weichen gezwungen, als Alexander mit der Hauptmacht

(1) Diodor. Sicul. L. XVII. c. 19.

des rechten Flügels heranrückte, und die Weichenden durch seine Gegenwart mit neuer Kraft belebte. Grimmig wälzte sich sein forschendes Auge, suchte und fand bald den Platz, wo er seinen mächtigen Arm, in seiner Zuversicht, das Zeichen des Verderbens, wider die Barbaren ausstrecken konnte. Dort wo ihre Reiterey am dichtesten stand, und die vornehmsten ihrer Führer kämpften, stürzte er auf sie los. Die Blüthe der Jugend auf seinem Angesichte, sein prächtiger Schild und der große Federbusch, der seinen Helm beschattete, machten ihn allen kennbar. Ein heftiges Gefecht entstand um ihn herum, unter welchem ein Haufen Macedonier nach dem andern ohne großen Widerstand das Ufer erreichte. Beyde Theile stritten, obgleich zu Pferde, Mann gegen Mann, ohne einen Schritt zu weichen, jeder fest entschlossen, entweder zu sterben oder seinen Gegner aus der Stelle zu treiben und vorzudringen; und nur die höchste Anstrengung der Macedonier verschaffte endlich Alexandern die Oberhand. Unter den Persischen Führern hatte sich Mithridates, Darius Eidam, durch seine unerschütterliche Tapferkeit am meisten hervorgethan; jetzt ordnete er mit einer Rotte ausgesuchter Reiter einen neuen Angriff, doch kaum errieth Alexander seine Absicht, so sprengte er auf ihn los, stieß ihn mit seiner Lanze in das Gesicht und warf ihn zu Boden. Diesen Augenblick hatte Rösaces den König erreicht und durch einen Schwerdstreich den Helm desselben zerschmettert, aber ehe er das Werkzeug des Todes über Alexanders Haupt noch einmahl schwang, stieß ihm dieser durch den Brustharnisch seine Lanze

in das Herz. Spithridates eilte mit gezücktem Schwerdte herbey, um den Tod seines tapfern Kriegsgefährten zu rächen; und als er eben im Rücken des Königs den Streich führte, versetzte Klitus dem Barbaren einen Hieb in die Schulter, der ihn zugleich seines Armes und seines Schwertes beraubte. Um beyde Gefallene drängten sich ihre Verwandten zusammen, verfolgten Alexandern mit Wurfspießen, und verherrlichten dadurch nur die feyerliche Stunde seiner siegenden Kraft. Zweymahl im Brustharnisch, einmahl im Helme und dreymahl im Schilde, den er aus Minerva's Tempel bey Troja genommen hatte, getroffen, ließ seine unerschrockene Seele dennoch nicht nach, die Gefahr aufzusuchen, oder der begegnenden Trotz zu biethen. Die Meinung, die er bis jetzt eingeflößt, die Erwartungen, die er erweckt hatte, seine Selbstzufriedenheit, sein Ruhm und das fernere Ziel seiner erträumten Größe lagen mit seinem Leben auf der Wagschale; und dieß alles war gerettet, als er die mehrsten Führer der Barbaren rings um sich herum zur Erde hingestreckt, und ihre Haufen die Flucht ergreifen sah. Er verfolgte sie nicht, weil er noch über die Asiatischen Griechen und Miethstruppen entscheiden mußte, deren Scharen, mehr das Erstaunen über den unerwarteten Ausgang der Schlacht, als feste Entschlossenheit auf ihren Posten erhalten hatte. Jetzt ließ er den Phalanx wider sie anrücken und befahl der Reiterey von allen Seiten in sie einzuhauen. Nur wenige Augenblicke dauerte hier das Getümmel der Schlacht, denn der mächtige Arm der Macedonier würgte schnell. Alles wurde niedergemacht bis auf

die für Persischen Sold dienenden Griechen, die sich eines nahegelegenen Hügels bemächtigten und von Alexander freyen Abzug verlangten. Aber auch ihr Verderben war beschlossen: der Held gab das Zeichen zum Angriff, und mit Wuth warf sich seine Mannschaft in die Glieder ihrer treulosen Landesgenossen. Alexander, der erste im Kampfe, verlor bald sein Pferd; wilde Verzweiflung focht und mordete um ihn her, er sah die bravsten seiner Freunde zu seiner Seite fallen, ihr Tod vereinigte die Rache mit der Tapferkeit in ein Bündniß, und das Gefecht ging in ein grauenvolles Gemetzel über, nach welchem nur zwey tausend Gefangene von dem blutigen Leichengefilde weggeführt wurden.

Ehrwürdig war dem Sieger das Andenken der Edeln, die während der Schlacht in dem Heldentode den Lohn ihrer Anstrengung fanden. Lysippus in Athen erhielt den Auftrag, die Bildnisse der fünf und zwanzig Königlichen Reiter, die gleich bey dem ersten Angriffe geblieben waren, in Erz zu verfertigen und zu Dium, einer Macedonischen Stadt aufzustellen. Von der übrigen Reiterey waren über sechzig, und von dem Fußvolke ungefähr dreyßig gefallen, welche am folgenden Tage in ihrer ganzen Waffenrüstung prächtig begraben wurden. Ihren Vätern und Kindern schenkte Alexander die Freyheit von allen Diensten und Abgaben. Am meisten aber beschäftigte ihn die Sorgfalt für die Verwundeten; er ging von Zelt zu Zelt, ließ sich mit Jedem in vertrauliche Unterredungen ein, hörte mit Beyfall der Erzählung ihrer Thaten zu, besichtigte ihre Wunden und suchte

sie, theils durch Geschenke, theils durch Lobsprüche und Versprechungen zu trösten. Selbst gegen den Feind waren ihm die Pflichten der Menschlichkeit heilig; er ließ sowohl die Persischen Heerführer als auch die Griechischen Miethsvölker, die an rühmlichen Wunden gestorben waren begraben, nur die Gefangenen von den letztern schickte er in Fesseln geschmiedet nach Macedonien zu Sclavenarbeiten, weil sie als Griechen gegen den Beschluß des ganzen Griechenlandes wider Griechen gefochten hatten. Noch hatte das natürliche Gefühl von Recht und Billigkeit in seinem Herzen wirksame Kraft; von demselben geleitet, entließ er die Thebaner frey, welche ihres Vaterlandes, ihrer Güter, ihrer Tempel und der Gräber ihrer Väter beraubt, sich lediglich aus Noth in Persischen Schutz und Sold begeben hatten. Eben dieses Gefühl, von seiner Ruhmbegierde unterstützt, bewog ihn, die Ehre dieses Sieges mit den Griechen zu theilen; er wählte Athen zum Schauplatze seiner Trophäen und sandte dreyhundert vollständige Persische Rüstungen dahin, um sie der Minerva zu weihen. Sein Ehrgeitz begnügte sich jetzt noch mit dem Orte, wo sie aufgehängt wurden; und die einfache, von der feinsten Staatsklugheit eingegebene Inschrift, die er selbst darauf setzen ließ. — Alexander, Sohn des Philippus und die Griechen, außer den Lacedämoniern, von den Barbaren, die Asien bewohnen. — erwarb ihm dort, wo er gelobt zu werden für das höchste Glück hielt, das Lob der Bescheidenheit. Von dem Golde und Silbergeschirre, den purpurnen Decken und andern Ge-

räthschaften der Persischen Üppigkeit wußte er noch keinen andern Gebrauch zu machen, als daß er sie seiner Mutter Olympias als Zeichen seines Sieges und seiner Mäßigkeit nach Macedonien überschickte (1).

Viertes Capitel.

Alexander bekommt Sardes durch Verrath, nimmt Ephesus in Besitz, erobert Milet, zerstört Halikarnaß, unterwirft sich Carien mit den Küsten von Klein-Asien und löst in Phrygien den Gordischen Knoten.

Die Schlacht an dem Granikus öffnete Alexandern Asien bis an den Taurus und die Ufer des Euphrates. Allenthalben verbreitete die unverhoffte Niederlage der Perser, der ungeheure Verlust der Truppen und der Untergang ihrer Führer Furcht und Entsetzen. Alle Hoffnung war nun lediglich auf die Gnade des Siegers gerichtet, und die Asiaten eilten gleichsam in die Wette, sich dieselbe durch ihre Unterwerfung und durch Übergabe ihrer Städte zu erwerben. Scham und Verzweiflung hatten den Statthalter von Phrygien Arsites bald nach der Schlacht zum Selbstmorde verleitet; Alexander belohnte des Kalas bewiesene Tapferkeit mit der Verwaltung die-

(1) Arrian. Alexand. p. 32 — 36. Diodor. Sicul. XVII. c. 19. 20. 21. Plutarch. Alexand. p. 35. — 39. Justin. XI. c. 6.

ser Provinz und verordnete, daß die Einwohner keine höhern Steuern an ihn entrichten sollten, als die sie sonst an Darius bezahlt hatten (1); und dieß war ein bleibendes Gesetz für alle Provinzen Asiens, die er sich nachmals unterwarf. Demselben gemäß wies er den Vorschlag eines seiner Höflinge zurück, der berechnet hatte, daß Klein-Asien um vieles mehr abtragen könnte: die Herrschaft eines Fremden sagte er, ist schon an sich verhaßt, wenn er auch gelinder verführe als ein Einheimischer: um so unerträglicher müßte sie scheinen, wenn die alten Lasten mit neuen Auflagen vermehrt würden. Überdieß hasse ich sogar den Gärtner, welcher die Pflanzen mit der Wurzel ausrafft, da er sie doch nur abpflücken sollte (2). Mit seiner Großmuth noch unbekannt, strömten die Einwohner aus den nahen Gebirgen haufenweise herzu und unterwarfen sich und ihre Besitzungen dem Schutze des Königs, der alle mit ausgezeichneter Huld empfing und mit der Versicherung entließ, daß er sie von dem Persischen Joche zu befreyen, nicht zu plündern gekommen sey. Auch die Einwohner von Zeleia fanden Gnade und Verzeihung, weil sie, von den Persern gezwungen, sich wider ihn bewaffnet hatten (3).

Nach einigen Tagen der Ruhe sandte er den Parmenio zur Einnahme von Daskylion ab, welches die Perser mit

(1) Arrian. l. c.
(2) Freinshem. Suppl. in Curt. Lib. II. c. 6.
(3) Arrian. Alexand. p. 36.

mit einer ſtarken Beſatzung behaupteten; er ſelbſt aber rückte gegen Sardes, die Schutzwehr des Perſiſchen Reiches an der Seeſeite, vor. Siebzig Stadien vor der Stadt kam ihm Mithrenes, der Befehlshaber der Burg, von den vornehmſten Sardianern begleitet, entgegen. Die letztern verehrten in ihm ihren Befreyer und übergaben ihm die Stadt, der Erſtere überreichte ihm die Schlüſſel zur Burg, und zu den Schätzen, die daſelbſt verwahrt wurden. Alexander wies dem Satrapen in ſeinem Gefolge einen ehrenvollen Platz an, um durch dieſe Auszeichnung auch andere Machthaber des Darius zum Abfalle zu reitzen, und ertheilte den Sardianern, ſo wie allen Lydiern, die Erlaubniß, ihre ehmalige Verfaſſung wieder einzuführen und nach den alten Lydiſchen Geſetzen als freye Bürger zu leben (1). In der Burg von Sardes fand er die Summen aufgezeichnet, welche die Statthalter von Klein-Aſien angewandt hatten, um in Griechenland die Macedonier in einen Krieg zu verwickeln. Demoſthenes Briefe, die zugleich in ſeine Hände geriethen, entdeckten ihm den ganzen Umfang der feindſeligen Geſinnungen und den Grad des Haſſes, womit ihn dieſer feile Demagog bis jetzt verfolgt hatte; aber beruhigt durch den Frieden mit Athen, unterdrückte er ſeinen Groll und dachte nur an Maaßregeln, durch welche er die Athenienſer gegen die gewaltige Beredſamkeit dieſes Mannes in den Schranken ihrer Pflicht erhalten konnte. Niemand ſchien ihm zur Beförderung dieſer

(1) Plutarch. Alexand. p. 39. Arrian. l. c.

Absicht geschickter als der rechtschaffene Phocion, der den gegenwärtigen Zustand der Dinge für nothwendig hielt, weil in den Athenienſern der Geiſt ihrer Väter erſtorben war. Nur in dieſer Hinſicht, und als Folge ſeiner politiſchen Grundſätze, nicht des Macedoniſchen Parteygeiſtes, konnte Alexander auf ſeinen Beyſtand rechnen; daher ihm auch alles mißlang, wodurch er ſich der Zuneigung des großen Mannes verſichern wollte. Bey den beträchtlichen Summen, deren Empfang Demoſthenes in ſeinen Briefen beurkundet hatte, erinnerte er ſich der Armuth des tugendhaften Patrioten and ſogleich ſchickte er ihm aus dem Sardiſchen Schatze hundert Talente zum Zeugniſſe ſeiner Rechtſchaffenheit; aber Phocion wies die Geſandten mit dem Gelde zurück, und bat den König, daß er ihm erlauben möchte, rechtſchaffen zu bleiben. Als ſich hernach Alexander durch ſeine Weigerung beleidigt zeigte und ihn aufforderte, ſich unter vier Städten von Klein-Aſien eine zu ſeinem Unterhalte zu wählen, ſchlug er auch dieſe Begünſtigung aus, und erſuchte ihn nur um die Freylaſſung der Sophiſten, Echekratides, Athenodorus, Demaratus und Sparton, die in der Burg von Sardes gefangen ſaßen (1).

Während Alexander in Sardes eine neue Herrſchaft und den Ruhm ſeiner Humanität und Leutſeligkeit gründete, floh die Perſiſche Beſatzung aus Epheſus und überließ die Stadt dem Gräuel der innern Zwietracht und der Geſetzloſigkeit. Aber bald

(1) Plutarch. Phocion. p. 323. Aelian. Hiſt. var. L. I. c. 25.

erschien der König vor ihren Thoren, und mit ihm kehrte Ruhe und Ordnung wieder zurück. Er hob die Oligarchie auf, führte die Volksregierung wieder ein und wies den Tribut, welchen die Bürger bisher dem Könige von Persien bezahlen mußten, der Diana an, deren Tempel seit Herostrats Frevelthat noch nicht ganz vollendet war (1). Der herrliche Bau desselben entzückte Alexandern so sehr, daß er dem eiteln Wunsche, von der Nachwelt für den Urheber desselben gehalten zu werden, nicht widerstehen konnte. Er erboth sich daher zur Erstattung aller Kosten, welche die Ephesier bis jetzt darauf verwendet hatten, und zur Übernehmung derjenigen, die seine Vollendung noch fordern dürfte, wenn sie ihrer in der Überschrift den Erbauer desselben nennen wollten; aber die Ephesier verbathen sich diese Unterstützung unter dem schmeichelnden Vorwande, sie hielten es für unschicklich, daß eine Gottheit der andern einen Tempel baute. Zum Glücke für sie, war seinem Ehrgeitze und seiner Eitelkeit keine Schmeicheley zu groß; und nur ihre Anerkennung einer übermenschlichen Würde in ihm gab ihm die Kraft, einen Wunsch zu unterdrücken, durch den er die Schwachheit des Menschen so deutlich verrathen hatte (2). Jede andere Leidenschaft überwand er leichter als den Ehrgeitz, und jeder Sieg über dieselben war nur eine Wirkung dieses allgewaltigen Beherrschers aller seiner Triebe und Neigungen. Ihm

(1) Arrian. Alexand. p. 38.
(2) Strabo. Lib. XIV. p. 640.

hatte demnach auch Apelles in Ephesus das Glück zu verdanken, womit ihn Alexander beseligte, als er ihm mit einem täuschenden Gepränge von Großmuth und Selbstbeherrschung seine einzig geliebte Pankaste überließ, die der Künstler in der ganzen Fülle ihrer entschleyerten Reitze mahlen sollte, aber, von dem Zauber derselben gefesselt, das Bild nicht vollenden konnte (1).

Alles was sonst den wohlgeordneten Menschen an sich ziehen und beschäftigen kann, verfehlte seine Wirkung auf Alexandern, wenn seine erhitzte Phantasie ein Abentheuer erspäht hatte, das seinen Ehrgeitz mit dem Scheine eines unvergänglichen Ruhmes bethörte. Die immerwährende Flucht vor sich selbst machte ihm jeden Augenblick der Ruhe zur Höllenqual; nur auf dem Scheidewege zwischen den Höhen und Abgründen des Glückes und des Unglückes, zwischen den Schrecken der Gefahren und dem Getümmel des Todes, wo die Stürme seines eigenen Herzens schwiegen, war ihm das Gefühl seines Daseyns angenehm: riß ihn der Drang der Umstände von diesem Standpunkte weg, so suchte er in zweckloser Geschäftigkeit Zerstreuung seines Unwillens gegen eine Welt, die dem Spiele des allgemeinen Wechsels Preis gegeben, nicht gemacht war, eine ewig fortdauernde Erschütterung auszuhalten. Er wollte neue Städte erbauen, wenn er keine alten zu erobern, oder ohne

(1) Aelian. L. XII. c. 34. Plinius. Hist. L. XXXV. c. 10. §. 12. wo die schöne Thessalierin Campaspe genannt wird.

Schwierigkeit sie nur in Besitz zu nehmen hatte; er wollte die Natur bezwingen und ihr die Gesetze seiner Launen aufdringen, wenn er keine Feinde zu bekämpfen, keine Reiche zu stürzen wußte. In diesem Zustande seiner innern Zerrüttung trieb er während seines Aufenthaltes in Ephesus die Jagd, legte den Grund zur neuen Stadt Smyrna (1), verband die Insel, auf welche sich die Clazomenier vor alten Zeiten aus Furcht vor den Persern geflüchtet hatten, mit dem festen Lande (2), verschwendete Kräfte, Zeit und Kosten an dem vergeblichen Versuche, durch die Trennung der Jonischen Halbinsel von dem festen Lande, den Smyrnäischen Meerbusen mit dem Jonischen bey Teos zu vereinigen und ärntete das Mißvergnügen, daß die Ephesier, seiner Göttlichkeit vergessen, laut erklärten, es sey Sterblichen nicht gestattet, die Lage und Beschaffenheit der Oerter zu verändern, welche ihnen die Natur gegeben hat (3).

Vielleicht wäre es seinem Eigensinne noch gelungen, diesen demüthigenden Grundsatz durch verdoppelte Anstrengung zu widerlegen, hätten nicht eben jetzt die Bürger von Magnesia und Tralles seine Aufmerksamkeit auf das Hauptziel aller seiner Bemühungen wieder zurückgeführt. Ihre Gesandten erschienen in Ephesus und huldigten im Nahmen ihrer Mitbürger seiner Herrschaft. Aus der freywilligen Ergebung der-

(1) Pausanias. Lib. VII. p. 533.
(2) Idem. p. 529.
(3) Idem. Lib. II. p. 112.

selben schloß er auf die günstige Stimmung der übrigen Gemeinden von Äolien und Jonien; er schickte den Parmenio und Alcimalus, von einigen Schaaren begleitet, dahin mit dem Auftrage, überall nach Abschaffung der Oligarchie die Volksregierung einzuführen, die eigenthümlichen Gesetze jeder Stadt wieder herzustellen und die Steuern abzuschaffen, welche bisher an die Perser entrichtet wurden. Nun feyerte er noch prächtige Opfer der Diana zu Ehren, wobey das ganze Heer in seiner völligen Rüstung und in Schlachtordnung gestellt, aufziehen mußte. Am folgenden Tage trat er den Zug nach Milet an, wo er gegen die Versicherung des Satrapen Hegestratus die Thore verschlossen und die Einwohner zum Widerstande gerüstet fand, weil ihnen die herannahende Flotte wieder Muth und Hoffnung sich zu halten eingeflößt hatte. Indessen war Nikanor, der Anführer der Griechischen Schiffe, den Persern zuvorgekommen und in den Hafen von Milet eingelaufen. Parmenio rieth Alexandern zu einer Seeschlacht, weil ihn ein göttliches Zeichen, ein Adler, der sich den Griechischen Schiffen gegenüber auf das Ufer gesetzt hatte, des Sieges versicherte; aber der mit der Stärke des Feindes und mit dem Wankelmuthe der Griechen bekanntere König verwarf den Vorschlag und die Zeichendeutung seines Heerführers, und behauptete, die Niederlassung des Adlers wäre ein unverkennbarer Wink, daß er die Perser zur See schlagen, sich der Seeküste bemächtigen und ihnen dadurch ihre Flotte unnütz machen sollte. In dieser Absicht nahm er die Vorstädte von Milet ein und beschloß, die in-

nere Stadt zu belagern (1). Nun ward Glaucippus, der vornehmste Bürger von Milet, an Alexandern gesandt mit dem Antrage, die Milesier wollten ihre Stadt und ihren Hafen ihm und den Persern gemeinschaftlich einräumen, wenn es ihm unter dieser Bedingung, die Belagerung aufzuheben, beliebte. Aber mit der traurigen Bothschaft kehrte er zurück, Alexander sey nicht gekommen, zu nehmen, was ihm seine Feinde überlassen wollten. Nur die Waffen könnten entscheiden, welcher Theil das Recht hätte dem andern Bedingungen vorzulegen (2). Sogleich rückte der König mit seinen Maschinen an die Mauern. Die Belagerten leisteten den tapfersten Widerstand, bis die Macedonier einen großen Theil der Mauer niedergeworfen hatten und in die Stadt eingedrungen waren. Jetzt mußten sie der Gewalt unterliegen und nur wenige entrannen der Wuth ihrer Verfolger. Dreyhundert Griechen, die für Persischen Sold gefochten hatten, stürzten sich in das Meer und schwammen auf ihren Schilden nach einer nahe gelegenen Insel; aber auch dort erreichte sie des Siegers mächtiger Arm, und nur ihre Entschlossenheit, mit der sie seinen Angriffen trotzten, bewog ihn, ihrer zu schonen und sie seinem Heere folgen zu lassen (3).

Nach Milets Eroberung war Halikarnassus, die Hauptstadt von Carien, die letzte Zufluchtsstätte der Persischen Landmacht. Hinter den Mauern derselben erwartete Memnon Alexandern, um noch einmahl

(1) Arrian. Alexand. p. 38. 39.

(2) Seneca, Epist. 53. Arrian. p. 40.

(3) Arrian. Alexand. p. 42.

das Loos der Waffen mit ihm zu wagen; kurz vorher hatte er seine Gattin und seine Kinder zu ihrer eigenen Sicherheit und als Bürgen für seine Treue an Darius gesandt und sich dadurch die Vollmacht erworben, als Statthalter der Seeküste und Befehlshaber der Flotte alles zu unternehmen, was er zur Aufrechthaltung der Persischen Herrlichkeit in Klein-Asien gegen die Verrätherey treuloser Unterthanen und gegen das zufällige Glück eines, wie man in Susa glaubte, verächtlichen Feindes, für nöthig und heilsam erkennen würde (1). Memnon würdigte den König der Macedonier nach Verdienst (*), und rüstete sich zur standhaftesten Vertheidigung der Stadt, vor der Alexander bereits sein Lager aufgeschlagen hatte. Alles was die beherzteste Tapferkeit und die tiefste Kenntniß der Kriegskunst vermochten, wurde hier von beyden Seiten auf das genaueste beobachtet. Gleich den ersten Angriff der Macedonier schlug Memnon durch einen wohlunterstützten Ausfall zurück, und erstickte in dem Feinde die Hoffnung, die Stadt mit Sturm einzunehmen. Alexander ließ daher den dreyßig Ellen breiten und funfzehn Ellen tiefen Graben ausfüllen, welchen die Besatzung mit ungemeiner Schnelligkeit um die Stadt herumgezogen hatte. Nun wurden die Werkzeuge der Zerstörung

(1) Diodor. Sicul. c. 23.

(*) Er schlug einen seiner Krieger, der in Schmähungen wider Alexander ausbrach; „ich habe dich in Sold genommen, sprach er, um gegen Alexander zu fechten; nicht um ihn zu lästern.“ Plutarch. Apophtheg. IV. p. 665.

herbeygeführt, und auf dem geebneten Boden gegen die Mauern der Stadt aufgerichtet; aber des Nachts brach Memnon mit einigen auserlesenen Schaaren heraus, um die Maschinen des Königs in Brand zu stecken. Sogleich entstand ein wütendes Gefecht, und nur die äußerste Anstrengung der Macedonier drängte die Feinde zurück (1). Wenige Tage darauf kam Halikarnassus durch ein tollkühnes Unternehmen in Gefahr, nachdem es schon allen Bemühungen der List und des Muthes Trotz gebothen hatte. Zwey Macedonier geriethen von Weine und von Ehrgeitz erhitzt, um den Vorzug der Tapferkeit in Streit. Zur Entscheidung forderten sie sich zu einem Angriffe der Mauern auf. Vergebens widersetzten sich die Wachen der Perser den unsinnigen Abenteurern; mit seltner Behendigkeit streckten diese die Erstern, die auf sie loskamen, zur Erde hin und verfolgten die Weichenden mit ihren Pfeilen. Ihre Waffenbrüder sahen das Glück ihres ersten Angriffes und eilten zu ihrer Unterstützung herbey. Unterdessen hatte sich auch die Anzahl der Perser auf den Mauern vermehrt; Angriff und Widerstand wurden lebhafter, die Besatzung mußte sich zurückziehen, die Mauern wurden durchbrochen, zwey Thürme stürzten ein; und dieser Augenblick hätte das Schicksal der Stadt entschieden, wäre Alexander mit seiner ganzen Mannschaft gegen sie vorgerückt. Der glückliche Ausgang dieses unbesonnenen Wagnisses bewog ihn, die Mauern enger einzuschließen, und noch immer vertheidigten sich die Be-

(1) Arrian, p. 44.

lagerten mit ausdauernder Unerschrockenheit. Zwey stürmische Ausfälle mußten sich über eine große Anzahl von Leichen zurückziehen; bis unter die Thore und Lücken der Mauern schlugen und würgten die Macedonier. Der Wunsch des Königs war, Halikarnassus zu erhalten; von ihm geleitet, und in der Hoffnung, daß sich die Einwohner ergeben würden, rufte er seine ergrimmten Schaaren in dem Augenblicke des Sieges zurück. Endlich fand es Memnon unmöglich sich länger zu halten; in der Nacht ließ er seine Maschinen anzünden und räumte mit den Einwohnern die Stadt, nachdem er vorher in die nahe gelegene Burg eine starke Besatzung gelegt hatte. Die Belagerung derselben hielt Alexander für unnöthig; Halikarnassus wurde auf seinen Befehl geschleift und dreytausend Mann blieben unter Ptolomäus Anführung zu Cariens Bedeckung zurück (1).

Schon auf seinem Zuge dahin war ihm Ada, Cariens verdrängte Königin mit der Bitte entgegengekommen, sie in den rechtmäßigen Besitz ihres Landes wieder einzusetzen; sie nahm ihn an Sohnesstatt an und übergab ihm Alinda, die einzige Stadt, die ihr Darius zu einem Ruhesitze angewiesen hatte. Alexander entließ sie mit der tröstenden Versicherung, ihre Wünsche zu erfüllen, sobald er die Hauptstadt würde bezwungen haben; jetzt als diese in einen Schutthaufen verwandelt lag, erfüllte er sein Versprechen und übergab ihr die Herrschaft über die ganze Provinz. Zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit

(1) Arrian. Alex. 46. 48. Diod. Sicul. XVII. c. 25.

versah sie ihn mit den köstlichsten Speisen und vermehrte sein Gefolge mit Köchen, welche die sichersten Beweise von ihrer verderblichen Kunst abgelegt hatten: aber noch fühlte sich Alexander zu groß und zu stark, als daß er, seiner Thaten und seines Zieles vergessen, im Schooße der Üppigkeit und Schwelgerey Betäubung seines bessern Selbstes und Wonne des Lebens suchen sollte; er lehnte die Sorgfalt der Königin mit der Versicherung von sich ab, daß ihn sein Lehrer Leonidas mit zwey vortrefflichen Köchen versehen hätte und diese wären Mäßigkeit und Arbeit (1).

Alexander hatte nun in Asien festen Fuß gefaßt, die meisten Seestädte in Westen waren bereits in seiner Gewalt und ihre Häfen waren durch die Macedonische Besatzung der feindlichen Flotte verschlossen. Schon mehrmahls hatte sie die Flotte des Königs vergebens zu einem Seetreffen aufgefordert; die unaufhaltbaren Fortschritte des Helden zu Lande nöthigten sie endlich zum Rückzuge. Und nun entließ auch er den größten Theil seiner Schiffe, entweder weil ihm die Unterhaltung derselben bey ihrer geringen Brauchbarkeit lästig, oder die Treue der Griechen, die sie ausgerüstet hatten, noch immer verdächtig war (2). Im Kampfe gegen die mannigfaltigsten Gefahren und Schwierigkeiten setzte er seinen Zug an den südlichen Seeküsten von Klein-Asien fort, während Parmenio durch Lydien und Phrygien

(1) Arrian. l. c. Plutarch. Alexand. p. 54. et Apophth. VI. p. 685.

(2) Diodor. Sicul. XVII. c. 22. Arrian. pag. 43.

streifte, um die kleinern Besatzungen der Perser aus den Städten zu vertreiben. Zu gleicher Zeit wurde Cleander nach Griechenland geschickt, um neue Mannschaft für den künftigen Feldzug anzuwerben, und die Krieger, die sich kurz vor dem Übergange nach Asien verehelicht hatten, erhielten Erlaubniß heimzukehren, um während des Winters in dem Schooße ihrer Familien auszuruhen. Dieser Beweis menschenfreundlicher Gesinnungen erwarb Alexandern die Liebe des ganzen Heeres, und seine Unterthanen in Europa ließen sich nichts angelegener seyn, als die Werkzeuge seines Ruhmes, die er so menschlich behandelte, mit zahlreichen Schaaren zu vermehren. Eben diese schonende Leutseligkeit gewann ihm die Gemüther der Einwohner von Lycien, Pamphylien und Pisidien. Ohne Widerstand und Verzug unterwarfen sich die zinsbaren Fürsten und Satrapen des Darius einem Herrn, der sich so furchtbar und dabey so edelmüthig ankündigte; und die Griechischen Colonien an den Küsten bis an den Eurymedon huldigten mit Freuden einem Könige, der keine Gelegenheit unbenutzt ließ, seine Achtung gegen ihre Sitten und Gebräuche zu bezeigen. In jeder Provinz oder Stadt, die seine Herrschaft anerkannte, gab er den Asiaten ihre angeerbten Gesetze, den Griechen ihre Volksregierung zurück; die erstern behandelte er als Unterthanen, die letztern als Bundesgenossen; und beyde erfuhren von ihrem neuen Gebiether eine Mäßigung und Billigkeit, die sie weder unter Persiens Despotismus, noch unter der stolzen Herrschaft Athens und Spartas gekannt hatten.

Gegen das Ende des Winters kam Alexander zu Gordium, der Hauptstadt in Phrygien, an, wo er sich mit Parmenio vereinigte. Bald erschienen auch die Beurlaubten mit tausend Fußgängern und dreyhundert Reitern aus Macedonien, zweyhundert Thessalischen Reitern und hundert funfzig Eleern verstärkt. Ehe er die Stadt noch verließ, hielt er es für nöthig, den berühmten Knoten am Joche des gordischen Wagens zu lösen, weil ein Orakelspruch demjenigen die Herrschaft über Asien versprach der sich ihrer durch die Auflösung desselben würdig beweisen würde. Der Knoten verband das Joch mit der Deichsel und war so durch einander geschlungen, daß weder Anfang noch Ende an demselben zu entdecken war. Die Aufmerksamkeit aller Anwesenden war auf den König geheftet, der Glaube an seine Unüberwindlichkeit, welchen so viele Zeichen und Weissagungen seinem Heere eingeflößt hatten, mußte durch die Erfüllung des Orakels bestätiget werden; nach mehrern vergeblichen Versuchen zog Alexander das Schwert und hieb den Knoten mitten voneinander. Ein gewaltiger Sturm der sich des Nachts unter anhaltenden Blitzen und Donnern erhob, unterstützte den Aberglauben der Asiaten und Macedonier, und alles war fest überzeugt, daß der wunderbare Knoten gerade so gelöst werden mußte, daß Philippus Sohn von den Göttern zum Herrn über Asien bestimmt sey (1).

(1) Arrian. Alexand. p. 64. Plutarch. Alex. p. 42. Justin L. XI. c. 2.

Fünftes Capitel.

Memnons Unternehmungen zur See. Rüstung des Darius zum Feldzuge. Alexanders Zug nach Cilicien. Er badet sich in dem Cydnus und geräth in Todesgefahr. Schlacht bey Issus.

So thätig und glücklich Alexander in Asien das Reich des Darius erschütterte, in so großer Gefahr schwebte eben jetzt sein eigenes in Europa durch die Unternehmungen eines Mannes, der ihm an Tapferkeit gleich, an Erfahrung und Klugheit weit überlegen war. Dessen ungeachtet behauptete er sich in dem Besitze seiner errungenen Vortheile; aber er hatte es lediglich dem Zufalle, nicht seinen Einsichten zu verdanken. Es war gewagt, in einem Lande, dessen Hang zur Empörung ihm bekannt war, nicht mehr als zwölftausend Mann zurückzulassen, welche die drängende Begierde nach Unabhängigkeit in Zaum halten, und jedem Ausbruche des Freyheitssinnes auf das wirksamste widerstehen sollten. Es war verwegen, Asiens Eroberung mit fünf und dreyßig tausend Mann zu unternehmen und Provinzen an sich zu reißen, ohne mit zureichenden Mitteln zu ihrer Erhaltung versehen, oder darauf bedacht zu seyn. Es war unbesonnen, an den südlichen Küsten Klein-Asiens herumzustreifen, um der Flotte des Feindes den Unterhalt zu erschweren, und ihr dafür die westliche mit ihren Besatzungen Preis zu geben. Memnon wußte diese Unbesonnenheit zu benutzen; nichts konnte ihn jetzt aufhalten, seinem wohlberechneten Plane gemäß,

den Krieg nach Macedonien und Griechenland zu spielen. Von Darius mit ungeheuren Summen unterstützt, verstärkte er die zerstreuten Reste seiner Kriegsmacht mit zahlreichen Haufen griechischer Söldner, die jetzt eben so bereitwillig Alexandern als ehmahls ihr Vaterland für Persisches Gold verkauften. Mit einer stark bemannten Flotte von dreyhundert Schiffen forderte er die Insel Chios zur Unterwerfung auf. Die Einnahme derselben erleichterte ihm auf Lesbus die Eroberung der Städte Antissa, Methymna, Pyrrha und Eressus. Der Ruf seiner Thätigkeit erfüllte die Freunde der Macedonier mit Schrecken, ihre Feinde in Griechenland mit den frohesten Erwartungen. Die Cykladischen Inseln traten in Unterhandlungen mit ihm, und die Nachricht, daß seine Flotte nächstens bey Euböa landen würde, weckte selbst die Spartaner aus ihrer scheinbaren Unthätigkeit. Indessen hielt ihn die Belagerung von Mitylene noch zurück, und als er eben im Begriffe war, sie mit Sturm zu bezwingen, machte eine plötzliche Krankheit seinem Leben ein Ende. Sein Tod hob die Gefahr noch nicht auf, in die sich Alexander durch seine Entfernung von den westlichen Küsten und die voreilige Entlassung der Griechischen Schiffe versetzt hatte. Mitylene ergab sich dem Pharnabazes, Memnons Nachfolger, und der König der Macedonier sah sich nothgedrungen den Hegelochus zur Aufbringung einer neuen Seemacht auszusenden; aber ehe noch dieser einige Schiffe beysammen hatte, war auch die Insel Tenedus in Pharnabazes Gewalt und die meisten Seestädte waren der Nothwendigkeit bloß ge-

stellt, sich bey der ersten Aufforderung den Persern zu unterwerfen (1). Mit geringer Gewandtheit in Abwägung der Umstände hätte Alexander die Wahrscheinlichkeit und die Folgen dieser Eräugnisse vorhersehen können; aber sein Geist war zu schwankend, um einige Augenblicke der ernstlichen Überlegung auszuhalten. Stilles Entwerfen, langsames Vorbereiten, bedachtsames Entwickeln und abgemessenes Fortschreiten, war für ihn die Quaal eines ängstlichen Traumes, aus dem seine Seele mit aller Gewalt zu erwachen strebte. Nur in den Zufällen des Augenblickes, in der unmittelbaren Folge vom Entscheiden und Ausführen, ließ ihn der Sturm, der in seinem Innersten tobte, den Kreis seiner Wirksamkeit finden: ein glückliches Ungefähr, oder die Fehltritte seiner Gegner mußten ihn dann aus den verworrensten Lagen retten, in die ihn seine rasche Vermessenheit verwickelt hatte. Auch jetzt kam ihm nur eine Unvorsichtigkeit des Darius zu Hülfe. Auf den Ebenen von Babylon stand ein Heer von mehr als fünf hundert tausend Asiaten versammelt; ehe er es jedoch wagte, an der Spitze desselben Alexandern entgegen zu gehen, zog er noch die dreyßig tausend Griechen an sich, die Memnon angeworben und jetzt die vorzüglichste Stärke des Pharnabazes ausmachten. Dadurch war die Flotte im Ägäischen Meere in Unthätigkeit versetzt, der Plan, den Feind in seinem eigenen Lande

zu

(1) Arrian. Alexand. p. 60. Diod. Sicul. XVII. c. 29. et 31.

zu ängstigen, aufgehoben, und Alexander hatte im Rücken nichts mehr zu befürchten (1).

Indem nun Darius seine mit verschwenderischer Pracht ausgerüstete Mannschaft langsam gegen Klein-Asien hinführte, verbreitete sich in Phrygien der Ruf von seiner Ankunft, und Alexander eilte ihm in schnellen Märschen durch Cappadocien entgegen. In Ancyra huldigten ihm die Gesandten der Paphlagonier im Nahmen ihrer Nation und schlossen ein Bündniß mit ihm unter der Bedingung, daß seine Mannschaft ihr friedliches Gebieth nicht betreten möchte. Er willigte in ihre Wünsche und vereinigte ihre Provinz mit Phrygien unter Calas Verwaltung. Ohne Widerstand wurde er allenthalben in Cappadocien als Sieger und Gebiether empfangen, und nachdem er den Sabictas zum Stadthalter über dasselbe eingesetzt hatte, rückte er weiter gegen den nördlichen Paß von Cilicien vor, der von Arsames dem Satrapen der Provinz stark mit Wachen besetzt war. Funfzig Stadien von denselben, dort, wo einst der jüngere Cyrus mit zehntausend Griechen sich gelagert hatte, ließ Alexander den Parmenio mit den schwerbewaffneten Schaaren zurück, und in der ersten Nachtwache zog er selbst mit den Schildträgern, Bogenschützen und Agrianern aus, um die Wachen zu überfallen. Erschreckt durch den Ruf von der Ankunft des Königs, waren diese von ihren Posten bereits geflohen; ungehindert ging er nun mit seiner gan-

(1) Arrianus. Alexand. p. 61. Curtius L. III. c. 3. et 8. Plut. Alex. p. 42.

zen Macht auf die Ebenen von Cilicien herab. Arsames hatte indessen schon alle Anstalten gemacht, die Hauptstadt Tarsus in Brand zu stecken, die Einwohner zu plündern und sich zu dem Heere des Darius zu flüchten; aber er hatte nur Zeit, sich selbst zu retten; Alexanders Schnelligkeit verhinderte die Zerstörung der Stadt, und die Einwohner empfingen ihn als ihren Befreyer (1).

Eine augenscheinliche Lebensgefahr hielt ihn hier einige Tage zurück. In der heißesten Jahreszeit, durch die Beschwerlichkeiten eines langen Zuges ermüdet, ganz mit Schweiß und Staub bedeckt, war er an den dicht beschatteten Ufern des Cydnus angekommen. Von der Annehmlichkeit des Ortes und dem klarströmenden Wasser zum Baden gereitzt, stürzte er sich in den Fluß; aber plötzlich erstarrten seine Glieder, und ohne Zeichen des Lebens ward er in das Lager zurückgebracht. Kurz vorher hatte er die Nachricht erhalten, daß Darius in fünf Tagen an den Grenzen Ciliciens erscheinen würde; dieß benahm seinem Geiste alle Fassung, und die quälendste Unruhe machte seinen Zustand bedenklicher. Mit Ungestüm forderte er Arzeneyen entweder zur Genesung, oder zum Tode; an der erstern verzweifelten die Ärzte, zu dem letztern weigerten sie sich mitzuwirken. Endlich erboth sich Philippus, ein Arzt aus Akarnanien, von Jugend auf sein Freund und treuer Gefährte, ihm einen Trank zu reichen, der zwar sehr gewaltsam, aber auch schnell und gewiß wirken würde. Drey

(1) Arrian. p. 65.

Tage hatte er zur Zubereitung desselben nöthig; unterdessen hatte die Liebe des Heeres gegen den König, die unverkennbaren Merkmahle der Gefahr, ihn zu verlieren, die Nähe der ganzen Macht des Feindes, das Bild des schrecklichen Zustandes, in welchen der Tod des Königs gerade jetzt die Macedonier versetzen würde, verschiedene Besorgnisse erweckt. Furcht, Neid, oder Mißtrauen, benutzte dieselben, um die Rechtschaffenheit des Philippus zweifelhaft zu machen und den Verdacht zu verbreiten, daß er von Darius zur Vergiftung des Königs erkauft sey. Selbst Parmenio hielt es für seine Pflicht, den König vor ihm zu warnen und ihm das Schreiben mitzutheilen, worin sein Freund dieses boshaften Anschlages beschuldiget wurde. Mit ängstlicher Ungeduld harrte Alexander der Ankunft des Arztes, den er bis jetzt als redlichen Mann gekannt und bewährt gefunden hatte. Sein scharfer, durchdringender Forscherblick hielt ihn fest, als er sich mit dem Tranke seinem Lager näherte; er nahm den Becher aus seiner Hand, überreichte ihm den Brief und hieß ihn lesen. Keine Bewegung, keine seiner Geberden entging der angestrengten Aufmerksamkeit des Königs; als er sich aber gleich blieb, als kein plötzliches Erblassen oder Erröthen, kein Beben oder langsameres Athmen ein schuldbewußtes Herz verrieth, kehrte Zuversicht in die Seele des Kranken zurück, und mit heiterer Miene eilte er, während Philippus noch las, den ihm dargereichten Becher zu leeren, um mit der Genesung auch noch den Ruhm der Entschlossenheit, der Großmuth und Geistesgröße zu gewin-

nen (1): er würde ihn auch wirklich verdient haben, hätte er seinem Retter den Brief erst nach dem Gebrauche der Arzeney vorgelegt (*).

Die Krankheit des Königs hielt die kriegerischen Unternehmungen des Heeres nicht auf. Mit dem Fußvolke der Bundesgenossen, den Griechischen Miethvölkern, Thraciern und Thessalischen Reitern war Parmenio vorausgegangen, um sich des Amanischen Passes, der aus Cilicien nach Assyrien führte, zu versichern. Von der noch nie besiegten Tapferkeit seines Heerführers überzeugt, folgte ihm Alexander ohne die Nachricht von der Vollziehung seines Auftrages zu erwarten. Die Solier widersetzten sich seinem Einzuge in ihre Stadt, aber ihr ohnmächtiger Widerstand konnte die Fortschritte des Helden nicht hindern. Er strafte ihre Treue gegen den König der Perser mit einer Brandschatzung von zwey hundert Talenten Silbers, und eine Macedonische Besatzung zwang sie zur Unterthänigkeit gegen den Sieger. Von Soli aus unternahm er die Bezwingung der Cilicier, die in den Gebirgen der Macht des Eroberers trotzten. Bey seiner Rückkunft feyerte er gymnastische und musikalische Wettkämpfe, und opferte dem Aeskulapius unter einem feyerlichen

(1) Arrian. Alexand. p. 66. Plutarch. Alexander. p. 45. Diod. Sicul. XVII. cap. 31. Justin. XI. c. 8.

(*) Dieß muß auch Curtius gefühlt haben, darum dichtet er: Levato corpore in cubitum epistolam a Parmenione missam sinistra manu tenens, accipit poculum et *haurit interritus; tum* epistolam Philippum legere jubet etc. L. III. c. 6.

Aufzuge mit Fackeln, dem sein ganzes Heer beywohnte. Um das Gehäßige des Eroberers, so oft als möglich, sich selbst und andern unter der Rolle des Volksbefreyers zu verbergen, drang er noch vor seinem Abzuge den Soliern das scheinbare Glück einer Volksregierung auf (1).

Philotas führte nun die Macedonische Reiterey durch die Aleischen Gefilde an den Fluß Pyramus. Er selbst ging mit dem Fußvolke und der Schaar seiner Vertrauten über Magarsus nach Mallus, wo seine Ankunft die in Aufruhr gegen einander bewaffneten Bürger besänftigte. Bey der Grabstätte des Amphilochus, eines Flüchtlings aus Troja und Erbauer dieser Stadt erließ er ihnen den Tribut, den sie bisher an die Perser entrichten mußten, und erklärte sie als Abkömmlinge der Argiver für frey und für seine Geschlechtsgenossen, indem er selbst von den Argivischen Herakliden abzustammen behauptete. Hier erhielt er die Botschaft, der König der Perser sey bey Sochos auf den Ebenen von Assyrien zwey Tagereisen von dem Syrischen Passe mit seiner ganzen Macht angelangt. Schnell verbreitete sich die Nachricht bey dem Macedonischen Heere, und die Freude, womit sie der König empfangen hatte, verdoppelte in der Seele der Krieger das Zutrauen in ihre Kraft. Eiligst brach er aus Mallus auf, drang durch den Syrischen Paß und lagerte sich bey Myriandros, um den folgenden Tag auf dem Schauplatze der Entscheidung zu erscheinen: aber ein heftiges Ge-

(1) Arrian. Alexand. p. 68. Curtius III. c. 7.

witter, das sich des Nachts erhob, und die fortdauernden Stürme und Regengüsse hielten ihn in dem Lager zurück. So ungeduldig er auch diese Verzögerung ertrug, so war sie doch entscheidend für den glücklichen Ausgang der bevorstehenden Schlacht (1).

Schon seit einigen Tagen hatte ihn Darius, auf den Assyrischen Ebenen erwartet, dort hatte er Raum genug, seine Reyterey nach Gefallen auszubreiten und alle Vortheile zu benutzen, die ihm die ungeheure Anzahl seiner Mannschaft darboth: dessen ungeachtet beschloß er, von seinen Schmeichlern berückt, diese für ihn höchst wichtige Stelle zu verlassen, und unwissend, daß Alexander bereits durch den Paß gegangen sey, ihn jenseits desselben in Cilicien aufzusuchen. Vergebens suchte ihn der, auf Alexanders Befehl aus Athen verbannte Charidemus aus dem Traume seiner eiteln Sicherheit zu wecken; seine freymüthige Versicherung, die Zahl seiner Haufen, die den Orient erschöpft hatten, würde die Macedonier nicht erschrecken; und der wohlgemeinte Rath, statt des Goldes und der Edelgesteine, die in seinem Lager glänzten, sich lieber um Waffen und Herzen umzusehen, die ihn zu vertheidigen verständen, erbitterten nur den Despoten und brachten das Loos des Todes über den erfahrnern Flüchtling. Vergebens bemühte sich Amyntas, Antiochus Sohn, der nach Philippus Tode aus Haß gegen den Erben des Thrones Macedonien verlassen hatte, ihm den Irrthum zu benehmen, daß Alexander vor ihm

(1) Arrian. Alex. p. 69.

fliehe; aber Darius beharrte auf seinem Entschlusse, schickte das Gepäck und den Troß nach Damaskus und führte mit rasender Eilfertigkeit seine ganze Heeresmacht über den Amanus, fest überzeugt, daß er den König der Macedonier verfolge, den er bereits im Rücken hatte. Bey der Einnahme von Issus opferte er den größten Theil der Macedonier, die Parmenio daselbst zurückgelassen hatte, unter den grausamsten Martern seiner Wuth; und die wenigen, die er verschonte, wurden in dem ganzen Lager an dem Pinarus herumgeführt und mit dem Auftrage entlassen, ihrem Könige die Schrecken seiner Macht und Stärke zu verkündigen (1).

Frohlockend über die Verblendung seines Feindes, die ihn auf einen Posten geführt hatte, wo seine Reiterey sich nicht ausbreiten und die Menge seines Fußvolkes nicht wirken konnte, gab Alexander das Zeichen zum Aufbruche. Da stand er mitten unter seinen Scharen, zwischen großen Hoffnungen und großen Besorgnissen schwankend, weil er an der standhaften Treue seines Gefährten, des Glückes, noch zweifelte; weil er noch die Möglichkeit sah, durch einen einzigen Augenblick der Unachtsamkeit die Früchte seiner Zeit, seiner Kraft, seiner Anstrengung für immer zu verlieren. Mit Gewalt riß er sich von der Vorstellung der möglichen Gefahren los und heftete seinen Blick nur auf die bezaubernden Bilder seiner erhitzten Phantasie, auf zerbrochene Waffen, fliehende Schaaren und aufgethürmte Leichenhügel, die Arbeit

(1) Arrian. 69. Curtius l. c. Plutarch. Alex. p. 46.

einiger heißen Stunden, die ihn kaum hinlänglich beschäftigen würde. Durch einen kühnen Flug schwang sich sein Selbstgefühl empor, seine Zuversicht des Sieges ward laut, seine Worte: Alexander führt euch gegen einen Darius an (1) waren jedem seiner Streitmänner die Losung, unter welcher die Gefahr ihre Schrecken verlor. Die Vorstellung, daß die Götter selbst für ihn stritten, weil sie den Feind bewogen, seine Macht aus einer geräumigen Ebene in die Enge zu führen, gab ihrer Begeisterung anhaltende Kraft. Der vorgehaltene Vorzug, daß sie an Arbeiten, Kampf und Siege gewohnt, gegen längst entnervte Weichlinge, als freye Männer gegen Sclaven, nicht für elenden Sold, wie die Verräther, die sich an die Perser verkauft haben, sondern für Griechenland und für die Größe ihrer Nation fechten würden, erhöhte ihre Selbstschätzung. Er mahlte ihnen die Aussichten auf Ruhe und Belohnung, indem sie jetzt nicht die zusammengerafften Horden der Asiatischen Statthalter, wie an dem Granikus; sondern den stolzen König selbst, mit dem Kerne der Perser und Meder zu besiegen hätten. Nichts wäre ihnen dann mehr übrig, als ganz Asien in Besitz zu nehmen, und an dem Ziele ihrer ausgestandenen Beschwerlichkeiten die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Nahmentlich rühmte er jeden nach dem Verdienste seiner Thaten, und sprach von dem Antheile, den er selbst daran hatte, nur mit zurückhaltender Bescheidenheit, um das Bewußtseyn ihres Werthes nicht zu schwä-

(1) Arrian. Alexand. p. 70.

chen (1). Jeder Krieger both innigst gerührt seinem Könige die Hand und verbürgte ihm, mehr durch die überströmende Empfindung seines Herzens als durch Worte, die Erfüllung der Erwartungen, die er mit so fester Gewißheit von ihnen geäußert hatte.

Um Mitternacht bemächtigte sich Alexander des Syrischen Passes, mit Tages-Anbruch führte er seine Mannschaft in schmaler Fronte auf die Ebene herab. So wie sich die Gegend erweiterte, schloß sich ein Haufen des schwerbewaffneten Fußvolkes nach dem andern, sowohl rechts gegen die Gebirge als links gegen das Meer zu an, um den furchtbaren Phalanx zu bilden. Nicht weit von dem Pinarus stellte er das ganze Heer in Schlachtordnung, Alexander führte den rechten, Parmenio den linken Flügel, und nun rückten sie vorwärts, bis sie von der einen Seite an einen Berg, und von der andern an die See stießen, von der sich Parmenio, nach dem Plane des Königs, nicht entfernen durfte (2).

Das dumpfe Getöse der heranrückenden Macedonier stimmte des Darius stolze Zuversicht herab; Zaghaftigkeit und Entsetzen traten an die Stelle des Hochmuthes, und verleiteten ihn zu Anordnungen, die noch vor der Schlacht für seinen Untergang entscheidend waren. Dreyßig tausend Reiter und zwanzig tausend leicht bewaffnete Fußgänger zogen über den Pinarus um den Platz zu räumen, auf dem er die Stützen seiner Macht und Herrlichkeit ordnen wollte.

(1) Arrian. l. c. conf. Curtius L. III. c. 10.
(2) Arrian p. 71.

Dem Phalanx der Macedonier stellte er dreyßig tausend Mann Griechischer Miethlinge entgegen, die er von beyden Seiten mit schwer bewaffneten Kärdakern verstärkte. Sein linker Flügel war mit zwanzig tausend Mann besetzt, die zum Theile Alexanders Schaaren in Rücken kamen, weil der Berg, an den sich dieser gelehnt hatte, eine buchtähnliche Krümmung machte. Die übrige zahlreiche Mannschaft war hinter den Griechischen Söldnern in eine unnütze Tiefe Völkerweise zusammengestellt. Der enge Raum beschränkte die Fronte auf eine Breite von dreyhundert Mann, und machte die Schlachtordnung zweytausend Mann tief, wovon die hintersten weder den Feind im Gefechte erreichen, noch ihre vordersten Haufen unterstützen konnten. Nun kehrten die Rotten, die über den Fluß gesetzt hatten, wieder zurück, um den rechten Flügel dem Parmenio gegenüber zu besetzen. Jetzt erst ließ Darius, in dem Mittelpunkte des Heeres für seine Sicherheit besorgt, das Ufer des Pinarus, wo es leicht zu ersteigen war, durch vorgezogene Wälle verschanzen, und dieß war Alexanders Kriegern ein Zeichen, daß der Geist des Asiatischen Despoten schon vor der Schlacht von Irrthum und Kleinmuth gefesselt war.

Ganz anders waren die Maßregeln, durch welche sich der König der Macedonier des erwünschten Erfolges versicherte. In dem Augenblicke als er gewahr wurde, daß sich beynahe die ganze Reiterey der Perser gegen seinen linken Flügel gezogen hatte, verstärkte er die seinige daselbst mit den Thessalischen Reitern und ließ die Päonier und einige Scharen der

Bogenschützen vor seinen rechten Flügel vorrücken: die übrigen von den letztern nebst den Agrianern und einigen Reitern stellte er schief gegen den Berg, der ihm theils an der Seite, theils im Rücken war. In dieser doppelten Stellung, die Fronte gegen Darius und die jenseits des Flusses stehenden Perser, die rechte Flanke gegen die Berge, hinter welchen ihm der Feind im Rücken stand, gekehrt, ließ er seine ganze Macht in abgemessenen Schritten vorrücken. Langsam wälzte sich die Unglücksschwangere Sturmwolke zum Verderben der Perser herauf, um dann um so schrecklicher auszubrechen. Ehe ihn noch die Pfeile der Feinde erreichen konnten, ließ er halten und weidete sich noch einmahl an dem Anblicke des unerschütterlichen Kolosses, der in wenigen Augenblicken das gewaltige Reich des Cyrus zerschmettern sollte. Mit majestätischem Ernste und feurigem Blicke ritt er durch die dichtgeschlossenen Reihen seiner Streiter, er sah in jedes Auge und forschte, ob ein scheuer Blick innere Unruhe und Ungewißheit verriethe; aber überall begegnete ihm die zuversichtliche Miene der Unerschrockenheit, in jedem Angesichte las er den Drang eines emporstrebenden Geistes und das hohe Bewußtseyn bewährter Tapferkeit. Hier und da ein Wort des Ruhmes und der Aufmunterung war ein Feuerfunke in der Seele der Macedonier, der ihre Entschlossenheit zur heißesten Begierde zu schlagen entflammte (1).

Jetzt stürzte er sich mit dem rechten Flügel in

(1) Arrian. Alexand. p. 76.

vollem Laufe in den Strom. Die Schnelligkeit und Gewalt seines Angriffes machte die Perser bestürzt; ihr Widerstand war der kraftverzehrende Kampf der Verzweiflung gegen den überlegten Anfall kriegerischer Tapferkeit. Die Macedonier siegten und jagten den linken Flügel des Feindes in die Flucht. Indem diese den erfochtenen Vortheil verfolgten, schwenkten sich die Griechischen Miethlinge herum und fielen dem von seinem rechten Flügel getrennten Phalanx in die Flanke. Lange blieb hier der Sieg unter dem hartnäckigsten Kampfe zweifelhaft. Die Griechen arbeiteten, um die Macedonier über den Pinarus wieder zurückzutreiben und für die schon fliehenden Perser den Sieg noch zu retten; die Maeedonier stritten mit der gewaltsamsten Anstrengung, um den Vortheil, welchen ihr Held so eben errungen hatte, zu behaupten, und ihrem Phalanx den Ruhm der Unüberwindlichkeit unverletzt zu erhalten. Schon lag Ptolomäus, des Seleukus Sohn, mit hundert und zwanzig andern berühmten Anführern todt auf dem Wahlplatze, als Alexander mit dem rechten Flügel zurückkehrte und mit einem stürmischen Anfalle auf die Griechen die Seinigen rettete.

Gleich im ersten Momente der Schlacht hatte die Persische Reiterey auf dem rechten Flügel über den Fluß gesetzt, die Thessalier angegriffen und mehrere Haufen derselben in Unordnung gebracht. Ein verstellter Rückzug der letztern erfüllte die Perser mit verwegener Kühnheit und Zuversicht; ohne Ordnung und Behutsamkeit eilten sie den Fliehenden nach. Plötzlich hielten die Thessalier Stand und thaten den

heftigsten Angriff auf die getrennten Glieder ihrer Verfolger. Nur noch einige Augenblicke hielten diese das mörderische Gefecht aus. Sie sahen hinter sich die Schaaren der Griechischen Miethsvölker von dem Macedonischen Phalanx zusammengehauen und den großen König selbst voll Schrecken und Verzweiflung in der Flucht seine Rettung suchen. Ihr verworrener Rückzug war blutiger als ihr Kampf, weil ihre schwere Rüstung und die Ungleichheit des Bodens den Lauf der Pferde hinderte; viele wurden von ihren eigenen Kriegsgefährten niedergeritten, und die hintersten fielen unter den Schwertstreichen der nachjagenden Thessalier. Sechzigtausend Mann von dem Persischen Fußvolke und zehntausend von der Reiterey blieben todt auf dem Schlachtfelde, vierzigtausend wurden zu Gefangenen gemacht, wofür Alexander nur vierhundert funfzig seiner Tapfern verlor.

Unterdessen nöthigte die unwegsame Gegend den König der Perser seinen Wagen zu verlassen; er warf seinen Schild, Bogen und königlichen Mantel weg, bestieg das rascheste Pferd, und nur die einbrechende Nacht schützte ihn noch vor der Schande in Alexanders Gewalt zu gerathen, der ihm, ungeachtet er selbst in der Hüfte verwundet war, bis auf den letzten Augenblick der Abenddämmerung nachgesetzt hatte (1). Darius Lager wurde gleich beym ersten Überfalle eingenommen; der Reichthum und die Pracht desselben verkündigte von allen Seiten den ausschwei-

(1) Diodor. Sic. L. XVII. c. 36. et Wesseling ad hunc loc. Arrian. Alexand. p. 76 — 78. Plut. Alexand. 48. Justin. XI. 10. Polyb. Lib. XII. Cap. 17. seq. Tom. III. p. 416.

fenden Luxus, der den Untergang der Persischen Monarchie unaufhaltsam beförderte. Außer den ungeheuern Schätzen, die vor der Schlacht in Verwahrung nach Damaskus waren gebracht worden, fand der Sieger hier noch dreytausend Talente an Gelde und eine Menge seltner Kostbarkeiten von Gold und Edelgesteinen. Das Zelt des Königs glich einer Werkstätte und Vorrathskammer der Weichlichkeit und Schwelgerey. Mit Verachtung betrachtete Alexander die unzählige Menge von Salbenbüchsen, Gefäßen, Trinkgeschirren, Decken und Küssen; Dieß, rufte er aus, hieß dem Weichlinge herrschen (1)! Unter andern Spielwerken der Üppigkeit gerieth ihm ein kleines, mit den ausgesuchtesten Edelsteinen besetztes Kästchen in die Hand, worin Darius seine Wohlgerüche aufbewahrt hatte; mit Abscheu reinigte Alexander das kostbare Behältniß von diesem Wuste und legte das größte Meisterwerk des Griechischen Genies, die von Aristoteles berichtigte Iliade hinein (2).

Nach der Besichtigung der Beute versammelte er seine Vertrauten und die Tapfersten seiner Kriegsgefährten zum fröhlichen Mahle; aber kaum waren sie gelagert, so unterbrach das traurige Wehklagen aus einem nahen Zelte die Freude des Abends. Es war das Wehklagen der Mutter und der Gemahlin des überwundenen Königs. Mit Gelassenheit ertrugen sie das Unglück ihrer eigenen Gefangenschaft; bis sie

(1) Plutarch. Alexand. p. 49.
(2) Idem. p. 61. Plinius H. N. L. VII. c. 19.

erschreckt durch ein Gerücht von Darius Tode, dasselbe vollendet glaubten. Durch ihr Schicksal gerührt, ließ sie der menschliche Sieger mit der Versicherung, daß der König glücklich entkommen sey, trösten (1); und am folgenden Tage besuchte er sie selbst ohne alles Gefolge, nur von Hephästion begleitet. Des Letztern höherer Wuchs und ernsterer Blick verleitete die Königinnen, daß sie diesen für den König hielten und ihm nach Persischer Sitte zu Füßen fielen. Man wies sie auf Alexander hin, und Scham trat an die Stelle des Irrthumes, den der jetzt noch menschenfreundliche Held mit der edelmüthigen Versicherung entschuldigte; daß sein Freund für Alexandern gehalten zu werden verdiente. Die huldvolle Miene des Siegers, der zärtliche Nahme Mutter, womit er die Sisygambis beehrte, der bescheidene Blick, den er nur einige flüchtige Augenblicke auf Statyras Reitzen weilen ließ, flößten den Unglücklichen Vertrauen und Achtung gegen ihn ein. Das sanfte Lächeln der zurückkehrenden Ruhe und Heiterkeit mischte sich lieblich in die Züge des Grames und der Wehmuth, und belebte das theilnehmende Mitleiden des Königs zur großmüthigen Hülfleistung. Er versprach, sie gegen jede Begegnung zu schützen, welche die Würde ihres Standes verletzen, oder ihre Schamhaftigkeit beleidigen könnte. Ungesehen, und ohne daß sich irgend ein Verwegener ihnen nähern dürfte, sollten sie in dem feindlichen Lager wie in dem Heiligthume eines Tempels, durch

(1) Arrian. Alexand. p. 81.

seine Sorgfalt mit allen Annehmlichkeiten des Lebens versehen, ihre baldige Befreyung abwarten. Er erlaubte ihnen, alle Perser von der Königlichen Familie, die in der Schlacht ihr Leben verloren hatten, nach Persischer Sitte zu beerdigen. Mit innigster Zärtlichkeit schloß er den sechsjährigen Sohn des Darius in seine Arme und freute sich über die unschuldige Dreistigkeit, womit das Kind seine Liebkosungen erwiederte. Daß doch Darius, sagte er zu Hephästion, nur etwas von dem Muthe dieses Knaben an sich hätte; küßte ihn und gab ihn der gerührten Mutter mit der Versicherung zurück, daß er als Vater für seine Erziehung sorgen wolle. Er schied mit dem Vorsatze, ihr Zelt nie wieder zu betreten, um jeden Verdacht zu entfernen, als wollte er die Treue der Gemahlin des Darius erschüttern oder durch seine Großmuth bestechen (1).

Anstatt den flüchtigen König zu verfolgen und den Untergang der Persischen Monarchie zu vollenden, sandte Alexander seinen Parmenio nach Damaskus, um sich der Stadt und der daselbst befindlichen Schätze zu bemächtigen; er selbst unternahm jetzt einen Feldzug nach Phönicien, einer offenen Provinz, die nach der völligen Niederlage des Erstern sich dem Sieger ohne Widerstand hätte ergeben müssen. So entfernte ihn seine unersättliche Eitelkeit durch die Begierde, sich überall in seiner Heldengröße zu zeigen, allmählig immer weiter von dem erhabnen Ziele

(1) Plutarch. p. 50. Diodor. Sicul. XVII. c. 37. Curtius III. c. 12. Justin. XI. c. 9.

der Umbildung einer Asiatischen Welt in eine Griechische, bis sie ihn endlich der Erreichung desselben eben so unwürdig als unfähig machte. An den Grenzen von Syrien kam ihm Straton, der Sohn des Königs der Aradier entgegen, setzte ihm eine goldene Krone auf und übergab ihm mit der Insel Aradus die große und reiche Stadt Marathus und Mariamne mit dem ganzen Gebiethe, welches der Herrschaft seines Vaters unterworfen war. Hier erfuhr Alexander, daß Parmenio Damaskus eingenommen, die Persischen Schätze mit allen Kriegsgeräthschaften des Königs erbeutet und die dabey zurückgelassenen Perser mit ganzen Scharen Persischer Weiber, so wie die Gesandten der Griechen, die treulos gegen den Macedonischen Helden, vor der Schlacht dem Darius die Huldigung ihrer Städte überbracht hatten, zu Gefangenen gemacht habe. Die Letztern wurden nach Marathus geführt und dem Könige vorgestellt; aber sein Stolz war noch zu edel, um sich an ihnen zu rächen. Thesaliskus und Dionysodor, zwey Thebaner, erhielten sogleich ihre Freyheit. Ihr Volk war von ihm zur Sklaverey verdammt worden; er war zu klug, um je auf ihre aufrichtige Treue zu rechnen, und jetzt noch zu menschlich, um das Streben nach ihrer ehmahligen Freyheit und Unabhängigkeit als ein Verbrechen zu bestrafen. Den Athenienser Iphikrates rettete der Ruhm seines Vaters, dessen Andenken Alexander in Ehren hielt; mit besonderer Auszeichnung behielt er ihn bey sich; und als er bald darauf starb, sandte der König die Gebeine des Erblaßten seinen Verwandten nach

Athen. Nur für den Spartaner Euthykles sprach nichts, was ihn der Verzeihung würdig machte. Sparta trotzte noch immer der Macht des Königs durch Verachtung und nährte in Griechenland heimlich den Zunder des Aufruhrs; das Betragen des Gesandten stimmte mit den Gesinnungen seiner Stadt überein, er wurde daher in Verwahrung behalten und erst nach Persiens Eroberung entlassen (1).

Je fester Alexander den Ruhm seiner Großmuth, Mäßigung und Enthaltsamkeit gründete, um so zuversichtlicher näherte sich ihm Jeder, der irgend eine Gewaltthätigkeit von seinen Kriegern erlitten hatte. Mit dem gerechtesten Unwillen vernahm er die Klagen gegen Damon und Timotheus, zwey Macedonische Anführer, welche zu Damaskus einige Weiber der gefangenen Griechischen Söldner zum Laster gemißbraucht hatten. Parmenio erhielt die gemessensten Befehle, sie nach erwiesenen Verbrechen, als Ungeheuer, die zum sittlichen Verderben der Menschen erschienen sind, hinrichten zu lassen. Mein Beyspiel, schrieb er, diene deiner Mannschaft zum Gesetze. Ich wünsche nicht nur, daß ich die Gattin des Darius nie gesehen hätte, sondern dulde nicht einmahl, daß von ihrer reitzenden Liebenswürdigkeit vor mir gesprochen werde. (*).

(1) Arrian. Alex. p. 86.

(*) Ἐγὼ ἐχ ὅτι ἑωρακὼς ἂν εὐρεθείην τὴν Δαρείᾳ γυναῖκα, ἢ βεβλευμένος ἰδεῖν, ἀλλ' ὅτε τῶν λεγόντων περὶ τῆς εὐμορφίας αὐτῆς προσδεδεγμένος τὸν λογον. Plutarch. Alexand. p. 53.

Noch zu Marathus empfing er die Persischen Gesandten, die um die Freylassung der Mutter, der Gemahlin und der Kinder ihres unglücklichen Königs bathen. In dem Schreiben, das sie ihm überreichten, stellte Darius seinem Überwinder vor: „Nur „um sein Reich zu schützen und seine väterliche Herr„schaft zu behaupten, wäre er wider ihn zu Felde ge„zogen. Die Schlacht wäre den verborgenen Rath„schlüssen der Götter gemäß entschieden worden; als „besiegter König bäthe er jetzt nur um seine gefange„ne Gemahlin, seine Mutter und seine Kinder. Da„gegen wäre er seiner Seits bereit, ein immerwäh„rendes Bündniß der Freundschaft mit ihm zu schlie„ßen, in Rücksicht dessen seine Gesandten auch mit „aller nöthigen Vollmacht versehen wären.“ Das friedliche Anerbiethen stritt mit den weit hinaus berechneten Entwürfen des Siegers. Seine bessere Seele trat in lebhaften Kampf gegen seine drängende Vergrößerungssucht, der sein bisheriges Glück mit der Herrschaft über die ganze Welt schmeichelte. Der Ruhm der Großmuth und der Selbstbeherrschung, lag mit dem Ruhme des Eroberers vor ihm auf der Wagschale; jener reitzte durch seinen Werth, dieser durch seinen Umfang: der erstere verband sich in seiner Vorstellung mit der Ruhe, einer fruchtbaren Mutter edler Thaten für weise, einer Schreckengestalt für schwache Fürsten, welche die Wuth groß zu werden verzehrt; der letztere erscholl in seiner Seele, unter dem donnernden Schlachtgetümmel, unter dem Angst- und Klagegeschrey fliehender oder sterbender Feinde. Er sollte mit Bedachtsamkeit wählen, und ward un-

ruhig; mit Entsetzen schauderte er vor dem Gedanken, nach Macedonien heimzukehren und in dem Schooße des Friedens sein Volk zu beglücken, zurück: seine Geisteskraft sank, seine Besonnenheit verschwand unter den Stürmen seiner siegenden Eitelkeit; und der kurz zuvor noch so edelmüthige Menschenfreund ist in seinem Schreiben an den unglücklichen Darius nicht mehr erkennbar. „Eure Verbrechen, — schreibt er, — „an den Griechen und Macedoniern haben mei„nen gerechten Zorn gereitzt, und ich bin gekommen, „euch dafür zu bestrafen. Deine Vorfahren sind den „Perinthiern wider meinen Vater beygestanden, sie „haben die Thracier zur Empörung gereitzt und Meu„chelmörder, die von ihnen gedungen waren, haben „meinen Vater ermordet. Deine Schritte zur Herr„schaft sind mit Blut bezeichnet; Arses der recht„mäßige Thronerbe mußte, entweder auf dein Geheiß, „oder durch deine Mitwirkung, unter den Händen des „Bagoas sterben. Mit Gewalt bemächtigtest du dich „des Thrones, und nahmst den Gesetzen ihre Kraft, „um dich in deinem Raube zu befestigen. Gedenke „der Briefe voll des Übermuthes und der Verach„tung, die du in Ansehung meiner an deine Satrapen „und an die Griechen sandtest. Erinnere dich der „Summen, durch welche du die Lacedämonier und an„dere griechische Städte zu Feindseligkeiten wider „mich erkaufen wolltest. Allenthalben erschienen deine „Machthaber, um Verräther anzuwerben, und den „allgemeinen Frieden, den ich mit den Griechen ge„schlossen hatte, zu trennen. Mein rächender Arm „hat dich erreicht; unter den Streichen desselben unter-

„lagen deine Statthalter mit ihrer Macht, und du „selbst mußtest über die Leichen der Deinigen vor „meinem siegenden Schwerdte fliehen, und mir den er„fochtenen Besitz deiner Länder überlassen. Entschla„ge dich der Sorge für diejenigen, welche den Tag „deines scheidenden Glückes überlebt haben; sie befin„den sich wohl bey mir und sind bereit, hinfort unter „den Zeichen der Macedonier gegen meine Feinde zu „streiten. Der Sieg über dich hat mich zum Herrn „von Asien gemacht. Alles, was du von mir verlan„gest, soll dir gewährt seyn, wenn du selbst zu mir „kommst; ohne Anstand werde ich dir deine Mutter, „deine Gemahlin und deine Kinder überliefern. Traust „du meiner Einladung nicht, so schicke einige von dei„nen Freunden, die dir meine Versicherungen über„bringen, und dich von der Wahrhaftigkeit meiner „Gesinnungen überzeugen können. Aber als dem Kö„nige von Asien und Herrn von allem, was du bis „jetzt besessen hast, sollen sie mir deine Wünsche und „Bitten vortragen, denn das Gegentheil würde ich „als eine neue Beleidigung von dir ansehen und stren„ge Genugthuung dafür fordern. Wenn du übri„gens dein Reich abzutreten dich weigerst, so halte „Stand und wage um dasselbe noch einmahl den „Kampf mit mir; wo du auch immer seyn magst, „werde ich zur Entscheidung gegen dich anrücken (1).“

Darius war nicht weiter geflohen als bis Thapsakus, dort versammelte er die aus der Schlacht entronnenen Perser mit einigen Schaaren griechischer

(1) Arrian. Alexand. p. 84 — 86.

Miethsvölker, vier tausend an der Zahl, zu welchen er noch eine ansehnliche Heeresmacht aus dem innern Asien erwartete. Alexanders Planlosigkeit in seinen Unternehmungen gab ihm hinlängliche Frist zu seiner Verstärkung; und hätte nur der erste Streich des Unglückes nicht allen Muth in ihm erstickt, so wäre die Lage des Siegers gefahrvoll geworden, er möchte den Feind jenseits des Euphrates verfolgt, oder seinen Zug nach Phönicien und Ägypten fortgesetzt haben. Bey dem abentheuerlichen Vorsatze, mit fünf und dreyßigtausend Mann die ganze persische Monarchie zu erobern, mußte er freylich das letztere wählen, um sich aller Seeküsten zu bemächtigen; aber auch nur ein mittelmäßiger Grad der Entschlossenheit und Thätigkeit von Darius Seite konnte dem Abentheurer den Rückzug abschneiden und ihn in Arabiens Wüsteneyen begraben. Statt dessen begünstigte die Trägheit und Zaghaftigkeit seines Gegners seine Fortschritte, und selbst seine Fehler wurden zufällig für ihn zur Quelle der wichtigsten Vortheile.

Sechstes Capitel.

Tyrus und Gaza's Eroberung.

Unter Phöniciens Städten war Sydon die erste, welche dem Könige der Macedonier ihre Thore eröff-

nete (*). Die Tyrier suchten ihn durch eine ansehnliche Gesandtschaft von dem Einzuge in ihre Stadt abzuhalten, indem sie ihm ihre Bereitwilligkeit, seine Befehle zu vollziehen, versichern ließen: aber der Vorwand der Religion vereitelte ihre Kunstgriffe; er entließ sie mit dem Auftrage, seine Ankunft in Tyrus zu melden, weil er daselbst, seinem Gelübde gemäß, dem Herkules opfern müßte. Mit eben so viel Klugheit als Festigkeit schickten die Tyrier eine zweyte Gesandtschaft an ihn ab, um ihm noch einmahl ihre Ergebenheit zu bezeigen, zugleich aber auch ihren Entschluß zu verkündigen, Kraft dessen sie weder den Persern noch den Macedoniern den Einzug in ihre Stadt jemahls gestatten würden. Diese kühne Erklärung war sowohl von dem Wohlstande der Einwohner als auch von der vortheilhaften Lage der

(*) Bey der Besitznehmung Sydons soll Alexander den König dieser Stadt entsetzt und es dem Hephästion überlassen haben, den Mann zu wählen, der würdig wäre, die Sidonier zu beherrschen. Die Wahl des Günstlings soll auf den Abdolonymus gefallen seyn, der aus Königlichem Geblüte entsprossen, aber vom Throne verdrängt, sich bis jetzt durch Tagearbeit in einem Garten außer der Stadt ernährt hatte. (Curtius IV. c. 1.) Nach andern (Diod. Sicul. XVII. 47.) soll dieß zu Tyrus geschehen seyn, und Plutarch (De Fortun. Alexand. M. Or. II. p. 342. Tom VII.) versetzt den Schauplatz nach Paphos. Arrian, der glaubwürdigste unter allen, weiß von dieser Begebenheit gar nichts, und bey den widersprechenden Nachrichten der Uebrigen macht Arrians Stillschweigen die ganze Thatsache äußerst verdächtig.

Stadt unterstützt. Sie lag auf einer Insel, von allen Seiten mit hohen Mauern umgeben; ohne eine Flotte schien ihre Eroberung unmöglich. Aber die Schwierigkeiten einer Unternehmung, die an sich so nützlich und für die Folgen so wichtig war, konnten Alexandern nicht abschrecken, nachdem er der Verwegenheit schon so manchen Sieg verdankte, den ihm die Klugheit versagt hätte. Er unternahm es, die Insel durch einen Damm mit dem festen Lande zu vereinigen, mehrere tausend Hände arbeiteten unter seiner Anleitung, das große Werk zu vollbringen, welches durch die Thätigkeit der Tyrier und die Macht der Wellen immer wieder theilweise zerstört, und mit unerschütterlicher Standhaftigkeit von neuem angefangen wurde. Endlich verschafften ihm die Sidonier und andere Phönicische Städte, denen er gütig begegnet war, eine Anzahl Schiffe. Die Cyprischen Könige, durch den Ruf von Darius Niederlage bey Issus erschreckt, hatten sich unterdessen von der Persischen Flotte getrennt und bey dem Überwinder Schutz gesucht; ihre Schiffe verstärkten seine Seemacht, und nun konnte ihn nichts mehr hindern, die Belagerung von allen Seiten auf das nachdrücklichste fortzusetzen. Er bezwang das Meer durch seine Geduld und ermüdete die Belagerten durch seine rastlose Thätigkeit. Sein Damm stand vollendet da, seine Maschinen sprengten die Mauern der Stadt. Er selbst war der Erste auf denselben und mit unaufhaltbarer Gewalt drängten sich seine Krieger ihm nach. Im siebenten Monathe ward die Stadt mit Sturm eingenommen, wobey achttausend Tyrier und vierhundert Macedo-

nier im heldenmüthigsten Kampfe ihr Leben verloren. Die vornehmsten Bürger der Stadt mit ihrem Könige Azelmikus und die Gesandten der Carthager, die kurz vor der Belagerung mit kostbaren Opfern hier angekommen waren, hatten sich in den Tempel des Herkules geflüchtet, Alexander schenkte ihnen die Freyheit, aber alle Übrigen, dreyßig tausend an der Zahl, wurden auf den Ruinen von Tyrus zur Sklaverey verkauft (1) (*).

(1) Arrian. Alex. p. 91 — 100. conf. Plutarch. Alexand. p. 58. Diodor. (XVII. c. 46.) und Curtius (IV. c. 4.) erzählen, Alexander habe zweytausend Mann, an welchen die Wuth seiner Krieger ermüdet war, längst der Küste hin an das Kreutz schlagen lassen; aber jetzt war er zu einer solchen Grausamkeit noch zu gutmüthig; und hätte er sie wirklich begangen, so würde sie wenigstens Arrian oder seine Gewährsmänner, Ptolomäus und Aristobulus nicht verschwiegen haben.

(*) Josephus Flavius (L. XI. c. 8.) läßt Alexandern von Tyrus nach Jerusalem ziehen, in der Absicht, diese Stadt zu bestrafen, weil die Juden unter dem Vorwande eines dem Könige von Persien geleisteten Eides, ihm Unterstützung an Lebensmitteln versagt hätten. Der Hohepriester Jaddua geht ihm in vollem Priesterlichen Schmucke entgegen; Alexander in Erstaunen versetzt, wirft sich nieder, den Nahmen Gottes anzubethen, der gleich einer Sonne auf der Brust des Hohenpriesters glänzte. In Begleitung desselben geht er in den Tempel, opfert daselbst dem Gotte der Hebräer nnd bestätigt ihnen ihre Freyheiten und Rechte. Allen übrigen Schriftstellern des Alterthumes ist diese Wallfahrt Alexanders nach Jerusalem unbekannt; nach der Eroberung von Tyrus war der Hohepriester Jaddua schon todt, und der König

Während der Belagerung kam eine zweyte Gesandtschaft von Darius in Alexanders Lager an. Der unglückliche König erboth sich, dem furchtbaren Eroberer für seine Mutter, seine Gemahlin und seine Kinder zehn tausend Talente zu bezahlen, alle Länder zwischen dem Euphrat und dem Ägäischen Meere an ihn abzutreten, seine Tochter ihm zur Gemahlin zu geben, und durch dieses Band mit ihm verknüpft, sein treuer Freund und Bundesgenosse zu verbleiben. Der übermüthige Günstling des Glückes trug die Bedingungen des Darius in der Versammlung seiner Vertrauten und Heerführer vor. Parmenio sagte, er würde diese Anerbietungen annehmen, wenn er Alexander wäre: Ich auch, antwortete der König, wäre ich Parmenio. Er verwarf sie mit Verachtung und ließ dem Perser andeuten: seines Geldes bedürfte er nicht, die ihm angebothenen Länder besäße er schon, und niemand würde es ihm wehren, wenn es ihm seine Großmuth erlaubte, die Rechte des Siegers bey seiner Tochter geltend zu machen; er könnte ihm daher nichts versichern als eine freundschaftliche Aufnahme, wenn er zu ihm kommen wollte, oder Entscheidung mit dem Schwerdte, wenn er ihm auf dem Kampfplatze Stand halten würde. Nun gab Darius alle Hoffnung eines Vergleiches mit seinem Überwinder auf, und rüstete sich aufs neue um seiner Gewalt noch einmahl Trotz zu biethen (1).

der Macedonier war zu stolz, um einen ihm unbekannten Nahmen anzubethen.

(1) Arrian. Alexand. p. 101. Plut. Alex. p. 60.

Ganz Phönicien und Syrien war Alexandern jetzt unterthan, und nichts widerstand seinen Fortschritten nach Aegypten als Gaza, die Grenzstadt von Palästina, in der sich der Eunuch Batis behaupten wollte. Ihre Lage auf einem hohen Hügel und die Stärke ihrer Mauern schien alle Maaßregeln der Belagerungskunst unnütz und unwirksam zu machen. Man stellte dem Könige die Schwierigkeiten vor, mit welchen er hier zu kämpfen hätte; aber eben dadurch wurde er zur Besiegung derselben noch mehr angefeuert: die unerwartete Ausführung seines Entschlusses, dachte er, müßte die Feinde in die äußerste Bestürzung versetzen, da ihn hingegen sein Abzug vor den Griechen eben so sehr als vor Darius entehren und seine Unüberwindlichkeit zweifelhaft machen würde. Kaum waren seine Maschinen aufgepflanzt, so wagte die Besatzung einen wüthenden Ausfall und steckte dieselben in Brand. Alexander war von Aristandern gewarnt worden, sich außerhalb dem Wurfziele der Maschinen zu halten; jetzt aber als das Feuer und die Wurfpfeile der Araber die Macedonier von dem aufgeworfenen Walle vertrieben, eilte er mit den Schildträgern herbey und drängte die bereits zur Flucht Geneigten zurück. Die Gegenwart ihres Helden hielt sie fest; aber er selbst wurde durch einen Maschinenwurf durch Schild und Panzer in der Schulter gefährlich verwundet. Unterdessen waren die Belagerungswerkzeuge, womit er Tyrus erobert hatte, zur See angekommen; sogleich ließ er rings um die Stadt herum einen Wall von ungemeiner Höhe und Breite aufthürmen, und die Maschinen errichten.

Durch das anhaltende Spiel derselben wurden die Mauern von einer Seite erschüttert, von der andern untergraben. Die Wurfpfeile der Macedonier trieben die Vertheidiger von den Thürmen herunter, die ungeachtet des heftigsten Anfalles zwey Angriffe mit unerschrockner Tapferkeit zurückschlugen. Jetzt aber rückte Alexander von allen Seiten mit dem Phalanx an; ein Theil der Mauern ward niedergerissen, der andere durchbrochen und mit Hülfe der Sturmleitern erstiegen. Schon war die Stadt eingenommen und noch fochten die Gazäer in gedrängten Haufen, nicht mehr um den Sieg, sondern um die Ehre ihre Treue gegen Darius mit dem Heldentode zu versiegeln. Nicht ein einziger Mann nahm die Gnade des Siegers an; wo jeder im Gefechte stand, dort lag er todt zu Boden gestreckt. Aus den benachbarten arabischen Stämmen führte nun Alexander neue Einwohner in die Stadt, um dieselbe als einen vortheilhaften Waffenplatz zu erhalten (*).

(*) Curtius läßt den Batis mit Löwenwuth fechten und endlich ganz entkräftet lebendig in die Hände des Feindes fallen. Nun ließ Alexander dem unglücklichen Helden, da er noch lebte, Riemen durch die Ferse ziehen, so an einen Wagen binden und um die Stadt schleifen; um das Beyspiel des Achilles nachzuahmen, der den Hector auf gleiche Art behandelt hat. Lib. IV. c. 6. — Curtius scheint ganz besonders für das Heroische, Tragische und Tyrannische in Alexanders Thaten eingenommen zu seyn; daher die Bereitwilligkeit, mit welcher er so manches Mährchen dieser Art in sein historisches Gemählde aufnahm, oder die Fertigkeit, womit er dergleichen selbst erdichtete. Vielleicht wollte er dadurch die

Hier an den Grenzen Arabiens erinnerte sich Alexander des Verweises, den er in seiner frühern Jugend über seine Verschwendung des Weihrauches an die Götter von Leonidas hören mußte (*); er

Grausamkeiten, die Alexander späterhin wirklich begangen hat, vorbereiten; allein sie waren vorbereitet genug durch seinen unersättlichen Ehrgeitz, durch die Reitzbarkeit seines Gemüthes, durch die Bitterkeit die sich unter der Regierung des Philippus in sein Herz eingeschlichen hatte, durch die Stürme seines Gewissens über seine mittelbare Theilnahme an der Ermordung seines Vaters, durch die daraus erfolgte Unruhe seiner Seele und innere Zwietracht mit sich selbst und endlich durch das auffallende Gelingen aller, auch seiner kühnsten Unternehmungen. Er durfte demnach nur noch ein einziges Verbrechen, eine übereilte That begehen, die sich durch kein Recht des Siegers entschuldigen, mit keinem Scheine von strafender Gerechtigkeit bemänteln ließ und durch ihre Abscheulichkeit mächtiger auf sein reitzbares Gemüth wirkte, so mußte sich die Zwietracht in seinem Innersten in Selbsthaß, die Bitterkeit seines Herzens in Menschenhaß, die Stürme seines Gewissens in dumpfe Betäubung verwandeln, und der Tyrann, der Wütherich war in ihm entschieden. Dieß scheint mir der Schlüssel zur Auffindung der Einheit und Uebereinstimmung in den mannigfaltigen Characteräußerungen Alexanders zu seyn, da hingegen die von Curtius und Diodor oder ihren Gewährsmännern zu voreilig erdichteten Grausamkeiten nur dazu dienen, die Gesichtspunkte zu verwirren, aus welchen dieser merkwürdige Mensch betrachtet werden muß.

(*) Siehe oben S. 50.

überschickte ihm fünf und zwanzig Centner Weihrauch und noch einmahl soviel Myrrhe mit der Erinnerung, er möchte nun aufhören sich karg gegen die Götter zu bezeigen (1). Unterdessen zog Agis der König der Spartaner acht tausend griechische Söldner, die aus der Schlacht bey Issus dem Tode und der Gefangenschaft entronnen waren, an sich, um eine Unternehmung zu wagen, die das sinkende Glück des Darius wieder aufrichten und die raschen Fortschritte des Macedonischen Helden unterbrechen sollte. Von dem Könige der Perser reichlich mit Gelde und mit Schiffen unterstützt, segelte er nach Kreta, wo er die mehrsten Städte bezwang und zur Unterwürfigkeit gegen Darius zurückführte. Nicht so glücklich war der Uberläufer Amintas, der dem Plane des Spartaners gemäß, von einer andern Seite zum Vortheile des Großen Königs mitwirken wollte. Nach der Schlacht bey Issus hatte er sich mit viertausend griechischen Miethlingen auf einigen Persischen Schiffen nach Cypern geflüchtet und daselbst noch mehrere Truppen und Schiffe zusammengezogen; jetzt segelte er nach Pelusium, bemächtigte sich der Stadt und erklärte, daß er von Darius zum Statthalter Ägyptens ernannt worden sey. Die Einwohner von Memphis widersetzten sich seiner Aufnahme und wagten ein Treffen, in dem sie die Flucht ergreifen mußten. Amyntas gab die Stadt und das umliegende Gebieth der Raubsucht seiner Krieger Preis, die aber plötzlich von den zurückkehrenden Flüchtlingen überfal-

(1) Plutarch. Alexander. p. 61.

len und mit ihrem Anführer erschlagen wurden. Des Agis gescheiterte Entwürfe schreckten mehrere Persische Heerführer und Statthalter nicht ab, durch ihre Thätigkeit der Macht ihres unglücklichen Königs wieder aufzuhelfen; die Einen warfen sich in die festen Plätze an den Euphrates, um sie für ihn zu behaupten, die Andern zogen durch die Provinzen, um herzhafte Streiter für seine Herrschaft anzuwerben. Griechenland im Ganzen blieb den Vortheilen Alexanders ergeben, denn er hatte das Glück auf seiner Seite. Der bey den Isthmischen Spielen versammelte Rath der Griechen faßte den Schluß, funfzehn Gesandten an den Befreyer Asiens abzusenden, um ihm in dem Nahmen seiner Treuen eine goldene Krone zu überreichen, und zu seinen Siegen bey Issus und Tyrus Glück zu wünschen (1). Philosophen und Künstler vermehrten ihr Gefolge, und beyde waren ihm unter den Mauern von Gaza willkommne Zuschauer und Zeugen seiner eben vollendeten Heldenthat. Theils seine Eitelkeit, Theils Langeweile machte ihm in den kurzen Augenblicken seiner stillstehenden Geschäftigkeit die Unterhaltung über die Gegenstände des menschlichen Forschens überaus reitzend und angenehm; in dieser erfuhr er jetzt von den Erstern, Aristoteles habe seine Bücher über die geheime Naturlehre öffentlich bekannt gemacht, und diese Nachricht stimmte seine Freude über Gaza's Eroberung um ein Großes herab. Sein Brief an den Weisen, läßt auf den Grad seiner Unzufriedenheit schließen;

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 48.

du hast Unrecht gethan, schrieb er an Aristoteles, daß du die geheime Naturlehre herausgegeben hast. Worauf soll ich meine Vorzüge gründen, wenn die Lehren der Weisheit, deren Besitz ich dir verdanke, das Eigenthum aller Menschen geworden sind? Es kann dir nicht unbekannt seyn, wie eifrig ich mich bestrebe, meine Zeitgenossen mehr an alles umfassenden Kenntnissen als an Macht und Gewalt zu übertreffen (*). Bey dieser brennenden Begierde nach Ruhm, war es seinen Gefährten im Philosophenmantel ein Leichtes, durch die niedrigsten Schmeicheleyen das Geheimniß des höchsten Gutes in seiner Freygebigkeit zu finden (**) und dafür sein Herz zu ver-

(*) Plutarch. Alexand. p. 17. Aul. Gell. L. XX. c. IV. Ohne weitere Beweise wird man diesen Brief mit Alexanders Charakter übereinstimmend finden, er mag übrigens von dem Peripatetiker Andronikus, aus dem ihn Plutarch und Aulus Gellius entlehnt haben, erdichtet, oder von dem Könige wirklich geschrieben worden seyn. Weit verdächtiger ist die Aechtheit der Antwort des Aristoteles, welche die erstgenannten Schriftsteller anführen. „Meine geheime Naturlehre", soll er geschrieben haben, „ist bekannt gemacht; und doch allen, die „meinen mündlichen Unterricht nicht gehört haben, verbor„gen und unverständlich." Es ist wahrscheinlicher, daß ihm der Weise seine kleinliche Eifersucht verwiesen, als daß er sie durch eine solche Entschuldigung unterstützt habe. Conf. Rhet. ad Alexand. c. 1.

(**) Der Schatzmeister des Königs hatte den Befehl, dem Philosophen Anaxarchus so viel als er ver-

giften. Lange widerstand sein Scharfsinn den listigen Kunstgriffen ihres Eigennutzes, wodurch sie sich bemühten, das Bewußtseyn seiner Menschlichkeit in ihm zu ersticken; selbst jetzt schützte ihn sein gebildeter Geschmack gegen eine Thorheit, zu der ihn die kriechende Habsucht eines Künstlers verleiten wollte. Dinokrates, ein berühmter Bildhauer und Baumeister, legte ihm die Zeichnung vor, nach welcher er dem Macedonischen Berge Athos Alexanders Gestalt geben wollte, in seiner rechten Hand lag eine Schaale, in welche die verschiedenen Bergquellen zusammenflossen, und zu einem Strome vereinigt, sich aus derselben in das Meer stürzten; seine linke Hand war die Grundfeste einer Stadt, die zehn tausend Einwohner fassen sollte. Dieß, behauptete er, wäre ein Werk, das der Vergänglichkeit Trotz biethen und die Größe des Helden noch verkündigen würde, wenn die Zeit die gemahlten, aus Stein gehauenen oder gegossenen Bildnisse Alexanders, die Werke kleinherziger Künstler, schon lange zerstört hätte. Der König bewunderte die kolossalische Idee des Baumeisters, ließ ihn aber das zwecklose und ungeheure derselben durch die Bemerkung fühlen, daß die Einwohner seiner wüsten Felsenstadt sehr leicht erhungern könnten, wenn ihnen einmahl der Feind die Zufuhr

langen würde, auszuzahlen; einst forderte er hundert Talente, und als diese Summe dem Schatzmeister zu groß schien, beruhigte ihn Alexander mit der Versicherung: Anaxarchus hätte Recht, da er wüßte, daß er einen Freund habe, der ihm so viel geben kann und will. Plutarch. Apophtheg. VI. p. 684.

zur See abschnitte oder ein Sturm die Schiffe mit Nahrungsmitteln versenkte (1). Doch gefiel ihm die unternehmende Kühnheit des Künstlers, und erlaubte ihm, ihn nach Ägypten zu begleiten, um daselbst seine Talente zu einem weit edlern und gemeinnützigern Zwecke zu beschäftigen.

Siebentes Capitel.

Alexanders Zug nach Aegypten und Lybyen zu dem Tempel des Jupiter Ammon. Alexandriens Erbauung.

Der entscheidende Sieg bey Issus, die schimpfliche Flucht des Darius, Phöniciens und Syriens schnelle Eroberung und der Haß der Ägyptier gegen die Perser, die ihre Religion verachteten, bahnten Alexandern den Weg nach Memphis, wo er als Befreyer und Wohlthäter empfangen, und gleich darauf von der ganzen Nation als unumschränkter Gebiether und Herr anerkannt wurde. Um das Zutrauen derselben zu gewinnen, opferte er hier den Ägyptischen Gottheiten und ordnete Feste an, die mit allem, was die Kunst der ihn begleitenden Griechen großes und prächtiges erfinden konnte, gefeyert wurden. Er legte eine ansehnliche Besatzung in die Stadt, erlaubte aber

(1) Vitruv. de Architectur. Lib. II. Proem. Lucian. pro Imagin. Plutarch. Fortun. Alexand. Orat. II. VII. p. 324.

den Einwohnern ihre Verfassung und ihre Gewohnheiten ungestört beyzubehalten (1).

Hatte ihm die leichte Besitznehmung dieser Provinz jede Veranlassung zu Heldenlorbeern vorenthalten, so fand er doch bald Gelegenheit, an der er seine einsichtsvolle Staatsklugheit an den Tag legen konnte. Stets beschäftigt mit dem Gedanken, seine Eroberungen nicht nur zu erweitern, sondern sie auch seinem großen Ziele unterzuordnen, sah er hier gleich bey dem ersten Anblicke, was die so hoch gepriesene Weisheit der Aegyptier durch mehrere Jahrhunderte nicht entdeckt hatte. Die vortheilhafte Lage der Küsten des Mittelländischen und rothen Meeres, des Mareotischen Sees und der verschiedenen Canäle des Nils, führte ihn auf den Vorsatz, eine Stadt zu erbauen, welche der Sammelplatz und Vereinigungspunkt aller Nationen, so wie der Hauptsitz des Wohlstandes und des Handels zwischen Europa, Afrika und Indien werden sollte. Er machte den Grundriß dazu selbst, bezeichnete den Umfang der Mauern, bestimmte die öffentlichen Plätze, die Zahl der Tempel und die griechischen Gottheiten, denen sie gewidmet werden sollten. Die Götter wurden über das Glück dieser Unternehmung durch Opfer befragt, und alle Zeichen waren günstig. Dinarchus erhielt den Auftrag der Ausführung, reichliche Summen wurden dazu angewiesen, viele tausend Hände sogleich in Thätigkeit gesetzt; und mit Ungeduld sah Alexander das große Werk emporsteigen, welches er als den Grundstein zur Schöpfung

(1) Arrian. Alex. p. 104. Diodor. Sicul. XVII. c. 49.

seiner Griechischen Welt, in seinem getäuschten Bewußtseyn, dem Endzwecke aller seiner Anstrengung betrachtete (1).

Alle Nachrichten, die er hier aus Europa erhielt, entsprachen seinen Erwartungen und doch nahm von Tag zu Tage seine Unzufriedenheit mit dem Glücke zu, das ihm bey der Entscheidung der gewagtesten Unternehmungen immer nicht genug Antheil übrig ließ. Hegelochus war als Siegesbothe in Aegypten angekommen; die Inseln Tenedus, Chios, Lesbus und Kos waren zur Pflicht unter Macedonischer Herrschaft zurückgekehrt; die Perser hatten an den Küsten keinen haltbaren Platz mehr; ihre Flotte war zerstreut und die Anführer derselben waren theils gefangen, theils in die Flucht gejagt. Aristonikus, Apollonides, Phisinus und Megareus, theils Aufwiegler der Inseln, theils von Persern eingesetzte Tyrannen, standen vor dem Macedonischen Helden in Fesseln, seine Oberherrschaft war entschieden (2); und er blieb unzufrieden, weil er nichts dabey gethan hatte, weil er gewohnt war Alles, nicht nach dem eigenthümlichen Werthe der Dinge, sondern lediglich nach dem Selbstgefühle seiner unmittelbaren Mitwirkung zu schätzen. Seine Flotte lag bey Canopus unthätig vor Anker, die Thätigkeit seiner Navarchen hatte für den gegenwärtigen Augenblick jede Unternehmung zur See zwecklos gemacht; die Grundmauern von Alexandrien wurden mit rastloser Anstrengung, aber nach seinen

(1) Arrian. p. 105. Plutarch. Alexand. p. 62. Diodor. Sicul. XVII. c. 52. Curtius. IV. c. 8. Plinius V. c. 10.

(2) Arrian. Alexand. p. 106.

Wünschen immer noch zu langsam aufgeführt, von Ungeduld und langer Weile gequält, sehnte er sich nach Gefahren und Beschäftigung. Die Sclaven seiner Gunst und seines Goldes im Philosophen-Mantel bewunderten und priesen seine immer rege, unerschöpfliche, über die Grenzen der Menschlichkeit weit hinauswirkende Kraft; seine Mystagogen sprachen ohne Unterlaß von der Heiligkeit des Jupiter Ammons und von der ausschließenden Unfehlbarkeit seines Orakels; die Musensöhne, die in seinem Gefolge den erhabnen Genius der Dichtung der goldsüchtigen Schmeicheley dienstbar machten, besangen die mühsamen Züge des Perseus und Herkules dahin, und plötzlich gebar Alexanders unruhige Seele den Entschluß, persönlich hinzuziehen und in Gegenwart seines Heeres sich für Jupiters Sohn erklären zu lassen, um dadurch, wie er jetzt noch dachte, die Ehrfurcht und das Zutrauen der Völker gegen ihn unerschütterlich zu befestigen. Alles, was man ihm nun von unübersteiglichen Schwierigkeiten vorstellte, um ihn abzuschrecken, bewirkte das Gegentheil: selbst das Schicksal der funfzigtausend Mann, welche Cambyses zur Plünderung des Tempels hingesandt hatte, und in den unwegsamen Sandtiefen ihr Grab fanden, rührte ihn nicht: er verachtete das von dem Eigennutze der Priester zur Warnung der alles profanirenden Habsucht erdichtete Mährchen, und gab den Befehl zum Abzuge. Er führte seine Schaaren längst der Küste bis Parätonium; von hier aus wendete er sich nach Süden gegen das Innere von Lybien und trotzte kühn der Gefahr des Zuges durch ein Sand-

meer, in welchem seit Jahrtausenden alle Merkmahle der Fruchtbarkeit verschwunden waren. Ammons Tempel stand in einer Gegend, in der die Natur mit verschwenderischer Freygebigkeit die Fülle ihrer Schätze ausgegossen hatte. Ein dichter Hayn von Oliven, Datteln und Palmen überschatteten den heiligen Ort, unversiegbare Quellen bewässerten die reitzenden Gefilde und unterhielten das ewige Grün dieses Wohnplatzes der erhabensten Gottheit. Neben dem Hayne sprudelte der wunderbare Quell der Sonne hervor; eine lauliche Wärme machte ihn bey Anbruche des Tages und des Abends zu einem heilsamen Bade, und seine Kälte des Mittags both dem ermüdeten Wallfahrer neubelebende Kraft und Erquickung dar. Zufällig führte vielleicht gerade jetzt der natürliche Trieb und die Witterung der fruchtbaren Gegend einige unbekannte Thiere und Vögel denselben Weg durch die Wüste; der mit der Natur bekanntere Alexander folgte sorgfältig und aufmerksam ihren Spuren; und nur die Schmeicheley, mit dem Aberglauben im Bündnisse, erdichtete den unmittelbaren Beystand der Götter, die Drachen oder Raben gesandt haben sollen, um dem in der Wüste irrenden Lieblinge des Himmels den Weg zu zeigen. Eine ehrwürdige Schaar von achtzig Priestern führte den Helden der Macedonier in den Tempel. Nach vollbrachtem Opfer und geleisteter Anbethung trat der Oberpriester, ein edelgebildeter Greis zu ihm und sprach, was ihm Alexanders Freygebigkeit und die Furcht vor dem Heere, an dessen Spitze er stand, eingegeben hatten. Er begrüßte ihn mit den Worten:

Willkommen, Sohn des Zeus; Sieh dieß als den Ausspruch des Gottes an, in dessen Heiligthum du eingetreten bist. — Der Nahme, Vater, — erwiederte Alexander — womit du mich empfängst, verbürgt mir die Erhabenheit meiner Abkunft, und ich werde mich hinfort den Deinigen nennen; wirst du aber auch die ganze Welt meiner Herrschaft unterwerfen? Der Oberpriester versprach ihm dieß im Nahmen der Gottheit, und um dieser die Gelegenheit zu einer deutlichern und bestimmtern Erklärung zu geben, bath der König nur noch um die Beantwortung der einzigen Frage, ob er schon alle Mörder seines Vaters bestraft hätte, oder ob noch einige seiner gerechten Rache entronnen wären. Mit hoher Begeisterung rief der Oberpriester aus: Verkenne deinen Ursprung nicht; kein Sterblicher kann dem, der dich gezeugt hat, nach dem Leben trachten. Deine Pflicht als König und Rächer ist gethan; alle Mörder des Philippus haben den Lohn ihrer Frevelthat empfangen. Das Glück, die Größe und der Glanz deiner Thaten werden deine göttliche Abkunft bewähren; unüberwunden entschiedest du bis jetzt das Schicksal der Völker, und unüberwindlich wirst du in Zukunft über dasselbe herrschen.

Fest stand nun der Glaube seiner Mannschaft an das Übermenschliche und Göttliche seiner Natur; erstickt oder vernichtet durch einen Götterspruch, war der Verdacht seiner Theilnahme an dem Vatermorde,

dem die Bewunderung, die Ehrfurcht und das Vertrauen gegen ihn noch in so manchem Gemüthe weichen mußte; erhöht war in dem Herzen der Seinigen die Bereitwilligkeit und der Muth mit Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen, da ihm das unfehlbarste Orakel der Welt den Vorzug der Unüberwindlichkeit zugesichert hatte. Wie wenig Gewicht er übrigens selbst noch auf Ammons Aussprüche und Verheißungen legte, davon zeugt der Beyfall, dessen er bey seiner Rückkunft den Ägyptier Psammon würdigte. Er war einer der eifrigsten Zuhörer dieses Weisen, und unter allen Lehrsätzen desselben erklärte er die Behauptung, daß alle Menschen von Gott regiert werden, weil das, was in dem Menschen herrscht und gebiethet, göttlichen Ursprunges ist; für den schönsten und erhabensten: und ob er gleich von nun an sein Bild mit Ammons Hörnern geschmückt, auf die Münzen prägen ließ, so versicherte er doch selbst noch oft in den vertrauten Unterredungen mit den Seinigen, daß Gott der gemeinschaftliche Vater aller Sterblichen sey, aber die Besten derselben auf ganz besondere Art als seine Söhne begünstige (1).

Selbst seine Handlungsweise hatte jetzt noch den Schein, als wäre er bemüht, nur diesen Vorzug unter den Sterblichen zu erringen. Mit Weisheit und Gerechtigkeit ordnete er die künftige Verwaltung

(1) Arrian. Alexand. p. 106 — 108. Diod. Sicul. XVII. c. 49 — 51. Plutarch. Alex. p. 63 — 66. Justin. XI. 11. Curtius L. IV. c. 7.

Agyptens an; schonend gegen ihre Sitten und Meinungen, wahrhaft und treu in seinen Versicherungen, übergab er die Statthalterschaft der Provinz dem Doloaspis, einem eingebornen Ägyptier, und trug den Befehlshabern der Macedonischen Besatzungen auf, zu wachen, daß die hergebrachten Rechte und Gewohnheiten der Einwohner unverletzt erhalten würden. Bey seiner Ankunft zu Tyrus bathen ihn die Gesandten der Athenienser um die Freylassung ihrer Mitbürger, die an dem Granikus für die Perser wider ihn gefochten hatten; und aller Rache vergessen, gab er ihrer Bitte geneigtes Gehör (1). Noch waren seine zärtlichsten Neigungen der Liebe zur Gerechtigkeit untergeordnet. Mit den Verstärkungen aus Macedonien erhielt er auch von Antipater über den Zustand von Griechenland einen ausführlichen Bericht; den größten Theil desselben machten die Klagen über die Anmaßungen seiner herrschbegierigen Mutter aus: aber bey aller Stärke seiner kindlichen Liebe gegen sie, wunderte er sich nur wie Antipater nicht wissen konnte, daß eine einzige mütterliche Thräne sechshundert Klageschriften wider sie auslöschen müßten; und vergaß weder der Pflicht, die er seinem Statthalter schuldig, noch die Ränke, deren die rachsüchtige Olympias fähig war. Der erstern zufolge verboth er seiner Mutter aufs nachdrücklichste, sich in die Staatsverwaltung von Macedonien einzumengen, oder seinen Statthalter in der Ausübung seiner Gewalt

(1) Arrian. p. 109.

zu stören; und um diesen gegen die letztere zu schützen, rieth ihm Alexander auf seiner Huth zu seyn, und durch eine treue Leibwache sich gegen heimliche Nachstellungen zu sichern (1). Zu Damaskus wurden ihm die gefangenen Perserinnen, an ihrer Spitze drey Töchter des ermordeten Königs Ochus, mit den Gemahlinnen und Töchtern der vornehmsten Satrapen (2), eine reitzende Nymphen- und Grazienschaar vorgeführt; sein Gefühl war zu zart, seine Reitzbarkeit zu fein, als daß ihn der Anblick dieser ausgezeichneten Schönheiten ungerührt lassen konnte; aber in der Fülle jugendlicher Kraft Herr über sich selbst, stand er mit scheinbarer Kälte da; kein den Wohlstand verletzendes Wort entfuhr seinen Lippen, kein frecher, ihre Opfer ausspähender Blick der Lüsternheit beleidigte die seiner Gewalt überlieferten Unglücklichen; nur lächelnd sprach er zu seinen Gefährten: welche Augenschmerzen machen die bezaubernden Perserinnen! Selbst Barsine, des tapfern Memnons Wittwe, die schönste unter allen, wäre ungeachtet Parmenios Zureden ihrem Schicksale überlassen geblieben, hätte ihn nicht die Feinheit ihrer Geistesbildung und der Reitz ihrer Bescheidenheit zu einer herzlichen Anhänglichkeit gegen sie unvermerkt hingezogen. Als Schöpferin der Freude für seine Ruhestunden, nicht als Dienerin seiner Lust, begleitete sie ihn auf seiner Thatenvollen Laufbahn (3). Um so

(1) Plutarch. Alexand. p. 95.

(2) Curtius. III. c. 13.

(3) Plutarch. Alexand. p. 51.

unverdächtiger waren demnach bey dem Tode der Statyra seine Klagen über die Härte, womit er seinem besiegten Feinde seine einzige Freundin und treue Theilnehmerin seines Schicksals vorenthalten hatte. Um einigermaßen den Gram und die Bestürzung des Unglücklichen zu lindern, ließ er die unter der Last ihres Kummers und ihrer Sorgen hingeschiedene Königin nach Asiatischer Sitte nnd mit aller möglichen Pracht beerdigen. Ein Persischer Flüchtling brachte dem Darius die traurige Bothschaft von seinem Verluste; und so tief ihn dieser auch beugte, so konnte er doch Alexandern seine aufrichtige Achtung und Bewunderung nicht versagen, als er vernahm, mit welcher ausgezeichneten Schonung und Aufmerksamkeit seine Gattin sowohl im Leben als nach ihrem Tode von ihm war behandelt worden. Innigst gerührt, erhob er seine Augen gen Himmel und rief: Wenn es in deinem Rathe beschlossen ist, Ewiger, daß die Persische Größe mit mir untergehen soll, o so laß niemanden als Alexandern den Thron des Cyrus in Besitz nehmen (1).

(2) Plutarch. l. c. p. 71. Justin. XI. c. 12.

Achtes Capitel.

Schlacht bey Arbela. Empörung in Griechenland. Antipaters Sieg über die Peloponnesier.

Diese aufwallende Empfindung der Dankbarkeit machte ihn jedoch nicht unthätig bey den Anstalten zu seiner Vertheidigung. Seine Heere bedeckten bereits alle Ebenen von Assyrien. Täglich übte er sie bei Arbela in den Waffen, um die Zuversicht ihrer Stärke mehr auf ihre Gewandtheit als auf ihre Anzahl zu gründen. Unterdessen hatte Alexander bey Thapsakus über den Euphrates gesetzt; aber schwerer ward ihm der Zug durch den Tigris, dem reißendsten aller Flüsse Asiens. Nur durch die äußerste Anstrengung konnten sich seine Krieger gegen die Gewalt des Stromes halten, und um ihre Waffen zu retten, mußten sie ihr Gepäck demselben Preis geben. Vier Tage nach dem Übergange brachten ihm seine Kundschafter die Nachricht, daß sie einige Haufen der feindlichen Reiterey entdeckt hätten. Alexander rückte in völliger Schlachtordnung vor, und erst einige Stadien von denselben erfuhr er, daß sich ihre Anzahl nicht viel über tausend Mann erstreckte. Langsamer zogen nun die Schwerbewaffneten fort; er selbst ritt an der Spitze der königlichen Leibwache und der Päonier eilig voraus, und nur wenige der überraschten Barbaren entkamen durch die Flucht. Die Gefangenen machten ihm eine furchtbare Schilderung von der Stärke des Darius, dessen Lager nur noch einige Stadien entfernt war. Mehrere gaben vor, seine

Macht bestände aus acht hundert tausend Mann Fußvolk, vierzig tausend Reitern, zweyhundert Sichelwagen und funfzehn Elephanten; mit mehr Wahrscheinlichkeit wurde von Andern das Fußvolk auf sechshunderttausend Mann eingeschränkt und die Reiterey auf hundert fünfundvierzigtausend vermehrt: aber alle stimmten dahin überein, daß die gegenwärtigen Heere des Königs die bey Issus besiegten Schaaren an Zahl und an Tapferkeit weit überträfen. Ohne das geringste Merkmahl der Unruhe hörte Alexander diese verschiedenen Berichte an, und ließ seiner Mannschaft noch vier Tage Zeit, um sich von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten zu erhohlen. Sein Lager ward mit Graben und Wällen verschanzt, weil er beschlossen hatte, seine Kranken mit dem Gepäcke zurückzulassen. Am vierten Abende rüstete er sich zum Abzuge mit vierzig tausend Mann Fußvolk und siebentausend Reitern. Mit der zweyten Nachtwache begann der Marsch; die Schlacht sollte mit Anbruche des Tages angehen, damit den Macedoniern der ganze Tag übrig bliebe, die Früchte ihres Sieges einzusammeln. Dreyßig Stadien von dem Feinde, den er jetzt auf das Beste geordnet, im Gesichte hatte, ließ er halten, um sich mit seinen Heerführern über die weitern Fortschritte zu berathschlagen. Die mehrsten stimmten für das ununterbrochene Fortrücken mit dem Phalanx; Parmenio sprach für das Gegentheil, und seinem Vorschlage gemäß, lagerten sich hier die Macedonier so, wie sie in Schlachtordnung zu dem Gefechte ausziehen sollten. Nun ritt Alexander von seiner Leibwache begleitet weg, um den Schauplatz

der Schlacht von allen Seiten auszuspähen, und bey seiner Rückkehr versammelte er noch einmahl die Führer, um sie zu dem bevorstehenden Kampfe zu begeistern. Seine Anrede war kurz, voll Zuversicht auf ihre erprobte Tapferkeit, ein wahrhaftes, in dem Augenblicke der Gefahr erhebendes Zeugniß ihres bewährten Verdienstes. Er schloß mit dem Befehle, jetzt noch das Mahl einzunehmen, und dann durch einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

Die ungeheure Menge der Persischen Wachtfeuer, welche die ganze Ebene zwischen dem Niphatischen und Gordyäischen Gebirge beleuchteten, und das gräßliche Getöse und Geschrey, welches den Macedoniern gleich einem herannahenden Sturme aus dem feindlichen Lager entgegenschallte, machten einige Führer für den Ausgang der Schlacht bey einem offenbaren Angriffe besorgt. Parmenio wagte es daher, Alexandern zu einem nächtlichen Überfalle zu rathen; aber mit fester Entschlossenheit wies dieser den Vorschlag der Zaghaftigkeit zurück. Es ist meiner ganz unwürdig, sprach er, den Sieg zu stehlen; und die Klugheit stimmte hier mit der Kühnheit des Helden überein. Durch die Nachläßigkeit eines Einzigen seiner Führer, konnte plötzlich das Ganze in die äußerste Gefahr gerathen, und dann war er, des Landes unkundig, mitten unter Feinden, von welchen er selbst eine nicht geringe Anzahl als Gefangene bey sich hatte, der Wuth ihrer Rache bloß gestellt und einem gewissen Verderben überliefert.

Unterdessen hatte die Nachricht von der Annäherung der Macedonier in dem Lager des Feindes al-

les in Bewegung gesetzt. Ungeachtet des großen Umfanges der Ebene sah Darius sich dennoch genöthigt, seine Fronte zusammenzuziehen und sie in zwey Linien von beträchtlicher Tiefe hinter einander zu stellen. Der Persischen Sitte gemäß stand der König in dem Mittelpunkte der vordern Linie, umgeben von den Großen seines Hofes und von seiner Leibwache, einer auserlesenen Schaar von funfzehntausend Streitern, beschützt. Zu beyden Seiten schlossen sich die Griechischen Söldner mit den Tapfersten des Heeres an, den rechten Flügel nahmen die Meder, Parther, Hyrkaner und Sakken ein; den linken besetzten die Bactrianer, Perser und Cadusier. Reiterey und Fußvolk war ohne Plan und Zweck unter einander vermengt, und eben so verschieden als sie selbst, waren die einen mit Schwerdtern und Lanzen, die andern mit Keulen und Streitaxten bewaffnet. Die Sichelwagen standen vor der Fronte, in deren Mittelpunkt die Elephanten Schrecken und Verwirrung verbreiten sollten. Beyde Flügel bedeckten die Scythen, Bactrianer und Cappadocier, um entweder das Gefecht zu beginnen, oder im Sturme der Schlacht dem Feinde in die Flanke oder in den Rücken zu fallen. Alexanders Schnelligkeit hinderte den König der Perser sein Lager zu befestigen, und da er einen nächtlichen Überfall fürchtete, ließ er seine ganze Mannschaft die Nacht durch unter Waffen stehen; diese außerordentliche Vorsicht, die mit dem wildesten Geschrey immer abwechselnde tiefe Stille der Nacht, die ängstliche Erwartung des Tages schwächte nicht nur den Muth der Perser, sondern vermehrte auch

den Schrecken derjenigen, welche die erste furchtbare Erschütterung der Persischen Herrschaft an dem Granikus und bey Issus mit ausgehalten hatten.

Mit Tagesanbruch ordnete Alexander seine Mannschaft nach Maßgabe der Uberlegenheit des Feindes und der Tiefe seiner Linien. Seine Hauptmacht bestand aus zwey schwergerüsteten Phalangen, jeder über sechzehntausend Mann stark. Der größte Theil derselben stand in der vordersten Linie; hinter derselben gaben einige Reihen, mit dem Rücken an die vordern geschlossen, dem Phalanx eine doppelte Fronte, und waren angewiesen, im Falle sie die Ihrigen von den Persern überflügelt sähen, sich zu schwenken und den Feinden in den Rücken zu fallen. Die Anführer der Phalangen waren Nikanor, Parmenios Sohn, Könus, Perdikkas, Meleager, Polysperchon und Simmias. Der rechte Flügel, den Alexander anführte, war mit der ganzen königlichen Leibwache zu Pferde besetzt, vor derselben hatte die eine Hälfte der Agrianer mit den Bogenschützen und Pfeilschleuderern ihren Platz, die andere Hälfte stand hinter der Leibwache; dann folgten die Macedonischen Bogenschützen, neben ihnen die Veteranen, hinter diesen die Reiterey mit den Päonern und endlich einige Haufen berittener Miethlinge. Die Befehle des Helden vollzogen auf dem rechten Flügel: Klitus, Philotas, Parmenios Sohn, und bey der hintern Linie Cleander, Attalus, Brison, Balaker, Aretes, Ariston und Menidas. Auf dem linken Flügel befand sich unter Parmenios Oberbefehl die Reiterey der Bundesgenossen

genossen und Thessalier, hinter derselben standen in einer gebogenen Stellung die Thracier mit den Odrysischen und andern für Sold dienenden Reitern. Mit Parmenio vereinigten ihre Kräfte und Einsichten Craterus, Erigyus, Philippus und bey der hintern Linie Sitalces, Köranus, Agathon, und Andromachus.

Mit erhöhtem Selbstgefühle und verschlossenem Ernste führte nun Alexander seine Männer in schiefer Richtung dem Feinde entgegen. Um die Sichelwagen desselben unnütz zu machen, zog er sich immer mehr rechts, bis er beynahe über den Ort, welchen die Perser geebnet hatten, fortgerückt war. Darius errieth die Absicht seines Gegners und befahl den Vortruppen seines linken Flügels, den rechten der Macedonier zu umreiten, und ihm das Vorrücken zu verwehren. Muthig brach auf Befehl des Macedonischen Helden ein Haufen der berittenen Miethvölker in das herbeyeilende Geschwader der Scythen ein; die Reiterey gerieth hier in ein hitziges Gefecht, in welchem Alexander viele seiner Siegesgefährten verlor, weil sie die Menge der bepanzerten Feinde überwältigte. Dessen ungeachtet hielten die Macedonier die Angriffe der Scythen und Bactrianer mit Standhaftigkeit aus, und drängten sie endlich, durch neue Schaaren unterstützt, von dem Kampfplatze zurück. Ihre Flucht war den Lenkern der Sichelwagen das Signal zum Anrennen; aber ein Theil derselben fuhr durch die schnell sich trennenden Glieder, ohne jemanden zu beschädigen; andere wurden von den Agrianern mit einem Hagel von Wurfpfeilen empfangen, von

andern fingen die Macedonier die Zügel auf, rissen die Wagenlenker herunter und streckten sie todt zu Boden; an einigen wurden die Pferde scheu, kehrten um und brachen mit unaufhaltsamer Gewalt in die Glieder der Perser ein.

Jetzt setzte Darius seine ganze Heeresmacht in Bewegung, und Alexander gewann Gelegenheit, den ganzen Umfang seines Scharfsinnes und die Macht der Griechischen Taktik darzulegen. Angethan mit einem doppelten Brustharnisch aus Leinen, den er bey Issus erbeutet hatte, mit einem prachtvollen Schwerdtgehenke, womit ihn die Rhodier beehrt hatten, umgürtet, mit dem stählernen Helme, dem Meisterwerke des Theophilus bedeckt, das scharfe und leichte Schwerdt, ein Geschenk des Königs der Citier, in der Hand, schwingt er sich auf seinen Bucephalus, streckt seine Rechte gen Himmel und fleht zu den Göttern, daß sie den Ausspruch des Ammons bestätigen und durch den Sieg in dieser Schlacht seine Abkunft von Jupiter der Welt verkündigen möchten. Aristander in einem weißen Kleide, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, neben dem Könige zu Pferde, zeigt den Macedoniern das unfehlbare Zeichen des Sieges, einen Adler, der einige Augenblicke über Alexanders Haupte schwebend gegen die Feinde seinen Flug nimmt, um dort seine Beute zu erspähen. Das Schlachthorn erschallt. Aretes beschäftigt die Haufen der Scythen, die herumreiten, um den rechten Flügel der Macedonier zu umzingeln. Unterdessen führt Alexander seine Männer hinter einander mehr in die Tiefe als in die Länge gestellt, in das

entscheidende Gefecht. Aretes mit neuen Schaaren verstärkt, bricht in das Vordertreffen der Barbaren ein; der König wird die Öffnung gewahr und schwenkt sich plötzlich dahin. Die berittene Leibwache und der Phalanx nehmen eine keilförmige Stellung an. Mit raschen Schritten und entsetzlichem Schlachtgeschrey stürzt der Held auf Darius los. Zu gleicher Zeit dringt die Bactrianische Reiterey mit stürmender Hitze in den linken Flügel der Macedonier ein, und auf Mazäus Befehl zieht ein Schwarm Scythen um den Phalanx herum, und greift die Thracier an, die das Feldgeräth bedeckten. In der äußersten Bestürzung meldet Parmenio dem Könige, das Lager und das ganze Gepäck sey verloren, wenn die hintersten Reihen nicht eiligst verstärkt würden. Wie kann Parmenio vergessen, — versetzt Alexander, — daß dem Sieger alle Schätze des Feindes heimfallen, den Überwundenen hingegen die Sorge für Sclaven, Lager und Gepäck entehre. Er siege oder sterbe! Mit diesem Bescheide entläßt er die Bothen seines Heerführers und beginnt auf seinem Flügel den furchtbaren Kampf. Immer heftiger wird der Andrang der streitbegierigen Macedonier, die Reiterey zerfleischt mit ihren Lanzen die Gesichter der Perser, der durch seine Spieße schreckliche Phalanx drängt sich in geschlossenen Gliedern nach, und haufenweise fallen unter seinem schwerbewaffneten Arme die letzten Stützen der Persischen Macht. Nur wenige Augenblicke wüthet hier die Flamme der Schlacht. Darius Schicksal ist entschieden, Schrecken und Verzweiflung lähmen seine

noch übrige Kraft, er flieht von dem Kampfplatze und seine Mannschaft an dieser Seite folgt in der äußersten Unordnung seinem Beyspiele. Alexander setzt ihm mit aller möglichen Schnelligkeit nach, um ihn aufzuhalten und das Gefecht zu erneuern; aber das Entsetzen der Feinde überwindet alle Hindernisse der Flucht, und die Gefahr, in welcher der linke Flügel der Macedonier aufs neue sich befindet, zwingt den Sieger die weitere Verfolgung des flüchtigen Königs aufzugeben. Auf Parmenios Seite hatte der gewaltige Angriff der Perser die Linie zerrissen, der Streit wurde dort um so blutiger, je weniger man von dieser Seite einen Anfall erwartet hatte, aber die vorbereitete Schwenkung, durch welche die hinterste Linie die Perser im Rücken faßte, rettete diesen Augenblick den Flügel von der völligen Niederlage. Das Angstgeschrey der fliehenden Barbaren forderte die noch stehenden Haufen der Perser zur Hülfe auf; noch unbekannt mit der Flucht des Königs und durch die Hoffnung des Sieges getäuscht, eilten sie in das Gefecht, und Parmenios Mannschaft sah sich zum zweiten Mahle von allen Seiten umzingelt. Unterdessen hatte die Nachricht von der Gefahr Alexandern erreicht; aber ehe er noch seinen gewaltigen Arm zur Rettung der Seinigen erheben konnte, mußte er mit der Reiterey der Parther, Indier und Perser den hartnäckigsten Kampf bestehen. Um eine ungehinderte Flucht, nicht mehr um den Sieg ward hier gestritten. Hephästion, Könus und Menidas wurden verwundet, und sechzig von Alexanders vertrauten Siegesgefährten lagen hier am Ziele ihrer

ruhmvollen Laufbahn. Wüthende Verzweiflung suchte sich über die Leichen der Helden einen Weg zu bahnen, uud um die Oberhand zu behalten, sah sich der König genöthigt, seine Schaaren zu öffnen, und eine beträchtliche Anzahl der Feinde ihrem völligen Verderben entrinnen zu lassen. Die Tapferkeit der Thessalier hatte indessen seine Abwesenheit an Parmenios Seite ersetzt; als er ankam war der rechte Flügel der Perser bereits in die Flucht geschlagen, und der Sieg auf einem Leichengefilde von vierzigtausend Persern und fünfhundert Macedoniern erfochten.

Alexander setzte nun die Verfolgung des Darius fort, der unterdessen in Begleitung eines sehr kleinen Gefolges glücklich über den Lykus gekommen und um Mitternacht zu Arbela angelangt war. Sein Unglück machte ihn menschenfreundlich; denn als man ihm rieth, die Brücke über den Strom abzubrechen, um seinen Rückzug zu sichern, weigerte er sich, sein Leben oder seine Freyheit auf Kosten von Tausenden seiner Unterthanen zu erhalten. Von hier aus nahm er seine Flucht über die Armenischen Gebirge nach Medien, wohin ihm zweytausend Mann griechischer Söldner folgten, und durch ihre unwandelbare Treue seinen Schmerz über den Untergang seines Reiches zu lindern suchten (1).

Entschieden war nun die Herrschaft des Siegers über Asien. Zahlreiche Dankopfer bluteten nach der Schlacht auf den Altären der Götter, und die Schä-

(1) Arrian. Alexand. p. 112 — 126. Plutarch. Alexand. p. 74 — 83. Diod. Sicul. XVII. cap. 55 — 61. Justin. XI. c. 13. 14. Curtius. IV. 15. 16.

tze der Besiegten wurden den Überwindern eine reichhaltige Quelle des Wohlstandes, des Überflusses, des Verderbens. Freudetrunken bey dem Überblicke seiner bisherigen Thaten, schrieb Alexander an die Griechen; so bald hätte es den Göttern gefallen, durch ihn jede unrechtmäßige Herrschaft zu vernichten, damit sie in Zukunft unter der Freyheit ihrer eigenen Gesetze, unangefochten von jeder auswärtigen Macht, ihre Unabhängigkeit behaupten könnten. Die Platäer erhielten besonders den Auftrag von ihm, ihre Stadt wieder aufzubauen, weil ihre Väter ihr Gebieth den Griechen zum Kampfe für die Freyheit eingeräumt hätten. Einen ansehnlichen Theil der erbeuteten Schätze sandte er nach Italien an die Crotoniaten mit der Aufforderung, durch ein bleibendes Denkmahl das Andenken ihres Athleten Astyalus zu verewigen, der in dem Kriege der Griechen mit Xerxes, während die Städte Italiens Griechenland für verloren hielten, auf seine eigene Kosten ein Kriegsschiff ausgerüstet, und mit den Helden Athens bey Salamis vereinigt, gegen die Barbaren gekämpft hatte (1).

So rastlos aber auch sein Bestreben war, den Beyfall und die Zuneigung der Griechen zu gewinnen, so gelang es ihm doch nie den Haß gegen die Macedonische Oberherrlichkeit überall in ihnen zu ersticken. Indem die Nachricht von der Schlacht bey Arbela einen Theil von Griechenland mit Bewunderung und Freude erfüllte, setzte den andern das schnelle Wachsthum der Macedonischen Macht in Schrecken, und

(1) Plutarch. Alexand. p. 83.

mehrere Städte hielten gerade diesen Augenblick für den günstigsten Zeitpunkt, die Herrschaft des Siegers in Europa zu untergraben und auf den Trümmern derselben die Trophäen ihrer Freyheit und Unabhängigkeit zu errichten. Noch war Darius nicht völlig zu Boden geworfen; seine Reichthümer ließen sie noch ansehnliche Geldsummen zur Anwerbung fremder Truppen hoffen. Alexanders Lage, welche jetzt keine Theilung seiner Macht zuließ, und eine Empörung der Thracier, gegen welche Antipater mit seinem ganzen Heere zu Felde ziehen mußte, beförderte die Gährung noch mehr; und auf dem ersten Rufe zum Aufruhr, den Spartas Ephoren ergehen ließen, standen zwanzigtausend Peloponnesier zu Fuß und zweytausend zu Pferde bereit, zu folgen, wohin sie König Agis führen würde. Antipater, der den Aufstand der Griechen für gefährlicher in seinen Folgen hielt als den Abfall der Thracier, schloß mit den letztern, so vortheilhaft als es die Umstände erlaubten, Frieden, und eilte nach dem Peloponnes, wo er durch die Theilnehmung der Athenienser und anderer treuen Bundesgenossen des Königs ein Heer von vierzigtausend Mann zusammenbrachte. Der erste Vortheil, welchen die Spartaner bey Corrhagus über ihn gewannen, vermehrte ihren Anhang durch den Beytritt derjenigen, welche bis jetzt unentschlossen, den Ausschlag des Glückes erwarten wollten. Alle Eleische und Achäische Städte, Pellene ausgenommen, erklärten sich gegen die Macedonier; und von den Städten Arcadiens war Megalopolis die einzige, die sich weigerte, dem Bündnisse der Griechen wider Alexan-

der beyzutreten. Mit standhafter Treue hielt sie die hartnäckigste Belagerung bis zu dem Augenblicke aus, in dem sie sich der überlegenen Gewalt ergeben wollte, aber durch die Ankunft Antipaters befreyet wurde. Unter den Mauern der Stadt wagten die Spartaner mit dem Statthalter von Macedonien das Loos einer entscheidenden Schlacht. Anfall und Widerstand waren von beyden Seiten so beherzt, so tapfer und blutig, daß selbst nachdem die Spartaner fünftausend dreyhundert, die Macedonier dreytausend fünfhundert Mann schon verloren hatten, der Sieg noch unentschieden war. Erst jetzt da Agis voll Wunden auf der Brust von den Seinigen weggetragen, von dem nachsetzenden Feinde eingeholt, an Sieg und Rettung verzweifelnd, seine Krieger fliehen und ihr Leben zum Dienste des Vaterlandes retten hieß, er selbst aber auf seinen Knieen liegend und kämpfend den letzten Lanzenstoß empfing, blieb Antipater Meister des Schlachtfeldes, ungewiß, ob er seinen Sieg bis an den Eurotas verfolgen sollte. Mit Alexanders eifersüchtigem Ehrgeitze bekannt, der den selbsterworbenen Ruhm seiner Machthaber als einen Raub an seinem eigenen betrachtete (*), wagte er es nicht eigenmächtig zu verfahren. Er berief den Rath der Griechen zusammen, dessen Ausspruch den Spartanern erlaubte, an Alexandern eine Gesandtschaft zu schicken. Mit der Demüthigung dieses trotzigen Volkes zufrieden, gewährte ihnen

(*) Suae ademtum gloriae existimans quidquid cessisset alienae. Curtius. VI. c. 1.

Asiens Eroberer Verzeihung und verurtheilte nur die Achäer und Ätolier zu einer Geldbuße von hundert-zwanzig Talenten, welche sie der treuen Bürgerschaft von Megalopolis entrichten mußten (1). Von Antipaters Heldenthat dachte er so verächtlich, daß er den ganzen Feldzug gegen die Spartaner für einen armseligen Mäusekrieg erklärte (2), und seinem Statthalter die einzige Beruhigung übrig ließ, seine Pflicht mit Verzichtleistung auf Erkenntlichkeit erfüllt zu haben.

Neuntes Capitel.

Alexander zu Babylon, Susa und Persepolis. Darius wird auf seiner Flucht von Bessus ermordet.

Während der unglückliche Darius zu Ekbatana die traurigen Reste seiner Kriegsmacht sammelte, in den wehmüthigsten Briefen bey seinen Satrapen und Statthaltern in Ober-Asien um Treue, Schutz und Beystand bettelte und auf Mittel bedacht war, dem Glücke seines Überwinders wenigstens einen kleinen Theil seiner Staaten zu entreißen, zog Alexander in völliger Schlachtordnung nach Babylon, um daselbst in den verderblichen Reichthümern Asiens die Früchte seiner Siege einzuernten. Mazäus, Statt-

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 63. Curtius. VI. c. 1.
(2) Plutarch. Agesil. Tom. III p. 650.

halter der Provinz, der sich nach der Schlacht bey Arbela hineingeworfen hatte, ging, begleitet von den Priestern und vornehmsten der Stadt, dem Überwinder entgegen und übergab ihm dieselbe mit kostbaren Geschenken, die ihm die Treue und Unterwürfigkeit der Einwohner verbürgen sollten. Sein Ruhm war ihm zuvorgeeilt; die Mauern der Stadt waren mit Menschen bedeckt, alle von der ungeduldigsten Begierde beseelt, den neuen Oberherrn zu sehen und ihm für die Befreyung von dem Persischen Joche Seegen, Heil und Dank entgegen zu jauchzen. Seine siegende Gewalt hatte ihn zum Herrn der Provinz gemacht, seine Herrscher-Klugheit machte ihm die Herzen der Einwohner unterthänig. Er nahm die Schätze des besiegten Feindes in Besitz, aber er beschützte das Eigenthum der Bürger, und ließ dem Volke seine Götter, Tempel, Priester, Wahrsager und Magier. Xerxes hatte den uralten Tempel des Belus, der höchsten Gottheit der Babylonier zerstört; Alexander gab den Einwohnern Befehl, denselben mit größerer Pracht wieder aufzubauen, und gründete aufs neue den Dienst dieser Gottheit durch ein feyerliches Opfer, welches er auf Anrathen der Chaldäer auf den Trümmern des zerstörten Tempels dargebracht hatte. Hier begann das Schicksal, Asiens Unterjochung an dem Sieger zu rächen. Babylon war der Wohnsitz der ausgelassensten Schwelgerey und Üppigkeit; nur vier und dreyßig Tage verweilte Alexander hier, und dennoch ergriff das Verderben beynahe sein ganzes Heer. Von den Süßigkeiten des ersten, noch ungewohnten Genusses berauscht, fingen die Macedonier

an in Weichlichkeit, Erschlaffung und Ohnmacht zu versinken, und bald sahen sie mit Spott und Verachtung auf die Armuth, Enthaltsamkeit und Abhärtung ihrer Kriegsgefährten herab, welche nach und nach zur Verstärkung der Asiatischen Heeresmacht aus Macedonien angekommen waren. Beynahe zu spät ward Alexander bey den Seinigen das allmählige Verschwinden der Tugenden gewahr, durch welche sie sich bis jetzt den Griechen und Asiaten unüberwindlich bewiesen hatten; er führte sie von dem Schauplatze der schändlichsten Wollüste und Ausschweifungen fort in die Landschaft Satrapene, und suchte durch reitzende Belohnungen den mit aller Macht sich einschleichenden Hang zur Trägheit zu ersticken. Er ordnete Kriegsübungen an, und wer bey denselben den Vorzug erfocht, ward mit dem Führerstab über eine Schaar von tausend Mann beehrt; so mußte jetzt auf die Tapferkeit ein Preis gesetzt werden, die sonst für eine angeborne Eigenschaft des Macedonischen Mannes gehalten wurde (1).

Auf seinem Zuge nach Susa kam ihm der Sohn des Statthalters Abuletes mit der Bothschaft entgegen, daß sich die Stadt seinem Machthaber Philoxenus ergeben und bereits alle Schätze des Königs der Perser, demselben überliefert habe. Bey seiner Ankunft daselbst fand er nebst andern Kostbarkeiten funfzigtausend Silbertalente (*); aber mehr als über alles Gold und Silber freute er sich über die unver-

(1) Curtius L. V. c. 1.

(*) Ungefähr 45. Millionen Rthlr.

letzte Erhaltung der ehernen Bildsäulen des Harmodius und Aristogiton, der Mörder des Hipparchus. Wie wenig er jetzt noch gesonnen war, sich zum unumschränkten Herrn und Tyrannen der Griechen, besonders der Athenienser, aufzuwerfen, zeigt sein Entzücken bey dem Anblicke dieser Denkmahle, wodurch Kunst und Bürgersinn den Triumph der Freyheit in Athen verewiget hatten. Er mußte sich auch der Reinigkeit seiner Absichten sehr deutlich bewußt seyn, weil er dieselben nicht nach Macedonien, sondern geradezu nach Athen, als ein Geschenk, welches Attikas Bürgern das theuerste und heiligste seyn mußte, gesandt hat. Er war nicht Thor genug, um zu glauben, daß seine Gewalt auch dann noch obsiegen würde, wenn die Athenienser bey der Aufstellung dieser Denkmahle auf ihre ehmahlige Größe aufmerksam gemacht, von Freyheitssinn und Vaterlandsliebe aufs neue begeistert, sich gegenseitig Liebe und Eintracht, dem Vaterlande Treue bis in den Heldentod gelobten, und sich wider ihn vereinigten, um entweder ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen, oder zu sterben: und er war zu wenig Denker, um mit Gewißheit vorauszusehen, daß selbst bey dem Anblicke ihrer kostbarsten Heiligthümer kein Gefühl ihres verschwundenen Werthes, kein Vorwurf ihrer gegenwärtigen Niedrigkeit, kein Funke der Freyheitsliebe und des Bürgergeistes in ihren erkalteten Herzen erwachen würde. Es war daher nur aufrichtige Anhänglichkeit gegen die Athenienser, gerechte Würdigung ihrer Verdienste um Verbreitung der Cultur und Humanität, und heiße Begierde von ihnen gepriesen zu werden,

was ihn bestimmte, seine Achtung für sie bey jeder Gelegenheit darzulegen. Und wie sollte er auch die Griechen nicht auf alle mögliche Art und Weise auszeichnend behandeln, da er den Persern mit so ausnehmender Schonung und Humanität begegnete? Ganz seinem großen Ziele gemäß, legte er nach jeder Schlacht die furchtbare Gestalt des Eroberers ab, und bewarb sich in Städten und Provinzen, die sich der Nothwendigkeit ohne Widerstand unterwarfen, um den erhabnern Ruhm des allgemeinen Menschenfreundes. Nur nach demselben strebend, überließ er die Verwaltung von Babylon dem Perser Mazäus, belohnte die bewährte Ergebenheit des Mithrines, der ihm Sardes überliefert hatte, mit der Statthalterschaft von Armenien, bestätigte den Satrapen von Susa, Abulites in seiner Würde, und zwang Männern, die kurz vorher als Feinde wider ihn gerüstet standen, das dankbare Geständniß ab, Persien hätte vorher nur einen König gehabt, dessen Knechte sie waren; er aber hätte sie alle zu Herrn und zu eben so viel Königen erhoben (1). Der gefährlichste Feind seines Ruhmes war er selbst; immer richtete seine Eitelkeit wieder zu Grunde, was seine Großmuth und natürliche Gutmüthigkeit aufgebaut hatten. Diese mächtige Triebfeder seiner Handlungen bewog ihn auch, in der Hauptstadt von Persien sich auf den Thron des Darius zu setzen und sich als König von Asien verehren zu lassen. Der Schemmel des Thrones war zu tief, als daß die Füße des neuen, von Buchs kleinen Königs darauf ruhen konnten.

(1) Arrian. Alexand. p. 127. Plut. Alexand. p. 94.

Es wird ihm der Tisch des Darius untergesetzt; aber plötzlich unterbricht das Weinen und Schluchzen eines Eunuchen die feyerliche Stille der Huldigung. Was für ein Unglück beweinest du; frägt Alexander: — den Wechsel des Glückes, antwortet der Eunuch, — Gestern war ich noch Darius Knecht, heute bin ich der deinige; sein Unglück und eine Nacht konnten meine Liebe gegen ihn nicht ersticken, und da thut es mir wehe, daß ich ein Stück seines Hausrathes, das bey ihm in größter Achtung stand, so tief erniedrigt sehen muß. Die Antwort des Sclaven stimmte in Alexander das stolze Gefühl seiner Größe und das Wohlgefallen an seinem Glanze herab; durchdrungen von dem Vorwurfe des Übermuthes, befahl er, den Tisch wegzuschaffen; aber Philotas niedrige Schmeicheley beruhigte ihn wenigstens dem Scheine nach. Nicht auf dein Geheiß, sprach er, ward der Tisch des Darius zum Schemmel deiner Füße; verkenne darin die Vorsehung und den Wink der Götter nicht, sie nehmen die Schuld des Muthwillens von dir weg: und Alexander durfte dieser Erklärung nicht widersprechen, da er den Glauben der Menschen an seine Verwandtschaft mit den Göttern noch als Beförderungsmittel zu seinem Ziele benutzen wollte. Um indessen dem unglücklichen, und sogar in dem Gebrauche seines Hausrathes erniedrigten Darius einigen Ersatz zu leisten, wies Alexander der Sysigambis und ihrer Familie die Hauptstadt von Persien zu ihrem ruhigen Wohnsitze an, bis sich ihr

Sohn bequemen würde, für die Herrschaft über Asien seine Freundschaft anzunehmen (1).

Jetzt brach er gegen Persepolis auf. Die Urier versagten ihm den Durchzug durch ihr Gebieth, und Ariobarzanes hielt die Pässe von Susiana mit vierzigtausend Mann Fußvolk und siebenhundert Reitern besetzt. Beyde mußten der stürmenden Gewalt der Macedonier unterliegen, und Alexander zog in dem Augenblicke zu Persepolis ein, als die Persische Mannschaft den königlichen Pallast plündern wollte, der ihrer Vertheidiguug anvertraut war. Auf seinem Zuge hierher begegneten ihm ungefehr achthundert Griechen, alle bejahrt und an ihren Gliedern verstümmelt, die von den vorigen Königen als Sclaven aus Griechenland weggeführt wurden. Durch ihr ehrwürdiges Alter und ihr Unglück gerührt, stellte er ihnen frey, ob sie in ihre Heymath zurückkehren, oder in Persien die Gaben seiner Wohlthätigkeit annehmen wollten. Um ihren Verwandten und Enkeln den Anblick ihres schrecklichen Zustandes zu ersparen, wählten sie das letztere; Alexander beschenkte sie reichlich und befahl dem Statthalter der Provinz, den Unglücklichen mit Güte und Achtung zu begegnen (2). Der Anblick dieses Auftrittes, der alle menschlichen Gefühle empören mußte, ließ einen tiefen Eindruck in seiner Seele zurück; und um diese Grausamkeit der Könige von Persien so strenge er konnte zu bestrafen, ließ er gleich nach seiner Einnahme von Persepolis

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 66. 67. Curtius V. c. 2.
(2) Arrian. Alexand. p. 128 — 130.

den prächtigen Pallast in Brand stecken. Vergebens machte ihn Parmenio die dringendsten Vorstellungen dagegen; das herrliche Denkmahl der Kunst ward ein Opfer seiner Rache, welche die von den Persern in Griechenland und an Griechen begangene Gewaltthätigkeiten rechtfertigen sollten (*).

Die Nachricht, daß Darius in Medien die weitern Unternehmungen seines Feindes abwarten, und im Falle dieser gegen ihn anrückte, sich nach Bactrien hineinziehen, und alle vorliegenden Provinzen verheeren wollte, kürzte Alexanders Aufenthalt in Persepolis ab. Er beschleunigte seinen Marsch nach Medien,

(*) Arrian. p. 131. Nach Diodor XVII. 72. Plutarch S. 91. und Curtius V. 7. feyerte Alexander in Persepolis seiner glücklichen Thaten wegen ein Siegesfest und stellte für seine Freunde glänzende Gastmahle an. Bey einem solchen Gelage fiel es der Hetäre Thais, einer gebornen Athenienserinn, ein, zu behaupten, Alexanders schönste That in Asien, würde die Ansteckung des Pallastes von Persepolis seyn, sie selbst wollte dabey um den Vorzug der Thätigkeit wetteifern, damit der größte Glanz der Perser in möglichst kurzer Zeit und durch die Hand eines Weibes vertilgt würde. Ihr Vorschlag gefiel, ihre Liebkosungen überredeten; und der berauschte Alexander führte selbst nach Anleitung der Buhlerin unter Gesang und Flötenspiel den Zug der Nachtschwärmer an. Thais warf nebst dem Könige zuerst brennende Fackeln in den Pallast, und die Uebrigen folgten dem Beyspiele ihrer Anführer. Arrian und seine Bürgen wissen von dem allen nichts, und der psychologische Geschichtsforscher verweist mit Recht die ganze Begebenheit in die Classe abgeschmackter Märchen.

dien, und als er nur noch drey Tagereisen von Ekbatana entfernt war, kam ihm Bisthanes, ein Sohn des Ochus, entgegen und meldete ihm, daß Darius bereits vor fünf Tagen von dreytausend Reitern und sechstausend Fußgängern begleitet, die Hauptstadt von Medien verlassen habe. Bey seiner Ankunft in Ekbatana entließ Alexander die Thessalischen Reiter mit den übrigen Bundesgenossen und schickte sie mit einem Geschenke von zweytausend Talenten an die See zurück, doch blieb es jedem freygestellt, sich von neuem zu weitern Kriegsdiensten einzeichnen zu lassen. Die aus Persien zusammengebrachten Schätze wurden in der Burg von Ekbatana niedergelegt, und Harpalus wurde mit sechstausend Macedoniern zur Verwahrung derselben zurückgelassen. Parmenio zog mit den Thraciern und einigen Schaaren Miethsvölker nach Hyrkanien. Klitus erhielt Befehl nach Parthien aufzubrechen und daselbst die Ankunft des Königs zu erwarten. Unterdessen führte Alexander seine übrige Mannschaft gegen die Kaspischen Pässe, um den Darius auf seiner Flucht zu ereilen. Jenseits der Pässe brachte ihm Bagistanes einer der Babylonischen Großen aus dem Lager des Flüchtlings die Botschaft, Nabarzanes und Bessus hätten sich des Königs bemächtigt und ihn in Fesseln mit sich fortgeführt. Um so eilfertiger setzte er nun seinen Zug fort. Nur seine berittene Leibwache, nur die muthigsten und leichtesten des Fußvolkes durften ihm folgen. Nichts als ihre Waffen und auf zwey Tage Lebensmittel durften sie mitnehmen (1) und ver-

(1) Arrian. Alex. p. 133.

fielen bald durch Mangel an Wasser in die äußerste Ermattung. Einige Macedonier hatten sich in Schläuchen aus einer glücklich entdeckten Quelle Wasser geholt. Sie sahen, daß ihr König selbst vor Durst schmachtete, und treuherzig bothen sie ihm ihren eigenen Labetrunk an. Er fragte sie, für wen sie das Wasser geholt hätten? Für unsere Kinder, erwiederten sie; aber sollten auch diese umkommen, so ersetzt uns dein Leben ihren Verlust. Alexander nahm den Helm mit dem Wasser in die Hand, doch bald wurde er die Sehnsucht seiner Reiterey nach eben dieser Erfrischung gewahr, und gab ihn, ohne zu trinken, mit den Worten zurück: Euer liebevolles Anerbiethen ist mir theuer, aber wenn ich allein trinken wollte, so würden meine Treuen hier die Quaalen des Durstes doppelt empfinden und verschmachten. Durch diese edle Gesinnung des Königs gerührt, ruften sie ihm einhällig zu, er möchte sich an der Liebe der Seinigen erquicken; sie spornten ihre Pferde an; wir sind nicht ermattet, schrien sie, nicht durstig; wir sind weit über die Bedürfnisse anderer Sterblichen weg, so lange wir dich an unserer Spitze erblicken (1). Mit dieser Hingebung folgten sie ihrem geliebten Führer noch die ganze Nacht durch und erreichten endlich mit Anbruch des Tages das Lager, aus welchem Bagistanes entflohen war. Hier erfuhr er: Bessus wäre mit allen Zeichen der Königlichen Würde ge-

(1) Plutarch. Alexander. p. 100.

schmückt, von den Bactrianern und den übrigen Haufen der Barbaren zum Feldherrn und König ausgerufen worden; er wäre entschlossen, im Falle ihm der König der Macedonier nachsetzte, den Darius in Fesseln auszuliefern und sich Vortheile zu bedingen; stände aber Alexander von seinem Vorhaben ab, so wollte er die Herrschaft über Asien mit den Mitschuldigen seines Hochverraths theilen und dieselbe mit allem möglichen Nachdrucke gegen den Macedonischen Helden behaupten. Alles hätte den unglücklichen König verlassen, nur Artabazes mit seinen Söhnen und die griechischen Miethsvölker wären ihm treu geblieben, weil sie aber sein Schicksal nicht hindern konnten, hätten sie sich gegen das Gebirg zurückgezogen.

Nur um den Verlassenen aus den Banden seiner Verräther zu retten, wagte jetzt Alexander die äußerste Anstrengung; das Bild des Unglücklichen hatte die Vorstellung des stolzen Feindes, der sich seiner Großmuth nicht ergeben wollte, rein weggewischt. Die ganze Nacht und am folgenden Tage bis gegen Mittag setzte er seinen Zug fort, ohne auch nur eine Spur von dem Fliehenden zu entdecken. Nach einigen Stunden der Ruhe brach er gegen Abend wieder auf, und nachdem er in der Nacht vierhundert Stadien zurückgelegt hatte, erblickte er gegen Morgen die Barbaren. Das Freudengeschrey seiner Mannschaft verkündigte den Verräthern die Nähe des Rächers und dem unglücklichen Darius das Ende seiner Leiden. Um sich die Flucht zu erleichtern, rissen sie ihn aus dem Wagen heraus und schossen ihre Pfeile auf

ihn los. Bald darauf fand ihn Alexander erblaßt und mit Wunden bedeckt; innigst gerührt zollte er der Menschlichkeit mit Thränen den ehrenvollen Tribut, zog seinen eigenen Mantel ab, bedeckte den Leichnam damit und ließ ihn königlich geschmückt nach Persien führen, um ihn daselbst unter einem feyerlichen Leichenbegängnisse an der Seite seiner Vorfahren beyzusetzen.

Darius war der letzte König aus dem Geschlechte der Hystasper und der zehnte Nachfolger des Cyrus, des Stifters der Persischen Monarchie. Aus Mangel an Klugheit und Tapferkeit ward er immer der Urheber des Unglückes, das ihn nach und nach seines Glanzes, seiner Herrschaft, seiner Macht, seiner Anhänger und seines Lebens beraubte. Die ununterbrochene Reihe selbstgeschaffener Leiden hinderte ihn, den Hang seines Characters zur Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu zeigen, dessen ihn die morgenländischen Traditionen anklagen; und die Mittel, durch welche er sich zur Herrschaft über Asien emporgeschwungen hatte, machen die edeln und großen Gesinnungen verdächtig, die ihm von den ältern Geschichtschreibern Alexanders beygelegt werden. Sein Überwinder ward nun ganz der Vater seiner verlassenen Familie, die es nie aufhörte zu bedauern, daß er, ein trauriges Opfer seines Stolzes, die großmüthige Freundschaft des Helden verschmähte, gegen dessen Glück und überlegene Geisteskraft er nicht bestehen konnte (1).

(1) Arrian. Alex. p. 136. 137. Plut. Alex. p. 102. Diodor. Sic. XVII. c. 73. Justin. XI. 15. Curtius V. c. 9 — 13.

Zehntes Capitel.

Alexander unterjocht Hyrcanien. Empörung wider ihn. Philotas und Parmenio werden ermordet.

Von nun an konnte sich Alexander als den rechtmäßigen und ruhigen Besitzer der Persischen Monarchie betrachten. Alle Kräfte derselben waren aufgerieben; Bessus und seine Mitschuldigen, von ihrer eigenen Partey verabscheuet, waren in ihren Schlupfwinkeln nicht mehr zu fürchten; nur entfernte und unbekannte Völker waren noch zu bezwingen. Sein Abscheu vor der Ruhe, seine Unzufriedenheit mit allem, was er bis jetzt gethan hatte, seine unersättliche Ruhmbegierde erlaubten ihm nicht, dieß minder wichtige Geschäft seinen Heerführern zu übertragen; er beehrte sie mit Statthalterschaften, um Ordnung und Stille in den eroberten Provinzen zu erhalten, ließ sie die Früchte des Friedens genießen, und der einzige Vortheil, den er von seinen Siegen sich selbst vorbehielt, war die Hoffnung, unter neuen Stürmen und Gefahren seine Lorbeern zu vermehren.

In drey Haufen getheilt, folgte ihm nun seine Mannschaft nach Hyrcanien. Mit dem einen zog Craterus in das Gebieth der Trapuren, die Miethvölker und einen Theil der Reiterey führte Erygius auf der Landstraße, um die Wagen und das Feldgeräth zu decken, Alexander ging mit dem größten und leichtesten Theile seiner Schaaren über die kürzern, aber beschwerlichen Fußsteige des Pagrischen

Gebirges. Jenseits der ersten Berge schlug er das Lager auf und nahm die Schildträger, die leichtesten seines Fußvolkes, mit einigen Bogenschützen, um durch die rauhesten und beschwerlichsten Wege tiefer in das Gebirg einzudringen. An einem Flusse gelagert, erwartete er die Ankunft seines übrigen Haufens, unterdessen erschienen Nabarzanes, Darius Chiliarch, Phradaphernes, Satrap der Hyrcanier und Parther, mit mehrern treuen Anhängern ihres ehmaligen Gebiethers und unterwarfen sich der Gnade des Macedonischen Helden. Nach einem Aufenthalte von vier Tagen rückte er weiter gegen die Hauptstadt von Hyrcanien vor, bald nach seinem Aufbruche stieß Erygius mit seinem Haufen zu ihm und zu gleicher Zeit kamen Autophradates, Satrap der Tapurer, Artabazus mit seinen drey Söhnen und die Gesandten der Griechen, die für die Schaaren der Griechischen Söldner, die unter Darius gefochten hatten, um Gnade und Verzeihung flehten. Der Erstere ward in seiner Statthalterschaft bestätigt; die Treue des Artabazus gegen seinen unglücklichen Fürsten belohnte er durch eine ausgezeichnete Behandlung und Freundschaft, von den Griechen forderte er unbedingte Ergebung in ihr Schicksal, welches er bey ihrer Ankunft lediglich nach seinem Gutdünken bestimmen würde. Unterdessen zog er aus, die Marder, das ärmste und tapferste Volk unter den Anwohnern des Kaspischen Meeres, zu unterjochen. Bey seiner Rückkehr waren die Griechischen Söldner, funfzehnhundert an der Zahl, unter ihnen die Gesandten der Spartaner, Athenienser, Carthaginenser und Syno-

peer, alle voll Zuversicht auf die Großmuth des Helden, bereits angelangt. Die zwey letztern ließ er frey, weil sie an dem Bündnisse Griechenlandes gegen die Perser keinen Theil hatten; eben diese Gerechtigkeit bewies er auch gegen die Griechen, welche noch vor dem Friedensschluß der Griechischen Städte mit Macedonien in Persischen Sold getreten waren; aber die Gesandten der Spartaner und Athenienser ließ er als Verräther des Vaterlandes gefangen nehmen, und die übrigen Söldner vertheilte er unter eben dem Solde, den sie von den Persern gezogen hatten, unter seine Mannschaft. Funfzehn Tage brachte er in Zadrakarta, der Hauptstadt der Provinz, mit feyerlichen Opfern nach der Sitte des Landes und kriegerischen Wettspielen zu (1). Hier vertauschte er seine Macedonische Kleidung mit einer Art von Gewande, das, zwischen der Persischen und Medischen Tracht das Mittel, nicht so stolz wie die erstere, doch etwas prächtiger war als die letztere. Auch nahm er etwas von der Lebensart der Asiaten an, theils um sich die Gemüther der verschiedenen barbarischen Nationen geneigter zu machen und sie den Macedonischen Sitten näher zu bringen, theils um durch diese Mischung und wechselseitige Theilnahme seinem Staate mehr Festigkeit zu verschaffen, als er bey seiner weiten Entfernung durch Gewalt hätte bewirken können. So behutsam er auch jetzt noch darin zu Werke ging, so war der widrige Eindruck dieser Veränderung auf seine Macedonier doch unvermeidlich; einige konnten

(1) Arrian. Alexand. p. 139. 140.

seine staatskluge Absicht dabey nicht fassen, andere verkannten sie mit Vorsatz und beschuldigten ihn bey sich des emporstrebenden Hanges zur Weichlichkeit (*); doch hielten sie es für billig, ihren Widerwillen und Abscheu zurückzuhalten und seiner Eitelkeit und Prachtliebe etwas nachzusehen, nachdem er bis jetzt in jeder Gefahr, bey jeder Anstrengung und Aufopferung noch immer der erste war. Er selbst trug nicht wenig dazu bey, sie gegen sein Beyspiel duldsam zu machen, er glaubte, ihre kriegerische Härte, die ihm jetzt nicht mehr so nothwendig schien, etwas zu mildern und durch einen weniger sparsamen Genuß der Annehmlichkeiten des Lebens die Attische Cultur und Humanität, die seine idealische Schöpfung einer Griechischen

(*) Diodor. XVII. c. 77. Curtius VI. c. 5. und Justinus XII. 3. erzählen, daß die Königin der Amazonen Thalestris, Alexandern während seines Aufenthaltes in Hyrcanien besucht habe. Sie hatte ihr Heer an den Grenzen der Provinz gelassen, und war bloß mit dreyhundert Amazonen in Kriegsrüstung bey ihm angekommen. Der Ruhm ihrer Tapferkeit, ihre vorzügliche Schönheit und Leibesstärke machten dem Könige ihren Besuch zur angenehmsten Erscheinung. Ihr Zweck dabey war, einen Erben ihrer Herrschaft von ihm zu erhalten, er bezeigte sich ihren Wünschen geneigt, und verlebte dreyzehn Tage mit ihr in der innigsten Vertraulichkeit. Plutarch, der sonst im Glauben stark ist, erklärt (Alexand. p. 105.) diese ganze Begebenheit für ein albernes Märchen, und erzählt, daß Lysimachus schon einige Jahre nach Alexanders Tode um den Onesikritus bey Vorlesung seiner Geschichte und Erwähnung dieses Amazonischen Liebeshandels zu beschämen, gefragt habe: wo war denn ich in dieser Zeit?

Welt verherrlichen sollte, vorzubereiten, wenn er einen beträchtlichen Theil der erbeuteten Schätze und Reichthümer unter die tapfersten seiner Krieger, unter seine Lieblinge und Vertrauten vertheilte (*); aber fremd in der Kunst mit Weisheit zu genießen, brachen diese bald alle Schranken der Mäßigkeit durch (**). Der größte Theil der Macedonischen Führer bediente sich bey den Leibesübungen der kostbarsten Salben, schwel-

(*) Ein gemeiner Macedonischer Krieger trieb ein mit dem Golde des Königs beladenes Maulthier vor sich her; als aber dasselbe vor Ermattung nicht mehr weiter konnte, nahm er die Last auf seine Schultern und erlag bald selbst unter der Schwere derselben. Der König kam ihm zufällig entgegen und sah seine Anstrengung: Nimm dich zusammen, sprach er, vollende den Weg und trag die lästige Bürde in dein eigenes Zelt. Serapion mit dem er sich öfters im Ballspiele übte, hatte nie etwas von ihm verlangt, folglich auch nie etwas erhalten: einst warf er den Ball allen übrigen Spielgenossen zu, ohne auf den König Rücksicht zu nehmen; warum, fragte dieser, übergehst du mich mit dem Balle? weil du ihn nicht verlangest, versetzte Serapion und erwarb sich dadurch die glänzendsten Beweise der Freygebigkeit Alexanders. Dem Parmenio schenkte der König das Haus des Bagoas mit dem darin befindlichen Schatz von tausend Talenten. Plutarch. Alexand. p. 93.

(**) Agnon, Leonatus und Philotas trieben die Verschwendung der ihnen geschenkten Reichthümer so weit, daß der erstere seine Pantoffeln mit silbernen Nägeln beschlagen, der zweyte sich den Sand zu den gymnastischen Uebungen auf Kameelen aus Aegypten herbeyführen, der letztere zu seinen Jagden auf hundert Stadien Netze und Jagdbehänge verfertigen ließ. Plutarch. Alex. p. 95.

gerische Gastgebothe wurden an die Stelle des einfachen Macedonischen Mahles gesetzt, der Werth des Tages ward nicht mehr nach Thaten, sondern nach der Zahl der Genüsse berechnet. Vergebens äußerte Alexander laut und mit Nachdruck sein Mißfallen über die so rasch fortschreitende Ausartung; vergebens erklärte er den Hang zur Wollust für das untrüglichste Merkmahl einer sclavischen Seele, Anstrengung und Thatendrang für das ächte Kennzeichen eines königlichen Gemüthes; kalt und gefühllos blieben seine bereicherten Günstlinge bey der Frage: wie konntet ihr des Zweckes unserer Siege vergessen, der kein anderer war, als die Laster der Besiegten, die ihr nachahmet, auszurotten. Durch Weichlichkeit entnervt und in dem Schooße der Üppigkeit eingeschläfert, wurden sie der beschwerlichen Züge überdrüßig; sie fingen an, sich seinen Wünschen und Anordnungen zu widersetzen, seine Thaten zu verkleinern, seine Schwächen zu entblößen, seine Absichten zu verläumden; und er tröstete sich damit, daß es von jeher das Loos der Könige war, für ihre Wohlthaten mit Undank belohnt zu werden (1). Seine Nachsicht ließ das Übel tiefere Wurzeln fassen, und die Beyspiele ihrer Ausschweifungen wurden so ansteckend, daß die begünstigten Weichlinge späterhin (*) selbst ihren Wohlthäter in das Verderben mit sich fortrissen.

(1) Plutarch. Alexand. p. 96.

(*) Diodor und Curtius mit den meisten Geschichtschreibern des Alterthumes lassen Alexandern gleich nach Darius Tod sich allen erdenklichen Ausschweifun-

Aus Hyrcanien zog Alexander in das Gebieth der Arier. Zu Susa huldigte ihm Satibarzanes

gen ergeben; an eine psychologische Entwickelung seines Hanges dazu und seines stufenweisen Fortschreitens bis zur äußersten Ruchlosigkeit ist bey ihnen nicht zu denken; und die neuern Compilatoren und Abschreiber derselben scheinen sich nicht viel mehr darum zu bekümmern. Ohne über das Wie einer so plötzlichen und totalen Veränderung seiner Sinnesart und Handlungsweise den geringsten Wink zu bekommen, erfährt man nur, daß er gleich nach der völligen Besitznehmung der Persischen Schätze sich den Seinigen zum Muster der abscheulichsten Schandthaten aufgestellt und mit allen um den Vorzug im Schwelgen gestritten haben soll. Niemand frägt, wo er zu diesen schändlichen Bachanalien bey seinen schnellen, unausgesetzten Zügen durch die wüstesten Gegenden Asiens die Zeit und die Mittel hergenommen habe; niemand wird durch den auffallenden Widerspruch der ihm beygemessenen Ausschweifungen mit mehrern, durch die Zeit, den Ort und eigene Verhältnisse bestimmten Aeußerungen einer edlen Gemüthsart zweifelhaft gemacht. Die Darstellung seines Characters wird für einen verwickelten Knoten erklärt, und man zerhaut ihn mit den allgemeinen Formeln, sein Glück hat ihn verblendet; oder, der ewige Wechsel zwischen dem Guten und Bösen ist ein Hauptzug des menschlichen Herzens. Indessen bleibt es dennoch ein unfehlbarer Grundsatz der Psychologie, daß in den auffallendsten Widersprüchen des Menschen Zusammenhang, und in den mannigfaltigsten Aeußerungen seines Characters Einheit da seyn müsse. — Alexander war nie gut; und die Hauptpflicht seines Geschichtschreibers ist, aus seiner Natur zu entwickeln und zu zeigen, wie er stufenweise böse und Bösewicht geworden ist, wobey nichts eine genauere Aufmerksamkeit fordert, als die chronologische Reihe seiner Thaten. Ar-

der Satrap dieser Provinz. Der König bestätigte ihn in seiner Würde und gab ihm eine Begleitung von vierzig berittenen Pfeilschützen unter Anaxippus Anführung mit, welche er als Feldwachen ausstellen sollte, damit die Arier gegen jede feindselige Begegnung von dem durchziehenden Heere gesichert wurden. Der Mangel an Lebensmitteln zwang ihn weiter fortzugehen (*) und unterweges starb der tapfere Nikanor, Parmenios Sohn, von seinem Könige und den Zeugen seiner Thaten betrauert. Kaum hatte er hier die verschiedenen Haufen seiner Kriegsmacht zusammengezogen, um gegen Bactra aufzubrechen, wo sich Bessus unter dem Nahmen Artaxerxes zum Könige von Asien hatte ausrufen lassen, so vernahm er, Satibarzanes habe die Macedonischen Pfeilschützen mit ihrem Anführer ermordet, die Arier bewaffnet und bey Artakoana versammelt, um bey dem weitern Vorrücken des Königs mit seiner Macht sich an Bessus anzuschließen, und mit vereinigten Kräften den Macedonischen Eroberer zurückzudrängen. Jetzt ließ Alexander den größten Theil seines Heeres unter des Kraterus Oberbefehl zurück,

rian hat uns daher in der Aufbewahrung des Tagebuchs seiner Züge und Unternehmungen den wichtigsten Dienst geleistet; und man darf nur den Angaben desselben getreu folgen, um mit dem höchsten Grade der historischen Wahrscheinlichkeit diese oder jene Gräuelthat wegzuläugnen oder den Zeitpunkt zu bestimmen, in dem er dieselbe zu begehen, fähig war.

(*) Penuria commeatuum festinare cogebat. Curtius L. VI. c. 6.

und eilte nur mit seiner berittenen Leibwache in Begleitung der Bogenschützen und Agrianer nebst den Schaaren des Könus und Amyntas dem treulosen Barbaren entgegen. In zwey Tagen hatte er sechshundert Stadien zurückgelegt und Artakoana erreicht; aber Satibarzanes, durch die Schnelligkeit dieses Überfalles erschreckt, und von den Seinigen verlassen, war entflohen. Die Arier unterwarfen sich dem Könige und Arsaces ein Perser wurde zum Statthalter über sie eingesetzt. Mit der unter Krateros zurückgelassenen Mannschaft vereinigt, richtete er jetzt seinen Zug in das Land der Zarangäer. Der Statthalter desselben, Barsarentes, der Theilnahme an Bessus Hochverrath sich bewußt und den Rächer fürchtend, flüchtete sich zu den Indiern, welche diesseits des Indus wohnten; aber diese versagten dem Verräther ihren Schutz, nahmen ihn gefangen und überlieferten ihn Alexandern, der das verdiente Loos des Todes über ihn ergehen ließ.

So gerecht über diesen sein Ausspruch war, so übereilt war das Verfahren, dessen er sich hier gegen Philotas, den Befehlshaber seiner Leibwache, schuldig machte. Unter den gefangenen Perserinnen zu Damaskus hatte keine auf Philotas mächtiger gewirkt als Antigone, eine reitzende Macedonierin. Alexander schenkte ihr die Freyheit und in ihren Umarmungen bereitete Parmenios Sohn seinen Untergang vor. Von Wein und von Liebe trunken, erlaubte er sich öfters in ihrer Gesellschaft die muthwilligsten Ausfälle auf seinen Wohlthäter; er nannte Alexandern einen verwegenen Jüngling, der nur

ihm und seinem Vater den Thron und seine Lorbeern zu verdanken hätte. Antigone theilte diese Äußerungen einem ihrer Vertrauten mit, der sie dem Kraterus, einem heimlichen Feinde des Philotas entdeckte. Die Macedonierin ward in Geheim vor den König geführt, wo sie alles, was Kraterus verrathen hatte, bestätigte. Alexander verachtete die Lästerungen seines muthwilligen Günstlings und entließ das Weib mit dem Auftrage, ihm alles, was sie fernerhin von Philotas erfahren würde, zu hinterbringen. So mannigfaltig und häufig auch nun Parmenios Sohn bey dem Könige angeschwärzt wurde, so veränderte doch dieser sein Betragen gegen ihn nicht im geringsten. Aber jetzt machte er sich selbst der Theilnahme an einer Verschwörung wider den König verdächtig, und der Sieg des Neides und der Eifersucht über ihn war entschieden. Dimnus, der Urheber der Meuterey forderte seinen Liebling Nikomachus zur Theilnahme an dem Verbrechen auf; dieser entdeckte den Anschlag seinem Bruder Cebalinus, dem die Sache so gefährlich schien, daß er sie selbst dem Könige offenbaren wollte. Philotas hielt ihn zurück und nahm das Geschäft auf sich mit der Versicherung, daß er sich bey der günstigsten Gelegenheit desselben entledigen würde; aber er that nichts, und Cebalinus fand eine andere Gelegenheit, die Sache vor den König zu bringen. Sogleich wurden Dimnus und Philotas in Verhaft genommen; der erstere kam seinem Urtheile durch den Selbstmord zuvor, Philotas wurde durch verdächtige Zeugen der Theilnahme an dem Verbrechen

scheinbar überführt, und nachdem Alexander die Entscheidung seines Schicksals den Macedoniern überlassen hatte, von ihnen mit Pfeilen todtgeschossen (*).

Die häufigen Anklagen die er nun auch wider Parmenio, seinen bewährtesten Heerführer und die festeste Stütze seines Heldenglückes hören mußte, enthüllten ihm das schändliche Gewebe des Neides, der auch diesen ehrwürdigen Greis zum Opfer forderte. Jetzt erst wurde Alexander gewahr, wie unbesonnen er sich in die Ränke der Bosheit hatte verwickeln lassen; aber er war zu schwach, um sich aus denselben loszuwinden. Der erste Schritt war gethan, die Staatsklugheit, die kein unvollendetes Verbrechen duldet, schien den zweyten nothwendig zu machen. Parmenio ward von dem ganzen Macedonischen Heere geliebt und verehrt, die Bundesgenossen und die Perser nannten seinen Nahmen mit Achtung und gehorchten seinen Befehlen mit Zuversicht, seine unwandelbare Treue gegen den König war allgemein bekannt, die Schätze Asiens waren unter seiner Verwah-

(*) Arrian. Alexand. p. 142. Diodor. Sicul. XVII. c. 79. 80. Nach Curtius VI. 7. — 11. wurde Philotas auf die Folter gezogen, um ihm das Geständniß seiner Mitverschwornen und selbst eine Anklage wider seinen Vater abzuzwingen; unterdessen stand Alexander hinter einem Vorhange und ergetzte sich an den Qualen des Unglücklichen. — Der ganze Prozeß und die Hinrichtung ist am anführten Orte so ausführlich als möglich und eben so tragisch als, in Hinsicht der Charaktere der Theilhabenden, unwahrscheinlich beschrieben. Arrians Bericht darüber ist der einzige, der die Prüfung der historischen Kritik aushält.

rung; er hatte alle nöthigen Kräfte und Mittel zur Rache. Zwey seiner Söhne, Helden wie er, hatten für den Ruhm und die Vergrößerung des Königs ihr Leben aufgeopfert, der dritte, Alexanders unzertrennlicher Gefährte in jeder Gefahr, hatte als Verbrecher sterben müssen; sein tief gekränktes Vatergefühl konnte leicht auch den Willen und den Entschluß zur Rache in ihm hervorbringen. Die Feinde des ehrwürdigen Greises zeigten dem Könige im Zauberspiegel der Selbstliebe das Bild der Gefahr; die verworfene Rotte der Schmeichler, die durch tausend Künste seine Selbstheit gefesselt hielt, lenkte seinen schwankenden Sinn zur ängstlichsten Sorge für seine Selbsterhaltung, seine Besonnenheit verschwand, das Verbrechen verlor auf einige Augenblicke seine Schrecken; er sprach das Todesurtheil über Parmenio, und Polydamas eilte nach Medien, um dasselbe an dem Unschuldigen mit dem Dolche des Meuchelmörders zu vollziehen (1).

Um den Glauben an die Schuld des Philotas zu befestigen, theilte Alexander seine Leibwache zu Pferde, die der Hingeopferte bisher allein angeführt hatte, in zwey Haufen, und gab jedem einen eigenen Befehlshaber in Hephästion und Klitus, die jetzt sein unbeschränktes Zutrauen besaßen (2). Alle, welche ihren Unwillen über Parmenios Ermordung geäußert, oder sonst einige Merkmahle der Abneigung gegen den König verrathen hatten, wurden ausgehoben

(1) Arrianus Alexand. p. 143.

(2) Idem. ibid.

ben und unter dem Vorwande der Unfähigkeit zu Kriegsdiensten in einen Haufen abgesondert, der unter der Aufsicht eines bewährten Befehlshabers von den weitern Feldzügen zurückbleiben mußte (1).

Eilftes Kapitel.

Alexander bezwingt die Arimasper und Arachosier, geht über den Paropamisus, Bessus wird ihm überliefert und hingerichtet.

Alexander weilte nicht länger bey den Zarangäern; die Stürme seines Gewissens machten ihm den Aufenthalt daselbst unerträglich, die Schatten des Philotas und Parmenios verfolgten ihn; gewaltiger als jemahls empfand er den Drang nach dem betäubenden Gewühle von anstrengender Beschäftigung. Im Gebiethe der Arimasper fand er Gelegenheit sich wenigstens auf einige Augenblicke mit sich selbst wieder auszusöhnen. Durch den treuen Beystand, welchen dieses Volk dem Cyrus auf seinem Zuge gegen die Scythen geleistet hatte, erwarb er sich den ehrwürdigen Nahmen der Evergeten (*), und selbst die Verfassung der Arimasper stimmte mit dieser Benennung überein. Sie liebten die Gerechtigkeit, hielten das Eigenthum ihrer Nachbarn in Ehren, schützten die

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 80.

(*) Wohlthäter.

wehrlose Unschuld und den Schwachen gegen die Gewalt des Unterdrückers. Alexander dünkte sich selbst wieder besser unter ihnen und legte seine Achtung gegen das Gute dadurch an Tag, daß er ihnen ihre Freyheit bestätigte und von den angränzenden Ländereyen so viel schenkte, als ihnen ihre Genügsamkeit zu verlangen erlaubt hatte. Er war noch immer zu wenig verdorben, um ein vollendeter Wütherich zu werden; und zu schwach, um mit ganzer Seele auf den Weg der Gerechtigkeit zurück zu kehren; so ohne Unterlaß schwankend konnte er es auch hier nicht vermeiden, dem einmahl angenommenen Vorwande seiner Sicherheit ein Opfer zu bringen. Demetrius, einer seiner Leibwächter, gerieth in den Verdacht eines Einverständnisses mit Philotas; er ward auf Alexanders Befehl gefangen gesetzt und an seine Stelle Ptolomäus, der Sohn des Lagus, jetzt erst (*) in die Zahl der auserlesenen Leibwächter aufgenommen.

Nicht so freundschaftlich, wie die Evergeten, nahmen ihn die Dranger, Arachosier und die an die

(*) Dieser Umstand ist darum merkwürdig, weil er die Glaubwürdigkeit der Geschichte des Ptolomäus, der vornehmsten Quelle aus der Arrian geschöpft hat, bestätigt. Ptolomäus war Alexanders Jugendfreund, muß es aber in den Künsten der Schmeicheley nicht weit gebracht haben, weil er jetzt erst zu dieser Ehrenstelle gelanget war; daß er sie wohl früher verdient haben möchte, zeigt die Kraft, mit der er sich nach Alexanders Tod auf den Thron von Aegypten emporschwang und auf demselben behauptete.

letztern gränzenden Colonien der Indier auf; aber ihr Widerstand war vergeblich: er unterjochte sie, ungeachtet des Mangels an allen Bedürfnissen und des häufigen Schnees, womit die Vorgebirge des Paropamisus, über die er ziehen mußte, bedeckt waren. An dem Fuße desselben legte er zu einer neuen Stadt den Grund, wies sie siebentausend alten Macedoniern und andern ausgedienten Kriegern zum Wohnplatze an, und nachdem er daselbst den Göttern nach seiner Sitte geopfert hatte, ging er über den Paropamisus, welchen die Schmeicheley seiner Gefährten den Kaukasus nannte (*). Nach einem höchst beschwerlichen Zuge von sechszehn Tagen stieg er in das platte Land herab, welches Bessus mit den flüchtigen Persern, siebentausend Bactrianern und den diesseits des Jaxartes wohnenden Dahern völlig verheert hatte, um den Rächer des Darius am weitern Vorrücken zu verhindern. Aber Alexander war gewohnt, dergleichen Schwierigkeiten Trotz zu biethen; durch die Noth gezwungen, verdoppelten seine Krieger mit seltner Unverdrossenheit ihre Märsche durch die Wüsteney, um den Verheerer desto schneller zu erreichen, der bereits über den Oxus gesetzt, die zum Übersetzen gebrauchten Fahrzeuge verbrannt und sich bis Naukaka in Sogdiana zurückgezogen hatte. Spitamenes und Oxyartes, die Mitgenossen seines Verbrechens, waren ihm mit den Sogdianischen Reitern und den Da-

(*) Diodor und Curtius setzen sogar die Höhle des Prometheus hier her, die auf dem Scythischen Kaukasus war.

hern gefolgt; aber die Bactrianer kehrten nach Hause, weil sie zu tapfer waren, um einem Manne zu folgen, dem es an Muth fehlte, sich seinem Feinde zum Kampfe zu stellen.

Alexander ließ seine Mannschaft in Drapsaka ausruhen und rückte dann vor Aornus und Bactra, die zwey größten Städte von Bactrien, die sich ihm bey dem ersten Angriffe ergaben. Die übrigen Einwohner der Provinz erkannten ihn gern für ihren Oberherrn, und bewunderten die Gelindigkeit des Eroberers, als er den Perser Artabazes, den treuen Anhänger ihres vorigen Königs, zum Statthalter über sie einsetzte. Nun führte er sein Heer an den Oxus, wo er mit lauter scheinbaren Unmöglichkeiten zu kämpfen hatte. Die Breite des Flusses erstreckte sich beynahe auf sechs Stadien, seine Tiefe schien unergründlich, sein Lauf so schnell, daß der Strom alles, was in ihm bestestiget wurde, augenblicklich mit sich fortriß. An den Fuhrten fehlte es an Bauholz, und die Herbeyführung desselben aus der Ferne war für Alexanders Unruhe und Ungeduld ein zu langweiliges Unternehmen. Seine erfinderische Kriegskunst führte ihn weit schneller zum Zwecke. Die Zeltdecken von Thierhäuten wurden mit trockenem Reisig ausgefüllt, genau zusammengenäht und festgeschnürt, und in fünf Tagen war er mit seinem ganzen Heere über den Strom. Frohlockend über die nahe Gelegenheit zu einem ernsthaften Kampfe rückte er in raschen Zügen gegen den Ort, wo sich Bessus mit seiner ganzen Macht gelagert hatte. Aber jetzt kamen ihm Gesandte von Spitamenes und Dataphernes mit

dem Anerbiethen entgegen, daß sie, von ihm mit einiger Mannschaft unterstützt, sich des Bessus bemächtigen und ihn seiner Rache überliefern wollten. Unwillig über die Entziehung der gehofften Lorbeern, und doch gezwungen Vortheile anzunehmen, die er ohne Anstrengung und Aufopferung seiner Krieger gewinnen konnte, schickte er den Ptolomäus mit einigen Schaaren zu den Verräthern ihres Oberhauptes. In vier Tagen hatte Ptolomäus zehn Tagereisen zurückgelegt und das Städtchen erreicht, in welchem der verrathene und von allen verlassene Bessus sein Schicksal erwartete. Selbst Spitamenes war entflohen, weil er nur Muth hatte, seinen Anführer zu verrathen; aber zu feige war, seine That zu vollenden. Alexander sah mit Verdruß, mit welcher Behendigkeit er selbst und alles was um ihn war, in Niedrigkeit, Laster und Ausschweifungen versank, so bald das Verbrechen für den Augenblick größere Vortheile versprach als die Rechtschaffenheit; dies löschte den letzten Funken seines Glaubens an die Realität der Menschen aus, er fing an sie zu verachten, ward bitterer und grausamer, und eilte so mit starken Schritten in das wüste und schreckenvolle Gebieth des Menschenhasses. Als demnach Ptolomäus die Zufluchtstätte des Bessus eingenommen und den König gefragt hatte, wie er ihm den Verbrecher vorführen sollte, befahl Alexander, ihn an ein Halseisen geschlossen, zur Rechten an den Weg zu stellen, wo er mit dem Heere vorbey ziehen würde. Er machte dem Verräther die bittersten Vorwürfe über die Treulosigkeit gegen seinen König, dem er durch die Bande

des Blutes verwandt und durch die erhaltenen Beweise der Wohlthätigkeit verpflichtet war. Er ließ die Nichtswürdigkeit des Satrapen durch einen Herold dem ganzem Heere verkündigen, ließ ihn peitschen und dann nach Bactra führen, wo er bis zur Hinrichtung, deren Qualen der König bey seiner Rückkunft dahin angeben würde, in der strengsten Verwahrung sollte gehalten werden (1).

Sein Zug war nun nach Maracanda, der Hauptstadt der Sogdianer, und von hier an den Jaxartes gerichtet. Hier hatten sich einige Haufen seiner Krieger, die auf Futterung ausgesandt waren, zu weit zerstreuet und wurden von den gegen dreytausend Mann starken Barbaren niedergehauen. Alexander jagte ihnen mit den leichtesten seiner Truppen nach. Die Macedonier stürmten gegen den Berg hinauf, auf welchem sich jene behaupten wollten. Viele von den erstern wurden verwundet und selbst der König ward von einem Pfeile mitten durch das Bein getroffen, dessen ungeachtet bemächtigte er sich des Platzes, den die Wuth seiner Mannschaft in ein Leichengefilde verwandelte, von welchem nur achthundert Barbaren in Fesseln weggeführt wurden (2).

Das Gebieth an dem Jaxartes schien ihm ungemein bequem und vortheilhaft zu einer neuen Stadt, welche als eine Vormauer das Land gegen die Streifereien der Barbaren, die jenseits des Flusses wohnten, beschützen sollte; aber die Treulosigkeit der Bar-

(1) Arrian. Alex. p. 148.

(2) Arrian. p. 149. Curtius VII. c. 6.

baren unterbrach ihn in der Ausführung seines Vorhabens. Die Anwohner des Flusses hatten die Macedonier, die in ihren Städten zur Besatzung lagen, gefangen genommen und getödtet, und um sich gegen die Rache des Königs zu schützen, ihre Städte befestiget. Alexander führte seine Mannschaft wider sie aus, und in zwey Tagen hatte er fünf ihrer Städte eingenommen und die Einwohner zu Sclaven gemacht. Schwerer ward ihm der Sieg von Cyropolis, die ihm den hartnäckigsten Widerstand leistete; er selbst wurde durch einen Steinwurf an den Kopf und Nacken gefährlich verwundet und mehrere seiner Feldherrn theilten mit ihm dieses Zeugniß ihrer entschlossenen Tapferkeit.

Unterdessen erhielt er die Nachricht, daß Spitamenes die zu Marakanda zurückgelassene Besatzung in der Burg belagert halte; der Vorfall schien ihm minder wichtig, und er schickte einige Schaaren hin, um den Spitamenes gefangen zu nehmen. Sobald sich Cyropolis ergeben hatte, legte er zu der neuen Stadt, die er nach seinem Nahmen nannte, den Grund; in zwanzig Tagen war ihr Umfang mit Ringmauern befestigt, und mit gleicher Thätigkeit setzten ihre künftigen Einwohner aus den griechischen Miethvölkern, den Barbaren der umliegenden Gegend und den zum Kriege nicht mehr tauglichen Macedoniern ihre Arbeit an der Aufführung ihrer neuen Wohnplätze fort (1).

Jetzt hatte sich ein Heer der Asiatischen Scythen

(1) Curtius l. c. Justin. L. XII. c. 5.

an dem Jaxartes versammelt, weil sie, von dem Aufruhr der Barbaren diesseits des Flusses unterrichtet, die Gelegenheit benutzen wollten, sich durch die Beute der Macedonier zu bereichern. Trotz allen Opferzeichen, die ihm Aristander schlechterdings nicht günstig zeigen wollte, setzte er mit seinem Heere über den Fluß und jagte die Scythen nach einigen wohlgeordneten und standhaft unterstützten Angriffen in die Flucht. Nicht so glücklich ging es seinen Machthabern bey Marakanda. Spitamenes brachte die Macedonier von allen Seiten in das Gedränge und trieb sie auf eine kleine Insel des Polytimetus, wo sie, von seiner Reiterey und den Scythen eingeschlossen, mit Bogenpfeilen erschossen wurden. Durch den Verlust seiner Mannschaft entrüstet, brach er selbst gegen Marakanda auf, welches Spitamenes wieder besetzt hatte. In drey Tagen hatte er funfzehnhundert Stadien zurückgelegt, und am vierten Tage stand er mit Anbruche der Morgenröthe vor der Stadt. Nichts hinderte seinen Einzug, denn Spitamenes war mit seinen Haufen entflohen, um ihn aber aus seinen Schlupfwinkeln hervor zu treiben, verheerte Alexander das ganze Land, welches von dem Polytimet bewässert wurde (1).

Nun kehrte er nach Bactra zurück, um durch das Strafgericht über Bessus die Manen des Darius zu versöhnen. Der Verräther ward vor der Versammlung der Macedonier und Perser des Hochverraths und Königsmordes angeklagt; Alexander

(1) Arrian. Alexand. p. 150 — 158.

befahl ihm Nase und Ohren abzuschneiden und nach dieser barbarischen Verstümmelung unter den schmerzlichsten Quaalen hinzurichten (1). Das Urtheil des Rächers wurde entweder in Bactra, oder wie einige Zeugen des Alterthumes behaupten (*), in Ekbatana vor den versammelten Medern und Persern von den Verwandten des Darius vollzogen.

(1) Arrian. p. 109.

(*) Nach Diodor XVII. c. 83. überlieferte Alexander den Verräther dem Bruder und den übrigen Verwandten des Darius, die ihn nach allen erdenklichen Beschimpfungen zu Tode gemartert haben. Plutarch erzählt, p. 102. der König habe die Spitzen von zwey geraden Bäumen herunterziehen, den Bessus an beyde Spitzen binden und durch die sich wieder emporschwingenden Bäume zerreissen lassen. Justinus XII. 5. schreibt, Bessus sey von dem Könige dem Bruder des Darius zur martervollen Hinrichtung übergeben worden.

Alexander der Eroberer.

Drittes Buch.

Klingnhof der Erobrer.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Alexander überläßt sich in Bactra der Schwelgerey, ermordet Klitus, fordert von den Macedoniern göttliche Verehrung, Kallisthenes spricht nachdrücklich gegen diese Forderung und verfällt deswegen in die Ungnade des Königs. Alexanders Züge in Sogdiana. Seine Vermählung mit Roxane, der Tochter des Bactrianers Oxyartes.

Der strenge Winter nöthigte Alexandern seine Mannschaft in Bactra ausruhen zu lassen, und er selbst glaubte, sich nun nach so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten einige Erhohlung erlauben zu dürfen. Bis jetzt hatten die Macedonier dem Bachus jährlich ein Fest gefeyert, welches Alexander mit aller möglichen Pracht und Aufwand beging. Dießmahl opferte er den Dioskuren Castor und Pollux und verordnete auch, daß von nun an das Fest des Bachus diesen zwey Söhnen des Jupiters gewidmet bleiben sollte. Bey dem Opfermahle führte die Begeisterung des Weines die Gespräche auf die Abkunft und auf die Thaten der Dioskuren; man verglich die letztern mit den Unternehmungen des Königs

und die meisten stimmten in die Behauptung, daß die Söhne des Jupiters mit Alexander gar nicht verglichen werden könnten. Selbst des Herkules wurde nicht geschont, man klagte laut über die Undankbarkeit und Thorheit des Menschengeschlechtes, das seinen noch lebenden Wohlthätern aus Neid den gebührenden Tribut der Verehrung versagt, und sie vergöttert, wenn sie nicht mehr sind. Der Syrenengesang der Schmeicheley hatte den Helden der Macedonier schon lange für die Stimme der unbestechlichen Wahrheit taub gemacht; sie mußte ihren Ernst und ihre Würde unter das gefällige Gewand des Witzes verbergen, wenn er sie ungerächet hören sollte; um so mehr erbitterte ihn jetzt die kühne Freymüthigkeit des Klitus, der im Vertrauen auf die Freundschaft des Königs und seine eigenen Verdienste auftrat, um gegen den Unsinn der Schmeichler mit den Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu streiten. Er versicherte, die Ehre seines Königs forderte es, daß er sich der Beschimpfung der Götter und der Verkleinerung der Thaten, wodurch sich die Heroen der Vorwelt die Unsterblichkeit erworben hatten, widersetzte; Alexanders Thaten wären weder so groß, noch so bewundernswürdig, wie das verworfene Heer eigennütziger Sclaven behauptete; sie wären nicht sein ausschließendes Eigenthum; auch die Macedonier hätten einen beträchtlichen Antheil daran gehabt (1). Die Anwesenden bemerkten den aufsteigenden Verdruß des Königs und suchten den Streit durch das Geklirr

(1) Arrian. Alexand. p. 161.

der schäumenden Becher zu unterbrechen. Verschiedene Dichter sangen Lieder, welche die allgemeine Freude wieder herstellen sollten, doch keines war der gegenwärtigen Gemüthsstimmung Alexanders angemessener als das Gedicht des Pierion, welches einige von den Persern geschlagene Macedonische Heerführer verspottete. Die ältesten Freunde und Vertrauten des Königs bezeigten darüber ihr Mißfallen und klagten über die Unverschämtheit des Dichters und des Sängers; aber der König und seine Günstlinge fanden Vergnügen daran, und das Gedicht ward völlig ausgesungen. Banges Schweigen folgte auf den Gesang; kein Laut des Beyfalls unterbrach die ängstliche Stille, so allgemein war die Entrüstung über die Frechheit des Tyrannen, der mit so ausgezeichnetem Wohlgefallen der Beschimpfung der Tapfern, die für ihn gefallen waren, zugehört hatte. Klitus warf sich zum Verfechter ihres gelästerten Andenkens auf und erklärte es für niedrig, die Macedonier in Gegenwart der Barbaren, die sie doch selbst in ihrem Unglücke an Tapferkeit weit übertroffen hätten, so verspotten zu lassen. Vom Zorne überwältigt, verwies Alexander seinen ungestümen Freund durch eine persönliche Beschimpfung zum Schweigen: Du hältst dir selbst eine Schutzrede, Klitus, sprach er, indem du die Folgen der Feigheit auf die Rechnung des Glückes setzest. — Und eben diese Feigheit, versetzte der gereitzte Heerführer, und dieser Arm hat den Streich des Spithridates aufgehalten, der dir, Göttersohn, das Haupt spalten soll-

te (*). Durch das Blut und die Wunden der Macedonier bist du so groß geworden, daß du im Taumel des Stolzes den Philippus nicht mehr für deinen Vater erkennen willst, und dich für Ammons Sohn erklären ließest. — Durch diese Vorwürfe, Ruchloser, rief Alexander, durch welche du die Macedonier wider mich aufwiegelst, glaubst du dich selbst emporzuschwingen? — Nur glücklich preise ich diejenigen, erwiederte Klitus, die noch vorher zu ihren Vätern heimgekehrt sind, ehe sie erlebten, daß die Macedonier zum Lohne für ihre Heldenthaten dem Spotte der Barbaren preis gegeben wurden, und den Zutritt zu ihrem Könige von Persern erbetteln mußten. Wage es nicht, freye und freymüthige Männer zu deinen Trinkgelagen zu laden, sondern verschließe dich mit Barbaren und Sclaven, die in dem Gefühle ihrer Nichtswürdigkeit verstummen, und ohne Widerrede den Persischen Gürtel und das glänzende Gewand in dir anbethen werden. Heftiger entbrannte die Wuth des Zornes in Alexanders Brust; mit gezücktem Schwerte sprang er auf, um den übermüthigen Feldherrn zu tödten; aber die Macedonier bemächtigten sich des Mordwerkzeuges, suchten ihn zu besänftigen und den Klitus zu entfernen. Der König

(*) Siehe oben Seite 171.

nig klagte über Gewalt, er rufte seine Waffenträger zu Hülfe, und als diese ihn nicht hören wollten, schrie er: wodurch habe ich des Darius Schicksal verdient? was ist mir noch übrig als der leere Nahme eines Königs? Unterdessen sang Klitus unter den muthwilligsten Geberden abwechselnd das Lob des Philippus und die Klagen des Peleus aus der Andromache des Euripides über die Vermessenheit der Söhne des Atreus, die sich den Ruhm der griechischen Heldenthaten vor Troja allein angemaßt hatten. Nun wand sich Alexander mit aller Gewalt los, riß einem seiner Leibwächter die Lanze aus der Hand und durchbohrte den unbesonnenen Macedonier (1).

Boshafte Freude war die erste Empfindung nach vollbrachter That; dort, sprach er, magst du den Ruhm des Philippus in Schutz nehmen und seine Thaten preisen (*): aber schrecklich waren die ersten Augenblicke seiner zurückkehrenden Besonnenheit. Erschüttert und verstummt standen seine Freunde um ihn her; aus den Armen des Verbrechens stürzte er in den Schooß der Verzweiflung, von ihr geleitet, riß er die Lanze aus dem entseelten Körper, um sich selbst zu ermorden; aber das Blut des tapfern Klitus forderte eine empfindlichere Rache; die Qualen seines unruhigen Gewissens sollten nie aufhören ihn zu martern und ihm für immer den Rück-

(1) Plutarch. Alexand. p. 115 — 117. Arrian Alex. p. 162.

(*) Qua caede exultans, mortuo patrocinium Philippi, laudemque paternae militiae objectabat. Justin. XII. c. 6.

weg zum Guten und zur Einigkeit mit sich selbst verschließen: seine Leibwächter fielen ihm in die Hände und trugen ihn mit Gewalt in sein Schlafgemach. Heulend und klagend warf er sich dort auf sein Lager, rufte bald den Klitus, bald die Schwester desselben Hellanice, die ihn als Amme erzogen hatte, mit Nahmen: die Vorstelluug seiner Undankbarkeit gegen dieselbe quälte ihn bis zur Verzweiflung; ihre Söhne fanden in den Schlachten für seine Vergrößerung den Tod; ihren Bruder, den letzten Trost und die einzige Stütze ihres Alters, ermordete er mit eigener Hand. Mit Klitus sah er auch seinen so mühsam erfochtenen Ruhm bey seinen Zeitgenossen und der Nachwelt sterben, er glaubte zu hören, wie man den Eroberer Asiens zugleich den Mörder seiner Freunde und Wohlthäter nennen, brandmarken und verabscheuen würde. Jeder Gedanke des Trostes verschwand vor den Schreckbildern des unter dem Vorwande der Gerechtigkeit ermordeten Philotas und Parmenio. Die Schatten seines Vaters Philippus, seiner Stiefmutter Kleopatra, ihres Oheims Attalus, seines Vetters Amyntas, seiner Jugendgefährten Eurylochus und Pausanias, seines Freundes Klitus schwebten abwechselnd, bald einzeln, bald vereinigt vor seiner Seele, er konnte an keinen einzigen denken, ohne von den Manen aller übrigen verfolgt zu werden, die er entweder dem ihn drückenden Verdachte des Vatermordes, oder seiner Sicherheit, oder seiner Eifersucht hingeopfert hatte (1).

(1) Justinus XII. c. 6.

Fest entschlossen, die Wohlthat des Todes zu erzwingen, enthielt er sich durch drey Tage aller Nahrung und verschmähte jeden Dienst, den man ihm leisten wollte. Erst auf das inständigste und vereinigte Bitten seiner Vertrauten und seines Heeres, er möchte doch aus Betrübniß über den Tod eines einzigen Mannes sie nicht alle in das äußerste Verderben stürzen, ließ er den Vorsatz sich auszuhungern fahren. Seine tiefsinnige Schwermuth schien ihnen Ruhe; die nichtswürdige Rotte seiner Schmeichler benutzte diese scheinbar günstige Stimmung und erklärte öffentlich und feyerlich die Ermordung des Klitus für gerecht; sogar die Ehre des Begräbnisses wurde ihm abgesprochen, und ihm erst auf den ausdrücklichen Befehl seines Mörders erwiesen. Aristander erdichtete Träume und ungünstige Opferzeichen, woraus er dem bestürzten Könige bewies, daß der Tod des Klitus nur als eine nothwendige Folge eines unvermeidlichen Verhängnisses anzusehen sey. Kallisthenes, ein Schüler des Aristoteles, den er zur Beschreibung seiner Thaten nach Asien berufen hatte, suchte mit allem erdenklichen Aufwande einer sophistischen Beredsamkeit sein Gewissen einzuschläfern. Anaxarchus bediente sich anderer Künste, um ihn zu beruhigen, und die Höflinge der Nachwelt zur Wetteiferung um den Vorzug der Verworfenheit einzuladen. Lachend und frohlockend trat er in das Schlafgemach des Königs und rief: seht da Alexandern, auf den die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, wie er muthlos, in Thränen aufgelöst, gleich einem Sclaven daliegt und vor den

Gesetzen und Urtheilen der Menschen zitert, denen er selbst statt des Gesetzes, und zur Richtschnur dessen, was Recht ist, dienen würde, wenn er gelernt hätte, zu siegen, um zu herrschen; und sich nicht selbst auf der höchsten Stufe der Gewalt zum Sclaven des eiteln Ruhmes erniedrigen wollte! Weißt du nicht, daß die alten Weisen nur deswegen die Dikä und Themis neben Jupiter auf den Thron gesetzt haben, weil alles was von Jupiter beschlossen wird, auch mit Gerechtigkeit geschieht; folglich alle Handlungen eines großen Königs, so wohl von ihm selbst als von allen Menschen als gerecht anerkannt werden müssen (1).

Mit Begierde verschlang Alexander alle diese Trostgründe; diesen Grad der Verderbtheit und Ausartung des menschlichen Herzens hatte er bis jetzt noch nicht gekannt. Mit dem Blute seines Vaters, seiner Freunde und Wohlthäter befleckt, schien er sich immer noch ein besserer Mensch, als das abscheuliche Schlangengezicht, das im Priestergewande und im Philosophenmantel in seinem Glanze wimmelte. Seelen zu morden, den letzten Keim des Guten in ihnen zu ersticken, hatte er noch nicht versucht; die tiefste Menschenverachtung richtete ihn wieder auf und gab ihm Kräfte zum Handeln. Er erschien wieder öf-

(1) Arrian. Alexand. p. 164. Plutarch. Alexand. p. 119. Curtius. VIII. c. 2.

fentlich, und nur in den kurzen Augenblicken der Muße und Einsamkeit kämpfte er noch mit den Stürmen seines Gewissens, und unterlag den Qualen der Verzweiflung, die seine ganze Selbstheit zerstört hatte.

Bald wendete er die Trostgründe seiner Schmeichler und Sclaven, die sich Priester und Weise nannten, wider sie selbst an. Seine Menschenverachtung gab ihm die Forderung ein, daß ihm nicht nur die Barbaren, sondern auch die Macedonier und Griechen göttliche Verehrung bezeigen sollten. Er schrieb an die Griechen und verlangte ausdrücklich, in die Zahl der zwölf großen Gottheiten versetzt zu werden. Der Redner Demades unterstützte sein Verlangen in Athen, und ward dafür von Attikas Bürgern zu einer Geldbuße von hundert Talenten verurtheilt (1). Die Spartaner zeigten sich bereitwillig gegen seine Forderung, und verordneten mit Laconischem Spotte; da Alexander schlechterdings ein Gott seyn will, so sey er's (2). Nirgends fand er heftigern Widerspruch als bey seinen eigenen Macedoniern in Asien. Nach einer Verabredung, die er mit seinen Sophisten und den vornehmsten Persern und Medern getroffen hatte, trat Anaxarchus bey einem zahlreichen Trinkgelage mit dem Vorschlage auf, daß Alexander mit viel größerem Rechte als Bachus und Herkules als eine Gottheit verehrt werden müßte. Sein Vorzug an Heldenthaten, den jene nie erreichen

(1) Aelianus, var. Hist. Lib, V. c. 12.
(2) Idem. II. c, 19.

konnten, wäre unverkennbar; und überdieß könnte den Macedoniern an Bachus und Herkules wenig gelegen seyn, da jener seinen Ursprung aus Thebä, dieser aus Argos erhalten hätte. Da ferner niemand daran zweifeln dürfte, daß die Macedonier ihren König nach seiner Rückkehr in den Olymp als einen Gott anbethen würden, so wäre es auch darum der Gerechtigkeit angemessener, ihn noch bey seinem Leben unter den Sterblichen göttlich zu verehren, da ihm nach seiner Verklärung diese Ehrenbezeugung nichts mehr nutzen könnte. Die Einverstandenen wollten sogleich mit der Anbethung anfangen; aber die mehresten Macedonier schwiegen vor Verdruß über die entehrende Zumuthung des Sophisten. Kallisthenes nahm für alle das Wort und stellte der Versammlung vor, wie unrecht es sey, Menschen durch übermenschliche Verehrung auf eine Höhe, die ihnen nicht gebührt, zu erheben; die Götter hingegen dadurch, daß man den Menschen gleiche Ehre mit ihnen erzeigte, herabzuwürdigen. Selbst Alexander, würde es nicht dulden, wenn ein gemeiner Macedonier auf die ihm allein gebührende Königliche Würde und Verehrung Anspruch machte; wieviel gerechter wäre demnach die Ungnade der Götter, wenn er selbst als Mensch von Menschen den Tribut der Anbethung fordern oder annehmen wollte. Es wäre genug für ihn, daß kein Volk und kein Zeitalter sich weigern wird, den tapfersten Mann, den einsichtsvollesten Heerführer, den weisesten und würdigsten König in ihm zu verehren; wozu ihm noch eine Würde beylegen, die ihn sowohl als die Macedonier bey der

Nachwelt verächtlich machen würde? „Darum, fuhr „er fort, hättest gerade du, Anaxarchus, deiner „Weisheit und deiner Kenntnisse wegen der beständi„ge Gefährte des Königs, ihn von ähnlichen Gesin„nungen vielmehr zurückführen, als darin unterstützen „sollen. Oder konntest du vergessen, daß wir nicht „einen Cambyses oder Xerxes, sondern den Sohn „des Philippus, einen Herakliden von Geschlecht, „König nennen, dessen Vorfahren nicht durch Gewalt, „sondern nach Macedonischen Gesetzen bisher geherrscht „haben. Müßten wir aber, weil wir uns in geringe„rer Anzahl unter Barbaren befinden, auch barbari„sche Gesinnungen und Sitten annehmen, so gedenke „des Zweckes deiner Unternehmungen, König; und im „Falle du Asien für Griechenland erobert hast, denke „auf Mittel, durch welche du die Griechen, das frey„müthigste Volk auf Erden zur Anbethung zwingen „könnest. Oder willst du die Griechen von dieser „Huldigung lossprechen, und sie nur den Macedoniern „abdringen? — Vielleicht berufest du dich auf „das Beyspiel des Cyrus, der zuerst unter al„len Menschen göttliche Verehrung forderte; aber „bedenke dabey, daß die Scythen, ein armes „aber freyes Volk, den Übermuth des Cyrus ge„demüthiget, andere Scythen seinen Nachfolger be„scheidener gemacht, die Athenienser und Spartaner „die Herrlichkeit des angebeteten Xerxes, erschüt„tert, Klearch und Xenophon mit zehn tau„send Griechen den Artaxerxes überwunden haben, „und daß du selbst die Persische Monarchie gestürzt „hast, bevor noch der Wunsch, als eine Gottheit

„angebetet zu werden, in deiner Seele erwacht „war (1)“.

Überzeugt von der Niedrigkeit des Callisthenes, die ihn fähig machte, jedes andere Verbrechen zu begünstigen oder zu entschuldigen, entdeckte Alexander bald den Grund, aus dem er sich dem Vorschlage des Anaxarchus so beherzt widersetzt hatte. Die Anbetung des Königs stritt gegen seinen eigenen Hochmuth (*), und dieser machte den Sophisten bey Alexander um so verächtlicher, je künstlicher er denselben unter die Maske eines edeln Selbstgefühls zu verbergen suchte. Seine Verachtung gegen Callisthenes ging bald in unversöhnlichen Haß über, nachdem es dieser wagte, sich der Waffen des Spottes gegen dieselbe zu bedienen (**). Die Macedonier blieben indessen mit allen weitern Aufforderungen zur Anbetung verschont, und der König selbst ließ ihnen

(1) Arrian. Alexand. p. 165.

(*) Von Stolze aufgeblasen, behauptete er, daß Alexander und seine Thaten ihn und den Werth seiner Schriften bey weitem nicht erreichten: er wäre auch nicht nach Asien gekommen, um sich, sondern um Alexandern berühmt zu machen: selbst die Meinung des Haufens von seiner göttlichen Abkunft würde mehr durch das, was er von ihm schreiben würde, als durch die fabelhaften Erzählungen der Olympias von seiner Erzeugung befestiget werden. Arrian. p. 165.

(**) Alexander verweigerte ihm bey einem Trinkgelage den Kuß, weil er ohne Verbeugung sich ihm genähert hatte: So bin ich denn, sprach Callisthenes, um einen Kuß ärmer; und verließ die Gesellschaft. Arrian. p. 169. Plutarch. Alexand. p. 124.

ausdrücklich verbiethen, derselben jemahls wieder zu gedenken.

Der Ruhe überdrüßig, frohlockte er über die Nachricht, daß die Sogdianer seinem Statthalter den Gehorsam aufgekündigt und sich in die festen Bergschlösser geflüchtet haben. Ungeachtet der anhaltenden Kälte setzte er über den Oxus, theilte seine ganze Kriegsmacht in fünf Haufen, und führte selbst einen gegen Marakanda an. Hephästion, Ptolomäus, Perdikkas und Könus griffen an der Spitze der übrigen, die Rebellen von verschiedenen Seiten an, führten sie durch Zerstöhrung ihrer Zufluchtsörter zur Unterthänigkeit zurück, und vereinigten sich wieder mit ihm bey Marakanda. Unterdessen war Spitamenes und mit ihm ein Haufen flüchtiger Sogdianer in das Land der Massageten geflohen, hatten gegen sechshundert Scytische Reiter zusammengebracht, und mit dieser Verstärkung einen festen Platz in Bactriana weggenommen. Kraterus brach eiligst gegen die Massageten auf, erreichte sie unweit der Wüsten und lieferte ihnen eine blutige Schlacht. Spitamenes sammelte die Flüchtigen, verstärkte sich noch mit dreytausend Scytischen Reitern, und rüstete sich bey Gabä zu einem Streifzuge durch Sogdiana. Könus ging ihm mit seinen Scharen entgegen und hemmte seine Fortschritte durch ein entscheidendes Gefecht, in dem achthundert Scythische Reiter blieben. Die Sogdianer und Bactrianer verließen den Barbaren auf der Flucht und unterwarfen sich dem Könus. Der Ruf von Alexanders Fortschritten erschreckte auch die Massageten, die dem Spitame-

nes in die Wüsten folgten; sie ermordeten daher ihren Führer und schickten seinen Kopf dem Könige zu, um seine furchtbare Macht von sich abzuhalten (1).

Alexander ließ nun seine Heere in Nautaka überwintern, sobald aber der Frühling eintrat, rückte er vor einen unüberwindlich scheinenden Felsen in Sogdiana, wohin sich viele der aufrührischen Einwohner geflüchtet hatten. An dem Fuße desselben erkannte er die ungeheuern Schwierigkeiten, welche hier durch die Natur und durch die Vorsicht der Barbaren seinem Vorhaben entgegen gesetzt waren. Der Fels war von allen Seiten sehr steil und abgeschnitten, die Zugänge bedeckte noch ein tiefer Schnee, die Barbaren waren auf eine lange Belagerung mit Lebensmitteln versehen; doch dies alles befestigte nur seinen Entschluß, nicht eher von dem Platze zu weichen, als bis er ihn durch seine unermüdete Standhaftigkeit würde bezwungen haben. Die Belagerten selbst beschleunigten die Ausführung seines Vorsatzes. Er ließ sie zu Unterhandlungen auffordern und ihnen einen freyen Abzug zusichern; aber sie spotteten seiner Mäßigung mit dem Rathe, er möchte sich vorher geflügelte Stürmer von den Göttern erbitten; über die Furcht vor gewöhnlichen Kriegern wären sie erhaben. Sogleich ließ der König in dem Heere ausrufen, jeder, der unter den Ersten den Felsen erklettern würde, sollte mit zwölf Talenten belohnt, auch den Folgenden soll ihr verdienter Lohn zu Theil werden, und sogar der Letzte noch dreyhundert

(1) Arrian. Alexand. p. 173 — 175.

Dariken (*) empfangen. Am folgenden Morgen hatten zweyhundert siebzig im Klettern geübte Macedonier die höchste Bergspitze besetzt (**), und der König ließ den Vorposten der Barbaren zurufen, die geflügelten Stürmer hätten sich gefunden und es stände nun nur noch bey ihnen, ob sie sich dem schonenden Menschenfreunde, oder dem strengen Eroberer ergeben wollten. Die Sogdianer sahen mit Entsetzen die Macedonier auf der Bergspitze, der Schrecken vergrößerte ihnen die Anzahl derselben und sie eilten, sich dem unüberwindlichen Helden der Macedonier zu unterwerfen.

Unter den Gefangenen befand sich die Gemahlin des Bactrianers Oxyartes mit ihrer Tochter Roxane, welche von allen, die sie kannten, für Asiens erste Schönheit gehalten wurde. Alexander blieb bey ihrem Anblicke nicht ungerührt, und so sehr auch sein Herz durch die verschiedenen Schläge des Lasters zerrissen und gehärtet war, so bezwang er doch seine

(*) Dariken waren goldene Münzen, welche Darius Hystaspis hatte prägen lassen. Ein Darik galt zwanzig Attische Silberdrachmen. Zwanzig Drachmen gelten ungefähr 3 Rthlr.; folglich dreyhundert Dariken ungefehr 900 Rthlr.

(**) Sie nahmen kleine eiserne Nägel, womit sie ihre Zelte zusammen zu heften pflegten, schlugen diese entweder in den hartgefrornen Schnee oder in den unbedeckt gebliebenen Boden ein, befestigten starke hanfene Stricke daran und gingen in der Nacht, eben an der Seite des Felsen, wo er am steilsten, und daher auch am wenigsten bewacht war, hinauf. Arrian p. 178.

Leidenschaft und erlaubte sich nur das Verlangen, sich inniger mit ihr durch das Band der Ehe zu verbinden. Mutter und Tochter gaben seinem Wunsche Gehör, und Oxyartes, der noch immer feindselig gegen ihn gesinnt war, trat aus seiner Verborgenheit hervor, um durch seine Gegenwart und Einwilligung diese, durch den Sieg des Königs über sich selbst höchst merkwürdige Verbindung zu bestätigen. Die Staatsklugheit hatte keinen geringen Antheil an diesem Schritte; wollte Alexander seine Eroberungen behaupten, wollte er Asien in eine Griechische Welt umbilden, so mußte er alle Mittel anwenden, die Griechen und Perser zu einem Volke zu vereinigen. Das wirksamste derselben war, beyde durch Heyrathen mit einander so zu vermischen, daß die Überwundenen gegen die beschämende Erniedrigung gesichert, und die Sieger von ihrem übermüthigen Nationalstolze zurückgeführt wurden (1). Freylich konnten die rohern Macedonier ihre Unzufriedenheit über die scheinbare Selbsterniedrigung ihres Königs nicht ganz verbergen; aber nach Klitus Ermordung war ihre Freymüthigkeit erstorben, die Einen heuchelten ihm Beyfall, und Andere suchten sich durch die Nachahmung seines Beyspieles bey ihm einzuschmeicheln.

Bald nach der Vermählung fand Oxiartes Gelegenheit, sich für die großmüthige Behandlung seiner Familie seinem Eidame dankbar zu bezeugen. Alexander belagerte einen andern Felsen in der

(1) Arrian. Alexand. p. 78. Plutarch. Alex. p. 107. Curtius VIII. c. 4.

Landschaft Naura (*) auf dem sich Choriennes mit einer nicht geringen Anzahl vornehmer Sogdianer geflüchtet hatte; er war ein Freund des Oxyartes und dieser beredete ihn, den Platz dem Könige zu übergeben und sich selbst seiner menschenfreundlichen Herrschaft zu unterwerfen.

Zweytes Capitel.

Verschwörung des Hermolaus wider den König. Callisthenes Hinrichtung. Alexanders Zug nach Indien. Eroberung des Felsens Aornos.

Einer Anordnung des Philippus gemäß, mußten die Söhne der vornehmsten Macedonier, sobald sie die Jünglingsjahre erreicht hatten, sich auf ganz besondere Art dem Dienste des Königs widmen. Sie bewachten den Vorsaal, und das Schlafgemach ihres Beherrschers, hielten ihm die Steigbügel, wenn er sich zu Pferde setzte, und waren seine unzertrennlichen

(*) Curtius VIII. c. 2. Arrian setzt diesen Felsen in das Land der Parätacener, aber die geographische Lage desselben, so wie der gegenwärtige Standort Alexanders setzen den Irthum außer allen Zweifel. Der König war jetzt in Sogdiana beschäftigt, und hätte wenigstens einige Monathe nöthig gehabt, um nach Parätacene zu ziehen, welches zwischen Medien, Persien, Hyrkanien und dem Lande der Arier lag. Curtius Angabe scheint daher die richtige zu seyn.

Begleiter auf der Jagd. Sie waren die Pflanzschule der Führer und Feldherren; sie wurden daher auch in allen Künsten und Wissenschaften unterrichtet, und ihr ehrenvollester Vorzug bestand darin, daß sie sitzend mit dem Könige speisen durften. Unter diesen hatte einst Hermolaus, ein treuer Schüler und Anhänger des Callisthenes, Alexandern auf die Jagd begleitet, und war ihm in der Erlegung eines Ebers zuvorgekommen. Der König gerieth darüber in den heftigsten Zorn und ließ den Jüngling in Gegenwart der übrigen mit schimpflichen Schlägen züchtigen. Hermolaus empfand diese Entehrung so tief, daß er seinem Gesellen und Lieblinge Sostratus gelobte, auch mit seinem Leben die Gelegenheit zur Rache an dem Könige zu erkaufen. Beyde entwarfen einen Plan zur Verschwörung wider ihren Gebiether, und Sostratus brachte nun noch acht Jünglinge dahin, daß sie an dem Mordanschlage Theil nahmen. Es dauerte mehrere Tage, bis durch verschiedene Abwechselungen die Verschwornen zusammen trafen und sie es wagen konnten, nach ihrer Verabredung den König im Schlafe zu überfallen und zu ermorden. Vergnügt über ihre gegenseitig erprobte Treue, die kein Aufschub, die weder Furcht noch Hofnung bis jetzt erschüttert hatte, standen sie bereits vor dem Speisesaale, um Alexandern nach aufgehobenem Trinkgelage in sein Schlafgemach zu begleiten und ihr Verbrechen zu vollziehen. Aber gerade diese Nacht belustigte ihn die Gesellschaft seiner Zecher so sehr, daß er bis gegen den Morgen schwelgte und das Vorhaben der Treulosen vereitelte. Am folgenden Tage

suchte einer der Mitverschwornen noch mehrere anzuwerben und entdeckte die Sache dem Charikles. Durch diesen erfuhr Ptolomäus den Anschlag, der ihn sogleich Alexandern anzeigte. Die Angeklagten wurden gefangen genommen und vor das Gericht der Macedonier gebracht. Hermolaus bekannte ohne Umstände sein Verbrechen und schloß mit der Betheurung, daß es einem freyen Manne unmöglich wäre, den Übermuth des Königs noch länger zu ertragen. Die Manen des Philotas, Parmenio und Klitus schrien um Rache, seine Verachtung gegen die Sitten der Macedonier, sein barbarischer Prachtaufwand, seine Schwelgerey und seine thörichte Forderung, als eine Gottheit angebetet zu werden, müßte jede männliche Brust mit Abscheu gegen ihn erfüllen; darum hätte er beschlossen, sich selbst und die Macedonier durch die Ermordung des Tyrannen zu befreyen. Mit kalter Gelassenheit hörte Alexander die Vorwürfe des Hermolaus an, und als dieser geendiget hatte, überließ er die Verschwornen der Gewalt ihrer Kriegsgefährten, welche zum Beweise ihrer Treue gegen den König die Verurtheilten steinigten (1).

Der vertraute Umgang des Callisthenes mit Hermolaus, machte ihn selbst der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig. Alexanders Haß gegen ihn, machte seine Feinde zu einer förmlichen Anklage beherzt, der Beweis wurde ihnen erlassen, denn der Philosoph war in der Ungnade des Herrn.

(1) Arrian. Alexand. p. 169.

Nicht die Weisheit, sondern der Stolz auf Vielwisserey hatte ihn dem Könige und seinen Heerführern unerträglich gemacht. Alexander ließ ihn als einen Mitverschwornen auf die Folter ziehen und nachher kreuzigen (*).

Der Frühling war vorüber, der längere Aufenthalt in Bactra war ihm verhaßt, Callisthenes Hinrichtung erneuerte das Andenken seiner bisherigen Verbrechen und schärfte die Qualen seines Gewissens, welche nur das betäubende Kriegsgetümmel lindern konnte. Er verließ Bactra, zog über den Paropamisus und kam in zehn Tagen nach Alexandrien, welches er auf seinem ersten Zuge gegen die Bactrianer erbaut hatte. Die Einwohner klagten über die Bedrückungen des von ihm eingesetzten Statthalters; Alexander zog ihn zur Strafe, und übertrug die Ver-

(*) Arrian. Alexand. p. 170. Nach Plutarch (Alex. p. 124. seq.) soll Callisthenes den Hermolaus zu seiner Frevelthat ermuntert und ihm gesagt haben, er sollte sich vor einem goldenen Bette nicht fürchten, und überzeugt seyn, daß er es mit einem Menschen zu thun hätte, der so gut wie andere Sterbliche krank und verwundet werden könnte. Indessen klagte doch kein einziger der Mitverschwornen auf der Folter den Sophisten der Theilnahme an, und Alexander selbst schreibt gleich darauf an Kraterus, Attalus und Alcetas, daß die Jünglinge auf der Tortur sich ganz allein als die Urheber des Verbrechens angegeben hätten. Erst später, nachdem ihm die Feinde des Callisthenes Anlaß gaben, ihn seinem Hasse aufzuopfern, beschuldigte er auch ihn

Verwaltung der Provinz dem Tyriaspes, die Regierung der Stadt dem Nikanor, der ihm als ein Freund der Menschen und der Gerechtigkeit bekannt war. Nachdem er nun über den Cophenes und Choaspes gesetzt hatte, rückte er gegen die Stadt Nyssa vor, in deren Gegend die Macedonier Epheu und Weinreben fanden, die sie auf ihren bisherigen Zügen durch Asien noch nicht gesehen hatten. Die ganze Lage war reizend, und die Phantasie seiner Schmeichler schuf eine Stadt, die Bachus erbaut haben sollte, da er die Indier unterjochte. Alexander wünschte nichts sehnlicher, als daß die Dichtung allgemeinen Glauben finden möchte, um sich mit größerer Wahrscheinlichkeit dem Bachus an die Seite stellen zu können. Er empfing daher auch die Gesandten der Nyssäer mit ausgezeichneter Achtung, bestätigte der Stadt aus Verehrung gegen den Ba-

ihn in einem Briefe an Antipater und schrieb: die jungen Verräther sind von den Macedoniern gesteinigt worden, den Sophisten aber will ich selbst bestrafen, so wie diejenigen, die ihn mir zugeschickt haben; womit er auf Aristoteles deutete. In Ansehung seines Todes beruft sich Plutarch auf Chares, nach dessen Erzählung er nach einer siebenmonathlichen Gefangenschaft in Fesseln zu Mallus bey den Oxydraciern an einer eckelhaften Krankheit starb. — Justinus XV. c. 3. berichtet, Alexander habe ihn fälschlich für einen Mitverschwornen ausgegeben, ihn auf die grausamste Art verstümmeln und, mit einem Hunde in einen Käfich gesperrt, überall mitführen lassen, bis ihm Lysymachus aus Mitleiden Gift verschafte, um seine Marter zu endigen.

chus ihre Freyheit und Verfassung, und feyerte durch zehn Tage mit dem ganzen Heere Bachanalien, welchen die Indier zusahen, ohne zur Theilnahme gereizt zu werden (1).

Der Zufall hatte Alexandern auf den einzigen Weg geleitet, auf welchem er in Indien von der westlichen Seite eindringen konnte. Weiter gegen Mittag würden ihn die Persischen Wüsteneyen und die Größe des Indus-Stromes beynahe unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt haben. Zwar hatte er auch dort, wo er den abentheuerlichen Zug versuchte, viele Gebirge zu übersteigen und über eine Menge Flüsse zu setzen; aber der Übergang über dieselben war doch leichter als über den Hauptstrom, das dazwischen liegende Land war fruchtbar und unter eine Menge kleiner, unabhängiger Fürsten vertheilt, die einem zahlreichern Heere nur einen ohnmächtigen Widerstand entgegensetzen konnten, und von dem fremden Eroberer weniger als von ihren raubsüchtigen Nachbarn zu fürchten hatten. Der gemeine Macedonier hielt den Zug seines Helden für verwegen, und bewunderte darin seinen kühnen Geist; aber die Unternehmung war nicht so unvorbereitet als sie schien. An dem Flusse Kophenes schickte Alexander Herolde an die Indischen Stämme, welche diseits des Indus wohnten, mit dem Befehle, daß ihm jeder der kleinen Fürsten an der Grenze seines Gebiethes entgegen kommen sollte; allein Taxiles, ein kleiner König, dessen Land sich bis an das jenseitige

(1) Arrianus Alexand. p. 195 — 198.

Ufer des Indus erstreckte, bedurfte nicht erst des Aufrufes zu dieser Erscheinung. Schon lange stand er mit Porus, einem benachbarten mächtigern Könige in Feindschaft und Krieg; zu einem längern Widerstande zu schwach, zog er eine Regierung unter fremder Oberherrschaft dem völligen Verluste derselben vor, und hatte deshalb schon vor einem Jahre eine Gesandschaft nach Sogdiana geschickt, um Alexandern zur Beschleunigung seines Zuges nach Indien zu ermuntern (1).

Um so erwünschter war ihm jetzt die Ankunft der Macedonier; und er säumte nicht durch bereitwillige Unterwerfung sich die Gunst und den Schutz des Macedonischen Helden zu erwerben. Alexander schickte den Taxiles in sein Land zurück und mit ihm einen Theil des Heeres unter Hephästions und Perdikkas Anführung, welche geradezu an den Indus ziehen, und daselbst alle Anstalten machen sollten, die zu dem Übergang über denselben erfordert würden.

Das Hauptheer mußte zurückbleiben, denn in den Gebirgen wohnten kleine, aber tapfere Völkerschaften, die im Kampfe für ihre Freyheit, in ihren Päßen den Zug des Eroberers erschweren, und ihm bey seinen weitern Fortschritten allen Zusammenhang mit den westlichen Ländern abschneiden konnten; diese mußten also vorher bezwungen werden und ihre Städte zu festen Waffenplätzen für die Macedonier eingerichtet werden. Die Aspier, Thyräer und Arasacer,

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 86.

waren bald unterjocht; Kraterus blieb mit einigen Haufen zurück, um die nöthigen Einrichtungen zu machen und die bequemsten Plätze zu befestigen und zu besetzen (1). Alexander rückte bis zu dem Flusse Euaspla vor; die Barbaren, durch das Gerücht von dem Anzuge des Eroberers muthlos gemacht, steckten ihre Stadt in Brand und flüchteten sich in die Gebirge; aber ehe sie sich noch zwischen Felsen und Klippen verbergen konnten, hatte sie der König erreicht und in einem blutigen Gemetzel niedergemacht. Sobald er sich der Pässe bemächtiget, und dem Kraterus, der eben wieder bey dem Heere angekommen war, den Befehl gegeben hatte, die von ihren Einwohnern verlassene Stadt Arigäum zu befestigen, drang er eiligst gegen die Assacener, das erste Volk von einiger Bedeutung, vor. So groß auch ihre Anzahl war, so wagten sie es doch nicht, den schnell wider sie anrückenden Feind ihre gesammte Macht entgegen zu stellen; sie vertheilten sich daher in ihre Städte und dachten durch Vertheidigung derselben den Sturm von sich abzuwenden. Alexander lagerte sich vor der Hauptstadt Massaga. Voll des Vertrauens auf ihre an siebentausend Mann starke Miethvölker aus dem entferntern Indien, machten die Einwohner einen schnellen Angriff. Mit Vorsatz zogen sich die Macedonier vor den heraneilenden Barbaren zurück; durch diese scheinbare Flucht beherzter gemacht, stürzten die Indier ohne Ordnung auf sie los, aber bey der plötzlichen Schwenkung des Pha-

(1) Arrian. Alexand. p. 184.

lanx geriethen sie in Furcht, und nur durch ihre Schnelligkeit entrannen sie auf dem Rückzuge in die Stadt einer völligen Niederlage. Alexander ließ nun den Phalanx gegen die Stadt anrücken, und glaubte sie bey dem ersten Anfalle zu bezwingen. Dieß gewagte Unternehmen zog den Verlust vieler seiner Krieger nach sich, und er selbst wurde durch einen Pfeilschuß im Fuße verwundet. Mit größerer Hartnäckigkeit erneuerten die Macedonier am folgenden Tage den Angriff; die Maschinen zur regelmäßigen Belagerung wurden angelegt, ein großer hölzerner Thurm, der den Untergang der Belagerten entscheiden sollte, wurde aufgerichtet; doch alles blieb ohne Wirkung bey dem tapfern Widerstande der Indier, die, so lange noch ihr Anführer an ihrer Spitze kämpfte, unüberwindlich schienen. Aber jetzt war dieser durch ein Wurfgeschoß gefallen; und sogleich verlangten die Indischen Söldner freyen Abzug aus der Stadt, mit der Versicherung, daß sie nicht abgeneigt wären, unter anständigen Bedingungen sich dem Könige zu Kriegsdiensten zu ergeben. Durch den schlechten Erfolg seines ersten Probestückes in Indien beschämt und aufgebracht über den erlittenen Verlust, schloß Alexander mit Hinterlist im Herzen den Vergleich; und nachdem die Indier mit ihren Waffen die Stadt verlassen und sich dem Macedonischen Heere gegenüber gelagert hatten, ließ er sie in der Nacht umringen und alle mit den meisten Weibern, die eben so tapfer als ihre Männer fochten, ermorden. Der Vorwand, die Indier hätten des Nachts entfliehen wollen, war zu einseitig und elend, als daß er die

wahre Triebfeder dieser Niederträchtigkeit den Blicken der Nachwelt entrücken konnte (1).

Die Eroberung der Städte Ora, Bazira und Peucela kostete weniger Anstrengung. Die meisten zerstreueten Bewohner des Landes flohen auf den nahegelegenen Felsen Aornos, der für unüberwindlich gehalten wurde, weil er von seiner niedrigsten Seite eilf Stadien hoch, nur einen einzigen, durch Menschenhände gemachten Aufgang hatte, mit hinlänglichen Quellen, mit Holz und mit fruchtbaren Ackerlande versehen war. Die Sage, daß selbst Herkules den vergeblichen Versuch, denselben zu erobern, gewagt hatte, diente Alexandern zum Mittel, seine Mannschaft für das kühne Werk zu begeistern, wodurch er den Herkules übertreffen wollte; und in der That durfte er auch einen so wichtigen, mit zahlreichen Feinden besetzten Posten auf seiner Heerstraße nicht liegen lassen. Um sich des gewissen Erfolges zu versichern, befestigte er die eroberten nördlichen Städte, besonders aber Embolima, das ihm zum Waffenplatze dienen sollte; schloß die Zugänge zu dem Felsen, deckte die nahegelegenen Ufer des Indus durch einen schnellen Zug längst desselben und durch die Besatzung der Stadt Peukeliotis. Da nun alles aus dem Wege geräumt war, was sein Vorhaben hindern konnte, schritt er mit der ihm eigenen Klugheit und Entschlossenheit zur Ausführung. Mit Hülfe einiger Eingebornen gelang es dem Ptolomäus, einen

(1) Arrian. Alexand. p. 189 — 190. Diod. Sicul. XVII. c. 84. Plutarch. Alex. p. 131. Polyaen. IV. c. 3. n. 20.

Theil des Heeres auf eine Anhöhe zu bringen, die mit zu dem Ganzen des Felsens gehörte, aber durch eine unübersteigliche Kluft von demselben getrennt war. Alexander ließ diese mit Gehölze ausfüllen, um die Belagerungs-Maschinen zu errichten; aber ehe er noch das furchtbare Spiel derselben versuchen konnte, schickten die Indier einen Herold an ihn, um sich in Unterhandlungen einzulassen und dadurch Frist und Sicherheit zur nächtlichen Flucht zu gewinnen. Der König beförderte die Ausführung ihres Vorsatzes durch den angenommenen Schein der Leichtgläubigkeit, und erwartete mit Ungeduld, daß die Barbaren den Felsen herabkamen, um sogleich den von ihnen verlassenen Platz in Besitz zu nehmen. Sie fielen in die Schlinge und geriethen in dem Augenblicke als sie sich sicher glaubten, in die Hände der Macedonier, von welchen die Ausgänge in dieser Absicht besetzt waren (1).

Nichts konnte nun seine weitern Unternehmungen im Rücken unterbrechen, der ganzen Gegend zwischen dem Choaspes und Indus war er Meister, die Striche, durch die er hergekommen war, deckte eine Reihe befestigter Plätze; mit völliger Sicherheit eilte er den südlichern Ufern des Indus zu, wo Hephästion und Perdikkas alles in Bereitschaft gesetzt hatten, was die weitern Fortschritte seines Ehrgeitzes befördern konnte.

(1) Arrian. Alex. p. 191 — 194.

Drittes Capitel.

Alexander setzt über den Indus, schlägt den König Porus, zieht bis an den Hyphasis und wird durch die Unzufriedenheit seiner Mannschaft zur Rückkehr gezwungen.

Der Übergang über den Fluß geschah südlich einige Stadien unter Taxila mit Hülfe einer Schiffbrücke (1). Die Stadt war die Residenz des Taxiles, der den Zug des Eroberers nach Indien befördert hatte; jetzt übergab er dieselbe mit seinem ganzen Lande der Oberherrschaft Alexanders und verstärkte das Macedonische Heer mit fünftausend Indiern, die nun dem Helden an den Fluß Hydaspes folgten. Jenseits desselben stand Porus mit seiner ganzen Macht und einer Menge Elephanten gelagert, um dem Könige der Macedonier den Übergang zu verwehren. Die Schwierigkeit, im Angesichte eines so mächtigen Feindes über den Strom zu setzen, konnte Alexanders Aufmerksamkeit nicht entgehen, er ließ daher aus allen Gegenden einen reichlichen Vorrath an Lebensmitteln in das Lager zusammenführen und allenthalben das Gerücht verbreiten, daß er den Übergang auf den Winter verschieben wollte, wo das abnehmende Wasser des Stromes an vielen Stellen den Durchzug erleichterte. Aber die Indier bemerkten die List, und Porus wich nicht von seinem Platze. Nun theilte Alexander seine Reiterey in verschiedene Haufen und stellte sie längst dem Ufer hin. Den

(1) Arrian, Alex. p. 204.

Befehlen des Königs gemäß, erhoben sie des Nachts ein gewaltiges Kriegsgeschrey, warfen Steine in den Strom und schlugen die Wellen, als wollten sie mit jeder Gefahr den Übergang erzwingen. Der Lärm weckte den Feind, seine Schaaren stellten sich in Schlachtordnung und rückten mit den Elephanten dicht an das jenseitige Ufer vor. Dieser Kunstgriff wurde durch mehrere Nächte wiederholt, bis Porus nicht mehr darauf merkte, das Ufer mit einigen Wachen besetzte, und trotz dem Getümmel der Macedonier in seinem Lager sich ruhig verhielt.

Die falsche Sicherheit des Indiers setzte den Helden wirklich in Stand, sein Vorhaben auszuführen. Hundert funfzig Stadien weit von seinem Lager war eine Klippe am Gestade des Hydaspes, wo der Fluß eine beträchtliche Beugung machte, nicht weit davon eine Insel mit allerley Buschwerk und Bäumen besetzt, und ganz gemacht, die dahin geführten Schaaren zu verbergen. Alexander begab sich mit einigen Haufen dahin; der Phalanx, die neuangeworbenen Arachosier, Paropamisaden und Indier blieben unter Kraterus Befehlen im Lager zurück, beunruhigten des Nachts den Feind durch ihr Feuer und Kriegsgeschrey, und machten bey Tage alle Vorkehrungen, als wollten sie mit Gewalt über den Strom setzen. Kraterus hatte die bestimmtesten Vorschriften seines Verhaltens; sobald er bemerken würde, daß die Indier seinen Anschlag errathen hätten, und sich in Bewegung setzten, um ihn bey der Insel anzugreifen; oder wenn Porus ihm seine Elephanten entgegenführte, sollte er sogleich mit seiner Reiterey auf-

brechen und über den Fluß setzen, im entgegengesetzten Falle aber seine Stellung behaupten, bis er den König der Indier die Flucht ergreifen sähe. In der Mitte zwischen dem Platze, den Alexander zum Übergange gewählt hatte und dem Lager des Kraterus standen Attalus und Meleager mit einem zahlreichen Haufen Indischer Söldner aus den Gebirgen; und um allen möglichen, unvorhergesehenen Zufällen vorzubeugen, wurden längst dem Strome in mäßigen Entfernungen Wachen gesetzt, die sich einander hören und beobachten konnten.

Das Glück begünstigte die Anstalten der Klugheit und der Kriegskunst; ein heftiges Gewitter entrückte der Aufmerksamkeit der feindlichen Vorposten das Gewühl dieser Vorbereitungen, das Geräusch der Waffen und das Geschrey der Befehlshaber wurde durch das vermischte Getöse des Donners und des Platzregens überschallet. Sobald der Sturm etwas nachgelassen hatte, schiffte Alexander seine Mannschaft ein, und nach einigen glücklich besiegten Schwierigkeiten, landete er an dem jenseitigen Ufer im Angesichte der Indischen Vorposten, und stellte sogleich seine Scharen, sechstausend Mann zu Fuße und fünftausend zu Pferde, in Schlachtordnung. Eiligst verbreitete sich in dem Lager der Indier der Ruf von der Ankunft der Macedonier, und sogleich schickte ihnen Porus unter Anführung seines Sohnes zweytausend Reiter mit hundert und zwanzig Streitwagen entgegen. Alexander griff sie mit stürmender Heftigkeit an; gleich bey dem ersten Anfalle der Macedonier blieb der Sohn des Porus mit vierhun-

dert Reitern auf dem Platze, und alle Wagen geriethen in die Gewalt des Siegers.

Tief schmerzte den Porus dieser Verlust; aber seine Entschlossenheit blieb unerschüttert. Kraterus rüstete sich augenscheinlich, um über den Fluß zu setzen und ihn an der Fronte anzugreifen, während die Macedonische Reiterey durch ihr erstes Glück beherzt gemacht, in seine Flanken einbrechen würde. In dieser bedenklichen Lage betrug sich der König der Indier mit eben so vieler Festigkeit als Klugheit; er ließ einen Theil der Elephanten an dem Ufer zurück, um das Vorhaben des Kraterus aufzuhalten, und zog mit seiner ganzen Macht dem, durch seinen sieggewohnten Anführer furchtbarsten Theile des Macedonischen Heeres entgegen. Seine Reiterey bestand aus viertausend, sein Fußvolk aus dreyßigtausend Mann, deren Kräfte noch dreyhundert Streitwagen und zweyhundert Elephanten unterstützten. Sobald er einen festen sandigen Boden erreicht hatte, wo seine Reiterey und seine Wagen mit Nachdruck wirken konnten, stellte er seine Mannschaft in Schlachtordnung. Die Elephanten, jeder hundert Fuß von dem andern entfernt, nahmen die vorderste Linie ein, zur Schutzwehr für sein Fußvolk, welches hinter ihnen gestellt war, und zum Schrecken der Macedonischen Reiterey, die es, bey dem natürlichen Abscheu der Pferde vor den Elephanten seiner Meinung nach nicht wagen würde, in diese Zwischenräume einzudringen. Einen Theil seines Fußvolkes hatte er in eine Linie mit den Elephanten gestellt und dasselbe von beyden Seiten mit seiner Reiterey gedeckt, vor welcher die Wagen standen.

Alexander erwartete noch die Ankunft seines Fußvolkes und untersuchte indessen die Stellung seines Feindes. Nach einer genauen Abwägung der gegeneinander streitenden Kräfte hielt er es nicht für rathsam, die vorderste Linie der Indier anzugreifen. Durch eine Reihe der schwersten und künstlichsten Bewegungen, die dem Feinde völlig unbegreiflich waren, näherte er sich mit dem Kern seiner Reiterey ganz unbemerkt dem linken Flügel der Indier. Könus breitete sich mit der übrigen Reiterschaar gegen ihren rechten Flügel aus und harrte des Augenblickes, in dem sich dieser gegen den König der Macedonier in Bewegung setzen würde, um sodann den Barbaren in den Rücken zu fallen. Tausend berittene Bogenschützen eilten im schnellsten Laufe gegen den linken Flügel der Feinde vor, während das Macedonische Fußvolk in einen dichtgeschlossenen Phalanx gereihet, unbeweglich stand und den Ausgang dieses doppelten Angriffes erwartete, bey welchem Alexanders Reiterey den günstigsten Augenblick und die gemessenste Entfernung beobachtet hatte. Bald war die Reiterey des Porus gezwungen, sich in zwey Haufen zu theilen, deren einer sich Alexandern entgegenstellte, der andere gegen Könus sich schwenken mußte. Diese Trennung brachte die Indier in die äußerste Verwirrung; der Macedonische Held benutzt den Augenblick und stürmt mit reißender Gewalt auf sie ein. Ihre Reihen werden durchbrochen, Kleinmuth und Schrecken machen die Herstellung der Ordnung unmöglich, bestürzt und besinnungslos ziehen sie sich hinter die Elephanten als eine undurchdringliche Schutz-

wehr zurück. Die Führer treiben die stolzen Thiere gegen Alexanders Reiterey an, aber plötzlich umringt sie der Macedonische Phalanx, und bringt durch seine Pfeilschüsse und Lanzenstiche Führer und Elephanten in Unordnung. Unterdessen hatte Porus seinen Reiterschaaren wieder Muth eingeflößt; beherzt wagen sie den zweyten Angriff auf den König der Macedonier; doch unüberwindlich steht er da an der Spitze seiner Männer und schwingt seinen gewaltigen Arm über die kühnen Verfechter ihrer Unabhängigkeit, die zum zweyten Mahle über die Leichname ihrer Waffenbrüder Heil in der Flucht suchen wollen. Nur wenige entrinnen der vereinigten Kraft der Würger, von welchen sie von allen Seiten umringt werden, während dort die Elephanten, mit Wunden bedeckt, und die meisten ihrer Anführer beraubt, nicht mehr Ordnung halten, sondern wüthend vor Schmerz, alles was ihnen im Wege steht über den Haufen werfen und durch die schnell geöffneten Reihen der Macedonier die Flucht ergriffen. Noch stand das Fußvolk des Porus unbeweglich; Alexander gibt seinem Phalanx das Zeichen zur Vollendung; und die Schaaren des Selenkus, Antigonus und Tauron warfen sich mit siegender Zuversicht in die Reihen der Indier.

Die Schlacht war bereits entschieden, als Kraterus jetzt ungehindert mit seiner Mannschaft an dem östlichen Ufer des Hydaspes landete. Die Ankunft dieser Verstärkung machte die Flucht der Besiegten blutiger; der tapfere, aber unglückliche Porus verlor seine zwey Söhne, alle seine Heerführer, zwan-

zigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reiter; er verließ der letzte das Schlachtfeld. Aufgehalten durch die Wunden, die er im tapfern Kampfe empfangen hatte, wurde er von Taxiles eingeholt, der sich auf des Siegers Befehl desselben lebendig bemächtigen sollte. Kaum erblickte Porus seinen alten Feind hinter sich, so lenkte er seinen Elephanten um, und verfolgte den Verräther der Indier mit Pfeilen. Erst Meroe, sein vertrautester Freund, von Alexander zu ihm gesandt, brachte ihn durch Bitten und Flehen zu dem Entschlusse, sich vor seinem Überwinder zu stellen. Alexander bewunderte den hohen Anstand und die Majestät seiner Person, noch mehr aber seine Herzhaftigkeit und Seelengröße; denn als er ihn fragte: auf was Art er sich ihm gefällig bezeigen könnte, antwortete Porus: handle als König. — Dieß fordert schon meine eigene Würde, versetzte der Sieger, was soll ich aber für die deinige thun? — Ich habe alles gesagt; war die Antwort des Porus, die sein Schicksal in dem Herzen seines Überwinders entschied. So wenig konnte das Glück und eine Reihe übereilter Verbrechen in Alexanders Seele die Achtung für alles Edle und Große völlig ersticken; diese hielt ihn selbst dann noch aufrecht, als die Blicke in sein Innerstes keinen Grund zur Selbstachtung mehr fanden. Um so strenger forderte er von andern Übereinstimmung ihres innern Gehaltes mit ihren Äußerungen; und so hart er auch denjenigen begegnete, die eine kriechende Seele unter den gleißenden Außenseiten des Selbstgefühls der Großherzigkeit und des Edelmuths

zu verbergen suchten; so sicher konnte der Mann auf seine Zuneigung rechnen, dessen Worte und Betragen das unverkennbare Gepräge der Geistesgröße verriethen. Er vergaß daher auch in Porus den besiegten Feind und forderte von ihm die Ergebenheit des Freundes und die Treue des Bundesgenossen; er setzte ihn in den Besitz seines Landes wieder ein, und erweiterte die Herrschaft desselben mit dem volk- und städtereichen Gebiethe der Glausen, die sich dem Helden der Macedonier bald nach der Schlacht an dem Hydaspes freywillig unterworfen hatten (1).

Mehr für den Nachruhm als für die Vortheile seiner Heldenthaten besorgt, legte Alexander hier zu zwey neuen Städten den Grund; die eine an der Stelle des Schlachtfeldes nannte er zum Andenken seines erfochtenen Sieges Nicäa; die andere Bucephala einige Stadien höher an dem Orte, wo er mit seinem Heere über den Strom gesetzt hatte (*), zum Nahmensgedächtniß seines Pferdes Bucephalus, welches hier vor Beschwerlichkeiten und Alter gestorben war. Kraterus blieb mit einem Theile des Heeres zurück, um den Bau und die Befestigung derselben zu vollenden, während Alexander gegen den Acesines (**) den größten der Nebenflüsse des Indus vor-

(1) Arrian. Alexand. p. 207 — 219. conf Plutarch. Alex. p. 74 — 83. Diod. Sicul. XVII. cap. 88. Curtius VIII. c. 13. 14. Justin. XII. c 8.

(*) Die Lage beyder Städte war höchst wahrscheinlich in der Nähe der gewöhnlichen Straße, die von Attok über den Fluß Tschelum (Hydaspes) gegen Lahor führt, östlich von dem Orte Rotas.

(**) Heute Tschunab.

rückte, um einen andern Fürsten Porus aufzusuchen. Bey seiner Landung an dem östlichen Gestade des Flusses, war dieser Porus entflohen und der Eroberer ohne Widerstand Herr des schönen fruchtbaren Landes zwischen dem Acesines und Hydraotes (*). Er schenkte dasselbe dem erstern Porus, ließ einige Haufen seiner Mannschaft zurück, und setzte mit den übrigen über den ebenfalls großen doch weniger reißenden Hydraotes, um seinen flüchtigen Gegner aufzusuchen. Hier hörte er, daß die Cathäer sich rüsteten, seine Anfälle mit bewaffneter Hand zurückzuweisen; gleichgültig, mit wem er sich schlug, wenn er nur nicht ruhen durfte und Ruhm hoffen konnte, wendete er sich südwärts und erreichte in schnellen Zügen Sangala, die größte Stadt in dieser Gegend, wo die vereinigten Truppen der Indier mit einer Wagenburg verschanzt standen. Sein Phalanx trieb sie aus derselben heraus, und nach einem hartnäckigen Widerstande, der über zwölhundert seiner Krieger verwundete, bezwang er auch stürmend die Stadt (1). Ihre Lage war seinen Absichten vielmehr hinderlich als vortheilhaft, er ließ sie daher schleifen und lenkte sogleich wieder auf die östliche Straße, um eben so schnell gegen den fernern Orient fortzuziehen.

Nach den von ihm eingezogenen Nachrichten wohnte jenseits des Hyphasis (**) ein reiches, großes, mäch-

(*) Heute Bawi.

(1) Arrian. Alexand. p. 225 — 227. conf. Diodor. Sicul. XVII. c. 91. Curtius IX. c. 1.

(**) H. Bayah.

mächtiges Volk, das sich durch seinen Fleiß, durch seine Tapferkeit, durch das Glück und die Weisheit seiner Verfassung vor allen übrigen Indischen Völkerschaften auszeichnete. Die Herrschaft über dasselbe war für seinen stolzen, unruhigen und kühnen Geist ein zu reizendes Ziel, als daß er nicht wünschen sollte, durch die Erreichung desselben allen seinen bisherigen Unternehmungen und Siegen die Krone aufzusetzen. Aber der Muth der Macedonier war erschöpft, sie waren müde des immerwährenden Kampfes mit Beschwerlichkeiten und Gefahren, die ihr König ohne Unterlaß aufsuchte. Sie sollten jenseits des Hyphasis eine Wüste, die sich auf eilf Tagereisen erstreckte, durchwandern, und nach dieser gewaltigen Anstrengung den König der Gangariden und Pharrasier besiegen, der sie mit zwanzigtausend Reitern, zweymahlhundert-tausend Fußgängern, zweytausend Wagen und dreytausend Elephanten bereits erwartete. Die große Entfernung von ihrem Vaterlande, die Sehnsucht nach den Ihrigen, der beträchtliche Verlust ihrer Waffenbrüder, mit denen sie ausgezogen waren, ihre Wunden und Narben machten sie vor dieser Aussicht zurückschaudern. Die Bescheidenern bejammerten ihr Schicksal, die Entschlossenern gaben sich jetzt noch in Geheim die gegenseitige Versicherung, daß sie dem Könige schlechterdings nicht folgen würden. Erst an dem westlichen Gestade des Hyphasis brach die allgemeine Unzufriedenheit in laute Klagen und in offenbaren Widerstand aus. Alexander hatte nur zwey Mittel, denselben zu überwinden; Gewalt und Überredung. Die außerordentliche Anstrengung seiner

Kräfte, womit er die Heldenlorbeern in Indien erringen mußte, hatte ihn selbst etwas abgespannt; er erschrak vor dem Gedanken der Gewalt, die ihn durch die Hinrichtung einiger Unzufriedenen vielleicht zu dem Ziele führen; aber eben so leicht durch eine allgemeine Empörung in das äußerste Verderben stürzen konnte. Zwar schwächte sein ruhmbegieriger Ehrgeiz die Vorstellung dieser Ungewißheit; seine einseitige Menschenkenntniß schmeichelte ihm mit dem gewissen Erfolge der Erschütterung, welche das Todesurtheil über die Häupter der Unzufriedenen bey dem ganzen Heere hervorbringen würde; aber die Schatten des Philotas, Parmenio, Klitus und Callisthenes traten vor seine Seele, und unter den Qualen seines aufgeschreckten Gewissens, erstarb in ihm der Muth, seine Verbrechen mit neuen zu häufen. Er wählte den Weg der Überredung, und stellte den Macedoniern den Ruhm und den Umfang ihrer bisherigen Thaten vor. Er machte sie mit seinen fernern Absichten bekannt; nach der Unterjochung der Indier an dem Ganges, sollte eine Macedonische Flotte aus dem Indischen Busen in dem Persischen einlaufen, und durch diesen Lybien bis zu den Säulen des Herkules umsegeln; das innere Lybien würde dadurch zur Unterwerfung gezwungen werden, und die Herrschaft der Macedonier würde sich bis an die Grenzen erstrecken, welche die Götter selbst der Erde gesetzt haben. Von diesem Ziele begeistert, forderte er sie auf, standhaft auszuharren und den kleinen Rest von Asien zu dem bereits Erworbenen noch hinzuzusetzen. Er machte sie aufmerksam auf die Schande, nach so vielen besiegten

Gefahren vor dem letzten, wenn auch noch so mühsamen Schritt zur Unsterblichkeit zurückzuschrecken; er schmeichelte ihrem Ehrgeitze, er reitzte ihre Geldbegierde: aber alles war vergebens; sie beharrten auf ihrem Entschlusse ihm nicht weiter zu folgen, den ihm Könus mit vieler Freymüthigkeit offenbarte. Voll des Unwillens, ließ er die Versammlung aus einander gehen; erklärte aber am folgenden Tage seinen Heerführern, er würde sein Werk vollenden, unbekümmert, wer ihm von ihnen folgen oder heimkehren wollte. Die Unzufriedenen und Muthlosen könnten nach ihrem Belieben abziehen, und ihren Mitbürgern in Macedonien erzählen, wie schändlich sie ihren König mitten unter den Feinden verlassen hätten. Nun verschloß er sich in sein Zelt und versagte durch drey Tage selbst seinen Vertrauten und Freunden den Zutritt. Seine Zurückziehung sollte die Stimmung des Heeres verändern, aber er betrog sich in seinen Erwartungen. Dumpfe Stille herrschte in dem Lager, Seufzer und Thränen waren alles, was die Entrüstung des Königs bey den Macedoniern bewirken komte. Fern war von ihnen auch der leiseste Gedanke des Aufruhrs; doch unerschüttert blieb ihr Entschluß, nicht weiter zu ziehen. Nachgiebigkeit war die einzige Maßregel, die ihm jetzt übrig blieb; er ergriff sie unter dem Vorwande, daß selbst die Opferzeichen seinen weitern Unternehmungen nicht günstig wären, und ließ dem Heere verkündigen, daß er den Rückzug beschlossen hätte. Grenzenlos war die Freude der Macedonier über diese Nachricht; nach keinem Siege ertönte das Jubelgeschrey so laut und allgemein als

jetzt, da sie schaarenweise vor dem Zelte des Königs sich stellten, ihm Segen und Dank zuriefen, und ihn über alle Götter und Heroen der Vorwelt erhoben, weil er, den bis jetzt nichts überwinden konnte, sich durch sie, seine Getreuen, hätte besiegen lassen (1).

An der Stelle des Lagers ließ er nun zwölf Altäre von der Höhe der höchsten Thürme, als scheinbare Beweise seines Dankes gegen die Götter, seiner wahren Absicht nach, als bleibende Denkmahle seiner Größe, zur Bewunderung der spätesten Nachwelt errichten; und nach reichlich dargebrachten Opfern gab er voll Mißmuth und Unwillen über die Kleinherzigkeit der Menschen, an deren Mitwirkung er sich gebunden sah, das Zeichen zum Rückzuge (2).

Viertes Kapitel.

Alexanders Unternehmung gegen die Maller. Sein Aufenthalt bey den Brachmanen.

Alexander gab den Wünschen der Seinigen dadurch nach, daß er seinen Siegen und seiner Vergrößerung in Orient Grenzen setzte; aber nun, trat seine eben so unersättliche Wißbegierde an die Stelle seiner Eroberungssucht, und bald verwickelte auch sie,

(1) Arrian. Alex. p. 228 — 233. conf. Diodor. Sic. XVII. c. 94. Plut. p. 137.

(2) Arrian. p. 134. Diodor. Sicul. XVII. c. 95. Plut. p. 139.

sowohl ihn, als seine Mannschaft in neue Gefahren und Beschwerlichkeiten. Bey seiner Rückkunft in Nicäa und Bucephala, theilte er seine Macht, um die noch unbekannten Gegenden Indiens zu besuchen. Kraterus führte einen Theil des Fußvolkes und der Reiterey am rechten Ufer des Hydaspes, am linken zog Hephästion mit dem größten und stärksten Theile des Heeres. Für sich selbst hatte er schon vorher viele dreyßig Ruderer und andere Fahrzeuge zur Fortschaffung der Mannschaft, der Pferde und des Kriegsvorrathes einrichten lassen, um mit denselben den Hydaspes hinab, den Indus und das große Meer zu beschiffen. Philippus, der Statthalter des jenseitigen Indiens gegen Bactriana zu, erhielt den Befehl, ihm in drey Tagen mit seinen Schaaren zu folgen. An die Stelle desselben bestellte er den Porus zum Könige über die eroberten sieben Indischen Völkerschaften, die in mehr als tausend Städten vertheilt wohnten. Zum Oberbefehlshaber der ganzen Flotte, welche, die Schiffe der Jonier, Cyprier Phönicier und anderer Küstenbewohner mit eingeschlossen, aus mehr als zweytausend Fahrzeugen bestand, ernannte er den Nearch, und das Steuerruder des Schiffes, auf dem er sich selbst befand, übergab er dem Cyniker, Schmeichler und Wunderdichter, Onesikritus. Unter vielen Feyerlichkeiten ging Alexander mit seiner Mannschaft; an Bord und am fünften Tage erreichte er den Zusammenfluß des Hydaspes und Acesines, wo mehrere Fahrzeuge durch die engen Ufer und das Gedränge der Fluth Schaden litten. Während die beschädigten Schiffe am rechten Ufer des Acesines wie-

der hergestellt wurden, unternahm Alexander einen Streifzug gegen die Barbaren, die sich ihm noch nicht unterworfen hatten und gemeinschaftlich mit den Mallern wider ihn streiten wollten. Unterdessen segelte Nearch mit der ausgebesserten Flotte bis an die Grenzen des Mallischen Volkes hinab. Der König kam an dem ersten Tage zu einem kleinen Fluß hundert Stadien von Acesines entfernt; dort ruhte das Heer durch einige Stunden, und nachdem alle leeren Gefäße mit Wasser gefüllt waren, ging der Zug den noch übrigen Theil des Tages und die ganze Nacht durch vierhundert Stadien weit durch eine Sandwüste. Mit Tagesanbruch stand Alexander vor einer Stadt, deren Einwohner mit mehrern dahin geflüchteten Mallern theils zerstreuet auf dem Felde, theils bey dem Angriffe auf die Stadt niedergemacht wurden, weil sie sich weder unterwerfen wollten, noch, durch die Schnelligkeit des Eroberers überrascht, zum Kampfe gerüstet waren. Die Einwohner der benachbarten Städte flüchteten über den Hydroates, den Alexander durch einen die ganze Nacht fortgesetzten Marsch des Morgens erreichte (*).

Ohne vielen Widerstand wurden einige kleine Plätze jenseits des Flusses erobert. Nur eine Stadt der Brahmanen, wohin sich eine große Anzahl Maller gerettet hatte, vertheidigte sich so standhaft und

(*) Dieser Marsch der Macedonier von Acesines bis zum Hydroates beträgt wenigstens achthundert Stadien. 32 Stad. auf 1. deutsche Meile gerechnet, fünf und zwanzig Meilen. Rennels Charte bezeichnet den Abstand beyder Flüsse nur auf 5. Meilen.

tapfer, daß die Macedonier, die mit den Einwohnern bereits in die Burg eingedrungen waren, mit Verlust zurückgejagt wurden, bis die Einwohner durch die Anzahl überwältigt, im Kampfe der Verzweiflung hinstürzten, oder sich selbst in ihren Häusern verbrannten (1). In diesen Gegenden lernte Alexander eine neue Art Philosophen kennen, und seine Eitelkeit erweckte die Begierde, sich mit ihnen zu unterhalten und, wo möglich, mit einigen von ihnen sein Gefolge zu vermehren. Onesikritus trug den Gymnosophisten den Wunsch des Königs vor; mit der ihm eigenen Überredungskunst drang er in sie, ihre rauhe und freudenleere Lebensart zu verlassen und dem Freunde der Weisen zu folgen, der sie mit Ehren und Reichthümern aller Art überhäufen würde. Aber Dandamis, der Älteste unter ihnen, wies den Cynischen Sophisten mit folgender Erklärung zurück: Eben so nahe, als Alexander mit Jupiter verwandt, bedarf ich der Gunst deines Königs nicht. Frey von Mangel, Begierden und Furcht, reicht mir die Erde auf meiner Wanderschaft alles, wessen ich bedarf; und sehe mit Freuden dem Tode entgegen, der mich eines beschwerlichen Gefährten entledigen und völlig in Freyheit setzen wird. Weniger strenge war Sphines (*); ungeachtet der Vorwürfe und

(1) Arrian. Alexand. p. 239 — 242.

(*) Dieß war sein eigentlicher Nahme, die Griechen nannten ihn Calanus von dem Indischen Worte Cale, womit er die Vorübergehenden zu begrüßen pflegte.

des Verbothes des Dandamis folgte er dem Cynischen Höfling und ward von dem Könige mit ausgezeichneter Achtung und Freude aufgenommen. Unter andern Fragen, die ihm Alexander vorlegte, forderte er ihn zur Mittheilung seiner Gedanken über den Umfang der Macedonischen Herrschaft auf. Statt der Antwort ließ Sphines eine getrocknete Thierhaut ausbreiten, trat rings herum auf die äußersten Enden derselben und ließ den Helden ihr Aufschnellen auf der entgegengesetzten Seite bemerken: endlich trat er mit beyden Füßen auf den Mittelpunct, und die nun ruhig liegende Haut sollte Alexandern in einem passenden Bilde die Nothwendigkeit zeigen, seine Herrschermacht nur von dem Mittelpuncte des Reiches aus wirken zu lassen (1). Indessen stimmte diese Lehre des Sphines mit den Neigungen des Weltstürmers eben so wenig überein, als die Zurechtweisung anderer Indischer Weisen, die ihm bey seinen Fortschritten in dem Gebiethe der Maller und Brachmanen begegneten. In dem Augenblicke als er mit seinem ganzen Heere vor ihnen vorbeyzog, stampften sie in gleichförmigen Bewegungen mit den Füßen auf die Erde; und als er sich nach der Ursache dieses sonderbaren Betragens erkundigte, erhielt er zur Antwort: Jeder Sterbliche besitzt und bedarf nur soviel Erde als wir mit Füßen treten; und was hast du König, vor allen andern Sterblichen für einen Vorzug, als vielleicht den der Unruhe und der Gewalt-

(1) Arrian. Alex. p. 275. Plutarch. Alexander. p. 144.

thätigkeit, die dich aus deinem Hause jagten, um dich selbst und Andere in unnöthige Händel und Gefahren zu verwickeln: aber bald wird dich der Tod ereilen und für die Anstrengung deines ganzen Lebens dir nur soviel Erde übrig lassen, als dein Leichnam zu einem Grabe bedarf. Alexander lobte ihre Weisheit, that aber, seiner Gewohnheit gemäß, auf der Stelle das Gegentheil von dem was er in andern bewunderte (1).

Mit raschen Schritten näherte er sich der Hauptstadt der Maller, aber er fand sie leer, weil die Indier über den Hydraotes zurückgegangen waren, um mit den zerstreuten Schaaren ihrer Bundesgenossen vereinigt, dem Eroberer den Übergang über den Fluß zu verwehren. Die allgemeine Bestürzung machte ihn kühn; bloß mit seinen Reiterschaaren setzte er über den Strom, von dem sich die Feinde etwas entfernten, bis sie bemerkten, daß sein Angriff von keinem Fußvolke unterstützt wurde. Jetzt wagten sie es, sich in ein hitziges Gefecht mit ihm einzulassen und nöthigten ihn durch die Wuth ihrer wiederholten Anfälle zum Weichen: aber bald erschienen seine Leichtbewaffneten, und hinter ihnen der Phalanx, dessen Waffengeklirr und Schlachtgeschrey den ermüdeten Indiern ihren gewissen Untergang verkündigte. Eine schnelle Flucht entrückte sie den mächtigen Streichen des Macedonischen Armes und die Festigkeit der nahegelegenen Stadt schmeichelte ihnen mit dem kur-

(1) Arrian. l. c.

zen Traume des Heils und der Sicherheit. Allein Alexanders Entschlossenheit durchbrach die gewöhnlichen Schranken der Natur und der Kunst; die Indier hielten die Gewalt der Macedonier, an deren Spitze der König selbst den Angriff auf die Stadt machte, nicht aus; und zogen sich in die feste Burg zurück. Nun fing man an unter einem Hagel von Pfeilen von einer Seite die Mauern zu untergraben, von der andern Sturmleitern anzuschlagen. Der Held selbst riß einem seiner Krieger die Leiter aus der Hand, legte sie an die Mauer und schwang sich, von seinem Schilde bedeckt, hinauf; ihm folgte Peucestas mit dem heiligen Schilde, den Alexander aus dem Tempel der Minerva zu Ilium weggenommen hatte, um sich denselben bey entscheidenden Schlachten vortragen zu lassen. Leonatus und Abreas eilten ihrem Könige nach und zeigten ihren Kriegsgefährten was Ehre und Pflicht diesen Augenblick von ihnen forderten. Alles drängte sich nun um die Sturmleiter, die unter der Last der Hinaufsteigenden zerbrach, während Alexander seinen Schild auf der Mauer aufgestellt, einen Theil der Indier hinuntergeworfen, den andern mit seinem Schwerdte durchbohrt, und die Mauer, so weit er reichen konnte, frey gemacht hatte. Von den Seinigen getrennt und verlassen, steht nun der Stürmer mit seinen drey Gefährten auf der Mauer den Pfeilen der Indier rund herum bloßgestellt; der Glanz seiner Waffen und seine ungewöhnliche Kühnheit machen ihn allen kennbar; alle Bogen sind gegen ihn gespannt, das Glück hat ihn verrathen, sein Verderben scheint entschieden; nur ein einziger Augenblick

der Geistesgegenwart rettet ihn. Beherzt springt er von der Mauer hinab in die Burg, stellt sich mit dem Rücken gegen dieselbe, erlegt eine Reihe Indier, die sich seiner bemächtigen wollen; aus seiner Rechten und Linken wüthet der Tod, hier zerschmettert dem einen ein Steinwurf das Haupt, dort streckt einen andern sein Schwerdt zur Erde hin; selbst der Anführer der Feinde, der gewaltiger auf ihn eindrang, liegt bereits todt zu seinen Füßen. Kein Indier wagt es mehr, sich ihm zu nähern; aus der Ferne drücken sie ihre Geschosse auf ihn ab. Jetzt springen Peucestas, Abreas und Leonatus zur Vertheidigung ihres Königs in die Burg hinab. Abreas fällt zuerst als ein Opfer seiner Treue, gleich darauf wird auch der König von einem Wurfpfeile auf der Brust tödtlich verwundet; dessen ungeachtet vertheidigt er sich noch, bis er von dem Blutverluste entkräftet, in eine Ohnmacht sinkt und vorwärts auf seinen Schild niederstürzt. Peucestas und Leonatus stellen sich vor den gefallenen Helden und bedecken ihn mit dem heiligen Schilde aus Ilium. Auch sie werden von den mörderischen Pfeilen der Indier getroffen und glorreiche Wunden bewähren ihre Treue und Standhaftigkeit. Unterdessen hatten sich die Macedonier von ihrer Bestürzung über das ungewisse Schicksal des Königs wieder erhohlt; mit außerordentlicher Anstrengung erkletterten die einen die Mauer, andere sprengten die Thore und drangen in die Burg ein. Ihre erste Sorge war, ihren mit dem Tode ringenden Helden in Sicherheit zu bringen; ihre zweyte ihn zu rächen, und das letztere geschah mit einer Wuth, die

alles, was ihr in den Weg kam, Weiber, Kinder und Greise aufopferte. Noch stack der Pfeil in Alexanders Brust; die Wunde mußte erweitert werden, um ihn herauszuziehen, und es erfolgte ein zweyter Blutsturz, welcher die ihn umschwebende Todesgefahr deutlicher darstellte. Ihre Schrecken veranlaßten und verbreiteten das Gerücht von seinem Tode bey den Macedoniern, die dadurch in die äußerste Muthlosigkeit gestürzt, nichts gewisser als ihre völlige Aufreibung im feindlichen Lande mit Entsetzen erwarteten. Um so größer war ihre Freude und ihr Entzücken, als er nach einigen Tagen wieder zu Pferde in dem Lager an dem Zusammenflusse des Acesines und Hydraotes erschien (1).

Sein Werk war hier vollendet, die Gesandten der noch übrigen Maller huldigten im Nahmen ihres Volkes seiner Herrschaft, und die Machthaber der Oxydracier schlossen einen Vergleich mit ihm, Kraft dessen sie ihre Verfassung unter der Statthalterschaft eines Macedoniers beybehalten, aber zur Bürgschaft für ihre Treue Tausend der vornehmsten des Volkes dem Überwinder überliefern sollten. Freywillig setzten sie noch fünfhundert Streitwagen mit der dazu gehörigen Mannschaft ausgerüstet hinzu, und erwarben sich dadurch das Zutrauen des Königs in so hohem Grade, daß er die tausend Geißeln zurückgab und nur die Streitwagen als einen wichtigen Beytrag zu seiner Kriegsmacht behielt.

(1) Arrian. Alexand. p. 245 — 252. Plutarch. Alex. p. 139. Diod. Sicul. XVII. c. 99. Curtius. IX. c. 5. seq. Justin. XI. c. 9.

Fünftes Kapitel.

Alexanders Zug bis zu den Mündungen des Indus. Sein Rückmarsch durch Gedrosien und Caramanien. Sphines außerordentliche Todesart.

Jetzt ging Alexander wieder an Bord und erwartete bey dem Zusammenflusse des Acesines und Indus den Perdikkas, der mit den Landtruppen das freye Volk der Abostaner unterjocht hatte. Die dem Handel höchst günstige Lage bestimmte ihn, auch hier zu einer neuen Stadt den Grund zu legen, die durch ihren Reichthum und Wohlstand das Andenken seiner Thaten bey der Nachwelt verherrlichen sollte. Von der Begierde, die Anzahl derselben zu vermehren, umhergetrieben, setzte er seine Fahrt auf dem Indus fort. Ein Theil des Heeres war eingeschifft, die übrige Mannschaft folgte an beyden Ufern. Verschiedene Völker, die von der Ankunft des Eroberers nicht ehe Kunde hatten, als bis er an ihren Grenzen stand, ergaben sich der Übermacht, oder gingen, wie Musikanus, Vergleiche ein, die sie zuerst wieder brachen, sobald der Sieger weiter gezogen war. Alexander ließ die Treulosigkeit nie ungestraft; aber keinem Indischen Fürsten ließ er die Strenge seiner Rache härter empfinden, als den Musikanus, der sich ungeachtet der freundschaftlichen Begegnung wider ihn empört hatte. Er übergab seine Städte der Plünderung und ließ auf den Trümmern derselben den treulosen Fürsten mit allen Brachmanen, die an seinem

Abfalle Theil genommen hatten, an das Kreuz schlagen (1).

Einer der erfreulichsten Vorfälle war Alexandern die Ankunft des Fürsten von Pattalene, der sich und sein Land der Oberherrschaft des Eroberers übergab. Er war den Mündungen des Indus, dem Ziele seiner Unternehmungen in Süden nahe; die Anwohner derselben waren die einzigen glaubwürdigen Zeugen, von welchen er über dieses Ende des festen Landes, über die Beschaffenheit des Stromes, über die ihm und den Macedoniern noch ganz unbekannte Natur des Oceans, und über die Lage der angrenzenden Gegenden zuverläßige Auskunft erhalten konnte. Um so größer war seine Unzufriedenheit, als er bey seiner Ankunft Pattalene von seinem Fürsten und seinen Einwohnern verlassen und menschenleer fand. Dessen ungeachtet wagte es Alexander mit den größten und vorzüglichsten Schiffen die Fahrt in den Ocean auf dem rechten Arm des Indus zu versuchen. Ein Sturm beschädigte seine Fahrzeuge und hinderte seinen Lauf; unterdessen wurden einige auf der Flucht ergriffene Indianer herbeygeführt, die mit den fernern Gegenden bekannt waren. Besser südwärts erweiterte sich der Indus auf eine Breite von beynahe zweyhundert Stadien, und hier war keines seiner Schiffe mehr im Stande, gegen die gewaltigen Fluthen, welche die Seewinde stromauf trieben, vorwärts zu segeln. Alexander lief in eine nahe Bucht ein, wel-

(1) Arrian. Alexand. p. 252 — 256. conf. Diodor. Sicul. XVII. c. 102. Curtius. IX. c. 8.

che ihm die Indier zeigten; aber kaum hatte er die Anker ausgeworfen, so schwand die tiefe See unter ihm weg, und einige seiner Schiffe lagen auf dem Sande, andere in einem Sumpfe. Mit Entsetzen betrachteten die Macedonier eine Erscheinung, dergleichen sie bis jetzt noch an keiner andern See wahrgenommen hatten; ohne Rettung hielten sie sich für verloren, bis nach einigen angstvollen Stunden das zurückgetretene Meer plötzlich wieder herbeyströmte, und die Fahrzeuge, größtentheils zu ihrem Verderben, wieder in Bewegung setzte. Die Fluth ward auf den Sandplätzen nicht sogleich tief genug, um die Schiffe zur nöthigen Höhe zu erheben; sie wurden entweder an der Küste zerschmettert, oder durch gegenseitiges Anstoßen beschädigt. Glücklicher ging es den in dem Sumpfe sitzenden Fahrzeugen; sie hielten den ersten Anlauf der Fluth unbeweglich aus, und in dem tiefern Wasser hatten sie keine Gefahr mehr zu bestehen.

So laut auch die bestürzten Macedonier behaupteten, der Ocean sey das unvermeidliche Grab aller Sterblichen, die verwegen genug sind, sich demselben zu nähern, so blieb der König doch fest entschlossen, den Ruhm, eine bisher unerhörte Unternehmung ausgeführt zu haben, selbst mit seinem Leben zu erkaufen. Er ließ zwey unbeschädigte Fahrzeuge nach der Insel Killuta auslaufen, segelte dann selbst dahin, und von dort auf eine andere kleine schon in der offenen See gelegene Insel, wo er dem Neptunus opferte, die Küsten und das Meer rings herum, so weit es möglich war besah, und nach einem feyerlichen Ge-

bete, daß kein anderer Sterblicher nach ihm die Grenzen seiner Feldzüge überschreiten möchte, zurückkehrte (1).

Bey seiner Ankunft in Pattala fand er die Burg bey der Trennung des Indus befestigt, das Schiffslager errichtet und alles so vollzogen, wie er es dem Hephästion aufgetragen hatte. Er säumte daher nicht, auch den östlichen Arm des Indus zu untersuchen, bemerkte bald, daß dieser leichter zu befahren sey als der westliche, fand längst desselben einen beträchtlichen, wahrscheinlich durch die Ergießungen entstandenen See, ließ daselbst Brunnen graben und legte ein neues Schiffslager mit der nöthigen Besatzung und Vorrath an Lebensmitteln auf vier Monathe an. Nach dem Verflusse derselben, wo nach der Versicherung der Einwohner die heftigen Seewinde zu stürmen aufhörten, sollte Nearch durch den östlichen Arm des Indus die Flotte längst der westlichen Küste in den Persischen Meerbusen führen. Unterdessen trat Alexander an der Spitze seiner Landtruppen den Rückzug nach Babylon an, und nachdem er das Land der Oriten als Eroberer durchzogen hatte, unternahm er den beschwerlichen Zug durch Gadrosien, wo es an allem, was zur Erhaltung des Lebens nöthig war, fehlte. Ein beträchtlicher Theil des Heeres unterlag hier den Quaalen der Hitze und des Durstes, die weiten Strecken, die man um Wasser zu finden

(1) Arrian Alexand. p. 256. conf. Plutarch. Alex. p. 146. Diod. Sic. XVII. c. 104. Justin L. XII. c. 10. Curtius IX. c. 9.

finden, durchwandern mußte, waren größtentheils brennende Sandsteppen, in welchen besonders die Lastthiere zu Grunde gingen. Der Thau und die Kühle machten des Nachts den Zug weniger beschwerlich; aber die darauf folgende Sonnenhitze drückte bey Tage die ermüdete Mannschaft zu Boden. Alles, was dieser zum Troste und zur Aufrechthaltung ihres Muthes noch übrig blieb, war das Beyspiel ihres Königs, der mit seiner Rüstung beladen, zu Fuße dem Heere vorauszog, und mit ungetrübtem Frohsinne Hunger, Durst und Anstrengung mit dem geringsten seiner Krieger theilte. Einmahl hatte es den Schein, als müßte auch er in dem Kampfe mit den Qualen der Natur unterliegen; aber auch in diesem verzweifelten Zustande fand er in seiner Selbstbeherrschung noch Mittel, seine ermatteten Gefährten mit neuer Kraft zu beseelen. Der Zug ging durch ein Sandmeer, Alexander konnte vor Entkräftung kaum mehr fortschreiten; einige Leichtbewaffnete, die sich um Wasser aufzusuchen von dem Heere getrennt hatten, fanden in einem Graben eine kleine aber trübe Wasserquelle, sie füllten damit einen Helm und eilten zu ihrem Könige, um ihn mit diesem dürftigen Labsaale zu erquicken. Der vor Durst lechzende Held nahm das Wasser, dankte den Überbringern für ihre treue Dienstfertigkeit und goß es als ein Opfer der Liebe gegen die Seinigen mit der Betheuerung auf die Erde hin, daß ihm die Entbehrung süßer sey als der Genuß, wenn er diesen nicht mit jedem seiner Getreuen theilen könnte (1).

(1) Arrian. Alexand. p. 260 — 266.

Endlich erreichte Alexander nach qualvollen sechzig Tagen Pura, die Hauptstadt von Gadrosien. Alles was die Macedonier bis jetzt in Asien ausgestanden hatten, konnte zusammen genommen mit den Mühseligkeiten nicht verglichen werden, welche sie auf diesem Marsche erdulden mußten. Es fehlte schon damahls nicht an Zeugen, welche die Wahl dieser Wüsteneyen zum Rückzuge der thörichten Eitelkeit des Macedonischen Helden zuschrieben; man soll ihm erzählt haben, Semiramis hätte sich auf ihrer Flucht aus Indien durch diese Gegenden nur mit zwanzig Mann von ihrem zahllosen Heere retten, und Cyrus nur mit sieben seiner Krieger dem Verderben entrinnen können; dieß sollte seinen Wetteifer entflammt und ihn in diese Mühseligkeiten verwickelt haben; allein wenn Nearch zur Berichtigung und Erweiterung der Kenntnisse von diesen Gegenden mit der Flotte den Ocean untersuchen und dieselbe durch den Persischen Meerbusen an die Mündungen des Tigris und Euphrates führen sollte, so war es nöthig, daß Alexander mit den Landtruppen sich so nahe als möglich an den Küsten hielt, um die daselbst befindlichen Hafen zu besehen, für Brunnen, Lebensmittel und Landungsplätze zu sorgen und der Flotte alle die Bedürfnisse zu verschaffen, wodurch sie in Stand gesetzt wurde, zu seinem edeln Zwecke mitzuwirken. Ganz sicher hatten ihn Ehrgeitz, Ruhm- und Wißbegierde zu dieser ganzen Unternehmung bestimmt; diese Triebfedern waren aber auch mächtig genug, ohne daß noch die Eitelkeit, ein Abentheuer mit mehr Glück als Semi-

ramis und Cyrus zu bestehen, hinzukommen dürfte (1).

Nach einigen Tagen der Ruhe, die er seiner Mannschaft in Pura gewährt hatte, setzte er mit weniger Beschwerlichkeiten seinen Zug durch Carmanien fort. Bald darauf vereinigte sich mit ihm Krate-rus, der mit einigen Scharen das Gebieth der Arier und Dranger durchzogen hatte. Stasanor und Phrataphernes, die Statthalter dieser kriegerischen Völkerschaften, führten zahlreiche Heerden von Kamelen und andern Lastthieren herbey, um das Gepäck fortzuschaffen und den Marsch des Heeres zu erleichtern, das nun kaum mehr den dritten Theil von demjenigen ausmachte, womit Alexander seine Siege in Indien erfochten hatte. Dieser Verlust wurde durch die Ankunft des Cleanders und Sitalces, die ihm mit ihrer Mannschaft aus Medien entgegen kamen, wieder ersetzt. Der Held und seine Siegesgefährten überließen sich in den Armen ihrer alten Waffenbrüder der Wonne des Wiedersehens; um so unangenehmer überraschten den Erstern bald darauf die Klagen die er wider seine zurückgelassenen Machthaber in Medien hören mußte. Cleander und Sitalces wurden beschuldigt, daß sie die Tempel beraubt, die alten Grabmahle geplündert, die Gerechtigkeit verkauft und durch gewaltthätige Unterdrückung den Barbaren, die Macedonische Herrschaft verhaßt gemacht hätten. Ihre mehrmahls erprobte Tapfer-

(1) Arrian. Alex. 264. conf. Justin. XII. c. 10. Diodor. Sicul. XVII. c. 105.

keit konnte Alexanders strenge Gerechtigkeit weder bestechen noch mildern; gegen alles, was seine Neigung für sie sprach, ließ er sie vor den Augen der Ankläger hinrichten (1). Diese schnelle Genugthuung befestigte die Ergebenheit der Meder gegen ihren neuen Oberherrn, der sich nichts mehr angelegen seyn ließ, als die Raubsucht seiner Statthalter in Zaum zu halten, und die eroberten Provinzen gegen Unterdrückungen zu beschützen (*). Seine lange Abwesenheit und die Hoffnung, seine ungestüme Gemüthsart würde ihn unfehlbar in Gefahren stürzen, zu deren Besiegung seine Kräfte nicht hinreichten, hatte auch die Statthalter von Babylonien, Persis und Susiana beherzt gemacht, seine Anordnungen zu verachten, die Grenzen ihrer Gewalt zu überschreiten und sich als unumschränkte Beherrscher der ihnen anvertrauten Provinzen zu betragen. Alexander beschleunigte seinen

(1) Arrian. l. c.

(*) Nach Plutarch (Alex. p. 147) Diodor (XVII. c. 106.) Curtius (IX. c. 10.) und ihren unkritischen Nachschreibern durchzog Alexander Carmanien nicht in dem kriegerischen Aufzuge eines Eroberers, sondern mit dem ausschweifenden Pomp eines Schwärmers und Schwelgers. Hingerissen von der Begierde dem Bachus nachzuahmen, ließ er sich auf einem Prachtgerüste von acht Pferden fortziehen, wo er Tag und Nacht schwelgte. Die ganze Gegend umher ertönte von dem Schall der Instrumente und dem Geheul der Elephanten, die mit wahnsinniger Ausgelassenheit herumschwärmten u. s. w. Arrian p. 269. der das Tagebuch des Ptolomäus vor Augen hatte, verwirft diesen Zug als ein Märchen; und die Kritik darf ihm ihre Beypflichtung nicht versagen.

Marsch, um den Unordnungen eiligst Einhalt zu thun. Er übergab den größten Theil der Schwerbewaffneten dem Hephäſtion mit dem Auftrage, längſt der Küſte fortzurücken und die Flotte zu begleiten; er ſelbſt aber eilte nach Perſepolis zur Unterſuchung der Anklagen, die er von allen Seiten vernommen hatte. Orxines wurde überführt, daß er die Tempel, ſo wie die Grabmahle der Könige geplündert, und viele Perſer, die ſeinen Bedrückungen Widerſtand geleiſtet hatten, mit dem Tode beſtraft habe. Alexander verurtheilte ihn zur Kreuzigung und übergab die Statthalterſchaft über Perſis dem tapfern Peuceſtas, dem er in der augenſcheinlichen Todesgefahr bey den Mallern ſeine Rettung zu verdanken hatte. Die Staatsklugheit des neuen Machthabers war nicht geringer als ſeine Tapferkeit; er kleidete ſich ſogleich nach Mediſcher Weiſe, erlernte die Perſiſche Sprache, bequemte ſich nach den Sitten und Gebräuchen des Landes, und erwarb ſich dadurch das Zutrauen der Barbaren und den lauten Beyfall des Königs, dem in Hinſicht auf ſein großes Ziel, alles willkommen war, was den Nationalſtolz der Macedonier demüthigen oder ſchwächen konnte (1).

Die häufigern Veranlaſſungen, den Mißbrauch der Gewalt an ſeinen Statthaltern zu beſtrafen, machten ihn jetzt erſt mit den großen Schwierigkeiten, welche die Verderbtheit der Menſchen ſeinem idealiſchen Plan einer griechiſchen Univerſalmonarchie entgegenſetzte, etwas bekannt, und beſtätigte ihm die Wahrheit

(1) Arrian. Alexand. p. 269.

der Lehre, die ihm der Indianer Sphines an der getrockneten Thierhaut dargestellt hatte. Dieser weise Sonderling besaß die seltene Kunst, sich die Achtung des Königs nicht nur zu erwerben, sondern sich auch in derselben zu befestigen. Vielleicht hätte es ihm noch geglückt, seinen Freund mit sich selbst vertrauter zu machen, in das verworrene Spiel seiner Kräfte Harmonie zu bringen und ihn von der niedrigen Stufe des Weltstürmers zur Würde des weisen Weltbeherrschers zu erheben, wäre er selbst noch stark genug gewesen, sich von den Vorurtheilen seiner Schule loszureißen. Sphines hatte das siebzigste Jahr erreicht, ohne daß er durch irgend eine Krankheit an seine Vergänglichkeit wäre erinnert worden; erst die Mühseligkeiten des Zuges durch Gadrosien hatten seine Lebenskraft erschüttert. Den Lehren der Gymnosophisten gemäß, verschmähte er jede Hülfe der Heilungskunst; und Alexanders dringendstes Flehen und Bitten für seine Selbsterhaltung blieb fruchtlos. Der Indianer forderte nichts mehr von ihm, als die Freyheit, sich selbst verbrennen, und durch die Flamme gereinigt, zu seinem Ursprunge, in den Schooß der Gottheit zurückkehren zu dürfen. Nach langem Widerstande gab der König dem Wunsche des Weisen nach, der Scheiterhaufen ward errichtet, das ganze Macedonische Heer war beordert, dieser außerordentlichen Feyerlichkeit beyzuwohnen. Der Sonderling war zu schwach, zu Fuße oder zu Pferde sich auf den Schauplatz zu begeben; er mußte hingetragen und auf das Gerüst gehoben werden. Eine lärmende Musik und ein gewaltiges Kriegsgeschrey verkündigte

seine Ankunft, mit den unverkennbarsten Merkmahlen der Seelenruhe und des Frohsinnes versetzte er sich in die gehörige Lage, nahm Abschied von den Anwesenden, stimmte den Göttern seines Vaterlandes einen Lobgesang an, der Scheiterhaufen wurde angezündet, und in wenigen Augenblicken verzehrte die Flamme nur noch die Hülle, die seinem Geiste auf seiner irdischen Wanderschaft gedient hatte (*).

So grenzenlos auch Alexanders Neugierde war, so zart war bey völliger Besonnenheit sein Gefühl der Menschlichkeit; dieß erlaubte ihm nicht Zeuge von der ungewöhnlichen Todesart eines Freundes zu seyn, den er so innig geliebt, und der aus Liebe zu ihm sein Vaterland, und was noch mehr war, die Mitgenossen seiner Weisheit verlassen hatte. Doch nicht ohne den letzten Freundschaftskuß zu geben und zu empfangen wollte er ihn von sich scheiden lassen; einige Augenblicke bevor er zu dem Scheiterhaufen getragen wurde, begab sich Alexander von seinen Vertrauten begleitet, zu ihm. Mit heiterer Miene umarmte Sphines alle Anwesenden und sagte ihnen

(*) Arrian. Alex. p. 276. Auch diese Thatsache hat der Hang, wunderbare und ausschweifende Dinge von Alexander zu erzählen, durch Zusätze verunstaltet. Da soll Sphines die Macedonier gebeten haben, seinen Sterbetag mit einem großen Trinkgelage zu feyern; Alexander erfüllte gewissenhaft seine Bitte, gab auf folgende Nacht ein Gastmahl, wobey Promachus ein Talent zum Preise erhielt, weil er die größte Menge von Wein getrunken hatte. Bey diesem schwelgerischen Wettkampf sollen ein und vierzig Macedonier sich zu Tode gezecht haben.

das letzte Lebewohl; nur dem Könige verweigerte er standhaft dieß Zeugniß seiner Liebe: ein Handschlag und die geheimnißvolle Versicherung; ich sehe dich in Babylon wieder war alles, was Alexander von ihm erhalten konnte. Die Worte der Sterbenden wurden von den Griechen für Aussprüche der Götter gehalten, tief und unauslöschlich war daher auch der Eindruck, den Sphines Versicherung in seiner Seele zurückließ; sie würde vielleicht selbst seinen gewaltigen Drang zu Thaten erstickt haben, wenn ihn nicht unter allen Angelegenheiten die Sorge für sein Leben gerade am wenigsten beschäftiget hätte (1).

Sechstes Capitel.

Alexanders Arbeiten im Mittelpunkte des Reiches. Sein Aufenthalt in Susa und Ekbatana. Hephästions Tod.

Mit festem Blicke auf sein großes Ziel hinsehend, verließ Alexander Persepolis und eilte nach Susa, um der Lehre seines heimgekehrten Freundes gemäß von dem Mittelpunkte seines Reiches aus zu wirken und seine Herrschaft über Griechenland und Asien zu befestigen. Er kannte den Einfluß des Handels auf den Wohlstand der Völker, auf ihre Verfeinerung und gegenseitige Eintracht zu gut, als daß irgend ein Mittel zur Beförderung desselben seiner Aufmerksam-

(1) Plutarch. Alexand. p. 152.

keit entgehen konnte. Vor allem untersuchte er die Mündungen des Euläus, Tigris und Euphrates und beschäftigte sogleich die unermüdete Arbeitsamkeit seiner Mannschaft aus den Strömen die Schleusen und Steindämme wegzuschaffen, welche die feige Unwissenheit der Könige von Assyrien und Persien zur Hemmung der Schiffahrt daselbst errichtet hatte. Durch den Umfang seiner Eroberungen gegen Kriegsflotten gesichert, konnte er auch ohne Bedenken den Kauffahrteyschiffen in dem Persischen Meerbusen die bequemstem Landungsplätze öffnen, und dadurch alle die Vortheile gründen, die aus der Verbindung des Seehandels mit dem freyen Verkehr auf dem festen Lande erfolgen mußten. Zu diesem Zwecke ließ er auch an den Küsten Waffenplätze erbauen und bey Babylon einen Kanal graben, der tausend Schiffe fassen konnte. Sein Wunsch, die entferntesten Nationen durch ihre eigenen Vortheile und durch das Band einer allgemeinen Griechischen Kultur zu vereinigen, zeigte ihm die Nothwendigkeit, auch selbst ihre ausgebreiteten Wohnplätze untereinander zu verbinden. Dieß glaubte er besonders zwischen den reichen Ländereyen Ägyptens und des Orients und den entlegendsten Gegenden der Erde mit gewissem Erfolge versuchen zu können. Seine Schiffe zogen aus, um den Persischen und Arabischen Meerbusen zu untersuchen, und der Bericht, den ihm Archias von dem erstern abstattete, war seinen Wünschen so günstig, daß er sogleich beschloß, an den Küsten desselben eine Menge Griechischer Colonien anzulegen. Weniger tröstend war ihm Hieron's Nachricht, den unübersteigliche Schwierigkeiten

hinderten, das südliche Vorgebirg Arabiens zu umsee-
geln, noch mehr aber bis gegen Hierapolis in Ägyp-
ten hinaufzuschiffen, wie ihm Alexander befohlen
hatte. Dieß kühne Unternehmen schien dem Könige
selbst vorbehalten zu seyn, und noch kurz vor seinem
Tode machte er alle Anstalten zur Ausführung, so
wie zur Untersuchung der Küsten des Kaspischen Mee-
res, von dem er glaubte, daß es mit dem nördlichen
Ocean zusammenhing (1). Jetzt beschäftigte seine
Aufmerksamkeit ein näherer, aber nicht minder wichti-
ger Gegenstand. Der Euphrates, die eigentliche
Quelle der Fruchtbarkeit für Assyrien, trat gewöhnlich
im Frühling, und besonders um die Zeit des Som-
mersolstitiums so gewaltig aus, daß er das umliegen-
de Land vielmehr überschwemmte als bewässerte; man
hatte daher schon in den ältesten Zeiten die Fluth
desselben durch den Kanal Pallakopas abzuleiten ge-
sucht. In der Folge ließ man die Erhaltung dieses
künstlichen Sees außer Acht, das Beet desselben ver-
tiefte sich, und der Strom ergoß sich selbst zu der
Jahreszeit noch in den Kanal, in welcher der in Ar-
meniens Gebirgen aufgelößte Schnee aufhörte, den
Fluß anzuschwellen. Diese Verminderung des Was-
sers ward bey der Seltenheit des Regens der Frucht-
barkeit Assyriens nachtheilig, und nach allen vergebli-
chen Versuchen der Statthalter von Babylonien fand
Alexander das Mittel, dem Übel abzuhelfen. Ei-
nige Stadien von dem Orte, wo sich der Fluß mit
dem Kanal vereinigte, entdeckte er einen festen, stei-

(1) Arrian. Alexand. p. 274. 282. 295. 301.

nigten Grund; diesen ließ er erhöhen, um den Kanal von dem Euphrates abzuschneiden, und einige zweckmäßig angelegte Schleusen setzten die Einwohner in den Stand, die Bewässerung ihrer Ländereyen in Zukunft nach ihren Bedürfnissen zu lenken. Bey diesen Arbeiten untersuchte er auch die Seen und Moräste, durch welche Arabiens Grenzen unzugänglich gemacht wurden: um sich die Wege dahin vorzubereiten, erbaute er an dem Pallakopas eine neue Stadt und räumte sie mit den umliegenden unbebauten Ländereyen den Griechischen Veteranen ein, welche zu fernern Kriegsdiensten unfähig waren, oder nach Ruhe sich gesehnt hatten (1).

Unaufhörlich mit dem Gedanken beschäftigt, die Unterthanen seiner ausgebreiteten Herrschaft durch einerley Sitten, Gesetze und Gebräuche zu vereinigen, wagte er jetzt die Vermischung der Griechischen und Macedonischen Krieger mit den Barbaren; von nun an bestand jede Reihe von sechzehn Mann aus vier Europäern und zwölf Asiaten, und viele von den Persern, Bactrianern und Indiern, die sich durch Kraft, Thätigkeit und Muth ausgezeichnet hatten, gelangten zur Ehre, entweder der Leibwache des Königs, oder dem Macedonischen Phalanx als Führer einverleibt zu werden. Gleich nach der Schlacht bey Arbela waren dreyßig tausend Persische und Medische Jünglinge auf seinen Befehl ausgehoben, in der Sprache und in den Künsten der Griechen unterrichtet, und zu dem Kriegsdienste erzogen worden. Mit dem ehrenvollen

(1) Arrian. Alex. p. 302.

Nahmen der Nachkommenschaft Alexanders ausgezeichnet, zog ihm dieß auserlesene Heer an die Ufer des Tigris entgegen, voll des stolzen Selbstgefühls, in welchem es sich als die künftige Stütze der Größe seines sieggewohnten Gebiethers betrachtete. Die vortrefflich gelungene Bildung dieser Jünglingsschaaren, ihre Zucht und Ordnung, ihre Gewandtheit in Waffenübungen rechtfertigten die Absicht des Königs und belohnten seine vorsichtige Klugheit. Er bedurfte jetzt der entkräfteten Veteranen nicht mehr, die ihn bisher mit unerschütterlicher Treue und Standhaftigkeit auf seiner Heldenbahn begleitet, und so oft für die Lorbeern, nach welchen sein Ehrgeitz strebte, geblutet hatten. Um seine Erkenntlichkeit zu zeigen, versammelte er das ganze Macedonische Heer vor Opis und erklärte, daß er geneigt sey, diejenigen die sich entweder Krankheit oder Alters halber zu fernern Kriegsdiensten zu schwach fühlten, in Ehren zu entlassen und reichlich beschenkt, in ihre Heimath zurückzuschicken. Allein die Unzufriedenheit mit seinem Betragen hatte in den Herzen der Macedonier schon zu tiefe Wurzeln gefaßt, sie waren schon gewohnt, auch seine wohlthätigsten Absichten zu verdrehen und seine rühmlichsten Handlungen in ein gehässiges Licht zu setzen; so gerecht demnach auch seine gegenwärtige Verfahrungsart war, und so viel Dank sie von Seiten der Macedonier verdient hätte, so wurde sie dennoch von der nachtheiligsten Seite angesehen und für eine despotische Verachtung des bewährten Verdienstes erklärt. Der Geist des Aufruhrs setzte das ganze Lager in Bewegung, alle Macedonier verlangten ein-

stimmig ihren Abschied; viele setzten noch die Bemerkung hinzu, er bedürfte ihrer nicht mehr, weil höchst wahrscheinlich Jupiter Ammon für ihn kämpfen würde. Durch diesen Spott erbittert, warf sich der König in den Haufen, bemächtigte sich mit eigener Hand der Verwegensten und übergab sie seinen Schildträgern mit dem Befehl, sie sogleich zum Tode zu führen. Dies Beyspiel der Strenge stillte den Tumult (1); erschreckt, unbeweglich und unentschlossen, harrten die Macedonier des Erfolges. Jetzt unterbrach Alexander das bange Schweigen der Versammlung. „Weit entfernt, — sprach er, — von der Absicht, „euch in eurem Entschlusse wankend zu machen, will „ich nur, daß ihr, mit euerm Könige und mit euch „selbst bekannt, Asien verlassen sollet. Mein Vater „Philippus fand euch bey seiner Ankunft in Ma„cedonien flüchtig, elend, hülflos mit Schafshäuten „bedeckt, herumirrend in den Gebirgen mit einigen „armseligen Heerden, zu deren Vertheidigung es euch „sowohl an Kraft als an Muth gebrach. Nachdem „er die Thracier, die Illyrier und Triballer, die Ver„heerer euers Landes zurückgeschlagen hatte, führte er „euch von den Gebirgen herab und lehrte euch eure „Zuversicht mehr auf eure Stärke und Unerschrocken„heit als auf eure Felsen und Steinhaufen gründen. „Seine Strenge und Klugheit bildete euch zur Ge„selligkeit und machte euch mit den Künsten und mit „den Annehmlichkeiten des Lebens bekannt. Durch „ihn wurdet ihr reich; Schiffahrt und Handel bes-

(1) Arrian. Alexand. p. 279 — 281.

„stigten euern Wohlstand; seine Kriegskunst machte „euch zum Schrecken der Völker, vor deren bloßen „Nahmen ihr kurz vorher gezittert hattet. Nach be„trächtlichen Eroberungen in Thracien und an den „Küsten öffnete er sich den Weg nach Grächen, züch„tigte die Phocier, unterwarf sich die Thessalier, und „demüthigte vereinigt mit mir die Athenienser und „Thebaner, diese unversöhnlichen Feinde, denen ihr „abwechselnd zinsbar, unterthan und leibeigen waret. „Durch meinen Vater wurdet ihr ihre Gebiether, „und nachdem er ihre Angelegenheiten nach seinem „Gutdünken geordnet hatte, ernannte ihn Grächen „zum Oberheerführer der Griechen, ein Rang den er „eben so sehr verdient hatte, als er zum Ruhme und „zur Verherrlichung seines Vaterlandes gereichen muß„te. Bey meiner Thronbesteigung fand ich fünfhun„dert Talente Schulden und kaum sechzig in dem „Schatz; ich nahm achthundert Talente auf, und „nachdem ich euch aus Macedonien, das für eure „Kräfte bereits zu klein war, geführt hatte, ginget „ihr mit völliger Sicherheit über den Hellespontus, „Trotz dem Stolze womit die Perser die Herrschaft „zur See behaupteten. Durch einen einzigen Sieg „hattet ihr Jonien, Eolien, beyde Phrygien und Ly„dien erobert. Euer Muth und eure Thätigkeit er„weiterten bald die Macedonische Herrschaft über Sy„rien, Ägypten und Persien. Bactriana, Aria, die „Kostbarkeiten Indiens, die fruchtbaren Fluren Assy„riens, die Schätze und Reichthümer Susas, die „Wunderwerke Babylons sind euer Eigenthum; die „meisten unter euch sind Führer, Satrapen und Statt-

„halter, durch Auszeichnungen begünstigt, mit Reich-
„thümern überhäuft. Was habe ich mir vorbehal-
„ten außer diesen Purpurmantel und Diadem, die
„mich stets an meinen Vorzug, in Sturm und Ge-
„fahren der erste zu seyn, erinnerten? Wo sind mei-
„ne eigenen Schätze? wenn war es mir nicht das
„höchste Vergnügen, sie unter euch auszutheilen?
„Wißt ihr nicht mehr, daß ich mich immer weit
„schlechter und dürftiger als die meisten unter euch
„nährte? Daß ich bey jeder Gelegenheit der letzte
„auf meine Selbsterhaltung dachte? Wer wagt es
„von euch, sich mit mir zu vergleichen? Er trete
„hervor, er entblöße seine Brust; ich werde ihm die
„meinige zeigen; mein ganzer Körper ist mit rühmli-
„chen Narben bezeichnet. Nach manchem heißen und
„muthvollen Tag durchwachte ich die Nacht, damit
„ihr sicher ruhen konntet; und um euch mein Wohl-
„wollen und meine Theilnahme an euerm Glücke zu
„bezeigen, faßte ich auch jetzt den Entschluß, die Kran-
„ken und Betagten unter euch mit Ruhm und Reich-
„thümern belohnt, in ihr Vaterland und in den Schooß
„ihrer Familien heimkehren zu lassen. Da ihr aber
„alle wegziehen wollt, so gehet hin und bringt euern
„Mitbürgern die Nachricht, daß ihr euch von euerm
„Könige getrennt, und ihn der Treue der von ihm
„überwundenen Barbaren überlassen habt (1)."

Eiligst verließ er nun die Versammlung und versagte durch zwey Tage Jedermann den Zutritt; am dritten Tage berief er die vornehmsten und durch

(1) Arrianus Alexand. p. 283 — 287.

ihre Verdienste bekanntesten Perser; unter sie vertheilte er die ansehnlichsten Befehlshaberstellen, und beehrte auch einige Schaaren des Persischen Fußvolkes nebst einigen Haufen ihrer Reiterey mit dem Nahmen der königlichen Leibwache. Kaum wurden diese Verfügungen des erbitterten Königs bey dem Heere bekannt, so löste sich die dumpfe Betäubung der Macedonier in lautes Jammern und Wehklagen auf. Haufenweise versammelten sie sich um den Pallast, legten ihre Waffen vor den Pforten desselben nieder, bathen und flehten um den Zutritt zu ihrem Könige, schworen, nicht ehe ihren Platz zu verlassen, bis ihre Thränen Alexandern würden gerührt und besänftiget haben. Der Held trat heraus; ihre Demüthigung erschütterte ihn, schnell durchlief er die Reihe seiner Thaten, sein Gefühl der Menschlichkeit zeigte ihm bey jeder den Antheil seiner Waffenbrüder, die er jetzt im Staube vor sich liegen sah. Die Thränen, die in seinem Auge glänzten, waren die Vorbothen der Verzeihung; nur er wollte nicht zuerst die rührende Stille, in der die zurückkehrende Liebe und innigste Reue noch Worte suchten, unterbrechen. Endlich erhob Callines im Nahmen der Übrigen seine Stimme: „deine Macedonier, König, — sprach er, — „sind von Schmerz durchdrungen, seitdem es ihnen „nicht mehr erlaubt ist, sich deine Verwandte zu nen„nen und dich, wie Söhne ihren Vater, zu umarmen; „seitdem dieß alles ein ausschließendes Vorrecht der „Perser geworden ist.“ — „Von diesem Augenblicke „an, — erwiederte Alexander, — erkläre ich euch „alle für meine Verwandte.“ Nun trat Callines

hervor

hervor und warf sich tief gerührt in die Arme des Königs; die meisten folgten seinem Beyspiele, alle nahmen ihre Waffen wieder auf und kehrten frohlockend und jauchzend in das Lager zurück.

Seine Staatsklugheit, durch seine lebhafte Imagination und eine gewisse Zartheit des Gefühls unterstützt, erlaubte ihm nicht, irgend eine Gelegenheit zu versäumen, bey der er in sich und andern den Glauben an den Einfluß der Götter auf die Angelegenheiten der Menschen bestärken konnte: er ordnete daher auch nach der glücklichen Beylegung dieses Aufruhrs ein feyerliches Dankopfer an, und gab nach demselben der größten Anzahl seiner Europäischen und Asiatischen Unterthanen ein Gastmahl, bey welchem den nächsten Platz an seiner Seite die Macedonier einnahmen. Neuntausend Menschen brachten hier gemeinschaftliche Trankopfer und vereinigten ihre Stimme mit den Griechischen Priestern und Magiern zur Anrufung des Gottes der Eintracht, welche für alle Zukunft beyde Völker und Reiche durch das Band gemeinschaftlicher Sitten, Gesetze und Vortheile verbinden sollte.

Bald darauf zogen die freywilligen Veteranen, deren liebvolle Entlassung den Aufruhr erweckt hatte, ab. Alexander bezahlte ihre Schulden, bewilligte ihnen bis zu ihrer Ankunft in Macedonien den vollen Sold, und beschenkte noch jeden mit einem Talent. Nur ihre Söhne, die sie mit Asiatischen Weibern erzeugt hatten, mußten sie bey ihm zurücklassen, damit durch die Vermischung derselben mit ihren einheimischen Kindern die Ruhe ihres häuslichen Ver-

hältnisses nicht gestört würde. Er versprach ihnen, sie nach Macedonischer Sitte erziehen zu lassen und sie einst als Männer in die Arme ihrer Väter zurückzuführen. Der Abschied von einer Schaar erprobter Männer, beynahe zehntausend an der Zahl, erfüllte ihn mit tiefer Wehmuth; deutlicher als jemahls zeigte ihm die Rückerinnerung, was sie ihm bisher waren; treu und standhaft hatten sie in so manchen Stürmen und Gefahren mit ihm ausgehalten, so Mancher von ihnen hatte seinen Vater, seinen Sohn, seinen Bruder, seinen Freund für die Sicherheit oder für den Ruhm des Königs bluten und sterben gesehen, die Liebe gegen ihren Beherrscher unterdrückte die Klagen und Thränen, welche das väterliche oder kindliche Gefühl in solchen Fällen hervorgelockt hatte: dieß alles schwebte Alexandern jetzt lebhaft vor Augen; um so thätiger war seine Sorgfalt, womit er alles anordnete, was ihre Heimkehr sicher und angenehm machen konnte. Kraterus, den er unter seinen Vertrauten vorzüglich hochschätzte, ward ihnen als Begleiter und Befehlshaber mitgegeben; er war Zeuge ihrer Thaten und Verdienste, Zeuge der Mühseligkeiten die sie ausgestanden hatten; niemand als er war besser im Stande, die Art und Weise ihrer Behandlung zu treffen, ihre Ansprüche auf Begünstigungen zu prüfen, und ihnen die Achtung von ihren Landesgenossen zu verschaffen, die sie verdienten; dieß war demnach auch ein Beweggrund mit, aus dem ihn Alexander zum Statthalter über Macedonien, Thracien, Thessalien und Griechenland ernannt hatte. Zufällig gewann der König dadurch eine Gelegenheit, den im-

merwährenden Feindseligkeiten zwischen seiner Mutter Olympias und Antipater ein Ende zu machen; dieser erhielt daher auch den Befehl, gleich nach Kraterus Ankunft Macedonien zu verlassen, und seine Schaaren zum Ersatze der entlassenen Veteranen nach Asien zu führen. Viele Zeitgenossen Alexanders sahen in der Abrufung Antipaters nichts anders, als ein Opfer, entweder der Herrschsucht und Rache der Olympias, oder der Eifersucht und der Eitelkeit des Königs; aber die alte Fertigkeit, die Handlungen der Fürsten immer in dem gehässigsten Lichte darzustellen, macht diesen Gesichtspunkt verdächtig (1).

Unterdessen arbeitete Alexander an der Vereinigung der unterjochten Völkerschaften mit den Überwindern fort; und da ihm die eheliche Verbindung noch immer das wirksamste Mittel zu seinem Ziele schien, so vermählte er sich in Susa auf die feyerlichste Art mit Barsine, der ältesten Tochter des Darius, und mit Parysatis, der jüngsten des Ochus. Sein Freund Hephästion wählte sich die Drypetis, die Schwester der Erstern, und seinem Wunsche zu Folge, bothen auch Perdikkas, Seleukus, Ptolomäus und mehrere seiner Vertrauten, achtzig an der Zahl, Persischen Weibern ihre Hand. Die Vermählungen wurden alle an einem Tage und nach Persischer Sitte gefeyert; es war in Hinsicht auf die Bräute ein Triumphfest der Humanität, die es ihrer unwürdig hielt, Kriegsgefangene als Sclaven zu behandeln, eine

(1) Arrian. Alexand. p. 288 — 290. Plutarch. Alex. p. 156.

Feyer des Sieges, welchen die Staatsklugheit über Barbarey und Nationalhaß erhalten hatte. Alexanders Freygebigkeit erhöhte die allgemeine Freude durch die kostbaren Geschenke, womit er das Andenken dieses Tages in den Neuvermählten verherrlichte. Selbst die übrigen Macedonier, über zehntausend an der Zahl, welche Asiatische Weiber zur Ehe genommen hatten, nahmen an dieser Ausspendung Theil; alle erhielten an diesem Tage in den reichlichen Hochzeitgeschenken untrügliche Merkmahle des Beyfalls, der Theilnahme und der Liebe ihres Königs (1).

Jede Gelegenheit, seine wohlwollenden und edeln Gesinnungen gegen seine Siegesgefährten zu äußern war ihm willkommen. Kaum hatte er gehört, daß einen großen Theil seiner Mannschaft eine Schuldenlast drückte, zu deren Tilgung ihnen sowohl der Wille als auch die Mittel fehlten, so forderte er gegen die Zusicherung seines Beystandes von allen eine genaue Anzeige ihrer Schulden und ihrer Gläubiger. Ihr Mißtrauen gegen den König machte sie zurückhaltend; sein edelmüthiges Anbiethen ward als ein Kunstgriff angesehen, wodurch er die gute oder schlechte Wirthschaft der Seinigen erfahren wollte, und ein großer Theil erklärte sich schuldenfrey, die Übrigen verminderten ihre Last in der Angabe. Alexander sah das Blendwerk des Mißtrauens durch und ließ zum zweyten Mahle ausrufen; es gezieme sich nicht, daß der Fürst seine Unterthanen hintergehe, noch weit weniger aber daß die Unterthanen

(1) Arrian. p. 279.

nen ihren Fürsten des Betruges fähig halten. Zu gleicher Zeit wurden verschiedene Tische in dem Lager errichtet, ansehnliche Summen hingeschafft, Schuldner und Gläubiger zur Anzeige ihrer Lasten oder Forderungen eingeladen, und alle ihren Angaben gemäß ohne Aufzeichnung ihres Nahmens, befriedigt. Die Freude dieses Tages kostete Alexandern zwanzigtausend Talente (*) ein noch viel zu geringer Preis, für den er das Zutrauen, die Ruhe und die Zufriedenheit seiner Krieger zu erkaufen bereit war (1).

Seine scharfsinnige Staatsklugheit wußte alles in Mittel zu seinem großen Zwecke zu verwandeln, und sein gebildeter Geschmack konnte den Einfluß theatralischer Vorstellungen auf die Bildung und Verfeinerung der Nationen nicht verkennen. Seiner unerschöpflichen Thätigkeit sich bewußt, schmeichelte er sich es in kurzer Zeit dahin zu bringen, daß in Asien nicht minder als in Griechenland Homers Gesänge allgemein bekannt und ihre Schönheiten gefühlt würden; daß die Söhne der Perser, Bactrianer und Gedrosier, des Sophocles und Euripides Tragödien aus dem Gedächtnisse hersagten (2). Zur Beförderung seiner Absichten waren bereits aus allen Gegenden Gräciens dreytausend Schauspieler, Sänger und Tonkünstler in Eckbatana angekommen (3). Alexander zog hin, um sie in die verschiedenen Städte

(*) 27,000,000. Rtlr. wenn sich nicht etwa ein Schreibfehler in Arrians Text eingeschlichen hat.

(1) Arrian. Alex. p. 279.

(2) Plutarch. de Fort. Alex. M. Orat. I. p. 300. Tom. VII.

(3) Plutarch. Alexand. p. 108.

zu vertheilen, ihnen ihren Beruf anzuweisen und in der Hauptstadt von Medien selbst einige dramatische Vorstellungen, die allen übrigen Städten zum Muster dienen sollten, anzuordnen: aber Hephästions plötzlicher Tod verwandelte diese prächtigen Schauspiele in eine traurige Todtenfeyer. Auf der höchsten Stufe des Glückes verlor er seinen vertrautesten Freund, tief empfand er diesen, für ihn unersetzlichen Verlust; seine eigenen Worte: Krateros liebt den König, Hephästion den Alexander (1); zeigten, wie theuer er seinem Herzen war. Griechenland und Asien mußten sich in Trauer kleiden, und in allen großen Städten wurden Todtenopfer und Kampfspiele angeordnet. Die königliche Kohorte der Leibwache führte von nun an den Nahmen und das Zeichen Hephästions, Dinokrates errichtete ihm ein kostbares Denkmahl; sogar Jupiter Ammon bezeigte sich Alexanders Wünschen geneigt und erklärte den Liebling jener Verehrung würdig, welche die Griechen den Heroen der Vorwelt zu erweisen pflegten. Alexander selbst ließ seinem Schmerze freyen Lauf, und rechtfertigte die übermäßigen Ausbrüche desselben mit dem Beyspiele des Achilles vor dem Leichname des Patroklus. Durch drey Tage und Nächte veränderte er seine Kleider nicht, und enthielt sich jeder Nahrung (*). Um seine Bestürzung zu mildern,

(1) Plutarch. Alexand. p. 108.

(*) Wer an dem Fabelhaften und Tragi-komischen Geschmack findet, der kann sich hier noch hinzudenken, wie der Ueberwinder und Staatskluge Beherrscher Asiens auf einmahl rasend geworden, wie er alle Pferde und Maul-

weiheten seine Heerführer sich und ihre Waffenrüstung den Manen seines Freundes. Den Vorschlag dazu machte Eumenes, des Königs Geheimschreiber, der den Hephästion kurz vor seinem Tode beleidiget hatte. Er glaubte diese Genugthuung dem Manne schuldig zu seyn, der bis an sein Ende die ihm anvertraute übermäßige Gewalt ohne Hochmuth ausgeübt, Ordnung und Kriegszucht ohne Grausamthiere scheren, die Dächer der Häuser in den benachbarten Flecken und Dörfern herunterreißen, den Tempel des Aeskulapius der Erde gleich machen und den Leibarzt seines Lieblings an das Kreuz schlagen ließ. Dieß alles haben beynahe gleichzeitige Schriftsteller aufgezeichnet hinterlassen, und die gewissenhaften Männer unserer Zeiten, die sich reine Historiker nennen, und alle psychologische Untersuchungen oder Darstellungen merkwürdiger Menschen der Vorwelt als Geschichtsverderb, als Mißgeburten, als Zwittergattungen und weiß Gott als was verdammen, haben es nachgeschrieben. Ptolomäus und Aristobulus wissen nichts davon, der bis hierher durchgeführte Charakter Alexanders steht mit den angezeigten Rasereyen in Widerspruch, und Arrians Bemerkung über die Quellen derselben berechtigen die Kritik, sie als Lügen zu verwerfen. Alexanders Freunde und Feinde scheinen ihm gleich unerschöpflich in Erfindung der abgeschmacktesten Märchen von der Trauer des Königs über den Tod seines Günstlings. Das sonderbarste ist, daß beyde nicht selten dieselbe Ungereimtheit durch ihr Zeugniß bestätigen; die Erstern glaubten, die Macht und Stärke seiner Freundschaft auf Kosten seines Verstandes erheben zu müssen; die Letztern erlaubten sich, durch Andichtung solcher Rasereyen seinen Ruhm bey der Nachwelt zu verdunkeln, und ihren Haß auf Kosten der Wahrheit zu befriedigen.

keit aufrecht erhalten, durch sein Betragen die Liebe des gemeinsten Mannes, so wie die unbegrenzte Gunst seines Königs verdient und selbst den Neid entwaffnet hatte (1).

Siebentes Capitel.

Alexander bezwingt die Cossäer, zieht nach Babylon, empfängt daselbst die Gesandtschaften verschiedener Völker und stirbt an den Folgen eines schwelgerischen Gastmahles.

Arbeit und Anstrengung sollten jetzt bey der Heilung seines tief verwundeten Herzens eben dieselbe Kraft bewähren, die sie über die heftigsten Stürme seines Gewissens und über das schreckliche Gefühl seiner zerstörten Selbstheit schon mehrmahls bewiesen hatten. Er suchte sie bey den Cossäern, einem mächtigen Volke in dem medischen Gebirge, welches durch seine Tapferkeit und durch die Unzugänglichkeit seines Landes unterstützt, noch nie einem auswärtigen Beherrscher gehorcht hatte, und selbst während der Persischen Monarchie unbezwungen geblieben war. Alexander zog mit einem leichtgerüsteten Heere wider sie aus, verheerte einen großen Theil ihres Landes, behielt in allen Gefechten mit ihnen die Oberhand und zwang sie endlich nach vierzig Tagen zur Unterwerfung und Unterthänigkeit, der einzigen Bedingung, durch deren

(1) Arrian. Alexand. p. 292. conf. Plutarch. Alex. p. 157. Curtius X. c. 4. Justin. XII. c. 13. Aelian. Var. Hist. VII. c. 8. Diod. Sicul. XVII. cap. 114.

Erfüllung sie die große Anzahl ihrer Gefangenen loskaufen konnten (*).

Sein Zug aus dem Lande der Cossäer ging nach Babylon, wo die meisten seiner treulosen und ihrer Schuld sich bewußten Machthaber seine Ankunft mit Furcht und Zittern erwarteten. Sein Jugendfreund und Schatzmeister Harpalus hatte sich bereits mit dem größten Theile der Persischen Schätze, die in Babylon und Ekbatana niedergelegt waren, nach Athen geflüchtet, wo ihm Phocions Rechtschaffenheit und die Furcht des Volkes vor der Rache des Königs die Zufluchtsstätte versagten. Schon nach der Schlacht bey Issus war er mit einem ansehnlichen Theile der erbeuteten Kostbarkeiten nach Megara entflohen; aber Alexander liebte ihn zu sehr, als daß er den Mann mit der ganzen Strenge seiner Rache verfolgen sollte, der einst für seine Anhänglichkeit an ihn die Strafe der Verbannung erdulden mußte (**); er schrieb die Treulosigkeit desselben den verführerischen Künsten eines gewissen Tauriskus zu, der ihn auf der Flucht begleitet hatte,

(*) Arrian. Alexand. p. 294. Strabo L. IX. p. 795. Diodor. Sicul. XVII. c. 111. Einigen Geschichtschreibern Alexanders, auf welche sich Plutarch (p. 157) beruft, schien diese Unterjochung der Cossäer zu einfach und zu trocken; sie dichteten daher, daß der König zur Zerstreuung seiner Schwermuth auf die Menschenjagd auszog und das ganze Volk der Cossäer mit Feuer und Schwert vertilgte. Diese That wurde demnach Hephästions Leichenbegängniß genannt.

(**) Siehe oben Seite 111.

und nachdem dieser gestorben war, rief Alexander den Verräther unter der Gewährleistung einer aufrichtigen Verzeihung zurück, und setzte ihn in sein ehmahliges Schatzmeisteramt wieder ein (1). Um so gerechter war jetzt seine Erbitterung über die zweyte Flucht des Nichtswürdigen, und um so gegründeter die Furcht des Apollodorus, Statthalters von Babylonien, dessen Mangel an Wachsamkeit den Verbrecher in der Ausführung seiner That begünstigt hatte. Um der Strafe zu entgehen, nahm der Letztere zu den Kunstgriffen des Aberglaubens seine Zuflucht, durch welche er den Einzug des Königs in die Stadt hintertreiben wollte. Alexander hatte sich indessen dreyhundert Stadien vor Babylon gelagert, um daselbst die Gesandtschaften der Afrikaner, Carthaginenser, Äthiopier, der Europäischen Scythen, der Thuscier, Celten und Iberier zu empfangen, die mit goldenen Kronen und andern kostbaren Geschenken erschienen waren, um den Eroberer Asiens Glück zu wünschen, sich um seine Freundschaft zu bewerben, und ihn als Schiedsrichter ihrer Angelegenheiten und Streitigkeiten anzuerkennen und zu verehren (*). Hier

(1) Arrian. Alex. p. 112.

(*) Er soll die Gesandten auf einem goldenen Throne sitzend, und von einer zahlreichen Leibwache umgeben, in seinem Zelte empfangen haben, welches auf Säulen ruhte, die mit Gold beschlagen und mit Edelgesteinen besetzt waren. Hundert prächtige Betten standen rings herum, auf dem Boden waren die wohlriechendsten Salben und Spezereyen ausgegossen, vor ihm brannten Myrrhe und Weihrauch; überall waren nur Spuren des Asiatischen Luxus

schien er sich selbst und seinen Gefährten zum ersten Mahle Herr und Gebiether aller bekannten Reiche der Erde; aber sein Geist war dennoch unruhig, seine Begierde nach Macht und Herrschaft mehr ermüdet als gesättigt; Anaxarchus Behauptung von unendlichen Welten hatte ihn gegen die eroberte Hälfte der Einen mit Überdruß erfüllt (1); und auch in dieser war sein geliebter Hephästion nicht mehr Zeuge seiner Herrlichkeit, an deren nahes Ende er nun von allen Seiten erinnert wurde. Apollodorus ertheilte ihm Nachricht von den ungünstigen Opferzeichen, die nach der Weissagung seines Bruders Pythagoras auf den Tod des Königs hingedeutet haben sollten. Unweit vor Babylon kam ihm eine Reihe Chaldäischer Priester mit der Bitte entgegen, seinen Einzug zu verschieben, weil der Orakelspruch des Belus nichts als unglückliche Folgen seines Aufenthalts in der Stadt vorhergesagt hätte. Das Interesse der Chaldäer stimmte mit Apollodors Absichten überein. Der Tempel des Belus, ein vortreffliches Denkmahl der Kunst in Babylons Mitte, war von Assyriens Königen mit den fruchtbarsten Ländereyen bereichert worden; aber anstatt die Einkünfte derselben nach der Absicht der Stifter auf die Erhaltung des Tempels und auf Opferfeste zu verwenden, befriedigten damit

und der Persischen Weichlichkeit sichtbar. (Athenaeus Lib. XII. p. 537 — 540. Aelian. IX. c. 3.) Allein von dem allen wußten des Königs unzertrennliche Gefährten, Ptolomäus und Aristobulus nicht das geringste.

(1) Valer. Maxim. Lib. VIII. c. 14. n. 2. Aelian. Var. Hist. IV. c. 29.

die Priester ihre Habsucht und spotteten im schwelgerischen Genusse ihrer Reichthümer der freygebigen Verehrer ihres Gottes. Bekannt mit dem Vorsatze des Königs, das geheiligte Eigenthum des Belus gegen ihre Anmaßungen zu beschützen, wendeten sie alles an, um ihn von der Stadt entfernt zu halten; aber Alexander errieth ihre Kunstgriffe, und wies sie mit Euripides Worten; wer am richtigsten erräth ist der beste Wahrsager; zurück. Alles was sie von ihm erhalten konnten war, daß er sich bereitwillig zeigte, ihrer Weisung gemäß, von der westlichen Seite in die Stadt zu ziehen; als ihn aber die sumpfige Gegend daselbst zu lange aufhielt, kehrte er zurück und zog, Trotz allen Drohungen an der östlichen Seite in die Stadt (1).

Ein ganzes Jahr blieb er in Babylon, und mit Recht könnte man von seinen Zeitgenossen ein vollständiges Verzeichniß der Thaten erwarten, wodurch er diesen Zeitraum der Ruhe und des Friedens ausgefüllt hatte. Dieser Theil seiner Geschichte, der uns die Geheimnisse seiner Herrscherklugheit enthüllte, der uns nach so vielen Jahren des Schreckens und des Blutvergießens Alexandern als Gesetzgeber und Stifter eines neuen Reiches schilderte, würde dem Menschenforscher zu einem angenehmen Ruhepunct dienen, auf dem er sich mit dem immer unruhigen Sclaven des Ehrgeitzes, mit dem kühnen Weltbestürmer, mit dem Mörder seiner Freunde aussöhnen könnte. Ohne Zweifel fuhr er fort in der Anwen-

(1) Arrian. Alexand. p. 294 — 296.

dung der richtigsten Maßregeln zur Vereinigung aller Theile seiner ausgebreiteten Monarchie; ohne Zweifel beschäftigte er sich mit dem Entwurfe einer festen und bleibenden Verfassung, die seiner Welt die Ruhe sichern und ihre Fortschritte zur Griechischen Kultur befördern sollte; aber von dem allen herrscht tiefes Stillschweigen in den Jahrbüchern der Vorwelt. Sie beschreiben die Pracht des Leichenbegängnisses und der Apotheose, wodurch Alexander das Andenken seines Freundes Hephästion bey der Nachwelt heiligen wollte (1); sie rühmen die Huld und Leutseligkeit, womit er den Gesandten der Griechischen Städte Gehör gab (2), sie erzählen die verschiedenen Zeichen, durch welche Alexanders göttliche Abkunft zweifelhaft gemacht und das herannahende Ende seines Lebens nach den Deutungen der Chaldäer, verkündiget wurde (*); sie geben Nachricht von den Anordnungen,

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 114. 115.

(2) Arrian. Alexand. p. 299.

(*) Diese Zeichen schreckten den König und machten ihn gegen die Götter ungläubig, gegen seine Freunde mißtrauisch, gegen die Menschen grausam. Während er sich einmahl mit dem Ballspiele belustigte, setzte sich ein Messenier auf den königlichen Stuhl und schmückte sich mit dem Diadem und dem Mantel des Königs. Nachdem er in Verhaft genommen, und nach der Ursache seines Frevels befragt wurde, entschuldigte er sich mit der Erscheinung des Sarapis, der ihm die That befohlen haben soll. Auf Anrathen der Chaldäer ließ ihn Alexander hinrichten. (Plutarch. Alexand. p. 160) Ein andermahl wehte ihm der Wind bey einer Fahrt auf dem Euphrates seinen Hauptschmuck und das Diadem von dem Kopfe

die er zur Ausbesserung der Mauern von Babylon und zur Wiederherstellung des Tempels erlassen hatte: und diese Kleinigkeiten, die mit einigen prachtvollen Schauspielen und schwelgerischen Gastmahlen wechselten (1), sollten durch ein ganzes Jahr den unersättlichen Thatendrang dieses merkwürdigen Mannes befriediget oder gefesselt haben.

So undurchdringlich demnach das Dunkel ist, in welches die Gleichgültigkeit seiner Zeitgenossen gegen das ächte Verdienst seine Thaten zu Babylon hatte versinken lassen, so glänzend und merkwürdig waren die Folgen seiner Thätigkeit, die noch lange nach ihm seinen Ruhm befestigten, und die Aufmerksamkeit des humanern Menschenfreundes mehr auf die Wirkungen seiner Siege, als auf die Zahl und den Umfang

weg, der erstere ging in dem Wasser unter, das letztere blieb an dem Schilfe, womit die Gräber der Assyrischen Könige umgeben waren, hangen. Ein Schiffer eilte dasselbe zu hohlen, und um es trocken zu überbringen, setzte er es selbst auf. Alexander belohnte seine Dienstfertigkeit mit einem Talent; weil aber die Wahrsager behaupteten, der Kopf, der das königliche Diadem getragen hätte, dürfte nicht ungestraft bleiben, ließ er den Schiffer enthaupten; nach Aristobulus Bericht aber nur schlagen. (Arrian. Alex. p. 304.) Die unwichtigste Begebenheit, wenn sie nur ungewöhnlich war, wurde jetzt von ihm für ein Wunder oder für eine ungünstige Vorbedeutung gehalten, wodurch er zur Spielpuppe der Priester, Wahrsager und Zeichendeuter, die nun seine unzertrennlichen Gefährten wurden, herabsank. (Plutarch. Alex. p. 162.)

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 116.

derselben hefteten. In den letztern Jahren seiner Regierung zeigten sich Litteratur, Philosophie und schöne Künste in ihrem vollen Glanze; nur Schade, daß mit der Entwickelung ihrer herrlichen Blüthen zugleich der Keim ihres Verderbens befruchtet ward. Alexanders außerordentliche Unternehmungen und der beyspiellose Erfolg derselben, der die hochgepriesenen Thaten der Heroen des Alterthumes weit übertraf, brachte unter seinen Zeitgenossen eine Menge unberufener Schriftsteller hervor. Schmeicheley, Leichtgläubigkeit und der Hang zum Wunderbaren verleiteten sie zur Übertreibung der Thatsachen, wodurch jene gezierte und schwulstige Schreibart erzeugt wurde, welche die Werke des Callisthenes, Onesikritus und Hegesias verunstaltete. Ihr verdorbener Geschmack fand zahlreiche Nachahmer und das Übel ergriff selbst die Redner der Griechen, die nun die Regelmäßigkeit und Kraftfülle des Lysias, Äschines und Demosthenes durch die Asiatische Üppigkeit einer überspannten Phantasie zu ersetzen, beflissen waren.

Die tragische Muse fand in dem Zeitalter Alexanders, so geneigt er ihr selbst war, keine neuen Verehrer; und ihre alten Lieblinge Sophokles und Euripides blieben ungestört in dem Besitze der Bewunderung, welche die Denkmahle ihres Geistes verdient hatten. Kein lyrischer oder epischer Dichter war fähig Alexanders Thaten nach Würde zu besingen, so reichlich auch die niedrigen Schmeicheleyen des Agis, Kleon, Chörilus und anderer verächtlicher Lobsänger, die sein Herz vergifteten

ohne seine Urtheilskraft irre zu leiten (*), von ihm belohnt wurden.

Die Feldzüge Alexanders im Orient bereicherten Griechenland mit einer Menge kostbarer Steine, an welchen der Genius der Griechischen Kunst sich in seiner ganzen Feinheit und Vortrefflichkeit offenbaren konnte, und Pyrgoteles der von demselben vor allen seinen Kunstgenossen vorzüglich begeistert war, hatte die ausschließende Ehre, so wie Lysippus in Erz und Apelles durch Farben, Alexanders Gestalt auf geschnittenen Steinen der Nachwelt zu überliefern (1).

Mehr als alle Reichthümer Babylons erfreuten den Helden der Macedonier die astronomischen Beobachtungen, welche in dieser Hauptstadt der ältesten Welt seit neunzehn Jahrhunderten waren gemacht und aufbewahrt worden. Auf Befehl des Siegers wurden sie getreu abgeschrieben und dem Aristoteles übersandt, der sie bey seiner mangelhaften Physik nicht hinlänglich benutzen konnte (2). Wichtigere Fortschritte machten Alexanders Zeitgenossen in der Kenntniß der Erde; nur ein kleiner Theil von Asien war vor ihm bekannt, und die wenigen wahrhaften

(*) Er erklärte selbst, er wollte lieber der Thersytes des Homers als der Achilles des Chörilus seyn: (Acro ad Horat. Art. Polt. v. 357.) und einen andern Dichter beschenkte er reichlich unter der Bedingung, daß er seiner Muse ewiges Stillschweigen gebiethen wollte.

(1) Plinius Hist. nat. L. XXXVII. 4.

(2) Diodor. Sicul. L. II. c. 29. Porphyrus ap. Simplicium Comm. in L. II. Aristot. de Caelo. p. 123. ed. Par. 1544.

haften Nachrichten des Herodotus und Cteſias waren in eine Menge Fabeln und Irrthümer eingehüllt. Die Märſche des Eroberers wurden von Diognetes und Beton ſorgfältig ausgemeſſen, andere bewährte Meßkünſtler wurden in die entfernteſten Gegenden der Länder, die er durchzog, abgeſchickt, und die genaue Beſchreibung ſeiner Eroberungen, die nach dieſen Materialien von den bewährteſten Männern auf ſein Geheiß war geordnet worden, gab der Erdkunde eine neue Geſtalt.

Carthago und Tyrus waren bis hierher die wichtigſten zwey Handelsplätze der alten Welt; die Zerſtörung des letztern, Alexandriens Erbauung, die neue Bekanntſchaft der Griechen mit dem Indiſchen Ocean, dem Perſiſchen Meerbuſen, dem rothen Meere, und vor allem der Vereinigungsplan des Eroberers mußte ſowohl in dem Handel als in der Schiffahrt wichtige Veränderungen hervorbringen. Durch Tyrus Untergang ward er Herr des Mittelländiſchen Meeres; aber von nun an mußte er die Carthaginenſer als ſeine Feinde betrachten. Ihre Unterjochung lag in ſeinem Plan, und jetzt forderte noch die Anordnung der Angelegenheiten des Orients ſeine ganze Aufmerkſamkeit. Der Untergang ihres Wohlſtandes und ihrer Macht war durch die Erbauung Alexandriens vorbereitet. Ägypten ſelbſt war das fruchtbarſte Land der bekannten Welt; ſeine glückliche Lage ſetzte es mit den öſtlichen und ſüdlichen Ländern durch den Arabiſchen Meerbuſen und den Nil, mit Europa und Afrika durch das Mittelländiſche Meer in Verbindung, und machte es zu dem natürlichſten Vereinigungspunct

aller handelnden Nationen. Von hier aus hatte er sich vorgenommen, Arabien zu bezwingen, dann das südliche Lybien, zu umschiffen, mit stark bemannten Flotten das Mittelländische Meer zu durchstreifen, den Handel der Asiaten durch reichbeladene Kauffahrer mit den Vortheilen der Abendländer zu verbinden und Carthago, Numidien, Mauritanien, Spanien, Italien und Rom selbst seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Ausführung dieser kühnen Entwürfe forderte gewaltige Zurüstungen; und die Küsten von Phönicien, Syrien, Cilicien und Cypern, an welchen jetzt tausend große Schiffe für ihn gebaut wurden, waren die Schule der Marine, durch welche seine Heerführer nach ihm den Umsturz der Macedonischen Monarchie beförderten, aber eben dadurch auch zu seinem großen Zwecke hinwirkten.

Langsam waren bis zu Alexanders Zeiten die Fortschritte der Naturkunde; mit metaphysischen Spekulationen und Spitzfindigkeiten beschäftigt, hatte der menschliche Geist zu wenig Zeit übrig zur Betrachtung und Untersuchung des großen Schauspiels, welches die unendliche Anzahl der vierfüßigen Thiere, der Vögel, der Fische, der Pflanzen und Mineralien, die den Wohnplatz des Menschen beleben oder schmücken, darbiethet. In ihre Ideenwelt verliebt, hielten es die Philosophen ihrer unwürdig, sich zur Beobachtung der wirklichen Welt herabzulassen und ihren Forscherblick auf die wunderbare Mannigfaltigkeit der Natur in ihren Produkten zu heften. Selbst die Reitzbarkeit und Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft würde sie bis jetzt gehindert haben, sich in diesem Gebiethe des

Wissens durch wichtige Entdeckungen auszuzeichnen; aber je weiter ein Volk von der Natur sich entfernt, desto schwächer wird bey demselben die Herrschaft der Imagination, desto eingeschränkter das Gebieth der Poesie und desto ausgebreiteter das Reich der Wissenschaften. Statt sich den Reitzen der Geistesproducte, die Wohlgefallen und Rührung hervorbringen ganz zu überlassen, forscht man vielmehr der Quelle des Gefallenden und Rührenden nach, und bald erscheint der Zeitpunkt, der an scharfsinnigen Denkern reicher ist als an Dichtern. Alexander that alles mögliche, diese Reife des Griechischen Geistes besonders in der Naturkunde zu befördern; er wies seinem Lehrer Aristoteles achthundert Talente (*) an, um verschiedene Naturseltenheiten anzuschaffen, und mehrere tausend Menschen zogen auf sein Geheiß durch alle Gegenden Asiens, um dem Weisen von Stagyra die Gegenstände seiner mühsamen Untersuchungen herbeyzuhohlen. Seine Geschichte der Thiere ist die vortrefflichste Frucht seines Fleißes, und zugleich ein unsterbliches Denkmahl der Liebe des Königs für die Wissenschaften (1).

Die Philosophie ward durch die Chaldäer, Magier und Gymnosophisten mit neuen Ideen von der Natur der Gottheit, von dem Ursprunge der Welt, von dem Zustande der abgeschiedenen Geister und von den Pflichten des Menschen bereichert; unterdessen blieben die Volksirrthümer noch immer dieselben. Die

(*) 1,080,000 Rtlr.

(1) Plinius. L. VIII. c. 16. Athen. L. IX. p. 398.

Revolution in der religiösen Denkart konnte und durfte nicht das Werk eines einzigen Augenblickes seyn; mochte doch das Volk vor einer Menge erdichteter Gottheiten zittern, mochte es dieselben als die Urheber seines Glückes und seiner Leiden anbeten; genug daß die Weisern in ihrem Glauben an die Einheit des Weltbeherrschers durch das bekannt gewordene Zeugniß aus den entferntesten Weltgegenden bestärkt wurden; und die Fortschritte der Vernunft zur reinern Religiosität waren gesichert. Nur durch die erweiterte Naturkunde konnte das Gebieth des Aberglaubens eingeschränkt werden; durch die Begünstigung der erstern hatte Alexander alles gethan, was dort geschehen durfte, wo der eigentliche Zweck nur durch die vernünftige Selbstthätigkeit des Menschen erreicht werden kann.

Die bürgerliche Verfassung der unterjochten Völkerschaften war zu verdorben, als daß einzelne heilsame Einrichtungen dem Ganzen frommen konnten; Alexander mußte zuerst vorbereiten, dann umschaffen; aber hier wurde er aus seinem Wirkungskreise weggerissen. Ein Opfermahl, dem ein schwelgerisches Trinkgelage bey seinem Freunde Medius folgte, machte allen seinen Entwürfen, seiner Anstrengung und seiner Herrschaft ein Ende. Er verfiel in ein heftiges Fieber, das seine Lebenskraft sehr schnell verzehrte, und ihm alle Hoffnung der Genesung raubte. Bis zu dem entscheidenden Augenblicke zwischen Leben und Tod beschäftigte er sich mit dem Operationsplan seiner Flotte und seiner Landtruppen; sobald aber der letzte Strahl der Hoffnung verschwunden war, sah er

mit ruhigem Gleichmuthe seiner Auflösung entgegen. Er übergab seinen Ring, das Zeichen der Macht, dem Perdikkas; dieser fragte ihn, wie bald er wünschte, daß ihm die Ehre der Apotheose erzeigt würde: sobald ihr glücklich seyn werdet; erwiederte Alexander, und zeigte in dieser Äußerung deutlich, daß er selbst an der Fortdauer seines Werkes zweifelte, und den Muth besaß, die Mangelhaftigkeit desselben sich selbst zu gestehen. Seine Freunde fragten ihn wem er sein Reich hinterlasse, dem Würdigsten, war seine Antwort und zugleich das letzte Wort das er sprach. Seine Krieger wünschten ihn noch einmahl zu sehen; sie wurden vorgelassen, aber es fehlte ihm die Sprache, um ihnen für ihre Liebe und Treue zu danken, er wandte sein mattes Auge gegen sie, reichte ihnen liebreich die Hand und starb. — Er hatte zwey und dreyßig Jahre und acht Monathe gelebt, zwölf Jahre und acht Monathe für seine Vergrößerung und seinen Ruhm gekämpft (*). Seine kühnsten Entwürfe waren so wie seine Thaten der Kraftfülle angemessen, die seine Einsichten und Entschließungen weit über den Umfang gewöhnlicher Handlungen hinausspannte; aber sie überstiegen die

(*) Arrian. p. 307 — 309. Plutarch. Alex. p. 163 — 65. Einige Jahre nach seinem Tode verbreitete sich das Gerücht, daß er von Cassander auf Anstiften seines Vaters Antipaters und mit Einverständniß des Medius vergiftet worden sey; (Diod. Sicul. XVII. c. 118. — Justin. L. XII. c. 14. Curtius X. 4.) aber durch das von Arrian aufbewahrte Tagebuch von seiner Krankheit, welche dreyßig Tage gedauert hatte, wird dieses Gerücht sattsam widerlegt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kraft derjenigen, an deren Empfänglichkeit und Mitwirkung er in der Ausführung gebunden war. Er wollte mehr, als die Kleinheit gewöhnlicher Menschen vermag, oder zu denken wagt. Ohne auf die kurze Frist eines Menschenalters Rücksicht zu nehmen, wollte er die ganze bekannte Welt erobern und umbilden; ohne sich durch den Widerstand der Unwissenheit, oder durch die Macht der Gewohnheit und der Vorurtheile abschrecken zu lassen, unternahm er es, barbarische Völkerschaften aufzuklären, den Druck der Unterthänigkeit aufzuheben, das Joch der Sclaverey zu zerbrechen, die Künste und Wissenschaften der Griechen auf Asiatischen und Afrikanischen Boden zu verpflanzen. Wer ihn deswegen der Thorheit beschuldigt, verräth nur seine Unfähigkeit, die Thaten dieses merkwürdigen Menschen richtig zu würdigen, und aus dem innern Gehalte derselben zu bestimmen, wie nahe er seinem Ziele gekommen wäre, wenn er unter immer zunehmender Kraft ein gewöhnliches Menschenalter erreicht hätte. Sein Werth auf der Wagschale der Sittlichkeit ist sehr gering; ihn schlechtweg einen grossen Mann nennen, hieße Wahrheit und Tugend entheiligen. Nichts destoweniger fordert die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit das Geständniß, daß seine Verbrechen mehr in den verwickelten Lagen, in welchen sein flüchtiger Geist entscheiden mußte, als in seiner Sinnesart; seine löblichen Thaten hingegen mehr in seiner Gesinnung und in seinem Character, als in den Umständen ihren Grund hatten.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

GRIECHENLAND
und dessen Inseln
zu Alexander dem Eroberer.

Olympische Stadien.
100 200 300 600

Pythische Stadien.
100 200 300 600 700

Deutsche Meilen, 15 auf einen Grad, jede zu 3808 Toisen.
5 10 15

Laenge nach dem Meridian zu Paris
17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27

ILLYRIA
MACEDONIA
THRACIA
PONTUS EUXINUS
MARE IONIUM
MARE AEGAEUM
MARE CRETICUM
MARE LIBYCUM
MARE CARPATHIUM
EPIRUS
THESSALIA
ÆTOLIA
ACHAIA
ELIS
ARCADIA
MESSENIA
LACONIA
ARGOLIS
BOEOTIA
ATTICA
PELOPONNESUS
CRETA
PROPONTIS
THYNIA
BITHYNIA
MYSIA
LYDIA
CARIA
LYCIA
PHRYGIA
LESBOS
CHIOS
SAMOS
RHODUS
LEMNOS
IMBROS
SAMOTHRACE
CYCLADES
SPORADES
DELOS
CORCYRA
CEPHALLENIA
ITHACA
ZACYNTHUS
CYTHERA
CRETA
CARPATHOS
CASOS
TENEDOS
EUBOEA
CHALCIDICE
PIERIUS
MONS OLYMPUS
MONS PINDUS
MONS OTHRYS
MONS OETA
MONS PARNASSUS
MONS HELICON
MONS CITHAERON
MONS IDA
MONS TMOLUS
MONS MESOGIS
MONS CORYCUS
MONS ATHOS
MONS PANGÆUS
MONS HAEMUS
MONS RHODOPE
MONS ATLAS
MONS CERAUNII
MONS ACROCERAUNII
MONS LACMON
MONS PERRHAEBI
MONS ARGENTARIUS
MONS CRAGUS
MONS MESSAPIUS
MONS CRETHEUS
MONS ARGÆUS
MONS TAURUS
MONS CORYPHÆUM
MONS ACROCORINTHUS
MONS CITHERON
MONS PARNES
MONS PENTELICUS
MONS HYMETTUS
MONS LAURIUM
MONS ARTEMISIUS
MONS PELION
MONS OSSA
MONS CYLLENE
MONS ERYMANTHUS
MONS TAYGETUS
MONS LYCÆUS
MONS MENALUS
MONS PARTHENIUS
MONS ARACYNTHUS
MONS ERYX
MONS IDA
MONS DICTÆUS
MONS CADISCUS
MONS LEUCATA
MONS ACROCERAUNIUS
MONS CASIUS
MONS CORYCUS
MONS MYCALE
MONS PRIONES
MONS GALESUS
MONS CLARIUS
MONS MESSOGIS
MONS TMOLUS
MONS SIPYLUS
MONS DINDYMUS
MONS ADRASTEA
MONS IDA
MONS CYBELUS
MONS OLYMPUS
MONS MYRLEA
MONS ARGANTHONIUS
MONS CIANUS
MONS OLYMPUS
MONS CRAGUS
MONS CADMUS
MONS TAURUS
MONS CORYDALLUS
MONS CRAGUS
MONS CHIMÆRA
MONS CASIUS
MONS CASSIUS
MONS CASIUS
MONS CASSIUS
MONS CASIUS
MONS CASSIUS

ALEXANDER'S HEERZÜGE.

nach den geographischen Berichtigungen von D'ANVILLE und SAINTE-CROIX.

Stadienmas bei Alexanders Heerzügen.

1000 2000 3000 4000 5000 6000

Geographische Meilen 15 auf 1. Grad.

5 10 15 30 45 60

PONTUS EUXINUS

MARE CASPIUM

SCYTHIA

MASSAGETÆ

THRACIA

MYSIA

PHRYGIA

CAPPADOCIA

ARMENIA

ALBANIA

IBERIA

MESOPOTAMIA

SYRIA

ARABIA

CILICIA

PISIDIA

PAMPHYLIA

LYCIA

LYDIA

CARIA

CYPRUS

PALESTINA

BABYLONIA

CHALDÆA

SUSIANA

MEDIA

PERSIS

PARTHIA

HYRCANIA

DAHÆ

MARGIANA

BACTRIANA

ARIA

PARAPOPAMISUS

DRANGÆ

ARACHOSIA

GEDROSIA

INDIA

LYBIA

AEGYPTUS

ARABIA

Perinthus
Hellespontus
Lesbos
Chios
Samos
Halicarnassus
Rhodes
Gordium
Halys Fl.
Taurus M.
Myriandrus
Cyprus
Aradus
Tripolis
Byblus
Sidon
Tyr
Damas
Samaria
Jerusalem
Gaza
Euphrates
Alexandria Caspia
Babylon
Pallacopa
Alexandria
Susa
Ecbatane
Tabas
Rhagæ
Caspiæ Pylæ
Hecatompylos
Arsacia
Alexandria
Zadracarta
Zygeri Fl.
Mardi
Oxi-artes vel Iaxa-artes, impropr. Tanais
Cyropolis
Alexandria
Xempa
Petra
Nysæa
Bazaria
Maracanda
Ochus Fl.
Oxus R.
Petra
Arx
Alexandria
Alexandria
Bactra vel Zariaspa
Alexandria
Prophtasia
Alexandria
Caucasus
Caruna vel Ortospana
Alexandria Peucela
Taxila
Vicæa
Embolima
Sibæ
Sangala
Malli Cathæi
Hydaspes Fl.
Acesines Fl.
Hydraotes Fl.
Hyphasis Fl.
Alexandria
Sabbracæ
Sogdi
Sambi
Sindo-mana
Oxicana
Musicanus Fl.
Indus Fl.
Pattala
Xylenopolis
Pattalene
Arabitæ
Ora
Cocala
Rambacia
Pasira
Malana
Moronto-bara
Alexandri Fl.
Arabius Fl.
Arbis Fl.
Ichthyophagi
Gedrosi
Carmania
Pura
Persepolis
Pasargada
Susa
Arosis R.
Icarus I.
Chersonesus
Tylos I.
Apostana
Ochus M.
Caucandrus
Pylora I.
Organa
Hormuzia
Amanis Fl.
Badis
Brasus
Canoridos
Bagia Fl.
Cophanes
Barna
Mosarna
Arbela
Gaugamela
Thapsacus
Araxes Fl.
Araxene
Tigris Fl.
Euphrates Fl.
Mandalus Fl.
Rhatæ
Tabas
Arsacia
Susia
Arius
Alexandria
Prophtasia
Larangæ
Drangæ
Arachotus
Ariaspe
Evergetæ
Caucasus
Paropamisus M.
Alexandria
Alexandria
Alexandria

160/N45r

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius,

Alexander der Eroberer

Berlin 1797
H.ant. 434 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433130-9
VD18 15023222-001